Schneyans
Mat. med. 947m

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Elisabethenquelle — Kurgarten

KREUZNACH.

Digitized by Google

Kreuznach,

seine Heilquellen und Umgebungen

von

E. Schneegans,
Verfasser der Chronik Kreuznach's ꝛc.

Medicinischer Theil

mit den neuesten Erfahrungen

von

Dr. Lothar Jung,
Badearzt in Kreuznach.

Flora der Umgegend

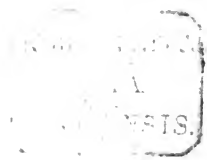
von

C. Gutheil,
Apotheker in Crefeld.

Mit einer Ansicht des Kurbrunnens.

Mainz,
Druck und Verlag von Florian Kupferberg.
1862.

Digitized by Google



Digitized by Google

Vorwort.

Der Stoff dieses Schriftchens ist zwar schon mehrfach von Anderen bearbeitet; allein keine einzige der bisher erschienenen Arbeiten umfaßt ihn ganz und vollständig; sondern jede derselben fußt vorzugsweise auf dem beliebten Gebiete sei es der Geschichte, oder der Sage, oder der dichterischen Darstellung in gebundener oder ungebundener Rede, oder endlich der Medicin, und alles Andere wird als Nebensache behandelt oder nur beiläufig erwähnt. So entfaltet sich dem Leser der Darstellung einer Stadt und Umgebung, ebenso ausgezeichnet durch ihre Geschichte, als durch ihre Naturschönheiten und heilkräftigen Quellen, immer nur eine Seite des Gesammtbildes, das doch ein unzertrennliches Ganze ist und als solches auch der Erinnerung vorschwebt. Deßhalb regt sich auch in Jedem, der Kreuznach und seine gesegnete Umgebung nur einmal besucht hat, sofort das Verlangen, diese nach allen Seiten hin kennen zu lernen, und er wird sich nicht mit einer einseitigen oder gar nur nothdürftig zusammengedrängten Darstellung derselben begnügen. Diesem Verlangen wollen wir durch diese Schrift begegnen.

Digitized by Google

Dabei hat die medicinische Wissenschaft gerade in der neuesten Zeit der Anwendung der Soole in manchen Krankheitsformen wiederum eine neue Seite abgewonnen, und die verschiedenen Erfahrungen, welche hier ein bewährter Badearzt, Dr. Jung in Kreuznach, gibt, haben sie vollständig bestätigt. Endlich ist noch für den Freund der Botanik und ihre zahlreichen Verehrerinnen eine vollständige Flora der interessantesten und wichtigsten Pflanzen in Kreuznach's Umgegend mit ihren Fundorten und in ihrem Gebrauche beigegeben.

Alles Dieß wird die Erscheinung dieses Werkchens gewiß nur willkommen heißen.

Mainz, im Februar 1862.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Eingang 1
I. Die Landschaft Kreuznach 4
II. Die Stadt Kreuznach 7
III. Die Heilquellen Kreuznachs (von Dr. Jung) . 13
1. Die Soolquellen der Salinen 13
2. Die Saline Münster 13
3. Die Salinen Karls- und Theodorshalle 15
4. Die Sool- oder Mineralquellen Kreuznach's . . . 16
5. Die physikalische Beschaffenheit derselben 18
6. Chemische Bestandtheile derselben 19
7. Physikalische Beschaffenheit und chemische Bestandtheile der Mutterlauge 21
8. Wirkung des Kreuznacher Mineralwassers 22
Wirkung des Trinkens 22
Wirkung des Trinkens mit Molkenzusätzen . . . 24
Wirkung der Einathmungen 25
Wirkung der Bäder 26
Wirkung der Bäder mit Zusätzen von Mutterlauge 28
Wirkung der Dusche, Bähungen, Einspritzungen, Umschläge und Kataplasmen 29
9. Krisen der Wirkung 31
10. Indication zum Kreuznacher Kurgebrauch 32
IV. Kreuznach's Herren 34
1. Die Römer 34
2. Die Franken 36
3. Die Grafen von Sponheim 49
4. Die Ganerben der Grafschaft Kreuznach 59
5. Die Kurfürsten von der Pfalz 67
6. Die Franzosen 73
7. Die Könige von Preußen 80
V. Kreuznach ehedem 89
1. Des Namens Ursprung 89
2. Der Stadt Ursprung und die Heidenmauer 90
3. Ein Königspalast auf dem fränkischen Kammergute Kreuznach 92
4. Das Dorf Kreuznach 94

Digitized by Google

Seite

5. Kreuznach als Stadt 95
6. Der Stadt Burgen 97
7. Der Burgen Burgmannen und der Bürger Gerechtsamen 98
8. Der Stadt Brücken, Mauern und Ringgräben . . . 100
9. Derselben Hospitäler 101
10. Derselben Kirchen, Klöster und Kapellen 102
11. Geschichte der Stadtpfarreien 113
12. Der Stadt Gymnasien 117
13. Kreuznach die Wiege berühmter Männer 119
14. Der Stadt Widerwärtigkeiten 130
15. Kreuznach der Kampfpreis zwischen den Deutschen und Franzosen 137

VI. Die Flora um Kreuznach (von Apotheker Gutheil in Crefeld) 149

VII. Promenaden und Vergnügungsörter der Stadt 160

1. Die Badeinsel und das Salinenthal 160
2. Das Casino 161
3. Die Kisky'sche Insel mit der Stadt Hamburg . . . 162
4. Andere Vergnügungsörter der Stadt und nahe Spaziergänge 163
5. Die v. Recum'sche Anlage und der Kauzenberg . . . 165

VIII. Ausflüge in Kreuznach's Umgebungen . . . 167

1. Die Ebernburg 167
2. Die Altenbaumburg 187
3. Die Burgruine Montfort mit dem Lemberg 190
4. Der Rothenfels 192
5. Die Eremitage im Guldenbachthale 194
6. Die Gans und der Rheingrafenstein 196
7. Die Ruinen von Guttenberg und Dahlberg 203
8. Bosenheim und Planig 205
9. Stromberg mit dem Goldenfels 206
10. Die Landsburg mit Obermoschel 214
11. Kloster- und Burgsponheim 215
12. Schloßböckelheim und das Disibodenberger Kloster . . 223
13. Schloß Dhaun und Kirn mit der Kyrburg, Oberstein und Idar 229
14. Der Donnersberg 236
15. Kloster Rupertsberg, Elisenhöhe, die Drususbrücke, Bingen, Haus Klopp und die Rochuskapelle . . . 238
16. Schloß Rheinstein, der Mäusethurm, Ruine Ehrenfels, Aßmannshausen, Aulhausen und Marienhausen, der Niederwald und Rüdesheim 244
Geisenheim, Eibingen, Rothgottes, Marienthal, Winkel, Vollraths und Johannisberg 250
17. Eisenbahnfahrt von Bingerbrück nach Neunkirchen . 256

Digitized by Google

Kreuznach, seine Heilquellen und Umgebungen.

Eingang.

Tausende wallfahrten jetzt jährlich nach Kreuznach, um Heilung zu suchen von körperlichen Leiden, und die mitleidige Najade von Kreuznach's Heilquellen spendet ihnen aus ihrem reichen Born heilkräftigen Wassers Genesung oder doch Linderung von der Pein langen Siechthums. Segnend eine Quelle, der sie ein neues physisches Leben verdanken, kehren die Tausende zu ihrem Heerde zurück; aber wie sollte sie nicht auch in der Erinnerung das großartige und doch liebliche Bild einer Gegend umschweben, die sie während ihres Aufenthaltes so oft mit Entzücken und Bewunderung erfüllt hat, und alljährig andere Tausende zum Beschauen ihrer Reize und zum Besuche ihrer geschichtlichen Denkmäler anlockt! Ja, gibt es einen Boden, merkwürdig durch seine Vorzeit und durch graue Reste verfallener Menschenwerke, schauerlich oft durch seine schwindelnden Felswände und zertrümmerten Burgruinen, die düster und traurig von ihnen herabblicken, anmuthig wiederum durch fruchtbare Felder, reiche Obstgärten und rebengrüne Hügel, an die sich bald bescheidene, bald prächtige Wohnungen von Menschen schmiegen, deren Geschäftigkeit reges und buntes Leben in dies Bild bringt: so ist es gewiß Kreuznach mit seiner herrlichen und denkwürdigen Umgebung!

Digitized by Google

Und als hätte der Stadt noch eine Blume im Kranze ihrer mannigfaltigen Vorzüge gefehlt, ließ der gütige Schöpfer aus dem Schooße ihres Bodens ein Wasser hervorsprudeln, das er mit der Kraft begabte, der Menschheit schwere Leiden zu lindern und hartnäckige Gebrechen zu heilen. Dazu gesellte sich jüngst noch eine andere Kraft des Wassers, von Menschenhand bereitet, Kranke und Gesunde rasch wie im Fluge den reichen Schätzen dieser Gegend zuzuführen und verjüngt an Körper und Geist der Heimath wieder zu geben: die Kraft des Dampfes, welche die Tausende auf der Rhein-Nahebahn von Nord und Süd, von Ost und West zu- und abführt. Des Stoffes eine so große Fülle, daß ihn in einer Badeschrift zu bewältigen eine schwere, wenn auch angenehme Beschäftigung scheint. Hat doch der geniale Maler und Dichter Müller († 1825) selbst unter Italiens ewig heiterem Himmel und mitten unter den Kunstschätzen der Weltstadt seine theure Heimathstadt nicht vergessen können, sondern, von heißer Sehnsucht nach ihr erfüllt, ihr von dort den begeisterten Gruß zugeschickt:

„O! daß ich so lange von dir geschwiegen, du meine geliebte theure Vaterstadt! wo ich geboren ward, zuerst das Leben, des Seins erstes Gefühl einsog! Wie herrlich schwebst du mir Flüchtling immer noch vor der Seele, rufst oft mich zurück aus dem Getümmel lärmender Welt, verfolgst liebreich mich bis an die prunkvollen Mahle, bis in die Prunkzimmer der Großen, wirst freundlich mein Tröster in öden, selbst peinigenden Stunden, wo das Herz lech wird, alle Freude, alle Liebe zum Leben versiegt. Da träufelst du Balsam in die Wunde, gießest neue Wonne, neues Leben in mein zerschla-

Digitized by Google

genes Gebein, gewährst meinem Herzen neue Freuden. Wann seh' ich dich wieder, Theure! Theure! nicht flüchtig, wie das gejagte Reh über die Blumenauen; nein, Tage lang dich zu genießen, dich wieder zu schauen, zu hangen an dir. O liebe, o süße Erinnerung! Gefühl genossener Freuden! Du trägst oft die Jugend, auf Flügeln der Engel trägst du sie mir wieder herab. Mir gehen von Neuem an die Tage der Kindheit, des Lebens güldene Thore öffnen sich wieder, die Sonne steigt neu empor. Da gaukeln sie herab noch einmal im Schimmer des Morgens die jugendlichen Stunden, mit ihnen alle die Zauberphantasien, alle, alle Melodien, alle süße, selige Träume fassen an mein Herz, hinüberzuckend in jene schönen, grünen Fluren, durch die spielende Bäche sich schlängeln, hinüber, wo die Felsen stehen an den Wassern, auf deren rauhen Schultern Weinreben grünen, wo der bemooste Kauzenberg grauköpfig in die Nahe herab lugt, im Wellenspiegel sich altern sieht."

„Ja! du bist es, schöne, vortreffliche Gegend, die Kummer verjagen, Freude dem Herzen bringen kann. Sanfter doch fließet das Leben in dir, freundlicher schweben die Jahre; die Wolken, sie leuchten und fahren sanfter, wenn sie spielend der Wind hinträgt an deinen Gebirgen. Ihr Pappeln, Erlen, Weiden der grün bewachsenen Ufer des lieblichsten Stromes, an deren Schatten ich zuerst in Jugendinbrunst hing, sich zuerst mein Herz aufschloß dem Dranggefühl allmächtiger Natur."

„Ja, vorzüglich vom Himmel geliebt bist du, schöne Vaterstadt, gesegnet vor tausend anderen Städten! Freude und Ueberfluß wohnen bei dir; du bist auf Liebe gegründet!

Digitized by Google

Der Bauherr, der den ersten Eckstein zu deinem Thore gelegt, war ein Günstling des Himmels; ihn jagte nicht Vaterfluch, nicht drückten ihn Wittwen Klagen, und Waisen Thränen verfolgten ihn nicht. Denn geöffnet von Gott war ihm das Auge, zu schauen der Lieblichkeit Heimath, zu ruhen am Herzen der Schönheit."

„Vorzüglich vom Himmel geliebt bist du, schöne Vaterstadt! Verrath befleckt nicht deine Mauern, Treue und Redlichkeit sitzen dir zur Seite; du lehnst dich lächelnd über sie hin, und aus deinen ernährenden Brüsten springen Ströme auf deine Kinder herab. Fremde ehren dich, deine Söhne tragen dich in Gedanken, wo du sie auch hinsendest über Land und Meer."

„Kreuznach, Geburtsort! Wie selig bist du! Dir nach im Fluge hebt sich meine Seele; ich sehe dich, vor mir stehst du jetzt in deiner Feste! Deine bewachsenen Thürme, verfallenen Mauern steigen neu vor mir empor; ich höre das Rauschen deines dich theilenden Stromes, das Wehen deiner Winde vom Berge herüber. O süße Luft! Ach Wolkenstürmer! Kühner Rheingrafenstein! Ihr Wolken der Nah'! Gesänge des Hardtwaldes!"

I. Die Landschaft,

worin Kreuznach mit seiner Umgegend sich bettet, gehört zu den Gebirgsländern Deutschlands. Ein Zweig der Vogesen, vom Donnersberge fortgesetzt, tritt bei Kreuznach als Hardt an die Nahe und überschreitet sie auf beiden Seiten. Der eine Theil, ein Porphyrgebirg, zieht sich auf dem rechten

Digitized by Google

Nahufer nach den Salinen in niedrigen Hügeln fort, die einen süßen und lieblichen Wein liefern, erhebt sich bei der Theodorshalle als große Gans 972 Fuß über den Meeresspiegel und bildet bei Münster die zackigen Felsmassen des Rheingrafensteins. Der nördliche gegen Kreuznach hin absteigende Abhang heißt der Kuhberg und nach Bosenheim hin der Galgenberg, mit Weinbergen besetzt, die in die fruchtbaren Fluren von Planig abfallen. Der andere Theil der Porphyrmassen auf dem linken Nahufer, von Kreuznach her über den Schloß- oder Kauzenberg bis Münster und Treisen hinaus, erreicht eine Höhe von 1094 Fuß über dem Meere und erhebt sich der Ebernburg gegenüber als Rothenfels noch 596 Fuß senkrecht aus den Ufern der Nahe. Die Fortsetzung der Hardt wird vom Hunsrücken mit dem Soon-, Hoch- und Idarwald gebildet. Vom Schloßberge, der meist aus buntem Sandstein besteht und von geringer Höhe ist, dacht sich nordwärts der Gebirgszug erst zu fruchtbaren Ebenen und rebengrünen Hügeln ab, steigt dann wieder zum Mönchberge (hungriger Wolf), 679 Fuß über dem Meere, und verliert sich von da in die weinreichen Höhen und fruchtbaren Saatfelder von Winzenheim, Heddesheim und Windesheim, hinter welchem der waldige Hunsrücken beginnt. So wechseln steile Gebirge und rebenbesetzte Hügel mit fetten Thälern und saatbringenden Fluren auf mannigfaltige Weise mit einander und bereiten dem Auge oft eine weite und herrliche Aussicht in die schönsten Gegenden Deutschlands. Der Boden dieser ausgedehnten Landschaft besteht meist aus verwittertem rothen Sandstein, mit Thonmergel vermischt, ist nur selten sandig und nirgends von

Digitized by Google

stehendem Gewässer oder Sümpfen bedeckt. Die Luft ist durch die Gebirgsnähe kräftig und gesund, die Witterung wie in allen Berggegenden veränderlich. Gewöhnlich herrschen wegen der Höhe der Gebirge, welche von Norden nach Süden streichen, nur Nord- und Südwinde. Unter diesem Klima gedeihen in der Ebene wie auf den sanftansteigenden Hügeln alle Getreidearten: Flachs, Hanf, Futterkräuter, Tabak, Gartengemüse, Kohl, alles Kern- und Steinobst, selbst Kastanien, Mandeln und Feigen, und in ausgezeichneter Güte die Weintrauben. Früchte und Obst sind wohlschmeckend und nährend, wenn auch die Reife in den Gebirgslagen sich öfters um 8—14 Tage gegen die ebenen Gewannen verspätet. Dagegen sind jene durch ihre natürliche Lage gegen den Strich der kalten Winde und Fröste besser geschützt, als die Tiefen, und geben daher in der Regel einen größeren und besseren Ertrag als diese. Der Weinstock, dessen Grün die steileren Anhöhen und ansteigenden Berge schmückt, wird gewöhnlich an eichenen und tannenen Pfählen gezogen und mit außerordentlicher Sorgfalt gepflegt. Er liefert im Allgemeinen einen süßen und feurigen Wein, der immer mehr nach Verdienst gewürdigt wird, besonders der vom Schloß- oder Kauzenberg, Belz, Brückes, Kahlenberg, Kronenberg, Steinweg, Hofgarten, Hinkelstein, Mönchberg ꝛc. Diesen edlen Sorten reihen sich die Weine aus den besseren Lagen von Bosenheim, Bretzenheim, Langenlonsheim, Laubenheim, Münster bei Bingen und am Stein, Winzenheim, Heddesheim, Roxheim, Guttenberg, Norheim und Ebernburg an. Die waldige Seite dieser Landschaft bietet öfters einen lieblichen Wieswachs dar, welcher der anderen Seite, ehemals

Digitized by Google

Gauseite genannt, entweder ganz fehlt, oder nur spärlich zu Theil geworden ist. Dagegen hat die Nothwendigkeit des Düngens von Aeckern und Weinbergen einen vermehrten Viehstand, und dieser einen bis zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit getriebenen Kleebau auf der Gauseite hervorgerufen. Die kräftigen Waldungen, welche das Gebirge krönen und die Abfälle beschatten, sind meist junge Eichenschläge, welche den ausgedehnten und weithin gerühmten Gerbereien der ganzen Gegend, besonders von Stromberg und Kreuznach, die Lohe zum Betriebe liefern. Dabei schmückt vom Mai bis zum Juli eine so reiche Fülle seltener und durch ihre Farbenpracht ausgezeichneter Pflanzen die Umgegend von Kreuznach, daß auch der Botaniker sich hier eine willkommene Ausbeute versprechen darf. Ebenso haben die für den Eisenbahnbau erforderlichen Sprengungen den Forschungen der Geognosten ein weites Feld geöffnet, und ist die Alterthumskunde durch die Ausgrabungen wieder um manche lang vergrabene oder verschüttete Schätze grauer Vorzeit reicher geworden.

II. Die Stadt Kreuznach,

nach manchem Wechsel der Herrschaft jetzt Kreisstadt im Regierungsbezirke Koblenz, liegt unterm 49. Grade nördlicher Breite und dem 25.—26. Grade östlicher Länge, 286 Fuß über dem Meeresspiegel. Ihre Häuser drängen sich theils um die Fußspitze eines Gebirgszugs, welcher gegen Südwest mit seinem Absatze die schroffen und steilen Höhen der Hardt bildet, theils schmiegen sie sich an zwei Arme der Nahe.

Digitized by Google

Diese entspringt unfern Tholey im Walde Hommerich, vergrößert sich bis Kreuznach durch Aufnahme einer Menge von Bächen und kleinen Flüssen aus den Schluchten der nahen Gebirge, theilt sich dort in zwei Hälften, welche die Stadt getrennt durchfließen und in die Alt- und Neustadt scheiden, und ergießt sich nach dreistündigem Laufe von da zwischen dem Scharlach- und Rupertsberge bei Bingen in den Rhein. Durch die Neustadt fließt noch ein kleineres Flüßchen, der Ellerbach, welcher die öfters wildschäumenden Gewässer des Gräfen- und Katzenbachs vom Soonwalde her der Nahe zuführt, in seinem gewöhnlichen ruhigen Laufe aber viele Mühlen treibt und ober- und unterhalb der sogenannten Zwingerbrücke zum Betriebe ansehnlicher Gerbereien benutzt wird. Eine achtbögige steinerne Brücke über die beiden Arme der Nahe verbindet die Alt- mit der Neustadt; eine eiserne Eisenbahnbrücke unterhalb der Altstadt erleichtert zugleich den Verkehr derselben mit dem Bahnhofe der Station Kreuznach, und mehrere kleinere hölzerne Brücken setzen von der Badeinsel zum altstädtischen Ufer über.

In Kreuznach treffen zusammen: die Rheinnahebahn, welche von der Bingerbrücke über Kreuznach durch das Nahethal führt (siehe Eisenbahnfahrt) und bei Neunkirchen in die Saarbrücker Bahn mündet, ferner sechs Hauptstraßen: die Rheinstraße von Mainz und Koblenz über Bingen, die Hunsrücker von Trier über Simmern und Stromberg, die Saarbrücker über Kirn und Sobernheim, die Zweibrücker über Kaiserslautern und Ebernburg, die Mannheimer über Worms und Alzei, und die Gaustraße durch

Digitized by Google

den heſſiſchen Gau von Mainz her. Die Entfernungen der Stadt ſind: von Mainz 8 Stunden, von Alzei 5 Stunden, von Worms 10 Stunden, von Mannheim 14 Stunden, von Stromberg 3 Stunden, von Simmern 6 Stunden, von Bingen 3 Stunden, von Koblenz 16 Stunden, von Sobernheim 4 Stunden, von Kirn 7 Stunden.

Das Innere der Stadt, wenn gleich in letzter Zeit durch Neubauten und gefällige Einrichtungen an den Hauptſtraßen vielfach verſchönert, bietet doch im Ganzen noch ein alterthümliches Ausſehen dar, erhöht durch die in enge Räume zuſammengedrängten Häuſer und die meiſtentheils krummen Straßen. Zu den ſchöneren Stadttheilen gehören die beiden Marktplätze, der Fruchtmarkt in der Altſtadt und der Eiermarkt in der Neuſtadt, die Mannheimer Straße bis zur maleriſchen Ausſicht von der Brücke herab, die freien Plätze vor dem Binger, Rüdesheimer und Mannheimer Thore, insbeſondere aber die neue Inſelſtadt auf dem Badewörth mit der gegenüber liegenden Salinenſtraße, welche durch ihre geſchmackvollen Privathäuſer und Hôtels in reizender Lage die Zierde der Badeſtadt ſind. — Unter den einzelnen Gebäuden und Etabliſſements der Stadt fallen am meiſten in die Augen: die evangeliſche Wörthkirche mit ihrem wolkenſtürmenden Thurme und geſchmackloſen Bau, welcher gegen die nebenſtehende engliſche, auf einem verfallenen Chor in gothiſchem Style renovirte Kirche ſonderbar contraſtirt; die gegenüberliegende zweite evangeliſche Kirche, deren Bauart nur zu ſehr an die ſpärlichen Mittel erinnert, aus denen ſie vor anderthalbhundert Jahren unter confeſſionellem Druck errichtet wurde; die katholiſche

Digitized by Google

Karmeliterkirche zum heil. Nicolaus am Eiermarkt ohne irgend eine architektonische Schönheit; die katholische Franziskanerkirche des heil. Wolfgang in der Altstadt, dessen ehemalige Klosterräume seit 1819 in ein Gymnasialgebäude umgewandelt sind; die städtischen Schulhäuser in beiden Stadttheilen, von denen sich jedoch nur das neustädtische am Holzmarkt durch seine gothische Bauart auszeichnet; das städtische Hospital am Gymnasium, nicht nur für unbemittelte, kranke und arbeitsunfähige Stadtbewohner, sondern auch für Leidende weiterhin gegen mäßige Entschädigung offen; eine israelitische Synagoge in der Mühlengasse; das Stadthaus am Binger Thore, worin zugleich Themis die Wage hält; das Casinogebäude eben da, dem geselligen Vergnügen und der Unterhaltung für die gebildeteren Stadtbewohner und Kurfremden bestimmt; eine Portefeuille- und Etuisfabrik (Jung), eine Marmorschleiferei (Schröder) vor dem Mühlenthore, zwei bedeutende Tabaksfabriken (Gräff und Wenzel), mehrere wohlassortirte Buchhandlungen (Schnabel und Voigtländer), diverse Fabriken von rheinischem Champagner (Beckhardt & S., Geyger & C., Delasalle & Poly) und eine hübsche Auswahl eleganter Hôtels. Eine Sammlung historischer Alterthümer der Umgegend befindet sich im Sahler'schen Hause auf der Hochstraße; alte Münzsammlungen haben die Herren George, Antoni, J. Gräff und Major Schmidt in Besitz; die Mineralogie des Umkreises ist bei Herrn Oberlehrer Dr. Dellmann vertreten; ein Conchylienkabinet trifft man bei Herrn H. C. Wein-

Digitized by Google

knuff. Niemand aber wird das bescheidene und doch so kunstvolle Atelier der Herren Cauer und Söhne ohne Bewunderung der plastischen Arbeiten dieser Meister in ihrem Fache verlassen.

Die fünf Stadtviertel Kreuznach's zählen über 1800 Nummern und sind von fast 10,000 Menschen bewohnt, deren rühriges Leben, besonders an Markttagen, wo die Umgegend zuströmt, weniger dem Pfälzer, dessen natürliche Lebhaftigkeit an dies Treiben gewöhnt ist, als dem Fremden auffällt. Außer ihren vier Wochenmärkten (zwei Gemüse-, einem Frucht- und alle vierzehn Tage einem vielbesuchten Viehmarkte) hat die Stadt jährlich von Sonntag nach Mariä Himmelfahrt an einen dreitägigen Jahrmarkt, welcher eine Viertelstunde von der Stadt in der Nähe des Bahnhofes auf der sogenannten Pfingstwiese unter dem Zusflusse großer Menschenmassen von nah und fern mit einem Frohsinne gefeiert wird, welcher das Fest weit und breit in Ruf gebracht hat. Dann drängt sich Zelt an Zelt und Bude an Bude, und in sonntäglichem Schmucke wallen fröhliche Schaaren durch die lange Straße des neuen hölzernen Stadttheils, während die liebe Jugend bei harmlosen Spielen jubelt und aus den Zelten lustiger Gläserklang oder rauschende Musik erschallt. Am dritten Markttage aber, der ein großer Viehmarkt ist, regiert der Schacher in seiner ganzen Stärke, und Nichts ist Possirlicher, als das Schaustück eines Handels, der, bei jedem Worte Schlag auf Schlag geführt, plötzlich mit einem Zuschlage endigt. — Von der Pfingstwiese ist nur eine kurze Wegestrecke längs der Eisenbahn auf der Binger Chaussee nach der Rothen Lay, von welcher die Stadt,

Digitized by Google

an einem heiteren Sommerabende betrachtet, ein ungleich schöneres Bild darbietet als von Innen. Das Auge schweift stromaufwärts über die rebengrünen Weinhöhen, und vor uns in abendlichem Dufte ruhet die Stadt, mit einem Kranze hoher Pappeln umgeben und vom Kauzenberg beschattet, auf dessen Rücken zum Gedächtniß Kreuznacher Tapferkeit ein steinerner Löwe trotzig Wache hält. Die bunte Decke der Häuser, welche sich an die kühlende Nahe schmiegen, überragen wolkenanstrebend die dunkelblauen Zinnen der verschiedenen Heiligthümer, unter denen der Paulusthurm wie ein Riese hervorragt. Noch kann das Auge südwärts über die malerische Häusergruppe der Badeinsel und ihrer Umgebungen bis zu den dunkeln Schatten dringen, worin die Salinen sich zwischen den mächtigen Felsgebilden der waldigen Hardt und den bald kegelförmigen, bald zackigen Felsmassen des Rheingrafensteins zu bergen suchen; noch sieht man im Dämmerlichte auf hohem Felsstücke wie eine Säule des Himmels der Rheingrafen verfallene Burg; noch flimmern in der letzten Beleuchtung der Sonne die höchsten Spitzen der fernen Gebirge wie goldene Luftschlösser: da flackert vor uns ein Licht nach dem anderen auf, und bald schwimmt die ganze Stadt im Schimmer eines Feuermeeres. — Ein Mark durchschneidender Pfiff zerstört plötzlich das liebliche Spiel der Phantasie; der Zug braust vorüber und mahnt zur Heimkehr nach der Stadt.

Digitized by Google

III. Die Heilquellen Kreuznach's

(von Dr. Lothar Jung)

umfassen die Mineral- oder Soolquellen der Salinen Münster am Stein, Karls- und Theodorshalle und der Stadt Kreuznach, haben also von dieser bis zur Ebernburger Fähre eine Ausdehnung von fast einer Stunde, und liegen theils an den Ufern, theils im Strombette der Nahe. Es sind im Ganzen zwanzig gefaßte Quellen, von denen die Mehrzahl zur Kochsalzbereitung benutzt wird.

1. Die Soolquellen der Salinen

sind 1478 aufgefunden und schon bald darauf außer der Salzbereitung zu Bädern gebraucht worden. Denn 1490 schenkte der Kurfürst Philipp von der Pfalz seinen beiden Köchen, Konrad Brun und Mathes zu Nevendorf, gegen eine kleine Abgabe „die Salz- und Badebrunnen zwischen Ebernburg und Kreuznach," darunter auch „die oberhalb Rheingrafenstein, probiret und gerecht gefunden" urkundlich zu Erb und Eigenthum. Indessen machten entweder diese von der kurfürstlichen Gabe nicht lange Gebrauch, oder es kümmerten sich die Rheingrafen wenig um eine Schenkung, die in ihrem Gebiete lag. Denn 1576 ließ der Rheingraf Friedrich „die Salzbrunnen obwendig seines Dörfleins Münster für eigenen Betrieb untersuchen."

2. Die Saline Münster

wurde zuerst 1606 von den grumbachischen Brüdern, den Rheingrafen Johann und Adolph, gemeinschaftlich in Bau und Nutzung genommen. Da indessen dem letzteren die darauf

Digitized by Google

verwandten Kosten zu lästig wurden, so übertrug er 1610 seinem Bruder auch seine Hälfte, unter der Bedingung, daß dieser die darauf ruhenden Schulden übernehmen und ihm aus dem Ertrage jährlich 300 Gulden nebst den Vortheilen der Münze abgeben sollte. Allein auch der Rheingraf Johann fand seine Rechnung dabei nicht, „da in 60 Stunden aus einfachem Brunnenwasser nur $7^1/_2$ Malter Salz und aus ungefähr 400 Centnern sechspfündigen Kastenwassers nur 11 Malter Salz gewonnen, aber in 7 Tagen und Nächten $10—12^1/_2$ Waldklafter Holz verbraucht wurden," weßhalb Rheingraf Adolph auf die jährlichen 300 Gulden verzichtete und sich mit den rückständigen französischen Dienstgeldern seines Vaters begnügte. Bei einer Theilung im Jahre 1609 wird das Salzwerk zu Münster wieder unter die Gemeinschaft der Rheingrafen Leopold Philipp Wilhelm von Grumbach und Friedrich Wilhelm von Rheingrafenstein gerechnet; aber 1721 begabte der Rheingraf J. K. Ludwig damit zwei Frankfurter Bürger, Christoph Ruprecht und Heinrich Bartels, welche die Gradirung mit Dornsträuchen einführten und das Werk ihren Nachkommen vererbten. Diese brachten es in letzter Zeit durch die tüchtige technische Leitung des Inspectors Schnödt bis zu einer jährlichen Gewinnung von 7000 Centnern Salz, fanden es aber doch für vortheilhafter, ihre Saline käuflich Preußens Regierung zu überlassen, welche nicht nur die Salzbereitung unter derselben geschickten Oberleitung nach den neuen wissenschaftlichen Grundsätzen und Erfahrungen mit Erfolg betreiben läßt, sondern auch die Trink- und Badeeinrichtung zweckmäßig umgeschaffen und durch eine Station mit der Eisenbahn verbunden hat.

Digitized by Google

3. Die Salinen Karls- und Theodorshalle.

Die Karlshalle ist 1732 unter dem Kurfürsten Karl Philipp von der Pfalz erbaut und anfangs verpachtet, dann aber von der kurfürstlichen Hofkammer selbst betrieben worden. Die Theodorshalle, 1743 unter dem Kurfürsten Karl Theodor erbaut, wurde gleichfalls einer Gesellschaft gegen den Zehnten des Ertrags mit der Bedingung überlassen, daß nach vierzigjähriger Nutznießung alle auf Kosten der Pächter angelegte Gebäulichkeiten unentgeltlich dem Landesherrn anheimfallen sollten. Als daher jener Vertrag 1783 zu Ende ging, nahm Kurpfalz von der Theodorshalle Besitz, verpachtete sie aber mit der Karlshalle an eine andere Gesellschaft, welche die Werke mit vielem Vortheile betrieb, bis Napoleon I. dieselben 1808 seiner Schwester, der Prinzessin Borghese, schenkte. Nach dem Pariser Frieden kam der Großherzog von Hessen in ihren Besitz; die Landeshoheit über das Gebiet aber, dessen Gemeinde zu Kreuznach gehört, erhielt Preußen.

Die 11 Gradirhäuser beider Salinen beschäftigten bis in die neuere Zeit 80 Personen, welche jährlich bei einem Verbrauche von circa 3000 Klaftern Holz, außer den Steinkohlen, aus 10 Millionen Kubikfuß Soole etwa 25000 Centner (à 108 ℔) Salz bereiteten. Die Soole, nur stark eingradig, ist schon 1817 besonders gegen scrophulöse Krankheiten angewandt worden und erfreut sich seitdem durch ihre Wirkungen mit den übrigen Mineralquellen Kreuznach's eines stets wachsenden Rufes; ja die romantische Lage des Kurgartens, die ringsum herrschende ländliche Stille, die vielen schattigen Spaziergänge, wozu namentlich das Salinenwäldchen der

Digitized by Google

Theodorshalle einladet, und die wohlthätige Einwirkung der Verdunstungen der Gradirwerke auf die Athmungswerkzeuge locken, zumal bei heißem Sommer, viele Kurgäste in die dort zur Aufnahme zugerichteten Privathäuser.

4. **Die Sool- oder Mineralquellen der Stadt Kreuznach** sind erst seit drei Decennien aufgefunden worden. Nachdem 1828 durch die städtische Behörde eine Soolquelle im Flußbette der Nahe aufgedeckt und dem Strom wieder überlassen worden war, fand 1832 der Wörthbesitzer Wilhelmi auf der Spitze der Nahinsel die nach Preußens verwittweter Königin benannte Elisabethquelle. Eine Actiengesellschaft kaufte sie ihm 1834 mit seinem Eigenthum ab, ließ sie mit der anderen, im Nahebett aufgedeckten Quelle von kunstgerechter Hand sorgfältig fassen und die Anlagen des Wörthes in angenehme Promenaden umwandeln. An ihrem Eingange wurde dann das jetzige Kurhaus erbaut, nicht prunkvoll wie andere, an deren marmornen Fußböden und Spiegelwänden der Angst- und Todesschweiß unglücklicher Spieler klebt, sondern einfach und zweckmäßig zum Gebrauche für Bäder, Fremdenwohnungen, gesellige und geistige Unterhaltung eingerichtet. Während die Nahequelle ausschließlich zur Speisung der Bäder des Kurhauses benutzt wird, dient die Elisabeth- oder Elisenquelle nur zum inneren Gebrauche. Ein Balcon über dieser gewährt dem Auge eine schöne Uebersicht der neuen eleganten Gebäude für Kurfremde auf der rechten Nahseite und läßt es über die Stromfläche in das Salinenthal mit seinen langgestreckten Gradirhäusern gleiten, die sich zwischen den Abfällen der Hardt und den jähen

Digitized by Google

Porphyrwänden des Rheingrafensteins vor den Stürmen aus Oft und Weft zu ſchützen ſuchen. Zum Kurhauſe führt von der Steinbrücke herab eine neue Straße durch eine Reihe mit Balcons gezierter Prachtgebäude, welche die Inſelſtadt bilden; eine andere, hölzerne Brücke, dem Kurhauſe gegenüber, leitet über den rechten Naharm und ſtromaufwärts am Ufer hin und am Oranienhof vorbei auf einer anmuthigen Promenade von 10—15 Minuten nach den Mineralquellen der Salinen.

Den genannten beiden Quellen reiht ſich gegenüber beim Oranienhof die Oranienquelle an, und endlich hat ganz in neueſter Zeit auf der Badeinſel der Beſitzer des Hôtels de France, P. Kisky, in ſeinem Hofraume eine neue Quelle aufgefunden, die eben einer chemiſchen Analyſe durch den Medizinalrath Mohr in Koblenz unterliegt und ein ſehr günſtiges Reſultat verſpricht.

Die öffentliche Aufmerkſamkeit und das Vertrauen fremder Aerzte auf die Kreuznacher Mineralquellen und ihre außerordentliche Arzneikraft iſt zuerſt durch den Geh. Medicinalrath Dr. Prieger und vielfach bekannt gewordene glückliche Kuren hervorgerufen worden; aber erſt als nach und nach mehrere tüchtige Aerzte mit ihren wiſſenſchaftlichen Arbeiten und Erfahrungen über das Bad hervortraten, als die heilkräftige Wirkung deſſelben auf das ganze Haut-, Lymph- und Drüſenſyſtem ſich durch eine Menge der überraſchendſten Kuren in den ſchwierigſten Krankheitsfällen bewährt hatte, gewannen die Heilquellen Kreuznachs einen europäiſchen und ſelbſt überſeeiſchen Ruf, ſo daß die Zahl der Kurfremden aus allen Ländern und Erdtheilen bereits über 6000 beträgt.

Digitized by Google

5. Die physikalische Beschaffenheit der Kreuznacher Mineralquellen

zeigt eine um so größere Verschiedenheit von einander, je geringer ihre chemische ist. Dies ist namentlich der Fall bei ihrer Temperatur. Denn diese richtet sich nicht, wie man glauben sollte, nach der Tiefe des jedesmaligen Bohrloches, sondern muß einen anderen Grund haben. So hat der Hauptbrunnen der Theodorshalle bei einer Tiefe des Bohrloches von 600′ nur 19° R., während der Hauptbrunnen der Saline Münster bei einer Tiefe von nur 105′ 24° R. anzeigt. Aehnlich verhält es sich mit den übrigen Quellen. So hat die Elisenquelle bei 46′ Tiefe 10° R. und die Quelle im Nahebett bei 70′ Tiefe nur 8° R. Obgleich die meisten Quellen in unmittelbarer Nähe des Flußbettes liegen, so haben genaue Ermittelungen doch ergeben, daß der jedesmalige Stand des Flußwassers keinen Einfluß auf dieselben ausübt. Das Aussehen des Mineralwassers ist durchsichtig und klar, wenn auch nicht ganz farblos. Wird es der Luft ausgesetzt, so sieht man alsbald kleine Gasbläschen sich nach der Oberfläche bewegen und bei ihrem Aufsteigen die Flüssigkeit sich trüben. Darin schwimmen nun bräunliche Flocken herum, die sich bald auf den Boden des Gefäßes niederschlagen. Nach Beendigung dieses Prozesses wird die Flüssigkeit zwar wieder heller, gelangt aber nicht wieder zu ihrer ursprünglichen Klarheit. Der Geschmack des eben der Quelle entnommenen Mineralwassers ist vorschlagend salzig mit einem Beigeschmack von bitter. Macht dasselbe einen größeren Umweg durch hölzerne Röhren, wie dies auf den Salinen der Fall ist, so schmeckt es auch etwas bituminös. Der Geruch des Mineralwassers

Digitized by Google

endlich, besonders da, wo größere Massen verdunsten, wie dies an den Gradirwerken der Fall ist, hat Aehnlichkeit mit dem an der Seeküste, woraus man auf Bestandtheile ähnlich denen des Meerwassers geschlossen hat.

6. Chemische Bestandtheile der Kreuznacher Mineralquellen.

Um die große Heilkraft unserer Quellen zu constatiren und ihre Nutzbarkeit möglichst auszudehnen, wurde ihr Mineralwasser schon 1825 einer chemischen Analyse unterworfen und seitdem wiederholt von namhaften Chemikern untersucht. Auf Mettenheimer, Düring, Kästinari folgten v. Osann, Löwig, Bauer, Liebig, Riekher, Polstorf und Mohr. Die drei ersteren können wir füglich übergehen; denn so schätzbar auch sonst ihre Untersuchung sein mag, über einen Hauptfactor unserer Quellen, das Brom, konnten sie keinen Aufschluß geben, vielmehr war die Entdeckung desselben in unserem Mineralwasser erst späterer Zeit vorbehalten. Hier wird es genügen, nur die Analysen anzuführen, für deren Zuverlässigkeit die Namen bewährter Chemiker der neueren Zeit bürgen.

So fanden die Chemiker	Mohr in der Münsterquelle	Liebig in der Oranienquelle	Bauer in der Elisenquelle
	Gran	Gran	Gran
Chlornatrium	60,998	108,705	72,922
Chlorcalcium	11,083	22,749	13,276
Chlormagnesium	0,471	—	0,251
Chlorkalium	1,342	0,460	—
Latus	73,894	131,914	86,449

Digitized by Google

So fanden die Chemiker	Mohr in der Münsterquelle	Liebig in der Oranienquelle	Bauer in der Elisenquelle
	Gran	Gran	Gran
Transport . . .	73,894	131,914	86,449
Chlorlithium . . .	—	unwägbar	0,971
Brommagnesium . .	—	1,780	—
Bromnatrium . . .	0,663	—	0,307
Jodmagnesium . . .	—	0,012	—
Jodnatrium	0,001	—	0,0032
Kohlensaurer Kalk .	1,123	0,255	—
Baryt	—	—	0,299
Magnesia	—	1,130	1,351
Strontian	—	—	0,683
Eisenoxydul	1,034	0,356	0,199
Manganoxydul . . .	—	—	0,009
Kieselerde	0,007	0,999	0,313
Phosphors. Thonerde	—	0,095	—
Reine Thonerde . .	—	unwägbar	0,021
Summme der festen Bestandtheile . . .	76,722	136,541	90,6052

Bei mehreren Quellen sowohl in Münster wie auf der Karls- und Theodorshalle sieht man dem Bohrloche Kohlenwasserstoffgas entströmen, dessen Quantität aber meines Wissens bis jetzt noch nicht ermittelt worden ist. Nur die Menge freier Kohlensäure, die der Münsterer Quelle entweicht, wurde von Mohr bei einem normalen Barometerstande mit 0 Grad R. berechnet und auf 20,9 Volumen Procente bestimmt.

Digitized by Google

Bei der technischen Abdampfung des gradirten Soolwassers zum Kochsalze bleibt nach Entfernung der Salzkrystalle ein flüssiger Rückstand übrig, welcher Mutterlauge heißt und als Zusatz zur Verstärkung der Bäder benutzt wird.

7. Physikalische Beschaffenheit und chemische Bestandtheile der Mutterlauge.

Es ist diese eine klare gelbbraune Flüssigkeit von Oelconsistenz mit eigenthümlichem Geruch und von herbem, bittersalzigem Geschmack, welche beim Umschütten sehr stark schäumt. Wir besitzen darüber zwei schätzbare Analysen, die eine von Mohr, die andere von Polstorf, welche zwar nicht ganz übereinstimmen, aber ihren abweichenden Grund wohl nur in dem verschiedenen specifischen Gewichte der untersuchten Lauge haben. Es fand:

Salze	Mohr in 1 ℔ von 1,335 spez. Gewicht.	Polstorf in 1 ℔ von 1,313 spez. Gewicht.
	Gran	Gran
Chlorkalium	130,867	168,51
Chlornatrium	122,265	226,37
Chlorlithium	Spuren	7,95
Chlorcalcium	2014,080	1789,97
Chlormagnesium . . .	287,539	230,81
Chloraluminium . . .	—	1,56
Bromnatrium	65,9712	59,14
Jodnatrium	nicht bestimmte Quantität	0,05
Eisenchlorid		
Manganchlorur . . .		Spuren
Phosphorsäure . . .		
Summe der Salze. . .	2620,7222	2484,16

Digitized by Google

Wird die Mutterlauge nochmals um $^1/_3$ ihres Gewichtes abgedampft, so erhält man bei ihrem Erkalten eine feste krystallinische Masse, die eingedickte Mutterlauge, das Mutterlaugensalz, welches sich zum Verschicken besser eignet, als die flüssige Mutterlauge. Daraus geht zugleich hervor, daß man zur Herstellung der letzteren nur des Gewichtszusatzes des verdampften Drittels an Wasser bedarf, um sich jederzeit flüssige Lauge zu verschaffen. Da aber die Krystallisationspunkte der einzelnen Salze sehr verschieden sind, so muß vor dem Gebrauche zu Zusätzen die ganze Masse wieder in flüssigen Zustand versetzt werden, wenn anders das Präparat ein constantes sein soll.

8. Wirkung des Kreuznacher Mineralwassers.

Diese bedingt sich durch die verschiedene Art und Weise der Anwendung, sei es innerlich durch Trinken, oder äußerlich durch Baden, Umschläge, Bähungen, Einspritzungen ꝛc., oder durch beides zugleich.

Wirkung des Trinkens.

Ausgezeichnet vor anderen Soolwassern durch das eigenthümliche Verhältniß des Kochsalzes zu seinen übrigen Bestandtheilen und durch sein Freisein von schwefelsauern Salzen, wodurch in der Regel Soolwasser unverdaulich werden, ist der Kreuznacher Brunnen ganz besonders zum inneren Gebrauche geeignet. Ebenso erfreulich für den Arzt wie für den Patienten ist es daher zu sehen, wie nach dem Beginne einer zweckmäßig eingeleiteten Kur alsbald die Verdauung sich bessert, die Zunge sich reinigt, der Appetit sich steigert und

Digitized by Google

das Aussehen im Allgemeinen sich bessert. Zwar ist der bitterlich salzige Geschmack des Wassers im Beginne der Kur unseren Kranken keineswegs angenehm, aber bald finden diese ihn weniger lästig und gewöhnen sich allmälig so daran, daß sie es bei dem Gefühle täglicher Besserung mit wahrer Lust trinken. Wenn es bei Kindern oft großer Ueberredung und mancherlei Zusätze bedarf, um es ihnen beizubringen, so habe ich doch auch scrophulöse Kinder behandelt, die 36 Unzen getrunken hätten, wenn ich sie nicht davon abgehalten hätte. Indessen stellen sich dem Arzte manche andere Vorurtheile der Patienten beim inneren Gebrauche unserer Quellen entgegen. Denn zeigen sich diese auch in ihren Bestandtheilen stets constant, so scheinen sie doch einen variirenden Salzgeschmack zu haben, welcher alsdann mehr auf die Quelle, als auf das Geschmacksorgan, die Zunge, zurückgeführt wird, während ein geringer Beleg der letzteren schon im Stande ist, den Geschmack des Salzes zu mindern. Ein anderes Vorurtheil besteht darin, daß unsere Kranken nur im vermehrten Stuhle eine Wirkung des Mineralwassers erkennen wollen. Allein wenngleich diese am meisten in die Augen springt, so ist sie, gerade wenn sie in höherem Grade auftritt, dem Heilzwecke entgegengesetzt und offenbar nachtheilig. Soll unser Mineralwasser wohlthätig wirken, so muß es in die Säftemasse aufgenommen werden, was bei einer bloß oberflächlichen Berührung des Darmkanals mit Erzeugung von nur wässerigen Stühlen gewiß nicht möglich ist. Es ist daher von besonderer Wichtigkeit, nur in kleinen Quantitäten und in größeren Pausen den Brunnen trinken zu lassen; denn nur so gelingt es uns, die wohlthätigen,

Digitized by Google

unſeren Quellen eigenen Wirkungen hervorzurufen, die ſich dann zugleich in vermehrten Urinausſcheidungen kund geben.

Wirkung des Trinkens mit Molkenzuſätzen.

Eine weſentliche Bereicherung erhielt unſer Kurverhältniß durch eine ſeit einigen Jahren hier etablirte Molkenbereitungsanſtalt. In jedem Sommer erſcheint nämlich hier ein Schweizer aus Appenzell mit einer Heerde Geiſen, um vorſchriftsmäßig Molken zu bereiten und ſie heiß an den Quellen zu vertheilen. Mag unſere Quelle noch ſo mild ſein, ſo habe ich doch hier Männer kennen gelernt, die, an kaltes Waſſer des Morgens nie gewöhnt, ſelbſt von wenigen Unzen eine Unbehaglichkeit im Magen verſpürten und Durchfälle bekamen, bis, wie dieſes früher geſchah, entweder dem Waſſer eine höhere Temperatur gegeben, oder daſſelbe durch Zuſätze von heißer Milch erwärmt wurde, worauf das nöthige Quantum ohne ſtörende Nebenwirkung vertragen wurde. Fügen wir hinzu, daß das größere Contingent der hier Hülfeſuchenden aus Kindern, jungen Mädchen und jungen Leuten beſteht, die weder gewöhnt ſind, früh mit nüchternem Magen ſpazieren zu gehen, noch kaltes Waſſer zu trinken, beſonders an Morgen, an denen es bisweilen kühl iſt, ſo wird man ſich leicht erklären, daß ein Waſſer mit nur 9° R. Wärme den jugendlichen Magen nicht angenehm berühre. In ſolchen Fällen verordnen wir nun anſtatt der früheren Zuſätze von heißer Milch das weit beſſere Hülfsmittel der Molken. Sie helfen den Stoffwechſel in mäßiger Weiſe beſchleunigen, und ſind bei zarten Conſtitutionen, wobei ſich vorzugsweiſe eine reizbare Schwäche des Nervenſyſtems zeigt, von nicht zu

Digitized by Google

berechnendem Vortheil. Besonders muß ich hervorheben, wie höchst wohlthätig unsere Quellen in Verbindung mit Molken da wirken, wo in Folge scrophulöser Reizung bei oft blühenden Mädchen in den Entwickelungsjahren chronische Katarrhe eingetreten sind, welche das Schlimmste befürchten lassen. Höchst erfreulich ist es da, einen oft schon viele Monate bestandenen Husten hier schwinden zu sehen. Während wir früher solche Kranke sofort veranlaßten, anderwärts Hülfe zu suchen, können wir nun da, wo nach einer genauen Untersuchung Ablagerungen in dem Lungengewebe noch nicht erfolgt sind, auch hier Heilung versprechen.

Wirkung der Einathmungen.

Jeder, der in die Nähe der Gradirwerke kommt, fühlt sich durch die daselbst vorherrschende Atmosphäre höchst angenehm berührt und unwillkürlich gedrungen, tiefer aufzuathmen. Insbesondere empfindet der Kranke, welcher an vermehrter Schleimabsonderung leidet, dessen Schleimhaut der Luftröhre und ihrer Aeste scrophulös ergriffen ist, alsbald den wohlthuenden Einfluß dieser Luft nicht nur durch Abnahme seines Hustens, sondern auch durch leichteren Auswurf und Verminderung seiner Athmungsnoth. Bei Neigung zu scrophulöser Ablagerung in das Lungengewebe kann hier noch Hülfe ermöglicht werden, jedoch weniger, wo solche Ablagerung schon erfolgt ist, oder gar eine Erweichung derselben eingetreten ist. Offenbarer Nachtheil wird aber da herbeigeführt, wo die Schleimhaut der Luftwege entzündlich gereizt ist, oder vermehrter Blutandrang nach der Brust stattfindet, oder gar der Kranke an Blutungen leidet. Wie wohlthätig indessen in

Digitized by Google

den anderen Fällen das Einathmen der von den Bestandtheilen unserer Mineralquellen geschwängerten Luft ist, welche ohne die geringste Belästigung in den Körper aufgenommen werden, so kann es doch auch da, wo es angezeigt ist, nur dazu dienen, die Wirkung der Brunnen- und Badecur zu unterstützen.

Wirkung der Bäder.

Das einfache lauwarme Soolbad wirkt auf das Allgemeingefühl höchst angenehm und behaglich. Ist der erste Eindruck des schwereren, den Körper umgebenden Mediums vorüber, welcher uns in den ersten Momenten die Brust etwas beengt und zu tieferen Einathmungen drängt, so fühlt man sich sofort ganz leicht. Ist aber die Temperatur des Bades dem Körper nicht ganz entsprechend, wird dasselbe entweder zu warm oder zu kalt genommen, dann stellen sich Erscheinungen ein, wie sie auch das gewöhnliche Wasserbad in solchen Fällen mit sich bringt, im ersten Falle Congestionen nach Brust und Kopf, übermäßige Schweiße ꝛc., im anderen, welcher dem Körper Wärme entzieht, Frösteln, Schauer ꝛc. Beides kann weder des Arztes Absicht noch des Kranken Wunsch sein und würde große Nachtheile mit sich führen. Nun steht durch die Erfahrung hinreichend fest, daß die wohlthätige Wirkung unserer Bäder sich am reichsten dann entfaltet, wann sie in lauer Temperatur genommen werden, die freilich nach der Empfindlichkeit des Badenden wieder verschieden ist. Als laue Temperatur nimmt man 24—28° R. an, wiewohl es Personen gibt, die nach enttäuschten Kaltwasserkuren hierherkommen und sich bei einer Temperatur von 20½° R. und darunter ganz behaglich fühlen, wogegen

Digitized by Google

andere bei 27° R. noch frieren und erst bei einer Temperatur von 30° R. das Behaglichkeitsgefühl theilen. Im Allgemeinen ist es rathsam, so viel als möglich dem Gefühle des kranken Körpers die Temperatur anzupassen und denselben allmälig an eine kühlere Temperatur zu gewöhnen. Von einer direct stärkenden Wirkung unserer Bäder kann indessen eben so wenig die Rede sein, als von einer schwächenden; es erfolgt vielmehr die Stärkung und Genesung nur allmälig dadurch, daß sie den Stoffwechsel verbessern, und dies geschieht nur bei lau warmen Bädern, da zu warme Bäder ebenso erschlaffen, wie Luftbäder bei zu hohem Temperaturgrade.

Gleich behagliche Gefühlseindrücke verursachen unsere Bäder da noch, wo nur geringe und dem Krankheitsfalle entsprechende Zusätze von Mutterlauge gemacht werden. Auch hier zeigen sich bald schon nach den ersten Bädern vermehrte Urinausscheidungen, während die unsern Mineralbädern eigenthümlichen Wirkungen erst nach einer großen Anzahl von Bädern einzutreten pflegen. Diese Wirkungen derselben treten bei der Haut speciell dadurch hervor, daß eine pergamentartige Haut allmälig zu ihrer normalen Beschaffenheit zurückkehrt, die Epidermisfamellen sich abschuppen, die Haut das Trockene verliert und geschmeidiger wird, und lang entbehrte Schweiße wiederkehren; daß scrophulöse und herpetische Hautgeschwüre sich reinigen und ein frischeres Ansehen gewinnen; daß endlich Drüsen, welche unbeweglich unter der Haut liegen, verschiebbarer werden, sich in kleinere Partikelchen theilen und so zum allmäligen und gänzlichen Verschwinden vorbereiten. Im Ganzen aber wird durch die Badecur ein Streben des Körpers angeregt, krankhafte

Digitized by Google

Stoffe auszuscheiden, sei es, daß diese sich noch verflüssigt im Blute befinden, oder sich bereits in einzelnen Organen abgelagert haben. So sehen wir die Thätigkeit der Ausscheidungsorgane durch vermehrten Harn und Stuhl angeregt, so die Functionen der Haut neu belebt. Waren unterdrückte Hautausschläge die Ursache zur Erkrankung, so kehren sie wieder; es bilden sich vesiculöse und pustulöse Ausschläge und häufig selbst Forunkeln. Bei diesen letzteren muß man besonders vorsichtig mit der Anwendung der Mutterlauge sein, die überhaupt bei einer Disposition zu Forunkelbildung nur höchst spärlich, besser gar nicht verordnet wird; ja oft ist es, um den unleidlichen Schmerz nur einigermaßen ertragen zu können, nothwendig, den Bädern süßes Wasser oder schleimige Abkochungen zufügen zu lassen; auch Zusätze von gereinigter Potasche habe ich dabei besonders wohlthätig gefunden. Gleiche Vorsicht erheischen Ausschlagsformen mit erhöhter Reizbarkeit.

Wirkung der Bäder mit Zusätzen von Mutterlauge.

Ist es unläugbar, daß wir in der Mutterlauge ein unschätzbares Mittel zur Verstärkung unserer Bäder besitzen, so ist doch auch nicht in Abrede zu stellen, daß in früheren Jahren zu wenig berücksichtigt wurde, was eigentlich damit erreicht werden sollte, und daß Massen verbraucht wurden, die bei einer Frequenz von 6000 Kurfremden, wie in diesem Jahre, gar nicht zu beschaffen gewesen wären. Unerklärlich bleibt es, wie oft Damen mit dem zartesten Hautsystem ungestraft massenhafte Zusätze von Mutterlauge im Bade ertragen konnten. Bei der großen Mehrzahl aber macht sich der Miß-

Digitized by Google

brauch derselben durch ein ganzes Heer von nachtheiligen Erscheinungen bemerkbar. Zunächst entsteht dabei ein brennendes Gefühl in der Haut, dem alsbald ein Ausbruch von Knöllchen oder Bläschen folgt, die bei fortgesetztem Gebrauche an Zahl und Ausdehnung zunehmen; der Herzschlag wird vermehrt, der Schlaf vermindert und selbst vollständige Schlaflosigkeit tritt ein; zugleich zeigt sich ein Zittern, wie dieses bei starkem Mercurgebrauch wahrgenommen wird, und eine in solchem Grade erhöhte Reizbarkeit, daß das geringste Geräusch ein ungewöhnliches Zusammenschrecken veranlaßt. In welchem Grade reizend die Mutterlauge auf die Haut wirkt, geht schon daraus hervor, daß es uns durch Umschläge mit derselben nicht nur gelingt, einen Blasenausschlag auf der Haut zu erzeugen, sondern auch schlecht verheilte scrophulöse Narben zum Wiederaufbruche zu bringen, so daß wir im Stande sind, eine bessere Vernarbung zu erzielen. Ist dagegen die Reizbarkeit der Haut vermindert, so daß es sich darum handelt, sie zu steigern; sind die Functionen gestört; ist die Epidermis verdickt, und schuppt sie sich krankhaft ab: dann werden größere Zusätze von Mutterlauge die Wirkung unserer Mineralbäder wesentlich unterstützen.

Erst der neueren Zeit gehört das Verdienst, die Anwendung der Mutterlauge auf ihr richtiges Maß geführt zu haben.

Unser Mineralwasser wird endlich äußerlich noch angewandt als:

Dusche.

Es ist diese ein nicht zu unterschätzendes Mittel, die Wirkung unserer Bäder zu unterstützen, wo es sich darum

Digitized by Google

handelt, lange bestehende scrophulöse Drüsenanschwellungen in atonischen Subjecten zum endlichen Schmelzen zu bewegen.

Bähungen.

Diese werden bei scrophulösen Augenentzündungen nur mit einfacher Soole mit Vortheil verordnet.

Einspritzungen.

Es sind diese besonders da an ihrem Platze, wo man direct auf die erkrankte Schleimhaut wirken, oder in deren Nähe befindliche Anschwellungen beseitigen will.

Umschläge und Kataplasmen.

Eines der wichtigsten Unterstützungsmittel zur Beseitigung selbst umfangreicher Geschwülste sind lauwarme Umschläge und Kataplasmen, die aber, wenn sie als örtliches Bad wirken sollen, während der Zeit ihrer Anwendung feucht und lauwarm gehalten werden müssen. Man bedient sich dazu am besten des Badewassers, dem schon einige Mutterlauge zugesetzt ist und nach Bedürfniß noch mehr zugesetzt werden kann. Die Wirkung solcher Umschläge ist eine der eingreifendsten, die wir kennen. Denn hier sehen wir alsbald, je nach der Empfindlichkeit der Haut, solche Erscheinungen auftreten, wie wir sie nur durch allgemeine Bäder mit großen Quantitäten Mutterlauge erzielen können. Die Haut an diesen Stellen röthet sich, gewinnt an vermehrter Wärme, brennt, und bei weiterem Gebrauche schießen kleine Bläschen auf, die bald die Größe von Pusteln erreichen. In wenigen Fällen ist es nöthig, so weit damit vorzugehen; ja meistens ist es besser, schon früher das Quantum der Mutterlauge zu

Digitized by Google

vermindern, oder dieselbe ganz wegzulassen, worauf sich alsbald sämmtliche Erscheinungen zurückbilden, ohne die beabsichtigte Wirkung zu beschränken.

9. Krisen

sind zur glücklichen Entfaltung der eigenthümlichen Wirkung unserer Mineralquellen nicht erforderlich; dieselbe erfolgt vielmehr nach einer zweckmäßig geleiteten Kur auch ohne jede kritische Erscheinung. Die Ausschlagsformen, welche nach längerem Gebrauche mit Mutterlauge verstärkter Bäder oder längere Zeit hindurch angewandter Umschläge sich auf der Haut zeigen, haben in der Regel dieselbe kritische Bedeutung, welche die Blase eines angewandten Blasenpflasters hat. Anders verhält es sich freilich da, wo bei geringen Zusätzen von Mutterlauge oder bei täglicher Quantumsverminderung derselben unterdrückte Flechtenausschläge wieder zum Vorschein kommen. Diesen allein ist eine kritische Bedeutung nicht abzusprechen, zumal wenn dadurch ein wichtiges Leiden seiner Heilung entgegengeführt wird. Was die blauen Flecken, ähnlich der Werthof'schen Krankheit betrifft, so fragt es sich, ob diese nicht schon vor dem Kurgebrauche vorhanden waren, zumal da sie oft wegen ihrer Schmerzlosigkeit von den Kranken selbst nicht wahrgenommen werden. In diesem Falle ist unser Kurgebrauch gewiß nachtheilig, wie ich das noch in diesem Jahre wahrgenommen habe, wo gegen ärztliche Vorschrift Bäder genommen wurden, welche diese Flecken nicht nur vergrößerten, sondern zugleich auch im höchsten Grade schmerzhaft machten. Endlich treten auch wohl starke Fieberbewegungen, gestörte Verdauung, belegte Zunge, Eingenommen-

Digitized by Google

heit des Kopfes, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, Zittern ꝛc. ein; allein wenn die letzteren Erscheinungen weniger eine kritische, als vielmehr die Bedeutung haben, daß mit dem Quantum der Mutterlauge zu weit vorgeschritten wurde, so muß zu den ersteren bemerkt werden, daß bei der erhöhten Reizbarkeit der Haut so wie der Schleimhaut so wohl eine kleine Erkältung schon ein Rothlauffieber zu erzeugen im Stande ist, wie auch ein geringer Diätfehler einen Gastricismus herbeiführen kann.

10. Indication zum Kreuznacher Kurgebrauch.

Was nun endlich die Wirkungssphäre unserer Mineralquellen betrifft, so ist dieselbe durch das bereits Angeführte schon angedeutet. Doch kann es nicht unsere Absicht sein, hier alle diejenigen Krankheiten namentlich aufzuzählen, welche unsere Najade heilt. Es möge daher genügen, im Allgemeinen zu bemerken, daß bei der vorwaltenden Wirkung der in unseren Mineralquellen enthaltenen Arzneistoffe, und besonders der drei in ihren eigenthümlichen Verbindungen vorkommenden Salzbilder (Brom, Jod und Chlor) auf das gesammte Lymphgefäßsystem mit seinen Drüsen, und bei ihrer Befähigung, die Thätigkeit derselben anzuregen und den verzögerten Stoffwechsel zu beschleunigen, dieselben vorzugsweise und am segensreichsten da ihre Heilkraft entfalten werden, wo die Thätigkeit dieses Systems durch chronische Krankheiten eine mangelhafte geworden ist. Hieraus geht zugleich zur Genüge hervor, daß außer dem großen Heer scrophulöser Affectionen und solcher Krankheiten, die eine schwerlösliche Verbindung damit eingegangen haben, auch die meisten krankhaften Ausgänge chronischer Entzündungen in

Digitized by Google

ihren Bereich fallen. Es sagt daher Vetter in seinem Berichte über die Kreuznacher Mineralquellen treffend:

„.. Wenn die tief eingreifende Wirkung der salinischen und jodhaltigen Laugen und Soolen auf alle lymphatische und einen Theil venöser Krankheiten schon im Allgemeinen außer Zweifel ist, so läßt sich von der kräftigen Mischung Kreuznach's wohl vorzugsweise eine Heilkraft erwarten, die sich selbst über sehr isolirte, aus diesen Diathesen hervorgegangene Entartungen hin erstreckt. Indem also bei Drüsenverhärtungen, Geschwüren und herpetischen Formen, Knochenauftreibungen und Erweichungen, Tuberkelablagerungen in einzelnen Organen die Berücksichtigung des allgemein ursächlichen Moments den wissenschaftlich-praktischen Erfahrungen der Behandelnden obliegt, können dieselben überall, wo die scrophulöse Diathese als Hauptmoment der Erscheinungen zum Grunde liegt, oder wenigstens ein inniger Zusammenhang zwischen beiden obwaltet, von Kreuznach ganz vorzugsweise die Beseitigung der örtlichsten und inveterirtesten Formen dieser Art erwarten ꝛc."

Nicht weniger rühmlich spricht sich einer unserer bewährtesten Praktiker, Hofrath Kopp, in seinen Denkwürdigkeiten über Kreuznach aus:

1. Scropheln in allen Formen, auch Rachitis.
   Ich kann hiergegen die Kreuznacher Quellen als eins der ersten und vorzüglichsten Mittel empfehlen und sah unglaubliche Wirkungen davon ꝛc.
2. Chronische Hautkrankheiten.
   Ich kenne kein vorzüglicheres Mittel gegen die hartnäckigsten Flechten, als die Bäder von Kreuznach:

Digitized by Google

Auch bei secundärer Luſtſeuche hebt Kopp die ausgezeichnete Wirkung derſelben hervor. — Wenn aber die inveterirteſten Krankheiten dieſer Art hier zur Heilung gelangen, worüber alljährig die ſchönſten Erfolge vorliegen, ſo iſt dies doch mehr dem Umſtande zuzuſchreiben, daß durch den hieſigen Kurgebrauch der ſcrophulöſe Boden zerſtört wird, worauf dieſelben wuchern und den bewährteſten Bekämpfungsmitteln trotzen, aber gerade unſere Bäder ſich in der ſchönſten Weiſe bewähren.

IV. Kreuznach's Herren.

1. Die Römer bis 486 n. Chriſto.

Wilde Vangionenſchwärme hatten lange vor Chriſti Geburt den Rhein paſſirt und alles Land von Worms bis zu den Triern beſetzt, als Roms Julius Cäſar den deutſchen König Arioviſt, der ganz Gallien überſchwemmt hatte, 58 v. Chr. bei Beſançon ſchlug und auch die Vangionen unterwarf. Zwar flackerte noch einmal das alte Freiheitsgefühl in ihnen auf, als ſie mit dem Trierfürſten J. Tutor eine römiſche Heeresabtheilung erſchlugen; aber, geſchreckt durch die Hauptmacht des Sextilius Felix, verließen ſie Tutor's Fahnen und mußten, als dieſer, auf den Binger Höhen umgangen, in die Schluchten des Hunsrückens zurückgeworfen worden war, auf's Neue unter römiſches Joch. Fünfhundert Jahre laſtete daſſelbe auf ihnen: römiſche Statthalter und Götter, Geſetze und Einrichtungen, Sitten und Gebräuche wanderten bei ihnen ein; der römiſche Legio-

Digitized by Google

nendienſt hob ihre kräftigſte Mannſchaft aus; feſte Burgen oder Kaſtelle, deren fünfzig längs dem ganzen Rheine dem Kaiſerſohne Claudius Druſus (12 v. Chr.) und mehr noch dem Kaiſer Diocletian (286 n. Chr.) zugeſchrieben werden, entſtanden im Lande zur Abwehr gegen deutſche Ueberfälle, zur Unterdrückung des Aufruhrs im Innern, zur Ueberwinterung des Kriegsvolks und zur Deckung der Brücken und Heerſtraßen durch's Land. Ein ſolches Kaſtell ſtand auch an der Stelle der ſogenannten Heidenmauer bei Kreuznach, offenbar zum Rückzuge der Binger Beſatzung (Bingensium), zum Winterlager (hiberna) einer Truppenabtheilung und zum Schutze der Hauptheerſtraßen von der Binger Druſusbrücke nach Trier und Alzei beſtimmt. Trotzdem erlitt die Römerherrſchaft am Rheine ſchon lange vor ihrem Sturze manchen harten Stoß. So kamen, von dem Römer Stilicho ſelbſt gerufen, um 406 n. Chr. Schwärme von Quaden, Sarmaten, Vandalen, Alanen, Gepiden, Herulern, Sachſen, Burgundern, Allemannen und Panoniern unter dem Wendenkönige Kroch an den Rhein und brachten allen Ländern von da bis zum Weltmeere Tod und Verderben. Als Carocus, ſo erzählt der heilige Hilarius, auszog, frug er ſeine Mutter, wie er ſich wohl verewigen möge, und dieſe erwiederte ihm: „Mein Sohn! willſt Du Deinen Namen in der Welt verherrlichen, ſo ziehe hin und reiße nieder, was Andere mit vielen Koſten gebaut haben, und rotte aus die Völker, die Deiner Stärke unterliegen müſſen; denn ſchönere Gebäude kannſt Du nicht aufrichten als die Römer; auch ihren Kriegsruhm kannſt Du nicht beſſer verdunkeln als durch eine allgemeine Zerſtörung ihres Reichs!“ Und Kroch

Digitized by Google

ging hin und that, wie ihm die Mutter gesagt. Fünfzig Jahre später (um 450) führte der Würger Attila, der sich selbst vermaß, Gottes Geißel unter den Menschen zu sein, seine wilden Hunnenhorden an den Rhein und legte, wie der Abt Tritheim berichtet, mit gewaltigen Schlägen Städte, Tempel und blühende Anlagen in Schutt und Trümmer, so daß von Basel bis Trier nur eine schreckliche Verwüstung zu sehen war. So erlag denn auch das Römerkastell zu Kreuznach mit seinen Ansiedelungen einem dieser Stürme, wie die zerstörten Mauern und die innerhalb derselben ausgegrabenen vielen Menschengerippe, zahlreichen römischen Geräthschaften und Münzen beweisen.

Mit den römischen Legionen, die aus dem Orient nach dem Rheine verlegt wurden, wie es heißt, mit der 22. oder Thebanischen, verbreitete sich, wenigstens heimlich, schon frühe das Christenthum an den Ufern des Rheines; ja es schreibt die Sage dem Kaiser Constantin oder seiner Mutter Helena den Bau einer Kapelle des heiligen Kreuzes in dessen Nähe zu, welchem Kreuznach Namen und Ursprung verdanken soll.

2. Die Franken 496—1241.

Im Jahre 486 machte der Frankenkönig Klodwig durch die Schlacht bei Chalons der Römerherrschaft ein Ende in Gallien, und es wurde dies nun Kampfpreis zwischen ihm und den mächtigen Allemannen am Oberrhein. Schon neigte sich in der Schlacht bei Zülpich der Sieg auf Feindes Seite, als er mit lauter Stimme gelobte, „seine Götter dem gekreuzigten Gotte zu opfern, wenn er ihm ein Zeichen seiner Macht und Herrlichkeit gäbe.“ Da wankte der Feind, es

Digitized by Google

siegte Klodwig, und mit ihm das Kreuz und die Frankenherrschaft am Rhein und an der Nahe (496—1241).

Die Sieger bei Zülpich theilten die eroberten Länder in Herzogthümer und Gaue. Das Ostreich oder rheinische Franken erhielt auf der linken Rheinseite den Speier-, Worms- und Nahgau; der Nahgau, als eigner Gerichtsbezirk, den Landstrich von der Hambach her über die Winterhauch, den Donnersberg mit beiden Seiten der Nahe und des Glans, den Soonwald, Bingen, Alzei und Ingelheim bis Mainz, und der bischöfliche Stuhl zu Mainz die geistliche Obhut über diesen Sprengel. Allein so sehr war durch die vorhergehenden Einfälle und Kriege dieser Landstrich verheert und zerrüttet, daß die Bischöfe von Worms ihre geistliche und die Grafen des Wormsgaus ihre richterliche Gewalt ungescheut auch über den Nahgau ausdehnten. Daher erscheinen selbst nach der Wiedereinsetzung des Erzbisthums Mainz in seine Metropolitanrechte durch Bonifacius (748) und durch Karl, den Großen, auf dem Reichstage zu Ingelheim (774) bis zur politischen Herstellung des Nahgaues durch die Kirchenversammlung ebendaselbst (948) viele Orte desselben urkundlich im Wormsgau, wie Bingen, Norheim und selbst Kreuznach. So bestätigt Ludwig, der Fromme, 822 unter den Besitzungen des Bisthums Würzburg „die St. Martinskirche zu Kreuznach im Wormsgau."

Indessen behielten Klodwig's Nachkommen in den schönsten Landstrichen große frucht- und waldreiche, meist von Flüssen durchströmte Besitzungen zur „Lebsucht, Fisch- und Jagdlust" für sich und bauten darauf Paläste, worin sie zur Zeit des Friedens zugleich des Staats und der Kirche Sorgen wechselnd

Digitized by Google

mit Anſchlägen des Mordes beriethen. Eine ſolche königliche Domäne (villa regia), mit einem Palaſte geziert, wurde auch Kreuznach, obwohl erſt unter den Karolinger davon urkundlich Erwähnung geſchieht. Ueberhaupt geht der Merowinger Geſchlecht ſpurlos an Kreuznach vorüber; nur der fromme Dagobert ſoll eine längſt verfallene Kirche auf dem Wörthe zu Ehren Unſerer Lieben Frau wieder aufgebaut haben. Zu der Zeit oder etwas ſpäter erſchien auch der fromme Ire Diſibodus mit ſeinen drei Geſellen in der Gegend und predigte ſo gewaltig das Heiligthum aus Benedicts Regel, daß ihm Viele zur waldigen Einöde des Diſibodenbergs folgten.

Als Karl, der Große, die Merowinger entthront hatte (752), ſchaffte er die erblichen Herzöge ab, ſchickte Gaugrafen in's Land, als Führer im Kriege und Richter über Eigenthum, Freiheit, Leben und Tod im Frieden, und gab jedem einen Schultheißen mit vierzehn Schöffen zum Gerichte bei. Darunter ſtellte er Landrichter (grafiones) mit ſieben Schöffen und über ſie alle königliche Sendgrafen (camerae nuntii), ſpäter erbliche Pfalzgrafen (comites palatii), welche in ſeinem Namen in dem königlichen Palaſte Recht ſprachen. Freigebig, wie die Karolinger gegen Kirchen und Klöſter waren, ſchenkte Karlmann oder Karl, der Große, dem Bisthume zu Würzburg die Gefälle der Martinskirche zu Kreuznach, und Karl, der Dicke, 882 der Bartholomäuskirche zu Frankfurt den neunten Theil aller Einkünfte ſeines königlichen Kammerhofes „Crucenaha.“ — Bei der Theilung zu Verdun 843 fiel der Nahgau Ludwig, dem Deutſchen, zu, und deutſch blieb er ſeitdem mit kurzer

Digitized by Google

Unterbrechung durch die französische Herrschaft (1797—1814) bis zum heutigen Tage.

Als Grafen des Nahgaus erscheinen von 961—1140 sechs Emicho hintereinander, ein Zeichen, daß jene Würde bei ihnen erblich geworden war. Emicho's VI. Söhne waren Konrad (1140—1163), Graf im Nahgau und Stammvater der Wildgrafen, und Emich, Urheber der Raugrafen.

Von nun an verschwindet mit dem allgemeinen Erlöschen der Gauverfassung in Deutschland auch der Name des Nahgaus. Grafen und Edle, von ihren Burgen benannt, treten jetzt urkundlich in jenem Landstriche auf, worin zwar noch die alten Nahgaugrafen, als Grafen von Kyrburg und Schmidtburg, auf altväterlichem Stuhle zu höchstem Gericht saßen, jedoch einzelne Schlösser und Herrschaften an nachgeborne Söhne und Eidame zu Erb abtraten. So kamen die Grafen von Veldenz, eine jüngere Linie der Grafen von Schmidtburg und Kyrburg, in den erblichen Besitz des osterburger Gerichtes, Zehnten und Patronats der Pfarrkirche zu Kreuznach, und durch diese wieder lehnsweise die Rheingrafen am Anfange des zwölften Jahrhunderts. Als daher Kaiser Heinrich IV. 1065 seinen Ort Kreuznach in der Nahgaugrafschaft Emichs mit allem Zubehör dem Bischofe Einhard zu Speier zum Lohne treuer Dienste schenkte, so konnte er darin eben so wenig der Rheingrafen Recht und Eigenthum begreifen, als in einer anderen Schenkung des Herrenhofes zu Kreuznach an die Kollegiatkirche St. Mathias zu Trier.

Indessen blühten neben den Abkömmlingen der alten Nahgaugrafen damals im Nahgaue auch schon andere adelige Ge-

Digitized by Google

schlechter, mächtig durch feste Burgen und reich an Grund und Leuten, über welche sie selbst Gericht übten. Vor allen waren da die Grafen von Sponheim, deren Eigenthum und Gerichtsbarkeit sich durch Verheirathung mit dem Geschlechte der Grafen im Trach- und Bedgau hauptsächlich zwar über diesen Landstrich erstreckte, aber um 1065 auch bereits einen Theil des Nahgaus über Kreuznach hinaus umfaßt haben muß. Denn bei der erwähnten Schenkung Kaiser Heinrichs IV. an den Bischof Einhard mußte der Graf Eberhard von Sponheim oder von „Ravenburg," wie er sich von diesem Schlosse nannte, auf sein Reichslehn, welches in der Gerichtsbarkeit über das Dorf Kreuznach (mit Ausnahme der osterburger) bestand, Verzicht leisten und wurde dafür mit Hochfelden, Schweighausen und dem Heiligenforst entschädigt. Wie kamen die Grafen von Sponheim zu diesem Besitz? Ohne Zweifel durch Erbansprüche und Gewalt. Die heilige Seherin Hildegardis erzählt:

Um das Jahr 814 lebte zu Bingen ein mächtiger Herzog, der über alles Land zwischen der Selz, Blies, Simmer und Hambach von Bingen bis Lothringen hin gebot und nur eine einzige Tochter hatte, die schöne und fromme Bertha. Die gab er dem tapfern, aber auch wilden und rohen Fürsten Robolaus zur Ehe, in der Hoffnung, ihn an der Hand seiner sanften, christlichen Gemahlin für mildere Sitten zu gewinnen. Aber des Mannes Kampflust gefiel sich nur kurze Zeit bei seiner reizenden Gemahlin; er stürmte wieder fort zu blutiger Fehde und fand in ihr den Tod. Im Wittwenschleier gebar ihm Bertha noch ein Söhnlein, Rupert, den sie so mit ganzer Seele liebte, daß sie jeden anderen irdischen Ehebund zurück-

Digitized by Google

wies und sich von ihrem Schlosse Lubun (Laubenheim) in die Einsamkeit bei Bingen zurückzog, um ihr Leben allein dem Dienste Gottes und der Erziehung ihres Sohnes zu widmen. Von der Liebe seiner heiligen Mutter ergriffen, träumte der fromme Knabe bald nur von himmlischen Seligkeiten und Kronen und von der Gemeinschaft der lieben Englein mit goldenen Fittigen und des Christkindleins und des kleinen Johannes. So vertauschte er eines Tages seinen Fürstenmantel mit dem Pilgerkleide und wallfahrte zum Grabe der Apostelfürsten nach Rom, wo er das Gelübde ablegte, künftig auf Erden nur dem Himmel zu leben. Aber auf der Reise hatte der Hauch einer zehrenden Krankheit die zarte Blüthe seines Körpers geknickt; er welkte schon im zwanzigsten Lebensjahre dahin und wurde mit seiner Mutter, die ihren Liebling nicht überlebte, zu Bingen begraben. Lachende Erben theilten das Land.

Obgleich nur eine Legende, wahrscheinlich aus Schriften oder Ueberlieferungen des Klosters Disibodenberg gezogen, wo Hildegardis vor ihrer Wanderung auf den Rupertsberg Aebtissin gewesen war, enthält sie doch auch einen historischen Kern. Mit dem kinderlosen Heimgange des letzten erblichen Herzogs im rheinischen Franken zerfiel nämlich diese Herrschaft, und, so wie das Erzstift Mainz jetzt nach Bingen griff, eben so setzten sich die Grafen von Sponheim, gestützt auf verwandtschaftliche Rechte, aber mehr noch auf ihre Waffen, mit stillschweigender Einwilligung des Reiches in den Besitz der übrigen Erbschaft und verlegten ihren Sitz nach einer zu Sponheim erbauten Burg. Höchst ungern vernahmen daher Eberhard's von Sponheim Nachkommen die Schenkung

Digitized by Google

des aufblühenden Kreuznach an das Bisthum Speyer, neckten trotz der erhaltenen Entschädigung dasselbe beständig in der neuen Herrschaft, versuchten sogar 1206 unter dem Bischof Konrad III. von Speyer den Bau eines neuen Schlosses in Kreuznach, und hätten ihn vollendet, wäre ihnen nicht durch König Philipp von Schwaben Einhalt geboten worden. Der ewigen Händel müde verkaufte endlich Bischof Konrad V. 1241 Hof, Gut und Recht zu Kreuznach für 1100 Mark Silber an den Grafen Heinrich von Sayn. Seine Schwester Adelheid vermählte sich mit dem Grafen Gottfried von Sponheim und brachte Kreuznach mit zur Ehe. Dieses wurde von nun an fast zweihundert Jahre lang (1241—1437) Hauptstadt aller vordersponheimischen Lande und bald auch Sitz dieses mächtigen Grafengeschlechtes.

3. Die Grafen von Sponheim 1241—1437.

Die Kunde von der Grafen von Sponheim Geschlecht reicht bis in's zehnte Jahrhundert hinauf, da uns in den Stammtafeln des Hauses Nassau Magdalena, des Grafen Walrabs von Sponheim Tochter, als Gemahlin Otto's I. († 972), des Stammvaters des Hauses Nassau, entgegen tritt. Etwas später (um 1000) heirathete eine andere Gräfin von Sponheim den Grafen Otto von Orleans, und um dieselbe Zeit war ein Graf Hartwig von Sponheim Bischof von Salzburg. Mit dem Grafen Eberhard, Sohn einer Gräfin Hedwig von Sponheim, wird es lichter in der Geschlechtskunde dieses gräflichen Hauses. Er wurde der Stifter des Klosters Schwabenheim und einer Kirche auf dem Feldberge bei Sponheim, die er mit Gütern und Gefällen

Digitized by Google

reich ausstattete, und ist der Stammvater aller folgenden Grafen von Sponheim († 1065). Sein Sohn Stephan († 1118) war ein frommer Herr, der die Kirche zu Sponheim in ein Kloster umwandeln wollte, aber, weil ihn der Tod übereilte, die Ausführung seinem Sohne Meginhard († 1135) vermachte. Nachdem dieser das Werk vollendet hatte, ließ er es unter großem Gepränge durch den Bischof Burkard II. von Mainz zu Ehren Unserer Lieben Frau und des heiligen Martin einweihen, und übergab es, bereichert mit neuen Stiftungen, dem Erzbisthum Mainz mit der Bestimmung: daß stets der älteste Sohn, der zugleich ein Herr von Kreuznach wäre, in der Vogtei des Klosters folge. Gleichen Vorbehalt machte er bei dem Kloster Schwabenheim, das er auf Bitten seiner Schwester Jutta mit Neukirchen beschenkte. Diese war um 1136 Aebtissin einer Frauenklause auf dem Disibodenberg und stand im Rufe der Wunderthätigkeit, da sie Wasser in Wein verwandelte und trockenen Fußes durch die Fluthen des Glans ging. Meginhard's Bruder Hugo starb 1138 als Erzbischof zu Köln; er selbst aber hinterließ drei Kinder: Gottfried, Kraffto und Hiltrudis.

Hiltrudis, von der Frömmigkeit ihrer Tante Jutta begeistert, griff zum Schleier in Disibods Klause und folgte (1148) ihrer Freundin Hildegardis in St. Ruperts Kloster, worin sie (1177) selbst im Geruche der Heiligkeit starb, hochgepriesen von der begeisterten Seherin, mit der sie den Kampf gegen die irdische Liebe siegreich bestanden hatte. Kraffto warb um die züchtige Clementine von Hohenberg, und sie ward seine Verlobte, als sie eines Gelöbnisses ewiger Jung-

Digitized by Google

frauſchaft gedachte und Chriſti Braut im Kloſter Oehren zu Trier wurde. Da entſagte auch er dem Glück der Ehe und nahm die Kutte der Benedictiner zu Sponheim. Von ſeinen Ordensbrüdern bald zum Abte gewählt, mehrte er vor ſeinem Tode (1175) des Kloſters Güter um Koppenſtein und einen ſilberbordirten Abtshut, von Edelſteinen funkelnd. Gottfried († 1158) war ein kluger, tapferer und ſtrenger Herr. Obwohl er mit dem Erzbiſchofe Adelbert von Mainz eine Pilgerfahrt nach dem heiligen Grabe gemacht und dem Kloſter Sponheim koſtbare Reliquien verehrt hatte, wollte es ihm doch nicht gelingen, ſich auch ſeiner Ahnen frommen Ruf zu erwerben; denn er weigerte ſich, das abgebrannte Hoſpital zu Sponheim wieder aufzubauen, und fiel gar mit dem Pfalzgrafen Hermann II. verheerend in das Erzſtift Mainz ein, ſo daß der Kaiſer Friedrich Barbaroſſa ihn wegen Landfriedensbruches zur Hundeſtrafe verurtheilte, welche den Verbrecher zwang, einen räudigen Hund eine Meile weit auf dem Rücken zu tragen.

Von ſeiner Gemahlin Adelheid von Eberſtein hatte er drei Söhne: Eberhard, Gottfried und Walram, von denen der erſte Herr zu Kreuznach und Schirmvogt des Kloſters Sponheim wurde. Ueber ſeinen Tod (vor 1189) härmte ſich ſeine Gemahlin Ida von Hohenſtein ſo, daß ſie der Welt entſagte und den Reſt ihres Lebens in St. Ruperts Kloſter mit ſtillen Gebeten um ſeiner Seele Heil zubrachte. Von ſeinen drei Söhnen folgte ihm Gerlach († nach 1199) in der Regierung, der ſich des Abtes Baldemar zu Sponheim gegen die Thalbauern im Streit wegen Wald- und Weidrecht annahm und ihm ſogar Argenſchwang für zwanzig Mark

Digitized by Google

Silber verhandelte, übrigens aber ein strenger Richter war und selbst an einem Schultheißen, Trautwein, der sich des Todschlags schuldig gemacht, blutige Gerechtigkeit übte. Da sein ältester Sohn Marquard an beiden Füßen lahm war und deßhalb die stille Zelle der Benedictiner zu Sponheim dem müßigen Zuschauen der Welthändel vorzog, so ergriff sein Bruder Johann (1215) das Heft der Regierung, trat bei der Krönung des Kaisers Friedrich zu Aachen als Graf von Sponheim und Herr zu Kreuznach auf und übte, nach glücklicher Heimkehr von einem Zuge nach dem gelobten Lande, in dem erneuerten Streite der Thalbauern zu Sponheim sein Vogteirecht zu Gunsten des Klosters aus. Mit ihm erlosch Eberhards Zweig; aber desto kräftiger blühte der seines Bruders Gottfried II. (um 1182) in drei Söhnen Adalbert, Heinrich und Gottfried III. fort. Adalbert erwarb sich in einem zweijährigen Kampfe gegen die Sarazenen und durch die Schenkung des Dörfchens Auen an das Kloster zu Sponheim (1203) reichlichen Ablaß und schlug sich mit seinem Bruder Heinrich tapfer für Kaiser Ottos Sache herum, verheerte auch nach Kriegsbrauch auf's Gründlichste das Erzstift Mainz, welches für Philipp von Schwaben mit Bannstrahlen kämpfte. Gottfried III. (1189—1220) erheirathete mit der Gräfin Adelheid das Erbrecht auf ihres Bruders, Heinrichs II. von Sayn, Hinterlassenschaft, ein Sohn Heinrich mit Agnes die Grafschaft Heinsberg, und Adelheid trat nach ihres Gemahls Tode in eine zweite Ehe mit Eberhard, Grafen von Eberstein. So fügte sich's, daß vier Erben theilen konnten:

Johann I. († 1264), Gottfrieds ältester Sohn, nahm

die Grafschaft Starkenburg mit einem Drittheil an Sponheim und wurde Stifter der starkenburger Linie; Simon II. († 1266), der zweite Sohn, erhielt die Herrschaft Kreuznach mit zwei Drittheilen an Burg Sponheim und den Vogteien zu Sponheim und Schwabenheim und wurde der Urheber der Kreuznacher Linie; Heinrich von Heinsberg wurde der Stammvater einer über 200 Jahre in männlicher Linie blühenden Familie, deren letzte Erbgräfin, Elisabeth von Heinsberg, den Herzog Wilhelm X. von Jülich und Berg heirathete; Eberhard von Eberstein endlich, Sohn des Grafen gleichen Namens, folgte seinem Vater in der Regierung, starb aber ohne Nachkommen und hinterließ seine Grafschaft Johanns I. ältestem Sohne Gottfried, Stammherrn der Grafen, jetzt Fürsten von Sayn und Wittgenstein. Simon II. war ein Liebling Kaiser Friedrichs II., verbürgte mit Namen und Siegel den Reichstagsabschluß zu Worms und hatte mit dem Erzbischof Siegfried von Mainz wegen unbefugten Burgbaues auf dem Disibodenberg einen heftigen Span. Endlich verglichen sich beide dahin: der Erzbischof schleifte seine Burg wieder, aber der Graf trug ihm Sponheim als Lehn auf. Als Schirmherr des dortigen Klosters wurde er in die Umtriebe der Mönche bei streitiger Abtswahl verwickelt, entzog sich ihnen aber noch zeitig auf schlaue Weise. Als nämlich der Abt Johann (1264) das Zeitliche gesegnet hatte, griffen der Pater Keller Peter und der Bruder Wilhelm zugleich nach Krafftos silberbordirtem Abtshute, und da es Simon mit diesem hielt, nahmen die meisten Mönche Parthei für jenen, woraus ein erbitterter Kampf entstand. Nun übergab Simon die Sache dem Erz-

Digitized by Google

biſchofe Werner zu Mainz zur Entſcheidung. Dieſer ſprach für Peter und ſteckte Wilhelm in ein Gefängniß. Damit war aber die Sache keineswegs abgethan. Um ſeine Gegner zu gewinnen, ſchlug Peter den Weg der Güte ein und theilte jedem Mönche eine eigene Pfründe zu; aber kaum im Beſitze eines unabhängigen Einkommens begannen die Ordensbrüder allzumal ein ſo luſtiges Leben zu führen, daß, wie der Chroniſt ſagt, „die Kloſtergänge ſtatt von Bußpſalmen von wilden Zechgelagen und dem Gelächter frecher Dirnen widerhallten.“ Mit Grauen und Abſcheu betrachtete der Abt ſolch ein unheiliges Treiben, bereute bitterlich den begangenen Fehler und wollte die ausgegebenen Pfründen wieder einziehen. Allein da erhob ſich ein ſo gewaltiger allgemeiner Sturm, daß er durch die ſchleunigſte Flucht ſein Leben retten und fünf Jahre zu Kreuznach in der Verbannung zubringen mußte, bis Simons II. Sohn, Johann I., ihn mit Gewalt in's Kloſter zurückführte und mit Kraft die Ruhe wiederherſtellte (1276). Ueberhaupt war Johann (1266—1291), obgleich hinkend an einem Fuß und deßhalb der Lahme genannt, ein Mann, rüſtig an Geiſt, feſt an Willen und bereit zur That. Seine Geſchwiſter fand er leichten Kaufs ab; nur ſeinem Bruder Heinrich ſah er ſich durch das Zureden und Drängen der Anverwandten genöthigt, das Schloß Böckelheim mit einigen Dörfern und Gütern zu überlaſſen. Erboſt über dieſe Verkürzung in ſeinem Erbtheil verkaufte Heinrich ohne ſeines Bruders Zuſtimmung zwei Drittheile des Schloſſes Böckelheim für 1400 Mark Aachener Pfennige dem Erzbiſchof Werner von Mainz und bekannte ſich als ſeinen Lehns- und Burgmann. Vergebens bot Johann die Auslöſung an, vergebens

Digitized by Google

drohte er mit Waffengewalt; mit Spott und Hohn zurückgewiesen, fiel er mit seinen Vettern von Starkenburg, Gottfried und Heinrich, mit Eberhard von Katzenelnbogen, den Grafen Friedrich und Emich von Leiningen, dem Grafen von Zweibrücken und dem Landgrafen von Hessen plündernd in das Erzstift ein. Schnell sammelte Werner seine Vasallen und Mannen und lieferte (1279) dem Grafen zwischen Genzingen und Sprendlingen, eine Meile von Kreuznach, eine blutige und entscheidende Schlacht. Lange wogte das Kriegsgetümmel hin und her; manche Lücke unter den Mainzern bezeichnete die kräftigen Schwerthiebe der Sponheimer Heerführer und ihrer kampflustigen Schaaren, und schon sank der Erzbischöflichen Muth, schon wankten ihre Reihen, schon mußten sie weichen, als vom Rheingau über Bingen her frische Haufen derber Zünfte im Sturme heranrannten und sich mit gewaltigem Stoße auf die Sponheimer warfen. Obgleich durch die Uebermacht gedrängt, hielten diese doch Stand und schlugen in verzweifeltem Kampfe noch mehrere heftige Angriffe zurück. Vor Allen, sagt der Chronist (Tritheim), war da ein Metzger von Kreuznach, Michael Mort, ein Mann von verwegener Tapferkeit, der so männlich für seinen Herrn Grafen focht, daß er, ein zweiter Maccabäer, sich ewigen Ruhm bei der Nachwelt verdient hat. Denn da endlich der Erzbischof den Sieg errang, und die Grafen von Leiningen und Vehingen und Siegfried, der Rheingraf, mit vielen Edlen und Rittern niedergeworfen waren, war es nahe daran, daß auch Johann mit seinem lahmen Fuße gefangen worden wäre. Das gewahrte kaum Mort, als er mit seiner Zunft über des Grafen Dränger herfiel und ihm

Digitized by Google

Bahn machte, dem Gemetzel auf flüchtigem Rosse zu entrinnen. Er schwang dabei ringsum so gewaltig sein Schwert, daß bald mehr denn zwanzig Leichen um ihn her gestreckt lagen; ja, getroffen an den Füßen und niedersinkend auf seine Kniee, erschlug er noch Fünfe und verwundete Viele. Endlich, von Jedermann verlassen, unterlag er ruhmvoll der Gewalt und hauchte auf dem Schlachtfelde sein Leben aus. Ein Denkstein an dieser Stätte verherrlichte lange seine Großthat; seiner Zunft aber bewilligte Johann aus Dankbarkeit gegen den Helden besondere Freiheiten und Vorrechte. Schrecklich war anfangs des Erzbischofs Rache; seine Schaaren durchzogen plündernd, sengend und brennend die Grafschaft Sponheim, selbst Kirchen und Klöster blieben nicht verschont; allein da Kaiser Rudolph von Habsburg Männiglichen gebot, „den Grafen Johann und Heinrich von Sponheim wegen ihrer Tapferkeit mit absonderlicher Gunst und Hülfe gewogen zu sein," und als Johann des Erzbischofs Kauf anerkannte, so gab dieser die Gefangenen frei und schloß mit ihm (1282) ein Bündniß auf ewige Zeiten. Aus zwei Ehen hinterließ Johann fünf Kinder, von denen die beiden ältesten anfangs gemeinschaftlich die väterliche Hinterlassenschaft regierten, dann aber so theilten, daß Simon III. (1292—1337) Kastellaun und Kirchberg, und Johann II. (1292—1340) Kreuznach mit den Vogteien von Sponheim und Schwabenheim erhielt. Beide Brüder standen in hohem Ansehen bei Kaiser und Reich und erhielten von Kaiser Friedrich von Oestreich den Auftrag, „des Reichs Städte und Adel zu des Kaisers Gehorsam zu bringen," und „von dem widerspenstigen Mainz 6000 Mark Silber einzutreiben."

Digitized by Google

Ihre Ehrfurcht gegen die Kirche und ihre Diener bezeugten sie in höchst auffallender Weise. Denn nicht nur, daß sie wie ihre Vorfahren dieselbe reichlich beschenkten, trugen sie dem Erzbischof Balduin von Trier ihre Erbschlösser Kirchberg und Winterburg sogar freiwillig zu Kunkellehen auf, ja verschmähten es nicht, ihr altväterliches Schloß Sponheim aus den Händen des Abtes Willicho als Lehen zu empfangen. Als Bundeshauptmann der Städte Mainz, Worms, Straßburg, Speier und Oppenheim zwang Johann den kriegerischen Wildgrafen Hartard von Dhaun in seiner Feste Rheingrafenstein zum Oeffnungsrecht der Burg für den Bund. Als aber die Brüder für den Wildgrafen Johann von Dhaun, welchem der Erzbischof Balduin von Trier, zugleich Verwalter des Erzstifts Mainz, sein Erbtheil an der Schmidtburger Verlassenschaft entzogen hatte, in die Waffen traten, brach der kriegerische Kirchenfürst von Mainz aus, Alles mit Feuer und Schwert verheerend, in die Grafschaft Sponheim ein und rückte, von Kreuznach durch die Bürger und von Sponheim durch des Grafen Waffen zurückgescheucht, über die Brandstätten der wehrlosen Dorfschaften durch den Soon vor Kastellaun. Durch die allgemeine Verwüstung der Umgegend und sein Belagerungsgeschütz trieb er es so in die Angst, daß Simons Gemahlin, eine Nichte Balduins, umgeben von ihren Kindern, von der Burg herab vor den aufgebrachten Erzbischof trat und, ihr Knie beugend, ihn in der beweglichsten Weise anredete: „Wie, ehrwürdiger Vater! Ihr wollt Euer eignes Blut, Eure eigne Familie, die Ihr vor Anderer Gewalt schützen solltet, selbst dem Jammer und Elende preisgeben? Erbarmt Euch Eurer Nichte, Eures Blu-

Digitized by Google

tes, dieſer Kleinen; ſchont ihrer, ich beſchwöre Euch!" — Gerührt zog Balduin von dannen, vertrug ſich mit den Brüdern und ſpäter durch Kaiſer Ludwig auch mit dem Wildgrafen Johann. Erbe beider Brüder wurde Walram (1330—1380), Simons älteſter Sohn, welcher die wieder vereinigte Grafſchaft durch bedeutende Ankäufe, glückliche Fehden und kaiſerliche Gnaden noch vergrößerte. Nur einmal verließ ihn das Glück. Wegen einer Irrung war ihm Philipp von Bolanden, Herr zu Altenbaumberg, gram und aufſäſſig, hob ihn unverſehens auf und hielt ihn in ſicherem Verwahr gefangen, bis ihm Kaiſer Karl IV. gebot, „los und ledig zu geben Grafen Walram, den Edlen und des Reichs lieben Getreuen." Er ſtarb, beſchenkt vom Papſte Innocenz VI. mit einem Generalablaßbrief für ſich und ſeine Gemahlin, in hohem Alter und wurde in der Erbgruft zu Schwabenheim beigeſetzt, wo auch ſeines Oheims Gebeine unter einem Steine ruhen, der ihn in völligem Harniſche darſtellt. Nach ihm ergriff Simon IV. (1380—1413), als der älteſte Sohn, das Heft der Regierung, beſchwor der Stadt Kreuznach Freiheiten und Privilegien, wobei er das Recht der Erſtgeburt feſtſetzte, war allezeit Mehrer ſeines Hauſes und fand ſeine Grabſtätte in der neuen Marienkirche auf dem Wörth, dem frommen Werke Johanns II. Von ſeinen drei Kindern welkten zwei ſchon frühe dahin; die dritte, Eliſabeth, war zwar zweimal verheirathet, zuerſt mit Engelbrecht von der Mark, dann mit dem Pfalzgrafen Ruprecht, Pipan genannt, Kaiſer Ruprechts erſtem Sohne, der 1396 gegen die Ungarn fiel, aber beide Male in kinderloſer Ehe. So ſetzte ſie zwar zum Univerſalerben der vordern Grafſchaft

Digitized by Google

ihren Vetter, Johann V. von Starkenburg (1414—1437), ein, vermachte aber gleichzeitig ihrem Schwager Ludwig, Pfalzgrafen bei Rhein und Herzog in Baiern, „um der sonderlichen Liebe und Freundschaft willen, die ihr Kaiser Ruprecht seligen Andenkens und ihr lieber Schwager allezeit getreulich und nutzlich bewiesen," ein Fünftel von Kreuznach, Ebernburg, Guttenberg, Argenschwang, Naumburg, Koppenstein, Gemünden und Kirchberg nebst allem Zubehör. Johanns V. Vorfahre, Johann I. zu Starkenburg, hatte 1264 seine Herrschaft zwei Söhnen zur Theilung hinterlassen: Gottfried, dem Stifter der neusayn'schen Linie, und Heinrich (1264—1291), dessen Sohn Johann II. der Träger des starkenburger Grafengeschlechts wurde. Er galt für einen der reichsten Lehnsträger des Reichs, zählte unter seine Schuldner zwei Kaiser, Albrecht und Ludwig IV., eine Kaiserin, Heinrichs VII. Gemahlin Elisabeth, und den Herzog Leopold von Oestreich, erhielt vom Kurfürsten Rudolph die heimgefallenen Lehen Emichs von Dhaun und wurde des Erzbischofs Balduin Oberamtmann über alle kurtrierische Lande zwischen Rhein und Mosel. Sein Erbe war sein ältester Sohn Heinrich, Gemahl der Loretta von Salm; doch starb dieser schon ein Jahr vor ihm, und Beider Gebeine ruhen im Kloster Himmerod. Die junge Wittwe bewegte ein männliches Herz in ihrem Busen und vertheidigte ihre drei minderjährigen Söhne Johann, Heinrich und Gottfried mit einer Kühnheit gegen geistliche und weltliche Angriffe, die ihre Frauenlist noch überbot. Der mächtigste Kirchenfürst seiner Zeit, Erzbischof und Kurfürst Balduin von Trier, legte (1325) auf ihrem Gebiete zu

Digitized by Google

Birkenfeld eine feste Burg an. Da wehrte ihm Loretta mit offener Gewalt. Balduin zog rasch ein Heer zusammen, sie zu züchtigen für ihre Keckheit. Loretta demüthigte sich vor ihm und besänftigte durch schmeichelnde Bitten seinen Zorn so weit, daß er sich unbesorgt zu Schiffe begab, um in geistlichen Geschäften die Mosel hinab von Trier nach Koblenz zu fahren. Da ließ ihn die listige Frau auffangen und zu ehrenvoller Haft nach Starkenburg bringen. Vergebens waren alle Bitten und Drohungen der mächtigsten Prälaten der Kirche und Fürsten des Reichs; sie ließ ihn nicht eher los, bis er als Sühne ihr den ruhigen Besitz der Grafschaft sammt der streitigen Burg zugesichert und zum Unterpfande seine Schlösser Kochheim, Bernkastel und Manderscheid sammt 11,000 ℔ Heller auf die Schlösser Stahlberg, Stahleck und Braunshorn, welche selbst nur pfälzisches Pfand waren, verschrieben hatte. Ein hübsches Lösegeld für die kurze Herberge! Und doch scherzte der Erzbischof noch beim Scheiden von ihr über den geringen Preis, zu dem sie einen Fürsten abgeschätzt, welchem König Eduard III. von England seine Krone versetzt hatte; ja er grollte so wenig der Mutter, die ihrer Kinder Rechte so männlich wider ihn zu vertheidigen gewagt hatte, daß er ihr noch ihre Schuldbriefe an die Juden bezahlte, indem er sie für null und nichtig erklärte (1331), und sich in den schonendsten Ausdrücken für sie bei Pabst Johann XXII. verwandte. Es hatte dieser nämlich kaum ihren entsetzlichen Frevel vernommen, als er den Bann gegen sie schleuderte und das Interdict auf alle ihre Schlösser und Länder legte; aber durch Balduins Fürsprache nahm er sie, „die eigentlich der

Digitized by Google

Kirche Gnade verſcherzt hatte, weil ſie die verruchten Hände an geiſtliche Väter gelegt, wiederum an den Buſen jener Barmherzigkeit auf, womit die Kirche dem reuigen Sünder zu begegnen pflege; doch ſollte ſie mit ihren Helfershelfern an einem feſtlichen Tage baarfuß und entblößten Hauptes mit einer vierpfündigen Kerze zu öffentlichem Sündenbekenntniß in eine Trierer Kirche wallfahrten, und in gleicher Weiſe fünfzig Mann mit vier ſilbernen Leuchtern, zwölf Mark ſchwer, und einer urkundlichen Verſchreibung für ewiges Brennöl nach Trier ſelbſt ſenden.“ Indeſſen unterzog ſich Loretta auch dieſer Buße nicht, ſondern entledigte ſich ihrer, vermuthlich mit des Erzbiſchofs Bewilligung, durch eine Schenkung von vier Ohm Oel zu vier Ampeln; ja ſie erbaute zum Denkmal ihrer Kühnheit von Balduins Löſegeld jene ſtolze Burg, welche, eine der ſtärkſten zwiſchen Rhein und Moſel, unter dem Namen der Frauen- oder Gräfinburg bis ins achtzehnte Jahrhundert ſtand. Ihr Sohn Johann III. (1330—1399), welcher an der Seite ſeiner Gemahlin Mechtildes, einer Tochter des Kurfürſten Rudolph von der Pfalz, die Regierung zu Starkenburg übernahm und ſeine Brüder mit Renten und Lehnſtücken abfand, lebte mit Balduin auf freundſchaftlichem Fuße, erkannte ihn ſogar als ſeinen Lehnsherrn an und ward dafür von ihm über alle kurtrierſche Aemter zwiſchen Rhein und Moſel geſetzt; allein dies hielt ihn nicht ab, das Erzſtift Trier tüchtig zu verheeren, als der Erzbiſchof Bohemund, Balduins Nachfolger, ihn in ſeinen Rechten auf einen Theil des Moſelzolles kränkte. Nur durch Zerſtörung ſeines Zollhauſes zu Starkenburg und den Verluſt eines Treffens bei

Digitized by Google

Kirchberg ließ er sich zu einer Sühne nöthigen, welche die alte Freundschaft wieder herstellte. Nachdem er, seiner Vorfahren Sitte treu, der Kirche ihren Tribut durch reiche Schenkungen dargebracht hatte, stieg er zu seiner Familiengruft in der Kirche zu Himmerod, wo ein Grabstein seine ritterliche Gestalt zeigt mit gewaltigem Schwert und Dolch an beiden Seiten, zu den Füßen zwei Hunde, und die Hände zum Beten gefaltet. Noch bei seinen Lebzeiten hatte Markgraf Rudolph von Baden seine älteste Tochter Mechtildis, und Heinrich, des Grafen Heinrich von Veldenz Sohn, die andere, Loretta, heimgeführt, ein jüngerer Sohn aber, Gottfried, zu Gunsten seines älteren Bruders, Johanns IV., auf sein Erbtheil gegen eine geringe Entschädigung verzichtet, so daß dieser (1399—1414) alleiniger Herr zu Starkenburg wurde und mit Elisabeth, des Grafen Walram von Kreuznach Tochter, auch noch die Anwartschaft auf diese Herrschaft erwarb. So vereinigte deren einziger Sohn Johann V. (1414—1437) nach der sponheimischen Erbgräfin Elisabeth Tode 1417 mit dem Wappen der hinteren Grafschaft Sponheim noch einmal das der vorderen, mußte aber dem Pfalzgrafen Ludwig wegen seines vermachten Fünftels die Huldigung der vorderen Grafschaft Sponheim bewilligen; ja eine Geldnoth zwang ihn, für 20,000 gute rheinische Gulden ihm noch ein Fünftel auf Wiederkauf zu verpfänden. Nachdem er sein Schwert im Kampfe gegen die Ungläubigen erprobt hatte, gelüstete ihn auch nach Lorbeeren gegen die Hussiten in Böhmen; allein er mußte sie theuer bezahlen. Denn zum Feldzuge entlehnte er vom

Digitized by Google

Markgrafen Bernhard von Baden abermals 200,000 Gulden auf die ganze Grafschaft und während des Krieges selbst entrann er nur wie durch ein Wunder einem schmählichen Tode. Er hatte sich mit einer tüchtigen Schaar bis zu den offenen Thoren eines böhmischen Ketzerdorfes herangeschlichen, um es nach Brauch zu plündern und anzustecken. Drinnen schien man die Gefahr so wenig zu ahnen, daß die Bürger unbekümmert ihre Schafheerden austrieben. Da strauchelte Johanns Pferd über ein Schaf und warf ihn etwas unsanft ab. Ehe er sich wieder gesammelt hatte und auffaß, drangen die Seinigen beutelustig in den Ort ein und wurden, da die hinterlistigen Ketzer schnell die Thore schlossen, alle bis auf den letzten Mann niedergehauen; er selbst aber machte sich, sobald er das merkte, flugs aus dem Staube. Nun warf er sich nach der Neigung der Zeit in die Arme der Alchymie, baute für sich und seinen Liebling Gobelin ein Laboratorium zu Trarbach und verpulverte dabei ungeheure Summen, so daß er abermals 30,000 Gulden von dem Markgrafen Jacob von Baden und dem Grafen Friedrich von Veldenz entnehmen und ihnen ein Drittheil von der Herrschaft Kreuznach verschreiben mußte. Deßhalb schreibt der Abt Tritheim von ihm, „er sei ein gar kurioser Herr gewesen, begierig immer etwas Neues zu erfahren, habe viel Geld auf unnütze Dinge verschwendet, theils zu alchymistischen, theils zu mathematischen Kunststücken, bald zu dieser, bald zu jener vorwitzigen Nachforschung, auch an seinem Hofe allezeit solche Windbeutel, wie Alchymisten, Zauberer, Zeichendeuter, Beschwörer, Schwarzkünstler und Wahrsager gehalten, denen er, so oft sie ihn

Digitized by Google

auch betrogen, doch immer wieder Glauben geſchenkt habe.“ So hätte es kaum noch des Teſtamentes bedurft, welches er wegen Unfruchtbarkeit ſeiner Gemahlin Walpurgis im Jahre 1426 errichtete: „Daß der Markgraf Bernhard von Baden und Graf Friedrich von Veldenz ihm in allen väterlichen und ererbten Schlöſſern, Landen, Leuten und Gütern mit Vorbehalt der kurfürſtlichen Gemeinſchaft an Eliſabeths Hinterlaſſenſchaft nachfolgen, auf den ungetheilten Beſitz einen gemeinſamen Burgfrieden ſchwören und jedesmal der älteſte des Stammes allein erben; die Markgrafen von Baden das Wappen der vorderen, der Graf von Veldenz das der hinteren Grafſchaft führen; endlich ein Stamm den andern erben, ſo die ſponheimiſchen Lande wieder zuſammenbringen und ihre Wappen vereinigen ſollte.“ Bei dem Burgfrieden, welchen ſchon 1428 der Kurfürſt Ludwig von der Pfalz, als Beſitzer von zwei Fünftel an der vorderen Grafſchaft Sponheim, mit dem Markgrafen Jacob von Baden und dem Grafen Friedrich von Veldenz, als künftigen Erben, ſchloß, wurden zu derſelben gezählt: Kreuznach, Ebernburg, Gutenberg, Angenſchwang, Naumburg, Koppenſtein, Gemünden und Kirchberg. Nachdem Johann für ſein und ſeiner Gemahlin Seelenheil durch Stiftung von Meſſen reichlich geſorgt hatte, folgte er ſeiner Gemahlin zur erkornen Ruheſtätte in der Kirche zu Trarbach, wo er in der nördlichen Mauer in geharniſchter Lebensgröße aus Meſſing abgebildet iſt. Er war der letzte männliche Sproſſe eines alten Grafengeſchlechts, welches von kleinen Gutsbeſitzern und Gerichtsherrn durch Erbſchaft, Kauf, Reichs- und andere Lehen, ſelbſt durch Waffengewalt und Liſt zu den erſten

Digitized by Google

Dynaſtenhäuſern emporſtieg, dem höchſten Adel des Reichs ſeine Töchter vermählte und aus ihm ſich Frauen erkor, einen glänzenden Hof von Lehnsträgern und Schwertgenoſſen zu blutigen Fehden hielt, der Kirche und ihren Trägern zwar reichlichen Tribut an Geld, Gut und Ehren zollte, aber auch ungeſcheut ihr entgegentrat mit Feuer und Schwert bei jeder offenkundigen Kränkung des Rechts, und dann auch für den Freund ein offenes Ohr und eine geharniſchte Fauſt hatte. Obgleich die Grafen allezeit ſtreng auf Gerechtigkeit im Lande hielten und ihre landesherrliche Gewalt durch Amtleute oder Vögte aus dem geringeren Adel übten, ſo war ihre Regierung doch eine ſehr milde und für die damalige Zeit höchſt geordnete. Den Bürgern der Städte, die ſich in Zünfte theilten, geſtatteten ſie die freie Wahl ihrer Bürgermeiſter und Schöffen zur Hut ihrer Freiheiten, zur Verwaltung des ſtädtiſchen Eigenthums und zu ſchiedsrichterlichem Spruch über gerichtliche Klagen, und als dieſe der Bürger Rechte in Kreuznach ſchmälern wollten, ſetzten ſie ihnen mit dem Rechte des Einſpruchs noch achtundzwanzig Rathsherren zur Seite, die unter dem Namen „Räthe und Gemeinde gemeiniglich“ urkundlich vorkommen. Die Aufſicht über Bürgermeiſter, deren die Stadt ſeit 1279 zwei wählte, zehn Schöffen und achtundzwanzig Räthe führte in der Grafen Namen ein von ihnen beſtellter Schultheiß, der zugleich die Beede und Gülte vertheilte und vereinnahmte und nach der Schöffen Waisthum Recht ſprach. Von vielen Abgaben befreiten ſie ſelbſt die ſtädteberechtigten Orte und ſchenkten außerdem den Burgmannen, Bürgern und Metzgern in Kreuznach viele Privilegien und Freiheiten; ja die Beede daſelbſt

Digitized by Google

bezog die Stadt selbst. Dafür leistete die Bürgerschaft nach Zünften Geleitspflicht, Frohn- und Reiterdienst im Felde, und mußten die Burgmannen ihnen „wohlgerüstet, wohlerzuget und geharnischt" in den Streit folgen. Zum Schutze des Handels schlossen sie mit den Kurfürsten von Trier und Mainz und mit dem Städtebunde des Mittelalters wiederholt Verträge und nöthigten, durch das Vertrauen desselben zu Bundeshauptleuten berufen, die Raubburgen dieser Zeit, wie den Rheingrafenstein, zum Oeffnungsrechte, wodurch sie nicht wenig zum Aufblühen der Städte in ihrer Herrschaft beitrugen. So zählte Kreuznach unter ihnen bereits 1800 Familien, also etwa 9000 Seelen, in 900 Häusern, eine Einwohnerzahl, die sie jetzt erst wieder erreicht hat. Dem Zeitgeiste folgend und zu eignem Seelentrost errichteten sie Klöster und Kirchen, Altäre und Messen, wie die Schutzklöster Sponheim, Schwabenheim und Himmerod und mehrere Kapellen zu Kreuznach, begünstigten ihren Bau, wie den des Karmeliterklosters dort, beschützten sie auf jede Weise, wie das Augustinerinnenkloster zu St. Peter in der Altstadt, oder bedachten „die Seelennoth der Bürger" im Neubau von Kirchen, wie bei der prachtvollen „Wörthkirche zu Unserer Lieben Frau" oberhalb der von ihnen aufgeführten Brücke daselbst. So übernahmen

4. Die Ganerben Kreuznach's 1437—1708

die Stadt mit der vorderen Grafschaft Sponheim: Kurpfalz zu zwei Fünftel, Veldenz und Baden zu anderthalb Fünftel. Wir gedenken nicht, den Leser durch das wechselnde Labyrinth dieser Fünftelherrschaft zu führen, sondern

Digitized by Google

berühren nur flüchtig das Interessanteste und Nothwendigste davon zum Verständniß der folgenden Alleinherrschaft von Kurpfalz.

Die Markgrafen von Baden, stolz auf ihren Ursprung vom Herzog Gottfried von Allemanien, der sich bis zu seinem Tode (709) siegreich gegen die Franken behauptet, und auf Hermann I. († 1130), dem sie den Markgrafennamen verdanken, erhielten ihr Erbrecht an Kreuznach durch Rudolphs von Baden Gemahlin Mechtildis, Johanns III. von Starkenburg Tochter. Ihre Schwester Loretta brachte ihrem Gemahle Heinrich von Veldenz, der von den alten Grafen des Nahgaus zu Schmidtburg und Kyrburg stammte, das Anrecht auf Sponheim zu, welches Stephan, Kaiser Ruprechts Sohn und Pfalzgraf von Zweibrücken und Simmern mit Anna von Veldenz heimführte. Sein Bruder, der Kurfürst Ludwig, erwarb außer seinem vermachten Fünftel noch ein Fünftel durch Kauf von Johann V. und vererbte diese zwei Fünftel auf seinen Sohn Ludwig IV. (1442—1449). Da dieser schon früh starb, so übernahm sein Bruder Friedrich I. (1449—1476) für den jungen Kurfürsten Philipp (1476—1508) die Regierung. Gegen ihn und seine weitaussehenden Plane, gestützt auf Ansprüche seines Hauses, zogen heran der Graf von Würtemberg, die Bischöfe von Metz und Speier, der Kurfürst Adolph von Mainz und der Markgraf Karl von Baden, um ihn in seiner Hauptstadt Heidelberg zu erdrücken. Allein Friedrich eilte ihnen bis Seckenheim entgegen, schob sie mit seiner Reiterei zwischen den Rhein und Neckar, wo er das Fußvolk Nachts in den Wald versteckt hatte, und

Digitized by Google

warf sie, als dieses nun aus dem Hinterhalte hervorbrach, theils in die Wellen der Ströme, theils hieb er sie nieder, theils nahm er sie gefangen. Der Markgraf Karl mußte den Triumphzug Friedrichs in Heidelberg schmücken und ihm für seine Freiheit seine anderthalb Fünftel um 45,000 Gulden verpfänden, so daß der Kurfürst Philipp drei und ein halb Fünftel an der Herrschaft Kreuznach antrat. Indessen stellte sich durch Einlösungen und Verheirathungen das ursprüngliche Verhältniß so wieder her, daß Kurpfalz ein Fünftel, Pfalzsimmern zwei Fünftel und Baden zwei Fünftel an Kreuznach besaß, bis endlich die Kurlinie von der simmerischen und diese 1685 mit der Kur von der pfalzneuburger Linie beerbt wurde. Der Kurfürst Johann Wilhelm von Neuburg schloß 1707 u. 1708 mit dem markgräflich badischen Hause einen Tauschvertrag, worin er gegen Abtretung eines Theils der vorderen Grafschaft Sponheim alleiniger Besitzer von Kreuznach nebst dreiundzwanzig Ortschaften in derselben wurde. — So oft einer dieser Ganerben zur Regierung kam, mußte er zwar die Freiheiten und Privilegien der Stadt beschwören und empfing dafür Eid und Huldigung; allein zu ihrem Unglücke wurde sie auch in die blutigen Händel und verheerenden Kriege dieser Fürstenhäuser verwickelt. So, als Kurfürst Philipp sich für die Erbansprüche seines Sohnes Ruprecht, Gemahls der Elisabeth, einziger Tochter des reichen Herzogs Georg von Niederbaiern, mit Albrecht von Baiern, und auf die täuschenden Lockungen Ludwigs von Frankreich und Ladislavs von Polen mit dem ganzen römischen Reiche verfeindete. Selbst geächtet und vieler Städte, Schlösser und Aemter beraubt, zog

Digitized by Google

er auch dem Lande entsetzliche Verheerungen und der Stadt Kreuznach eine sechstägige Belagerung durch den Landgrafen Wilhelm II. von Hessen und den Grafen Alexander von Zweibrücken zu. Dann, als Ludwig Philipp von Simmern für seines Bruders Friedrich V. ehrgeizigen Pläne auf Böhmens Thron Parthei ergriff, und die Spanier und Baiern nach der siegreichen Schlacht bei Prag 1620 plündernd und raubend in die Rheinpfalz einfielen; und hierauf, nach der Nördlinger Schlacht (1634), da er landesflüchtig die Pfalz den Spaniern zur Verwüstung und Brandschatzung preisgeben mußte. Wer kennt endlich nicht die unglücklichen Folgen der Vermählung von des Kurfürsten Karl Schwester Elisabeth an den Herzog von Orleans für die ganze Pfalz? Dessen Erbansprüche geltend zu machen, schickte Ludwig XIV. den Mordbrenner Melac an der Spitze wilder Raubhorden ab, welche Städte und Dörfer in Asche legten, die Einwohner ausplünderten, Erndte und Weinstöcke ausrotteten, Alles, was auf der Erde war, vertilgten und selbst unter der Erde nicht schonten der Verstorbenen geheiligte Asche. Erst nach fortgesetzten siebenjährigen Verwüstungen (1697), durch welche auch Kreuznach entsetzlich litt, zogen endlich die fränkischen Vandalen gegen eine Entschädigung von 300,000 römischen Thalern, von des Landes Fluch begleitet, ab. Dazu kamen unter den Ganerben nicht selten kirchliche und religiöse Zerwürfnisse, theils durch die eingetretenen Mißstände, theils durch den Religionswechsel der regierenden Fürstenhäuser hervorgerufen. Denn der innere Zustand der sponheimschen Kirchen und Klöster war zur Zeit der Reformation wie fast überall: den Frauenstiften fehlte Nichts außer Zucht und

Digitized by Google

Ordnung; in den reich dotirten Mannsklöstern verpraßte, mit Ausnahme weniger, an Sitte und Gelehrsamkeit ausgezeichneter Männer, ein zügelloser Mönchsorden Gut und Ehre; um die fettsten Pfründen, wie um die St. Kilianskirche zu Unserer Lieben Frau in Kreuznach, warb mit allen Künsten der Simonie der Adel und die hohe Geistlichkeit. Da brachte Luther die Reformation; Hutten, Bucer, Schwefel, Oecolompadius und andere Freunde Franz von Sickingens schürten von der Ebernburg aus den in der Umgegend angefachten Brand zu immer helleren Flammen, und so war der Kurfürst Otto Heinrich (1556) kaum zur Regierung gelangt, als er trotz Badens Widerspruch allenthalben in der Pfalz mit Abschaffung des Meßopfers und Heiligendienstes eine neue Kirchenordnung in deutscher Sprache nach lutherischen Grundsätzen einführte. Sein Erbe Friedrich III. von Simmern (1559—1576), durch die Streitigkeiten der lutherischen Theologen unter einander geschreckt, unterdrückte nicht nur den katholischen Gottesdienst im ganzen Lande, sondern vertrieb auch die lutherischen Lehrer allenthalben, schenkte ihre Kirchen, Stellen und Güter den Reformirten und calvinistischen Flüchtlingen aus Frankreich und Flandern und befestigte die reformirte Confession durch eine neue Kirchenordnung und (1582) den Heidelberger Katechismus. Darob von dem Markgrafen Philipp von Baden auf dem Reichstage zu Augsburg (1565) verklagt, rechtfertigte er sich damit, „daß er Calvins Schriften nie gelesen, nicht wisse, was mit dem Calvinismus gemeint sei, und bei der Augsburger Confession, die er zu Naumburg unterschrieben, beständig zu bleiben gedenke, übrigens in Gewissens- und Glaubenssachen, wo es nicht um

Digitized by Google

einer Kappe voll Fleisch zu thun sei, sondern um der Seele Seligkeit, nicht mehr als Einen Herrn erkenne, der ein Herr aller Herren und ein König aller Könige sei." Hierauf zog er (1565—1573) in der Grafschaft Kreuznach das St. Peters-, St. Katharinen-, Franziskaner- und Karmelitenkloster, ferner die Klöster zu Sponheim und Schwabenheim und die Disibodenberger Kellerei ein, ließ den Ertrag derselben zur Erhaltung des reformirten Kirchen- und Schulwesens verwalten, die Zierrathen der Kirchen verkaufen und das Geld unter die Armen vertheilen. Die geistliche Gerichtsbarkeit übertrug er weltlichen Gerichten; nur für Ehesachen schuf er einen Kirchenrath, welcher auch Kirchen- und Schulstellen besetzte und durch Inspectoren und Synoden Ordnung in den geistlichen Bezirken hielt. Kaum hatte indessen Friedrich III. die Augen für immer geschlossen, als sein Sohn Ludwig VI. (1576—1583) seine ganze kirchliche Schöpfung wieder über die Haufen warf, den Kirchenrath absetzte, Kirchen und Schulen den Lutheranern überhändigte, Ott-Heinrichs Kirchenordnung wieder einführte und alle Kirchen- und Schuldiener auf das Concordienbuch verpflichten ließ. Die reformirten Flüchtlinge nahm Ludwigs Bruder, Johann Kasimir, in Neustadt und Lautern auf, versorgte sie an einer von ihm errichteten Anstalt zu Neustadt bis zu des Kurfürsten Tod, führte sie dann, als Vormund des Kurprinzen Friedrich, sämmtlich in die Pfalz zurück, und stellte nach Vertreibung der lutherischen Geistlichen Alles wieder her, wie es Friedrich III. angeordnet hatte (1583—1592). Kurfürst Friedrich IV. (1592—1610), von seinem Oheim in reformirten Grundsätzen erzogen, vollendete dessen Werk durch eine erneuerte Kirchenordnung,

Digitized by Google

und so blieb es ein ganzes Jahrhundert. Denn die tumultuarischen Religions- und Kirchenveränderungen wechselten eben so rasch, als die Besetzung der Stadt durch die Sieger, Spanier oder Schweden, bis der westphälische Friede (1648) Alles auf das Normaljahr 1618 zurückführte. Nun schloß der katholische Markgraf Wilhelm von Baden 1652 mit dem Pfalzgrafen Ludwig Philipp von Simmern ein Concordat, wonach neben der reformirten Religion auch die katholische in dem Franziscaner- und Karmelitenkloster der Stadt und auf dem Lande ausgeübt werden sollte; und als hierauf die Markgrafen von Baden sich zur lutherischen Kirche bekannten, so nahmen sie diese gegen die Anmuthung des Kurfürsten Karl Ludwig (1648—1680), eine reformirte Kirchenordnung einzuführen, und andere Ungerechtigkeiten desselben in Schutz. Als die Franzosen im Orleansschen Erbfolgekriege die Pfalz überschwemmten, trieben sie auch, als Zugabe zu Raub und Mord, des Fanatismus greuliches Spiel, errichteten eigne Glaubensgerichte wider die protestantischen Kirchen- und Schuldiener und straften sie um gemachter Beschuldigungen halber mit Geld, Gefängniß und Verlust von Gütern und Kirchen, die sie den Katholiken überhändigten. So blickte man nach ihrem Abzuge voll Hoffnung auf den Kurfürsten Johann Wilhelm, der sich zwar zur katholischen Religion bekannte, aber dem Rufe nach ein Mann von vieler Weisheit, hoher Gerechtigkeitsliebe und gutem Herzen war. Auch rechtfertigte er bei seinem Regierungsantritte diesen Ruf durch die feierliche Versicherung, seine Unterthanen in ihren Gerechtsamen und in freier Religionsübung zu schützen, ließ

Digitized by Google

ſich über die mancherlei Beeinträchtigungen Bericht erſtatten und geſtattete den Lutheranern (1699) ein eignes Conſiſtorium und die Errichtung von Kirchen und Schulen. Dieſe erbauten ſich auch (1698—1701) zu Kreuznach eine Kirche mit zwei Pfarrhäuſern und einem Schulhauſe, allein einen Antheil am Kirchenvermögen konnten ſie nicht erhalten; vielmehr ſtritten darum die Reformirten mit den Katholiken, welche vom Hofe begünſtigt wurden. Ja es durfte ein Landſchreiber Quadt von Kreuznach, welcher der Verſuchung zur Rückkehr in den Schoß der katholiſchen Kirche unterlegen war, es wagen, an der Spitze von acht pfälziſchen Dragonern ungeſtraft die Umgegend der Stadt bis nach Freilaubersheim hin zu durchziehen, um nach dem vierten Artikel des Ryswicker Vertrags den Katholiken alle Kirchen und Einkünfte zu übergeben, die ihnen im Orleansſchen Kriege von den Franzoſen geſchenkt worden waren. In dieſem Zwieſpalte kirchlicher Partheiungen, welchen Johann Wilhelm vergeblich durch Einführung eines Simultaneums zu heben ſuchte, drohte Preußens König, Friedrich Wilhelm I., mit Repreſſalien gegen die Katholiken in ſeinen Ländern und vermochte dadurch den Kurfürſten (1705) zur Religionserklärung, wodurch er das Simultaneum wieder aufhob, den drei Religionsverwandten vollkommene Gewiſſensfreiheit und Religionsübung geſtattete, den Reformirten fünf Siebentel und den Katholiken zwei Siebentel aller Kirchen, Gefälle und Hoſpitälern zuſprach, in den Oberamtsſtädten jedoch den letzteren eine Kirche ausſchließlich, und, wo nur eine war, das Chor und den Reformirten das Schiff zuwies; den Lutheranern die Mitbenutzung der Friedhöfe, Sitz im reformirten Ehegericht und

Digitized by Google

diejenigen Kirchen und Güter gab, welche sie seit 1624 inne gehabt; endlich seine protestantischen Unterthanen von allen anderen als den eignen Ceremonien enthob. Zur Verwahrung ihrer Landesherrlichkeit setzte ein jeder der Ganerben einen Amtmann, seit 1568 Oberamtmann genannt; die Burglehen vertheilten sie unter wechselndem Vorsitz. Die städtische Verwaltung war wesentlich dieselbe wie zuletzt unter den Grafen von Sponheim, aber die Privilegien und Freiheiten der Bürger bestätigte Kurfürst Johann Wilhelm nicht mehr, sondern behielt sich „gnädigste Resolution" darüber vor. Die Erhebung der Amts- und Stadtgefälle besorgten eigne Empfänger, welche Ausgaben bestritten und den Rest einem Jeden nach Verhältniß seines Antheils an der Grafschaft zutheilten. Den großen Zehnten erhoben die Rheingrafen durch ihre „Keller" in dem Zehntenhofe der Truchseßkellerei.

5. Die Kurfürsten von der Pfalz 1708—1796.

Da Johann Wilhelm ohne Kinder starb, so ging die Kur sammt Land und Leuten auf seinen Bruder Karl Philipp (1716—1742) über. Seine ganze Regierung, von Jesuiten geleitet, war eine große Kette religiöser Streitigkeiten, von ihm selbst genährt. Die Protestanten schloß er von allen Landescollegien aus, den reformirten Katechismus verbot er wegen der achtzigsten Frage bei 10 fl. Strafe für jedes Exemplar, dem reformirten Kirchenrathe antwortete er auf seine Beschwerden mit der Wegnahme der heiligen Geistkirche zu Heidelberg und mit der Bestätigung aller den Reformirten im Oberamte Kreuznach und im Unteramte Böckelheim

Digitized by Google

entzogenen Kirchen, Pfarreien und Gefälle. Da legten sich der König von Preußen, der Kurfürst von Braunschweig, der Landgraf von Hessen, der König von England und selbst der Kaiser mit dem Gebote in's Mittel, „seine reformirten Unterthanen bei Allem, was ihnen vermöge des Osnabrückischen und Münsterischen Friedens rechtmäßig gebühre, zu schützen," und der Kurfürst sah sich genöthigt, einen Befehl an alle kurfürstlichen Beamten zu erlassen, den gegründeten Beschwerden sofort abzuhelfen, und mit der Zurückgabe der heiligen Geistkirche und der Freigebung des reformirten Katechismus voranzugehen. Indessen machten die Oberamtmänner so wenig Miene, dem kurfürstlichen Beispiele zu folgen, daß die Reformirten zu Kreuznach über die Vorenthaltung „des Chors in der Pfarrkirche, des Kirchhofs, der Fabrikgefälle, der Prämiengelder des Gymnasiums, des Glöcknereihauses, der halben Besoldung des Glöckners, des Pfarrhauses in der Klappergasse und der Religionsfreiheit bei gemischten Ehen und Begräbnissen" lange vergebliche Klagen erhoben, bis endlich eine geschärfte Ordre, worin der Kurfürst mit Dienstentsetzung drohte, die Beseitigung dieser Beschwerden herbeiführte. Der Kurfürst starb 1742 zu Mannheim, wohin er wegen der Händel mit den Reformirten (seit 1720) seine Residenz verlegt hatte, und es folgte ihm Karl Theodor von Sulzbach (1742—1799) in der Kur. Dieser vereinigte zugleich mit ihr, außer seinem Herzogthum, von seiner Mutter her das Marquisat Bergen op Zoon sammt Stücken von Flandern und nach Maximilian III. Tode (1777) die baierschen Länder, mit Ausnahme einiger Districte, nebst der fünften Kurstelle mit dem alten Erztruchseßamte, war also

Digitized by Google

einer der mächtigsten und angesehensten Reichsfürsten seiner Zeit, wohl im Stande, die Hoffnungen zu erfüllen, die alle Partheien auf ihn setzten. Viele vortreffliche Eigenschaften, welche der Kurfürst besaß, schienen auch sichere Vorboten einer neuen beglückenden Aera für sein Land und Volk zu sein. Denn er war ein Mann von ausnehmender Güte und Milde, aber auch voll Nachsicht und Schonung gegen die Vergehungen derer, welche in seinem Namen das Ruder der Regierung lenkten; ein Mann der Wissenschaften und voll zarten Kunstsinnes, welchem großartige Schöpfungen der Baukunst, Malerei und Münzkunde, wie die Sternwarte zu Mannheim, die Academie der Wissenschaften zu Heidelberg, die Kameralschule zu Lautern, vor Allem aber die prachtvolle Hofkirche zu Mannheim mit ihren Marmoraltären aus den Brüchen zu Stromberg ihr Dasein verdankten, aber dadurch auch der Verschwendung von ungeheueren Summen beschuldigt. Er war ein Fürst, der nur wenige Abgaben vom Lande forderte, aber zu dessen größtem Nachtheile für den standesmäßigen Unterhalt seiner natürlichen Kinder den Staatsdienst und die militärischen Subalternstellen käuflich machte; ein Fürst, der zwar die Gewissensfreiheit liebte und die Rechte der verschiedenen Religionspartheien achtete, aber dennoch die Ausschließung der Protestanten vom Staatsdienste bis zur niedrigsten Hofstelle duldete und die unseligste aller religiösen Bestrebungen, die Proselytenmacherei, begünstigte. Daß bei solcher Ausartung der hohen Vorzüge, womit die Natur und eine feine Bildung den Kurfürsten ausgerüstet hatten, Kreuznach mit der sponheimischen Pfalz nicht mehr die frühere Blüthe erreichte, bedarf wohl nur der Andeutung. Wohl

Digitized by Google

war die Stadt Haupt von 35 Städten, Flecken, Dörfern und Weilern, aber sie selbst, ihrer schönsten Zierden, Freiheiten und Selbstständigkeit beraubt, bot nur den Anblick eines Dorfes dar, worin statt der 1800 Familien noch 786 in 600 armseligen Häusern wohnten. Wohl war durch einen Oberamtmann, Schultheißen, Anwalt und acht Rathsverwandte mit einem Stadtschreiber, sowie durch ein Hofgericht zu Heidelberg für Gericht und Gerechtigkeit gesorgt, aber die Rechtspflege hatte kein Vertrauen bei denen, die von ihrer Theilnahme und Leitung ausgeschlossen waren. Wohl war das jährliche Steuermaß für Stadt und Land gering, aber immerhin noch eine drückende Last für die Bewohner, welche nicht einmal ihre im Kriege zerstörten Häuser wieder aufzubauen vermochten. Wohl wurde die städtische Haushaltung durch die Gemeindebeamten geführt, aber mit Mißtrauen sahen die Protestanten auf eine Verwaltungsbehörde von siebenundzwanzig Beamten, unter denen nur zwei Reformirte waren, obgleich von 3486 Seelen 2300 der protestantischen Confession angehörten. Unter solchen Umständen wandten sich viele, später ausgezeichnete, protestantische Männer, wie v. Carmer, in andere duldsamere deutsche Länder, oder wanderten nach Amerika aus, wo die Engländer bald alle Ankömmlinge mit dem allgemeinen Namen Pfälzer bezeichneten.

So stand es um Kreuznach, als auch dahin das Gerücht der französischen Staatsumwälzung drang, welche auf den blutrauchenden Trümmern der alten morschen Zeit eine ganz neue schuf. Ganze Schaaren adeliger Flüchtlinge, die ihr Vaterland verlassen hatten, weil es ihre Wappen zertrüm-

Digitized by Google

mert und ihre Erblehen vernichtet, überschwemmten 1791 die Pfalz und bestätigten das Gerücht der Revolution. Obgleich Karl Theodor, als neutraler Fürst, ihrem Eindringen in sein Land zu wehren suchte, so konnte er doch die Gastfreundschaft der ritterschaftlichen Orte im Lande nicht verhindern, und von da aus ergossen sich nun die Emigrés in die pfälzischen Städte. Verstärkt noch durch das flüchtige Husarenregiment royal saxe, rückten sie auch unter dem Prinzen Condé, 1200 Mann hoch, in Kreuznach ein und blieben da bis zum Einfalle der Preußen in die Champagne, dem sie sich anschlossen. Das war das Vorspiel der kommenden Ereignisse.

1792 erklärte das junge Frankreich den Krieg an Oesterreich. Mainz ergab sich nach zweitägiger Belagerung der republikanischen Armee unter Cüstine. Die Preußen, aus der Champagne zurückgeworfen, rückten 1793 in Eilmärschen gegen Mainz vor. Cüstine schob ihnen ein Corps von 12,000 Mann entgegen, und es entspann sich in Kreuznach's Umgebungen, besonders bei Stromberg, ein heißer Kampf, worin der Heldenjüngling Gauvain, preußischer Lieutenant im Füselierbataillon von Schenke, auf dem Goldenfels den Heldentod fand. Durch die Oesterreicher verstärkt, umgingen die Preußen das französische Corps und trieben es über die Nahe nach Mainz zurück, welches sich dem Grafen von Kalkreuth ergeben mußte. Aber am Oberrhein von den Franzosen, welche die Weißenburger Linie durchbrachen, gedrängt, gingen die Oesterreicher bei Philippsburg über den Rhein zurück, nöthigten dadurch auch die Preußen zum Rückzuge und zur Räumung von Kreuznach. Dieses wurde sofort von dem

Digitized by Google

französischen General Moreau besetzt und am Anfange des Jahres 1794 unbarmherzig gebrandschatzt. Von nun an verließen die Franzosen, obgleich zweimal von den Preußen bei Kaiserslautern, von Clairfait bei Mainz und vom Erzherzog Karl 1796 bei Amberg geschlagen, die Pfalz nur, um mit stets erneuerten Kräften zurückzukehren. So wurde sie nicht nur Zeuge der meisten blutigen Gefechte in den Jahren 1794—1796, sondern sie litt auch furchtbar durch die beständigen Requisitionen der französischen Heerführer und die Plünderungen ihrer von Allem entblößten Truppen. Unvergeßlich werden der Stadt bleiben die Sturmtage im November des Jahres 1795, da sie der Kampfpreis zwischen dem Rheingrafen Karl und dem französischen General Marceau war, ewig denkwürdig die Decembertage desselben Jahres, da sie auf's Heldenmüthigste vom Rheingrafen Karl mit den deutschen Truppen im Angesichte des österreichischen Oberfeldherrn Clairfait gegen die Sambre- und Maasarmee unter Jourdan vertheidigt, von Bernadotte, der die Vorhut commandirte, genommen und darauf dreizehn Tage lang der entsetzliche Tummelplatz von Jourdans zügellosen Banden wurde. Vergebens waren jetzt die Anstrengungen der Oesterreicher, das verlorene Terrain wieder zu gewinnen; sie mußten sich hinter die Selz zurückziehen, und sofort erschien der französische Generaldirector Bella von Trier, um das eroberte Land nach den Einrichtungen der französischen Republik umzuwandeln. Kreuznach wurde Kantonsstadt mit einem Appellationsgericht und erhielt eine Rechnungscommission zur Ordnung der nothwendigen Requisitionen für Heer und Generäle. Der Friede zu Campo formio zwischen Oesterreich und Frankreich

Digitized by Google

(1797) bestätigte die französische Herrschaft über das linke Rheinufer.

6. Die Franzosen 1797—1814.

Aufgenommen in das Gebiet der französischen Republik theilte Kreuznach von nun an die Schicksale und alle diejenigen Abänderungen, welche der Drang der Ereignisse derselben brachte. Der feierlichen Aufrichtung von Freiheitsbäumen in den neu erworbenen Ländern folgte 1798 ihre durchgehende neue Gestaltung. Kreuznach wurde der dreißigste Kantonsort im Rhein- und Moseldepartement, erhielt eine Municipalverwaltung, bestehend aus einem Commissär, Präsidenten, Agenten, Adjuncten und Secretär, ein Friedensgericht, dessen Acte in französischer Sprache abgefaßt werden mußten, einen Jury zur Leitung des öffentlichen Unterrichts in fünf Kantonen, und hatte sich all den Verordnungen zu fügen, welche der Bürger Rudler Namens der Republik veröffentlichte. Es betrafen diese: die Abschaffung des Klosterlebens, aller öffentlichen Abzeichen des Christenthums, der Amtskleidung der Geistlichen und der Prozessionen, des Adels, der Lehensrechte, Zehnten, Zünfte, Innungen, Titulaturen und Stadtfahnen, und die Einführung der Decaden statt der Sonntagsfeier, der Nationalfeste statt der kirchlichen Feiertage, der Civilstandsregister, Patente, Thür- und Fenstersteuer, des Eides gegen das Königthum und der militärischen Eintreibung der ausgeschriebenen Contributionen. Unterdessen erlosch in Paris das Feuer republicanischer Begeisterung immer mehr; General Buonaparte, aus Aegypten zurückgekehrt, überwältigte die sinkende Macht des Directoriums und den gefährlichen Trotz der Fünfhundert mit dem

Digitized by Google

Säbel ergebener Officiere und dem Bajonette ſchlagfertiger Grenadiere, und aus dem Strudel der Begebenheiten tauchte 1799 die vierte franzöſiſche Conſtitution mit der Conſularregierung Buonapartes, Sieyes' und Royer Ducos' auf. Ein Conſularbeſchluß dehnte 1800 das neue Verwaltungsſyſtem auch auf die vier rheiniſchen Departements aus, und Kreuznach wurde Kantonsort des Arrondiſſements Simmern mit einem Friedensgericht für den Kanton und einem Maire nebſt zwei Adjuncten (einem für den Civilſtand und einem für die Polizei) und einem Municipalrath. Zugleich wurde die Sonntagsfeier wieder eingeführt, der Eid des Haſſes gegen das Königthum abgeſchafft, die Erklärung der Menſchenrechte unterlaſſen und die Liſte der Emigranten geſchloſſen. Durch den Frieden zu Lüneville zwiſchen Oeſterreich und Frankreich (1801) wurde dieſem das linke Rheinufer auch Namens des deutſchen Reichs überlaſſen und den beeinträchtigten Reichsfürſten eine Entſchädigung zugeſagt. Dieſe erhielt nun auch Karl Theodors Erbe, Maximilian Joſeph von der Biſchweiler Linie, reichlich; allein ſchmerzlich ſchien die Pfalz die Regierung eines Fürſten zu miſſen, deſſen Religionserklärung von 1799 ihm bereits alle Herzen gewonnen hatte und zu den ſchönſten Hoffnungen berechtigte. Denn noch vier Jahre nachher (1. Januar 1803) wurde die Neujahrsnacht zu Kreuznach mit Abſingung von Liedern zu ſeinen Ehren begangen, deren eins mit den Strophen begann:

„Wir ſingen dem Maximilian
Und nicht der Tyrannei;
Wir wünſchen Ihm das Neujahr an
Und bleiben Ihm getreu.

Digitized by Google

Keiner weiche aus der Zahl,
Jeder bleibe feſt wie Stahl;
Nirgends gibt es ſolchen Mann
Wie Kurfürſt Maximilian."

1802 ſchwang ſich Buonaparte zum alleinigen Conſul empor, ſchaffte mehr und mehr alle Verordnungen ab, welche das Gedächtniß an die Republik wach hielten, zog jeden Militärpflichtigen, der ſich keinen Erſatzmann ſtellen konnte, zum Heere heran und veröffentlichte eine neue, von der geſetzgebenden Verſammlung entworfene und vom Tribunale angenommene Organiſation aller in Frankreich herrſchenden Kirchen, die jedoch erſt 3—4 Jahre ſpäter vollſtändig in's Leben trat. Nur der Artikel, welcher von der veränderten Beſtimmung des Kloſtervermögens handelte, wurde ſogleich angewendet. Danach verfielen die Kapitalien und Güter des Karmeliten- und Franziscanerkloſters zu Kreuznach dem Staate, welcher dafür den Mönchen über 60 Jahre eine Penſion von 600 Francs und unter 60 Jahren von 500 Francs ausſetzte. Im Karmelitenkloſter fand man außer den Documenten über ein bedeutendes Eigenthum an Aeckern, Weinbergen und Gärten einen Kapitalfonds von 16000 fl., 30 Pfund Silber, $1^1/_2$ Pfund Gold und eine Bibliothek von 1700 Bänden; im Franziscanerkloſter außer einigen Kirchengeräthen nur 17 Pfund Silber. Die beweglichen Güter an Getüch, Bettzeug, Mobilien wurden den Mönchen überlaſſen und die beiden Klöſter der katholiſchen Gemeinde, die ſie als Privateigenthum in Anſpruch nahm. Die proteſtantiſche Kirche erfreute ſich bis dahin (1806) einer von dem Unterpräfecten in Simmern, A. von Recum, 1802 entworfenen Kirchen- und Schulordnung, wonach die Inſpec-

Digitized by Google

toren der reformirten und lutherischen Kirchen des Arrondissements ein gemeinschaftliches Consistorium bildeten, die Amtsverrichtungen des ehemaligen Kirchenrathes nach den Gesetzen der Republik und den Beschlüssen der öffentlichen Gewalten ausübten, insbesondere die innere Polizei der Culten und die Pfarr- und Schullehrerwahlen unter Dazwischenkunft der Maires und Vorbehalt der Genehmigung durch den Präfecten leiteten. 1804 neigte sich Frankreich, geblendet vom Waffenruhme Buonapartes, zu seinen Füßen, und aus der Wahlurne der Nation ging der lebenslängliche Consul als erblicher Kaiser Napoleon I. hervor. Ganz Frankreich hallte vom Jubel wieder, womit die Eidesableistung und Krönung allenthalben gefeiert wurde. Auch Kreuznach schloß sich demselben an und brachte dem neuen Kaiser bei seiner Durchreise (Juni und October 1804) seine Huldigungen mit festlichem Prunke dar, obgleich die auf Wein, Branntwein, Bier, Salz und Tabak gelegten hohen Abgaben keineswegs geeignet waren, eine freudige Stimmung zu erwecken. Daran schloß sich 1805 die wirkliche Einrichtung des katholischen Kirchenwesens mit päpstlicher Zustimmung, wonach die freie und öffentliche Uebung der katholischen Religion gewährleistet, eine neue Eintheilung der Kirchensprengel gemacht, Bischöfe und Erzbischöfe vom Kaiser ernannt und vom Papst bestätigt, die Seelsorger von den Bischöfen bestellt, Stiftungen für Kirchen erlaubt, die noch nicht verkauften Gebäude diesen zurückgegeben, die Rechte der Regierung in geistlichen Sachen bestimmt, weder Bullen, noch Befehle von Legaten, noch Gesetze von Kirchenversammlungen ohne Genehmigung der Regierung erlaubt, Eine Liturgie und Ein Katechismus

Digitized by Google

für die ganze katholische Kirche Frankreichs festgesetzt, eine Eintheilung in Diöcesen getroffen, Seminarien und Kapitel errichtet, vier Hauptfeste ohne die Sonntage (Ostern, Pfingsten, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen) festgehalten, die Klöster abgeschafft, das Cölibat beibehalten und öffentliche Gebete für Kaiser und Land gehalten wurden. Es folgte 1806 die neue Gestaltung der lutherischen und 1807 der reformirten Kirche, welche beiden Freiheit des Gottesdienstes und gleiche bürgerliche Rechte mit den Katholiken, den Lutheranern Oberconsistorien, Seminarien, Inspectionen und Localconsistorien und den Reformirten Seminarien, Synoden und Localconsistorien zusicherte. Indessen kam es ebenso wenig bei den Reformirten zu Generalsynoden, als bei den Lutheranern zu Generalconsistorien und Inspectionen. Der damalige Präfecturrath Jacobi leitete Namens des kölnischen Generalconsistoriums als Oberpräsident das lutherische Kirchen- und Schulwesen. Vollständig organisirt wurden die Localconsistorien beider protestantischen Confessionen. Sie wurden gebildet aus den Pfarrern und 25 Notabeln eines Bezirks unter einem Präsidenten und hatten die Befugniß zu Allem, was der ehemalige Kirchenrath versah. Außerdem erinnert sich die Stadt aus der Kaiserzeit noch lebhaft zweier wichtiger Ereignisse, einmal des 1810 von dem Maire Burret errichteten Jahrmarktes, dessen Treiben wir oben geschildert haben, sodann des kostbaren Weines von 1811, den seitdem noch kein Kometenwein übertroffen hat. 1812 ertönte wieder die Trompete des Krieges. Rußland galt es diesmal. Der Kampf mißlang, und das neunundzwanzigste Bülletin vom Jahre 1812 verkündigte das große Unglück

Digitized by Google

Frankreichs auf Rußlands Schneefeldern. An Rußland schloß sich 1813 Preußen für die deutsche Sache; Alles gibt, Alles, was wehrhaft ist, eilt zum heiligen Kampfe; auch Oesterreich wird mit fortgerissen in den Strudel der Begebenheiten, und auf Leipzigs Ebene erbleicht Napoleons Stern in viertägiger Völkerschlacht vom 16.—19. October 1813. In wilder Flucht eilte das geschlagene Heer dem Rheine zu, warf zwar die Baiern noch bei Hanau in die Kinzig, aber namenloses Elend führte es mit sich: Hunger, Blöße, Wunden und als Zugabe ein tödtliches Fieber, welches wie die Pest allenthalben hin folgte und auch Kreuznach Tod und Unheil brachte. Da erschienen am Anfange des Jahres 1814 die Vorboten einer besseren Zukunft, die Preußen, welche bei Bacharach den Rhein passirt hatten, unter dem Feldmarschall Blücher und Prinzen Wilhelm von Preußen in Kreuznach, welches sie mit Jubel begrüßte; bald darauf auch österreichische und baierische Truppen und endlich die Russen. Alle drangen mit vereinten Kräften in Frankreich ein, und, begeistert durch einen Aufruf des Generalgouverneurs Gruner, schlossen sich auch, außer der ausgehobenen Mannschaft, viele Freiwillige des Arrondissements und der Stadt Kreuznach einem Feldzuge an, welcher im Frieden zu Paris (30. Mai 1814) Frankreich auf seine alten Grenzen zurückwarf. Die abgetretenen Provinzen zwischen Rhein, Mosel, Saar und Frankreich besetzten österreichische und baierische Truppen; eine, beiden gemeinschaftliche, provisorische Landesregierung nahm ihren Sitz zu Kreuznach, und machte sie zum Mittelpunkt eines äußerst regen und vortheilhaften Verkehrs. Da floh Napoleon von Elba und sachte die Fackel des Krieges

Digitized by Google

von Neuem an. Ehe dieſer indeſſen (18. Juni 1815) bei Belle-Alliance entſchieden wurde, nahm Preußens König, Friedrich Wilhelm III. († 1840), auf Grund der Wiener Congreßacte durch eine Proclamation vom 5. April 1815 Beſitz von den Rheinlanden, und am 1. Juni 1815 wurde der preußiſche Adler am Stadthauſe zu Kreuznach angeheftet. Damit war die franzöſiſche Herrſchaft dort zu Ende.

Es läßt ſich gar nicht in Abrede ſtellen, daß dieſelbe in vielfacher Beziehung dazu beitrug, die Stadt wieder zum alten Flor emporzuheben. Denn alle Erzeugniſſe des Bodens fanden durch die beſtändigen Truppendurchmärſche und ihre ungeheuern Bedürfniſſe einen ſchnellen und guten Abſatz; ein bedeutender Fruchthandel nach dem Innern Frankreichs warf reichen Gewinn ab; das Fabrikweſen wurde durch das Verbot engliſcher Waaren, insbeſondere des Tabaks und Zuckers, außerordentlich befördert; die Einfachheit der Verwaltung erleichterte das bürgerliche Leben und die der Geſetzgebung den Prozeß ungemein; die argen Mißſtände früherer religiöſer Zwietracht wurden durch die vollſtändigſte Religions- und Gewiſſensfreiheit beſeitigt und die öffentlichen Abgaben durch die Leichtigkeit des Erwerbs nicht ſchwer empfunden. Dagegen muß man auch zugeſtehen, daß aller Erwerb, der aus der Dauer des Krieges floß, nur ein künſtlicher und auf dieſelbe beſchränkt war; daß dieſe Geißel der Menſchheit dem Bürger zwar oft ſchönen Gewinn brachte, aber zugleich auch ſeine eigenen Söhne für Pläne des Ehrgeizes zur Schlachtbank entführte; daß die einträglichen höheren Stellen der Verwaltung und des Gerichts meiſt nur den Fremden zufielen; daß die deutſche Zunge aus den Bureaux wie aus den Höfen

Digitized by Google

der Justiz verdrängt wurde; daß die Culten zwar ganz frei waren, aber für den Raub der Kirchengüter vom Staate nur 500 Fr. jährlicher Pfarrbesoldung bezogen; daß die Volksschulen über den militärischen Erziehungsanstalten gänzlich vergessen wurden; daß sich der allerdings unbedeutenden Grundsteuer noch das Enregistrement, die Stempel-, Thür-, Fenster-, Erbschafts-, Salz-, Mobiliar- und andere Steuern zugesellten und an Gehässigkeit Nichts gleich kam den sogenannten Droits réunis, daß endlich die Tabaksfabriken, kaum aufgeblüht, durch Napoleons Monopolsystem wieder zu Grunde gerichtet wurden. So blickte jetzt nach kurzer provisorischer Verwaltung Alles mit Spannung auf:

7. Die Könige von Preußen, von 1815 bis jetzt.

Kurz war der letzte Kampf der Verbündeten mit Napoleon, ehrenvoll auch für Kreuznach, weil es sich mit einem Landwehrbataillon und einer Compagnie freiwilliger Jäger daran betheiligte. Kaum war aber die Kriegstrompete verstummt, als Friedrich Wilhelm III. zur Organisation der neu erworbenen Länder schritt, die Rheinprovinz in die fünf Regierungsbezirke: Düsseldorf, Köln, Koblenz, Trier und Aachen theilte, dem Bezirke Koblenz die 28 Kantone des französischen Rhein- und Moseldepartements, 19 nassauische Aemter und die Grafschaft Wetzlar in 12 Kreisen unterordnete und jedem Kreise einen Landrath vorsetzte, von welchem sämmtliche Kreisbeamten und die Bürgermeister der Einzelgemeinden ressortirten. Kreuznach wurde der Sitz eines Landrathes für den Kreis gleichen Namens, welcher damals über 50,000 Einwohner und 202,600 preußische Morgen Landes

Digitized by Google

enthielt, und eines Oberbürgermeisters für die Stadt und die nahen Salinen, damals kaum 8000 Seelen mit etwa 1700 Nummern von Gebäuden aller Art. Dem Oberbürgermeister zur Seite trat ein von der Bürgerschaft gewählter Magistrat oder Stadtrath; zu seiner Vertretung wurden zwei Adjuncte bestimmt, und die Polizei einem eigenen städtischen Commissär zur Handhabung übergeben. — Die geistlichen Angelegenheiten der protestantischen Kirchen, bisher von Localconsistorien geleitet, wurden den Händen eines Provinzialconsistoriums und der ersten Abtheilung der königlichen Regierung in Koblenz übergeben, die Verwaltung derselben aber in den einzelnen Kreisen Superintendenten übertragen. Kreuznach wurde 1817 Sitz zweier solcher Superintendenturen für die beiden protestantischen Culten. In diesem Jahre forderte der König nach seinem eigenen Vorgange auch diese zur Union oder Glaubensvereinigung auf. Noch im October beschlossen die Geistlichen der beiden Superintendenturen Kreuznach die Union zu Einer evangelischen Kirche und setzten sie mit Zustimmung ihrer Gemeinden am Reformationsfeste unter großen Festlichkeiten in's Werk. Es bestand dieselbe aber nicht, wie irrthümlich noch geglaubt wird, in einer Vereinigung über gewisse bisher von einander abweichende Worte (Vater unser und unser Vater; erlöse uns vom Uebel und erlöse uns vom Bösen; das ist mein Leib oder Blut und das bedeutet meinen Leib oder mein Blut), auch nicht in einer Verschmelzung der beiderseitigen Kirchenvermögen, sondern wesentlich darin, daß die Unterscheidungslehren der einen Confession von der anderen keinen Grund mehr abgäben, diese von ihren kirchlichen

Digitized by Google

Segnungen auszuschließen. So blieb es, bis 1835 die gesammte evangelische Kirche der Rheinprovinz und Westphalens durch Kabinetsordre vom 25. März eine wesentlich veränderte Gestalt erhielt. Die Einführung einer allgemeinen Landesagende begleitete eine neue kirchliche Gesetzgebung, welche die bisherige Consistorialverfassung mit der Presbyterialverfassung verschmolz, in jeder Ortsgemeinde durch freie Wahl Repräsentanten, Presbyterien und Deputirte zu einer Kreissynode, und für die Provinz eine Provinzialsynode unter dem Beisitz eines königlichen Generalsuperintendenten, zur Einreichung von Anträgen in Kirchensachen an die Staatsbehörde hervorrief. Die Befugnisse dieser kirchlichen Behörden wurden genau bestimmt; den Repräsentanten und Presbyterien gemeinschaftlich die Beschlußnahme über das Grundeigenthum der Gemeinden, Gehaltszulagen und Ausschläge, und die freie Predigerwahl oder doch ein Votum bei Besetzung der Pfarrstellen durch das Consistorium anheimgegeben; den Presbyterien insbesondere die Handhabung der Kirchenzucht in der Gemeinde, die Aufnahme der Confirmanden, die Ertheilung von Kirchenzeugnissen, die Verwaltung des Kirchen-, Pfarr- und Armenvermögens und Sitz und Stimme in der Kreissynode durch den Pfarrer und einen Kirchenältesten; den Kreissynoden unter dem Vorsitze eines auf sechs Jahre gewählten Directoriums Vorschläge an die Provinzialsynode, welche, aus den Superintendenten, einem geistlichen und weltlichen Deputirten der Kreissynoden gebildet, sich unter einem gewählten Directorium alle drei Jahre versammeln sollte. In Folge dieser Kabinetsordre trat die evangelische Synode Kreuznach im Mai 1833 zum ersten Male daselbst

Digitized by Google

zusammen und wählte zum Superintendenten derselben auf's Neue den Pfarrer Schneegans daselbst, durch seine deutschen Gesinnungen und edlen Bestrebungen für Kirche und Schule ebenso geehrt von seinem Könige, als durch seine bisherige amtliche Thätigkeit im weiteren Kreise seines Bezirks und im engeren Zusammenleben mit seiner Gemeinde allgemein verehrt. Ihn deckt seit 1852 die Erde seiner Vaterstadt, aber sein Gedächtniß wird in ihren Annalen fortleben, so lange es wahre Liebe zum Vaterlande und ächte Treue im Leben gibt. — Das katholische Kirchenwesen des ganzen Bezirks Koblenz fiel dem aus gemischten Räthen zusammengesetzten rheinischen Consistorium anheim, wurde aber 1822 auf Grund eines mit dem Papste abgeschlossenen Concordats dem bischöflichen Stuhle zu Trier übergeben und durch denselben in eilf Decanate und neunundzwanzig Kantonspfarreien getheilt. Kreuznach wurde dabei Sitz eines Kantonspfarrers und Dechanten. — Diesen kirchlichen Anordnungen reihte sich 1836 durch des Königs Gnade auch eine Verbesserung der äußeren Lage der Pfarrer des linken Rheinufers an, wobei die geringste Einnahme einer evangelischen Pfarrstelle auf 350, später 400 Rthlr., und einer katholischen auf 260, später 300 Rthlr. jährlich erhöht wurde.

Friedrich Wilhelm III., durchdrungen vom Nutzen einer allgemeinen Volksbildung, begann alsbald auch mit der Errichtung von Gymnasien und rief 1819 ein solches zu Kreuznach mit einem Zuschusse von 3000 Rthlrn. ins Leben. Zur Ausbildung von Schullehrern des Bezirks Koblenz stiftete er Seminarien zu Neuwied und Brühl, und die Wirkung des hiedurch hervorgebrachten besseren Unterrichts zeigte sich bald

Digitized by Google

ſchon auch darin, daß die Gemeinden, denen die Sorge für Schulfonds obliegt, in Städten wie auf dem Lande ſich die Errichtung guter Schulhäuſer und beſſerer Lehrerbeſoldungen angelegen ſein ließ. Auch Kreuznach blieb ſeit 1828 darin nicht zurück, wie ſeine Schulgebäude und Lehrerbeſoldungen beweiſen. Die Aufſicht über das Schulweſen erhielt in inneren Angelegenheiten der Ortspfarrer mit dem Presbyterium unter dem Kreisſchulinſpector, in äußeren der Bürgermeiſter unter dem Landrath, alle unter der königlichen Regierung. Beſtimmter und umfaſſender wurde das Schulweſen 1835 geregelt. Dadurch erhielt jede Pfarrſchule einen gewählten Ortsſchulvorſtand unter dem Vorſitze des Pfarrers in innern und des Bürgermeiſters in äußeren Angelegenheiten, um als Organ des Schulinſpectors oder Landraths und als nächſter Vorgeſetzter des Lehrers für die Befolgung höherer Anordnungen zu ſorgen, die Schule zu beſuchen, auf die Ausführung des vorgeſchriebenen Unterrichtsplanes und einer vernünftigen Schulzucht, das ſittliche Betragen der Kinder außer der Schule, den regelmäßigen Schulbeſuch und die Einhaltung der beſtimmten Schulzeit zu wachen, die Anſchaffung der Schulutenſilien für die armen Kinder zu beantragen, auf Erhaltung des Schulgebäudes und pünktliche Anfertigung der Schulverſäumnißliſten zu achten, über die Verwendung der Verſäumnißgelder zu beſtimmen, ſo wie überhaupt ein beſonderes Augenmerk darauf zu richten, daß der Lehrer in ſeinen Schülern ächt chriſtliche Frömmigkeit, Anhänglichkeit an König und Vaterland und den Sinn der Geſetzlichkeit erwecke und befeſtige. Dieſe neue Schulordnung trat 1836 zu Kreuznach und in den übrigen Kreisſchulen ins Leben. —

Digitized by Google

Auch die Organisation der Rechtspflege in der Rheinprovinz erfolgte allmählig. Unter Beibehaltung des französischen Gesetzbuches blieb bis 1819 der Instanzenzug von den Friedensgerichten des Kreises an das Kreisgericht zu Simmern und von da an den Appellations- und Revisionshof zu Köln; allein 1820 wurde, nach Aufhebung der beiden letzteren, ein rheinischer Kassations- und Revisionshof zu Berlin und ein Land- und Handelsgericht zu Koblenz errichtet. Das Friedensgericht zu Kreuznach, welches blieb, umfaßt die Bürgermeistereien Kreuznach, Hüffelsheim, Langenlonsheim und Mandel. Neben dieser Rechtspflege in Civilsachen blieb auf Erkenntniß eines Anklagesenats in Criminalfällen ein Jury aus den Höchstbesteuerten des Landes in jährigen Sitzungen. — In Betracht der schwierigen Lage des preußischen Staats an den äußersten Grenzen des deutschen Reichs wurde das preußische Recrutirungssystem auch in der Rheinprovinz eingeführt. Danach muß *jeder* waffenfähige junge Mann nach dem zwanzigsten Lebensjahre in die Armee eintreten, um in dreijähriger Dienstzeit für den Krieg ausgebildet zu werden; jedoch ist diese Zeit für junge Leute, die sich den Wissenschaften oder einem höheren Gewerbe widmen, auf *ein* Jahr beschränkt, wenn sie vor dem zwanzigsten Lebensjahre die Kenntnisse eines Gymnasialschülers der zweiten Klasse nachweisen. Die Entlassenen sind noch zwei Jahre Kriegsreservisten, treten dann ins erste Aufgebot der Landwehr, worin die abgehenden Officiere durch ausgeschiedene Einjährige ersetzt werden, und nach dem zweiunddreißigsten Lebensjahre in das zweite Aufgebot, welches bis zum neununddreißigsten Lebensjahre zur unmittelbaren Vertheidigung des Vaterlandes im

Digitized by Google

Inlande verpflichtet ist und im äußersten Nothfalle noch von einem Landsturm aus allen wehrhaften Männern bis nach vollendetem fünfzigsten Lebensjahre und vom siebzehnten abwärts unterstützt wird. In Folge dieser Einrichtung, die sich durch die gemeinsame Dienstpflicht aller Stände zugleich als treffliche Schule für die allgemeine Nationalbildung bewährt hat, und durch die beständige Thätigkeit, worin sie den jungen Mann erhält und an Fleiß und Arbeitsamkeit gewöhnt, wurde die aus der Linie entlassene Mannschaft des Kreises Kreuznach dem 29. Landwehrregiment zugewiesen. — Bei der weiteren Organisation der Rheinprovinz wurde Kreuznach Sitz eines Kreisphysikus, von welchem die übrigen Aerzte und Wundärzte des Kreises ressortiren, eines Hauptsteuer-, Post- und Aichungsamtes. — Endlich berief der König auf Grund einer Ordre vom 1. Juli 1823 im Jahre 1824 Provinzialstände, um an den Berathungen über solche Gesetze Theil zu nehmen, welche die persönlichen und Eigenthumsrechte, mit Einschluß der Besteuerung, betreffen. Dazu entsandte auch der Kreis Kreuznach seitdem seine Deputirten, bis 1848 der Sturm des Volksaufstandes jene Institution wegraffte und die jetzt bestehende preußische Verfassung mit zwei Kammern brachte. — Friedrich Wilhelms Fürsorge für die neuerworbenen Rheinlande zeigte sich aber wahrhaft landesväterlich bei dem Mißwachs und der Theuerung im Jahre 1816. In seiner Ordre vom 15. November d. J. sagt er: „. . „Ich habe nicht allein dem Staatsministerio heute befohlen, die von einigen Nachbarstaaten angeordnete Getreidesperre und andere Erschwerungen der Ausfuhr gegen gedachte Provinzen in vollkommenem Maße zu erwiedern, sondern auch, außer dem

Digitized by Google

bereits erfolgten Ankaufe einer Quantität von 3000 Winspeln Roggen für gedachte Provinzen, einen noch weit beträchtlicheren Ankauf von Roggen durch den Finanzminister angeordnet und dazu vorläufig die Summe von zwei Millionen Thaler auf Meine Kasse angewiesen. Von diesem Getreide bestimme ich einen beträchtlichen Theil für die Rheinprovinzen." In Folge dessen langten alsbald auch 48,734 Berliner Scheffel ostseeischen Getreides an, wovon den Pfarrern der linken Rheinseite 1062 Scheffel unentgeldlich, den Armen des Rheines und der Nahe der Rest nebst 2991 Scheffeln Renteifrüchten zu 3 Rthlr. 1 Sgr. per Scheffel gegeben wurde. So löste der König das Wort, welches er 1815 von Wien aus den Rheinländern zugerufen hatte:

„Ihr werdet gerechten und milden Gesetzen gehorchen; Eure Religion werde ich ehren, ihre Diener auch in der äußeren Lage zu verbessern suchen; die Anstalten des öffentlichen Unterrichts auch für Eure Kinder herstellen, einen bischöflichen Sitz, eine Universität und Bildungsanstalten für Geistliche und Lehrer unter Euch errichten, durch eine regelmäßige Verwaltung des Landes Euern Gewerbfleiß beleben, neue Quellen des Erwerbs zu eröffnen bemüht sein, die Steuern mit Eurer Zustimmung reguliren, die Militärverfassung nur auf die Vertheidigung des Vaterlandes richten, durch Organisation einer Landwehr in Friedenszeiten dem Lande die Kosten der Unterhaltung eines größeren stehenden Heeres ersparen."

Alle diese Bemühungen Friedrich Wilhelms III. um des Landes Wohlfahrt, wobei Handel, Gewerbe und Ackerbau von Jahr zu Jahr sich hoben und blühender wurden, konnten nicht verfehlen, ihm die Herzen seiner neuen Unterthanen zu

Digitized by Google

gewinnen und, während unter seiner Regierung öfters nah und fern der Aufruhr in hellen Flammen loderte, vielfache Beweise der Anhänglichkeit und Treue gegen ihn und sein Haus zuzuziehen. Höchst glänzend und herzlich war daher auch der Empfang, welcher 1833 dem damaligen Thronerben Friedrich Wilhelm von der Stadt bei seiner Durchreise bereitet wurde. Als Friedrich Wilhelm IV. (1840—1860) bestieg dieser seines Vaters Thron. Was dieser begonnen hatte aufzubauen, das suchte der Sohn, Stein auf Stein fügend, der Vollendung näher zu führen. Eine feine Bildung mit besonderer Vorliebe für die classischen Werke der Baukunst, Bildhauerei und Malerei, ein ritterlicher Charakter und ein reicher unter dem weisen Regiment seines Vaters gesammelter Schatz von Erfahrungen unterstützten ihn ungemein bei seinem Streben nach Volksbeglückung und Verherrlichung seiner Regierung durch bewunderte Werke der Kunst und Anstalten der Wissenschaft. Wer kennt nicht die zahlreichen, von ihm geförderten Bauten im edelsten Baustile? Wer stände nicht staunend vor dem unter seinem Protectorate renovirten Kölner Dom? Wer bewunderte nicht sein Feenschloß Stolzenfels am Rhein? Aber die Zeit geht rascher als des Menschen Wille und ein Funke richtet oft einen verheerenden Brand an. Vom Vatican flog diesmal der Funke durch Frankreich, verzehrte das morsche Gebälk des corrumpirten Staatsgebäudes und durchzuckte wie ein electrischer Strom auch das bedächtige, ruhige deutsche Gemüth. Aus dem bald heller bald dunkler aufflackernden Feuer ging auch für Preußen eine neue Staatsform hervor: Friedrich Wilhelm IV. war es, der sie im Drange der Zeit gab und Preußen in die

Digitized by Google

Reihe der constitutionellen Staaten einführte. Aber wie auf jeden Schlag in der Regel ein Rückschlag erfolgt, so trat auch in Preußen bald an die Stelle der Action die Reaction, welche die errungenen Freiheiten des Volks vielfach verkümmerte und Mißvergnügen von vielen Seiten hervorrief. Da trat in Folge schwerer Erkrankung des Königs sein Bruder die Regentschaft und 1861 nach seinem Tode als Wilhelm I. die Herrschaft über Preußen an, lenkte durch Berufung anderer Räthe das Ruder des Staats in die verlassene Bahn wieder ein und erweckte durch entschiedeneres Auftreten Preußens in der deutschen Sache für diese auch in weiteren Kreisen bessere Aussichten in die Zukunft. Daran knüpfen sich für Kreuznach noch zwei andere Hoffnungen: einmal daß seine, unter Preußens Königen entdeckten und in Aufnahme gekommenen, Mineralquellen sich eines stets wachsenden Rufes erfreuen möchten, sodann daß die durch Preußens Regierung geförderte und unterstützte Rhein-Nahebahn ihr immer zahlreichere Kurgäste zuführen und überhaupt zu seinem Emporblühen mehr und mehr beitragen möge.

V. Kreuznach ehedem.

1. Des Namens Ursprung

ist ebenso dunkel, als Kreuznach's älteste Vorzeit. Crucenachen, Crucenahe, Creuznahe, Creuznach, lateinisch Cruciniacum, Crucenachum, Crucinatium, Ara crucis, griechisch Σταυρονησος, Σταυροπολις, holländisch Cruishoute heißt die Stadt in alten Urkunden, Karten und Schriftstellern.

Digitized by Google

Die Sage erzählt, Conſtantin, der Große, habe dort eine Kapelle, Crucis ara genannt, erbaut, die er der Stiftskirche des Jeſſius in Speier, einem Werke der frommen Kaiſermutter Helena, übergeben, und dabei ſei ein Ort entſtanden mit Namen „Kreuznahe.“ Tritheim berichtet, daß einſt zwei Juden einen ſiebenjährigen Knaben nach der Wolfshecke gelockt, getödtet und ſein Blut aufgefangen hätten; der aufgefundene Leichnam ſei dann nach dem benachbarten Orte gebracht und nach vergeblicher Erwartung eines Wunders mit großen Ehren auf dem Pfarrkirchhofe hinter dem Chor an der Stelle begraben worden, wo man ein ſteinernes Kreuz errichtet, welchem „Kreuznahe“ ſeinen Namen verdanke. Dieſen und anderen Sagen von der Nähe des Ortes an einem aufgerichteten oder aufgefundenen Kreuze gegenüber ſteht nur das feſt, daß die altdeutſche Endſilbe ach (lateiniſch aqua; Waſſer bedeutet, Kreuznach alſo ein Kreuz am Waſſer.

2. Der Stadt Urſprung und die Heidenmauer

hängen wahrſcheinlich genau mit einander zuſammen. Ungefähr zehn Minuten vor dem Mühlenthore nahe an der Eiſenbahnbrücke liegt nämlich ein ſchiefwinkliches Viereck von etwa 4000 Fuß im Umfange, deſſen Fundamente mit einem alten, 25 Fuß hohen Mauerſtück im Bau des Mantels mit ſchräg neben- und übereinander gefügten Steinen ſogleich auf römiſches Kaſtenwerk zurückführen. Die eigenthümliche Geſtalt deſſelben und die vielen hier aufgefundenen römiſchen Münzen von allen römiſchen Kaiſern und den meiſten Kaiſerinnen in Silber, Groß-, Mittel- und Klein-Bronze, ſo wie die aus-

Digitized by Google

gegrabenen römiſchen Geräthe, Denkſteine, Altäre und Abbilder (z. B. ein Januskopf) beſtätigen unwiderlegbar, daß hier ein römiſches Winterlager geſtanden, deſſen Erbauer vermuthlich ſchon Claudius Druſus war (12 v. Ch.). So wie nun häufig ſolchen Kaſtellen, weil ſie größere Sicherheit und leichteren Unterhalt darboten, Dörfer und Städte am Rhein ihren Urſprung verdanken, ſo mögen ſich auch um das Kaſtell zu Kreuznach Menſchen geſiedelt und Weiler gebildet haben. Alte Mauerſtücke und Thürſchwellen, auf beiden Seiten der Heidenmauer entdeckt, verrathen noch dieſes Anbaus unzweideutige Spur. Ohne Zweifel theilte derſelbe das Loos des Kaſtells bei ſeiner Erſtürmung durch die Deutſchen oder Hunnen, wie oben (IV. 1.) ſchon ausgeführt iſt, und ſtand wie dieſes auf einer Inſel. Denn aus der Abſchüſſigkeit des Bodens auf der öſtlichen und weſtlichen Seite, aus den von Fiſchern im heutigen Flußbette aufgefundenen Bauſteinen und Brückenreſten und dem noch ſichtbaren Bette eines anderen Naharms öſtlich vom Hackenheimer Thore zu ſchließen, muß in uralter Zeit die Nahe ſich ſchon an der Salinenbrücke getheilt, und, während der eine Hauptarm ſeinen heutigen Lauf nahm, der andere Seitenarm ſich längs dem Haſenrech durch die Planiger Ebene ergoſſen und erſt an der rothen Ley mit jenem vereinigt haben. Da nun ohne Zweifel über beide Naharme zwei Brücken führten, ſo läßt eine andere Sage durch dieſe, das Kaſtell und die Naharme die Geſtalt eines Kreuzes entſtehen und die Anſiedelungen Crucis-Navae oder Crucis-Nahae (lat. Cruciniacum) d. i. Kreuznach genannt werden.

Digitized by Google

3. **Ein Königspalaſt auf dem fränkiſchen Kammergute Kreuznach** kommt ſchon im Jahre 819 vor, da Ludwig, der Fromme, mit ſeiner zweiten Gemahlin Judith und ſeinen Kindern ſich von Ingelheim nach ſeinem „Palaſte zu Kreuznach“ begab, um von da über Bingen und Koblenz nach den Ardennen zur Jagd zu gehen. In demſelben (Crucinacio in palatio) beſtätigte er 838 einen Gütertauſch zwiſchen der Abtei Fulda und dem Grafen Boppo und 839 eine Schenkung etlicher Güter im friſiſchen Gaue Weſtracha an ſeinen getreuen Gerulph. Da er an der Grenze von Auſtraſien lag und gegen die häufigen Ueberfälle der Normannen (um 882) allmählig befeſtigt worden ſein mag, ſo wurde er auch „Oſtroburger Palaſt“ oder „Oſtroburg“ kurzhin genannt. Je mehr indeſſen der Palaſt zu Ingelheim an Anſehn gewann, deſto mehr verlor daran die Oſtroburg, und ſank zuletzt bis zur Pfalz herab d. i. einem Aufenthaltsorte der Grafen, die darin in des Königs Namen Recht ſprachen. Da zogen 893 die Normannen, ſengend und brennend, über Bingen und Kreuznach hin und zerſtörten ihn von Grund aus, ſo daß kein Stein mehr die Stelle anzeigt, wo er einſt geſtanden. Deßhalb läßt ihn der Chroniſt (Andreä) auf dem alten Heidenkaſtell errichtet geweſen ſein. Allein dann müßte er auch den gewaltigen Umfang deſſelben eingenommen haben, was nicht glaublich iſt; ſodann wären nicht in geringer Tiefe ſo viele römiſche Münzen, Thränen- und Aſchenkrüge und ſelbſt Menſchengerippe innerhalb jenes Raumes aufgefunden worden, ſondern es würden dieſelben beim Ueberbaue des Palaſtes gewiß mit dem Schutte weggeräumt worden ſein. Es muß ſein Standort alſo anderswo geſucht werden, und zwar weſtlich

Digitized by Google

nach der Stadt hin, jedoch unfern auf derselben Nahseite. Denn in einem Rathsprotocoll vom 27. October 1603 heißt es: „Osterburger Güter liegen bei der Heidenmauer, sind den Bürgern eigen, müssen aber den Rheingrafen den dritten Theil von Allem, was darauf wächst, es sei, was es wolle, jedes Jahr abgeben.“ Dieser „osterburger Zins“ war aber nicht das einzige Annex des Palastes auch nach seiner Zerstörung, sondern es waren noch damit verbunden: die Gerichtsbarkeit und das Patronat der Pfarrkirche mit den Zehnten. Die Gerichtsbarkeit bestand in dem Rechte, das die Gaugrafen über die Burgmannen übten, die sich um die Osterburg in erhaltenen Burglehen ansiedelten; das Patronat in der Verleihung der Pfarrei St. Kilians und zu Unserer Lieben Frau so wie mehrerer anderer geistlichen Lehen; der Zehnte endlich im zehnten Theile der Bodenerzeugnisse der Kreuznacher Gemarkung. Diese Privilegien und Nutzungen hatten sich die Gaugrafen, als Vertreter der königlichen Landesherrlichkeit im Königspalaste, allmählig zu eigen gemacht und vererbt; durch die Grafen von Schmidtburg kamen sie 1113 bei einer Theilung an eine jüngere Linie, die Grafen von Veldenz, durch diese lehnsweise 1217 an die Rheingrafen, und durch diese endlich 1698 käuflich an Kurpfalz.

Das fränkische Kammergut Kreuznach, worauf der Palast gestanden, erscheint urkundlich in der Stiftungsurkunde der St. Bartholomäuskirche zu Frankfurt vom Jahre 882, worin Karl, der Dicke, derselben den neunten Theil sämmtlicher Gefälle seiner „villa indominicata Crucenaha“ schenkte, dann in dem Bestätigungsbriefe derselben Schenkung durch Kaiser Otto II. vom Jahre 974, und endlich in der

Digitized by Google

falschen Schenkungsurkunde der „villa regia Crucenacum“ an die Stiftskirche zu Speier durch Kaiser Heinrich IV. vom Jahre 1065. Dieser gab darin dem Bischof Einhard zugleich die Gerichtsbarkeit, offenbar nicht die osterburger, sondern die übrige über das Dorf (villa Crucenacus), welche bisher die Grafen von Sponheim als Reichslehen besessen hatten und nun abgeben mußten.

4. Das Dorf Kreuznach.

Nach der Zerstörung des alten Heidenkastells und mit dem Neubau des Königspalastes werden sich ohne Zweifel die Einwohner mit ihren Wohnungen um diesen herum gesiedelt haben und zwar, nachdem sich der rechte Naharm allmählig in sein heutiges Bett hinabgeschoben hatte, dem fischreichen Flusse entlang, so daß in kurzer Zeit die Altstadt entstand und das ehemalige Dorf nur noch alte Reste von Mauerstücken in den Gärten außerhalb derselben hinterlassen hat. Als solches (villa Crucenacus) tritt es einer Ueberlieferung nach schon zu Dagoberts Zeiten auf, urkundlich aber erst unter Karl, dem Großen, da Karlmann dem Bisthume Würzburg die St. Martinskirche im „Dorfe Kreuznach“ geschenkt, dann 822 und 889, da Ludwig, der Fromme, und Kaiser Arnulph diese Schenkung bestätigten, endlich in der zwar falschen, aber der Sache nach richtigen Schenkungsurkunde Kaiser Heinrich IV. vom Jahre 1065, worin schon Zölle, Münzen und Mühlen aufgeführt werden. Zwei andere Mühlen erhielt der Rheingraf Wolfram am Anfange des dreizehnten Jahrhunderts von den Grafen von Veldenz als Lehen, und zu derselben Zeit versuchten es die Grafen von Sponheim, durch

Digitized by Google

den Bau einer neuen Burg auf der rechten Nahseite ihre Herrschaft auch dahin auszudehnen, wurden aber auf die Beschwerde des Bisthums Speier, daß dies auf seinem Eigenthum geschehe, von Reichswegen daran gehindert: Beweise genug, daß da bereits Handel und Gewerbe in dem aufblühenden Orte sich regten.

5. Kreuznach als Stadt (oppidum).

Zum ersten Male kommt Kreuznach als Stadt (oppidum) in einer Urkunde des Ritters Gerold von Bosenheim 1203 vor, worin dieser dem St. Peterskloster fünf Morgen Weinberge in Belz (einer Berglage) „in dicto oppido Crucenacte" schenkte. Sodann werden diejenigen, welche 1237 die Münze zu Kreuznach vom Domkapitel zu Speier pachteten, Stadtbürger (cives) genannt, und in einem Schenkungsbriefe des Grafen Simon von Sponheim an den St. Peter 1247 bezeichnet er Kreuznach als civitas d. i. eine mit vollständigem Gemeindewesen versehene Stadt. Im Jahre 1270 wurde der Bürgerstand zu Kreuznach schon für so wichtig gehalten, daß Johann, der Lahme, von Sponheim, einem Wildgrafen zusagte, Niemanden seiner Leute in die Stadt zum Pfahlbürger aufzunehmen, und neun Jahre darauf (1279) kommen in einer für den Karmeliter ausgefertigten Urkunde wirklich Schultheiß, Bürgermeister und Schöffen (Scultetus, Consules, Scabini) von Kreuznach vor. Jetzt bedient sich auch Johann, der Lahme, in einer 1281 für dasselbe Kloster ausgestellten Urkunde des Insiegels der Stadt, und nach ihm 1323 Rheingraf Johann bei einem Vertrage über den Zehnten der Stadt. Dieses Insiegel enthält in einem Wappen,

Digitized by Google

dessen Kopf mit Helm und Thürmen besetzt ist, ein schwarz und weißgeschachtes Band, unter dem ein weißes Kreuz in schwarzem Felde ersichtlich ist. Die steigende Wichtigkeit der Stadt erhellt noch daraus, daß 1291 der sechste Theil des Zehnten auf 100 Malter Siligo d. i. feiner Waizen jährlichen Ertrags gerechnet wurde. Indessen fragt's sich, ob darin auch die Neustadt begriffen sei. Gewiß war bis 1241 die linke Nahseite noch wüste und leer; höchstens bot wildes Gesträuch auf einem von der Nahe und dem Ellerbach durchwässerten Boden dem Wilde eine Zuflucht dar. Da bauten zuerst die Grafen von Sponheim ein Jagdschloß an der Stelle, wo 1772 der Baumeister Senger ein Burghaus bewohnte (an der Post), und dabei eine Kapelle, heilige Kreuzkirche zum St. Nicolas genannt, welcher der Karmeliter seinen Ursprung verdankt. Daran reihte sich zuerst eine Mühle, die bald darauf käuflich an die Bürger überging, welche sich in der Nähe angesiedelt hatten. Nun erscheinen in der erwähnten Urkunde von 1279 Consules d. i. Bürgermeister, deren später jeder Stadttheil einen wählte. Es muß also damals die Neustadt schon ziemlich bedeutend gewesen sein. Indessen wird sie urkundlich erst 1309 als „nova civitas" d. i. Neustadt in einem Bestätigungsbriefe der Schenkungen erwähnt, welche Graf Johann II. der Burgkapelle zu Kreuznach machte. Im Jahre 1323 war sie jedoch schon so bevölkert, daß die Kilianskirche in der Altstadt ihre Pfarrkinder nicht mehr zu fassen vermochte, und deßhalb die Wörthkirche zu Unserer Lieben Frau entstand.

Digitized by Google

6. Der Stadt Burgen.

Die Urſache des raſchen Emporkommens der Neuſtadt lag gewiß in der vorangegangenen Errichtung zweier Burgen durch die Grafen von Sponheim. Die eine davon, ſchon 1270 in einem Gütertauſche zwiſchen dem Grafen Johann von Sponheim und Ingebrandt von Monzingen erwähnt, ſtand noch 1393 unterhalb des Hofgartens, wurde aber ſpäter von den Pfalzgrafen von Simmern in einen großartigen Palaſt, der Simmeriſche genannt, verwandelt, deſſen Fronte eine große Strecke der Hochſtraße einnahm und ihre koloſſalen Fenſterumriſſe auf mächtige Säulen ſtützte. Als Herzog Ludwig Heinrich von Simmern 1673 kinderlos ſtarb, eignete ſich ihn ſeine Wittwe Maria, Prinzeſſin von Oranien, blos für die darin verwendeten Reparaturen zu und vermachte ihn mit dem Oranierhof an Kurbrandenburg. 1689 wurde er von den Franzoſen eingeäſchert; doch fanden ſeine Reſte mit den zugehörigen Gütern noch einen Pächter an dem Herrn von Carmer und 1748 einen Käufer an Kurpfalz, die ihn bis zur Verſteigerung beſaß.

Die andere Burg, das Bergſchloß auf dem Kauzenberg, wird zwar erſt 1303 in einer Urkunde erwähnt, worin Johann II. ſeiner erkorenen Braut, der Wildgräfin Suſanna von Kyrburg, ſein Schloß „Crucenachen“ mit 300 Mark kölniſcher Pfennige auf Wiederkauf zur Heirathsgabe und zum Witthum verſchrieb; doch iſt ſie ſicherlich ſchon um 1270 von den Grafen von Sponheim, wahrſcheinlich während des großen Interregnums, gegen das Fauſtrecht des Mittelalters errichtet worden, weil überhaupt dahin das Entſtehen der meiſten Burgen in Deutſchland gehört.

Digitized by Google

Indeſſen darf ihr Bau nicht viel früher angenommen, am wenigſten mit dem Chroniſten (Andreä) in's neunte Jahrhundert hinauf verlegt werden, weil erſt 1309 einer Kapelle dabei gedacht wird, die Grafen von Sponheim aber bei ihrem bekannten Eifer für Gotteshäuſer nicht Jahrhunderte lang mit der Kapelle bei der Burg gewartet hätten. Dieſe hieß auch kurz „die ſteile Burg“ und galt wegen des ſchroffen Bergrückens, von dem ſie in's Thal hinabblickte, und der Sicherheit, die ſie in ihren Kaſematten der Beſatzung darbot, für eine der ſtärkſten in Deutſchland, empfand aber nichts deſtoweniger im dreißigjährigen Kriege öfters die verderbliche Gewalt des Geſchützes und unterlag 1689 durch die Franzoſen vollends ihrem Schickſale.

7. Der Burgen Burgmannen und der Bürger Gerechtſamen.

Unter dem Schutze jener feſten Burgen und gelockt durch die Gewährung großer Vortheile, ſiedelten ſich ſehr bald nicht nur freie Bürger, ſondern auch eine große Anzahl adeliger Familien theils in eigenen Häuſern, theils in erhaltenen Burglehnhäuſern an und bildeten zuſammen die Neuſtadt. Der Burgmannen Privilegien, 1393 von der Gräfin Eliſabeth von Sponheim und ihrem Gemahle Ruprecht, Pigan genannt, auf's Neue beſtätigt, waren: abgabenfreier Weinzapf, freie Einfuhr des Weines und Getreides zu eigenem Gebrauche, ſo wie aller außerhalb der Gemarkung ſelbſtgezogenen Weine, zollfreier Getreideverkauf außer zwei Hellern per Scheffel, unentgeldliches Bauholz aus dem Soon nebſt freiem Stammrecht, freie Eichelmaſtung daſelbſt für alle Schweine zum Hausbedarf und Exemtion von ſtädtiſcher Herrſchaft und Ge-

Digitized by Google

richtsbarkeit. Der Bürger Gerechtſamen beſtanden in der Freiheit vom Beſthaupte und von der Verpflichtung, mit den Benachbarten Steine zu ſetzen, ſo wie in dem Rechte, keine Leibeigenen zu dulden, keine außerhalb der Gemarkung gezogenen Weine zum Zapf zuzulaſſen, keinen Verkauf von Auswärtigen außer am Samſtage zu geſtatten und alle gemachte Schulden nur in der Stadt zu zahlen und zu rechtfertigen. Den Metzgern insbeſondere noch bewilligte Johann, der Lahme, zu dankbarem Gedächtniß an M. Morts Heldenthat, abgabenfreie Einfuhr des Schlachtviehes und ſteuerfreien Weinzapf. Auch die Burgmannen waren noch beſonders lehnsweiſe mit Höfen, Gütern und Geldzinſen begünſtigt. So waren da: die v. Altendorf mit zwölf Gulden jährlicher Zinſen, die Arnolde mit fünfzehn Gulden aus der Diſibodenberger Kellerei, die Bayer von Bollenhofen mit einem Erbburglehnhaus beim Barfüßer Kloſter, einem Morgen Baumfeld am Kronenberg und zehn Gulden Mannegeld und nach ihnen (1601) die v. Mornay; die Beyſer von Bingen mit einem Burglehnhaus, einer Scheune und einem Hofe, zwei Hofſtellen und einigen Ländereien, die v. Koppenſtein mit zwei Burghäuſern, Gütern und Zinſen und nach ihnen (1559) die Freiherren v. Hacke und die v. Waldecker; die v. Dienheim mit Haus und Höfen, die Freyen von Dern mit Burghaus und Gütern, die von Eheim mit Burghaus, die v. Elz, reich begabt mit Burghäuſern, Weinbergen und Aeckern, und nach ihnen die von Blittersdorf, die Senger, Waidner und Achenbach; die Greiffenklaue zu Vollraths mit einem Mannegeld, die Gbler von Ravensberg mit einem Burghaus, die v. Hunolſtein, v. Hardung-Patrick-Albon,

v. Hauwenhuth, v. Keſſelſtadt, v. Lewenſtein, v. Leyen, v. Reibold, v. Rüdesheim, v. Nackheim, die Sanecke v. Waldeck, die Stumpfe v. Waldeck, die Saur, Schlör und Tolner, alle mit Burghäuſern; die Grafen von Ingelheim mit Haus, Gütern und Zinſen, die Rheingrafen auf Kyrburg und Dhaun mit Häuſern, Gärten, Aeckern und Zehntenſcheune in der Neuſtadt, die Grafen von Iſenburg mit dem Kronenberger Hof, der mit dem Lehn Altenbaumberg vergeben wurde, und die v. Saſſenroth, mit einem Haus im Bangert, welches an die v. Huntheim, dann an die v. Hardung, hierauf an die Fürſten von Anhalt-Deſſau, von dieſen an Herrn v. Bangert und endlich käuflich an Herrn v. Recum überging, deſſen Söhne noch im Beſitze ſind. Auch die übrigen Burglehen wurden meiſt noch von den Adeligen bei der Franzoſen Ankunft aus freier Hand verkauft.

8. Der Stadt Brücken, Mauern und Ringgräben.

Mit dem Entſtehen der Neuſtadt paarte ſich alsbald auch das Bedürfniß einer leichten und bequemen Verbindung mit der Altſtadt. So wölbte ſich denn bereits 1332 in acht Bogen die heutige ſteinerne Nahebrücke über die beiden Flußarme und die von ihnen gebildete Inſel; denn in der Stiftungsurkunde der Wörthkirche zu Unſerer Lieben Frau heißt es: „obwendig der ſteinen Bricken.“ Ebenſo mußte auch die Unbequemlichkeit, welche durch öfteres Anſchwellen des Ellerbachs entſtand, mit dem Aufbau entfernt werden. Dies geſchah theils durch die Sprengung dreier Bogen, welche durch Ueberbauten verdeckt wurden, theils durch die zweibögige Zwingerbrücke an den Gerbereien. An die feſten Burgen

Digitized by Google

schloß sich der Zeit nach auch bald die Befestigung der Stadt durch tiefe Gräben und feste Ringmauern, durch welche sechs Thore einführten. Im Jahre 1334 konnte sie schon dem kriegerischen Erzbischofe Balduin von Trier, der sie hart belagerte, solchen Widerstand leisten, daß er unverrichteter Sache wieder abziehen mußte. Die im dreißigjährigen Kriege von den Spaniern noch mehr befestigten Mauern wurden im Orleans'schen Erbfolgekriege sammt ihren Thürmen an vielen Stellen niedergerissen und die damals meist verschütteten Gräben seitdem in Gärten umgewandelt.

9. Der Stadt Hospitäler.

Die so schnell wachsende Zahl der Einwohner erforderte schon frühzeitig eine Zufluchtsstätte für arme, kranke und sieche Menschen. Schon 1310 findet sich daher bei St. Kilianskloster ein Hospital vor, dessen Kapelle damals ein Bürger von Kreuznach vor Schultheiß und Schöffen begabte. Ein zweites Siechhaus existirte vor Zeiten am Zwinger und ein drittes für Krätzige oberhalb der Ellerbachbrücke. Das Alles ist längst verfallen. Dagegen stiftete der Kurfürst Karl Theodor 1781 am Hackenheimer Thore für die drei Confessionen ein noch bestehendes gemeinschaftliches Hospital, dessen Verwaltung abwechselnd von einem Katholiken und Reformirten mit einer Besoldung von 100 Gulden jährlich geführt wurde. Im Jahre 1819 aber wurde dieselbe einer Commission von sechs Gliedern unter dem Vorsitze des Oberbürgermeisters übergeben und eine wesentlich veränderte Einrichtung im Innern getroffen. Denn es wurde nicht nur den Stadtarmen, sondern auch gegen eine billige Entschädig-

Digitized by Google

ung Kranken aus dem ganzen Kreise und weiterhin Aufnahme gestattet; ferner für solche Hospitaliten, welche auch bei vorgerücktem Alter noch arbeitsfähig sind, eine Spinnanstalt, Korbflechterei und Seidenzucht errichtet, deren Erlös ihnen verabreicht wird; dazu trat noch eine Irren- und Badeanstalt, ein im Winter geheizter Aufenthaltsort und zu billigem Preise ein Speisetisch für Stadtarme, und endlich die nicht weniger erwähnenswerthe Bestimmung, daß unbemittelten Kranken die Arzneien aus Hospitalmitteln bestritten und den Hausarmen auf den Vorschlag der Stadtviertelmeister aus dem Ueberschusse des eigenen Bedarfs aus den jährlichen Hospitalrevenüen von circa 10,000 Rthlrn. Zuschüsse zum Unterhalte gegeben werden sollten.

10. Der Stadt Kirchen, Klöster und Kapellen.

Die St. Martinskirche.

Vor dem Binger Thore, wo die Straße sich scheidet, steigt ein mäßiger Rebenhügel auf, von dem heiligen Bischof von Tours St. Martinsberg genannt. Da stand im achten Jahrhundert eine Kirche von Karlmann oder Karl, dem Großen, dem Bisthum Würzburg geschenkt, worüber Ludwig, der Fromme, 822 und Kaiser Arnulph 889 Bestätigungsurkunden ausstellten. Noch 1401 kommen Gefälle des Andreasaltars der Martinskirche vor; seitdem aber verschwindet sie aus den Urkunden, und nur alte Mauerreste und Särge, vor dreißig Jahren dort beim Roden ausgegraben, zeigten die Stelle, wo urkundlich Kreuznach's erster Gottesdienst gefeiert wurde. Benedictinerinnen sollen ein dazu gehöriges Kloster bewohnt haben.

Digitized by Google

St. Kilianskloſter und Kirche.

Die St. Kilianskirche — von einem Kloſter iſt dabei keine Rede — lag urkundlich „extra muros“ d. i. außerhalb der Stadtmauer. Da die Rheingrafen das Patronat darüber hatten, ſo muß ſie zur alten Oſterburg gehört, alſo gegen die Heidenmauer hin gelegen haben. Deßhalb fällt die Zeit ihres Aufbaues auch mit dem Entſtehen der Oſterburg zuſammen, und kann, wie v. Widder glaubt, das Domſtift Würzburg, deſſen Patron St. Kilian war, aus dieſem Grunde ihr Stifter nicht geweſen ſein. Der Rheingraf Johann rettete ſie vom Verfalle und Graf Johann II. von Sponheim beſchenkte ſie 1332 mit einer Gülte von zwanzig Scheffeln Korn und einem Fuder Wein; ja noch 1401 werden etliche Altarpfründen „St. Kiliani extra muros Crucinach“ d. i. der St. Kilianskirche vor der Stadtmauer erwähnt. Sie war bis 1332 Pfarrkirche der Stadt, konnte aber zuletzt die Einwohner aus beiden Stadttheilen nicht mehr faſſen, weßhalb Johann II. von Sponheim die Wörthkirche baute und ihre Einkünfte mit Einwilligung der Rheingrafen, als Patrone, auf dieſe übertrug.

St. Auguſtinerinnenkloſter zum St. Peter.

Außerhalb der Stadt, der Eliſenquelle gegenüber, an der Stelle des Hôtels Oranienhof ſtand ſchon 1196 ein Kloſter, dem St. Peter geweiht, worin Auguſtinerinnen nur dem Himmel lebten. 1203 von Ritter Gerold von Boſenheim mit Weinbergen im Belz und zu Ippesheim und 1297 von Grafen Simon von Sponheim beſchenkt, erhielten ſie 1297 abermals einen Wohlthäter an ihrem Schutz- und Kaſtenvogte, dem

Digitized by Google

Rheingrafen Werner, der ihnen zu beſſerer Lebſucht drei Acherſtücke „die Bünde, Gebren und Frechen“ gab; ja ſein Sohn Sifrid überließ ihnen 1323 ſein Vogteirecht für 300 Pfund Heller. Da wählten ſie 1324 zu ihrem Schutzherrn den Grafen Johann II. von Sponheim, der ſie 1311 mit einer Schenkung von zehn Mark Heller bedacht hatte, und dieſer übernahm durch Urkunde vom 8. December 1324 der heiligen Jungfrauen Schutz und Schirm. Daſſelbe that Graf Walram 1340. Doch ſchon 1437 waren ſie in ſo übelm Rufe und ſo ſehr aller Exiſtenzmittel beraubt, daß ſie in andere Klöſter auswandern mußten, und der St. Peterſitz vom Papſte Eugen IV. dem Kloſter zu Schwabenheim überwieſen wurde. Allmählig ſammelten ſich die Auguſtinerinnen, des Lebens in der Fremde überdrüſſig, unter dem Namen „Mutter und Convent zu Kreuznach“ in der Cluſen-Bubenkapelle am Eingange der Mühlengaſſe wieder, ließen ſich vom Probſt Hermann von Battenberg 1491 in die verlaſſenen Räume des Kloſters zurückführen und 1495 durch Erzbiſchof Berthold von Mainz förmlich wieder einſetzen. Da löſte auch Rheingraf Johann V. (1495) von der Aebtiſſin Eliſabeth von Bettendorf die Advocatie wieder ein. Die Windesheimer Congregation, die um dieſelbe Zeit entſtand und auch in St. Peter eingeführt wurde, bürgte für ſtrengere Zucht und eine Mutter mit vier Schweſtern aus dem abgebrannten Klöſterchen Vallenbrück mehrte den Orden. In Folge der Reformation auf Samſtag, den 9. Februar 1566, ließen Kurpfalz und Baden den Jungfrauen durch den Oberamtmann des Kloſters Ende ankündigen und jede einzeln fragen, ob ſie „gehorſamlich den Habit ändern und andere ehrliche Kleider

Digitized by Google

tragen nach Landesart und Ehrbarkeit, auch der Meß und all ihrem Anhang ſich müßigen, Gottes Wort hören und ſich wolle darin unterweiſen laſſen.“ Sämmtliche Nonnen mit der Mutter Ottilia und der Untermutter Maria von Aich erklärten ſich dazu bereit, aber, heißt es in dem Bericht: „Agnes von Debach (27 Jahre alt) hielt hart, die Kutt auszuthun; Margareth von Boſenheim (22 Jahre alt) iſt auch halßſtarrig geweſen; Maria von Benhach (23 Jahre alt) iſt auch lang herumgegangen; Judith von Boſenheim (20 Jahre alt) will die Kutt austhun, kam ſie aber hart an,“ und ſchließlich: „Ottilia von Schwabenheim (22 Jahre alt) will Habitum mutiren und ein fromm Kindlein ſein.“ Zwei Jahre darauf mußte die Aebtiſſin Kloſter und Gefälle an Kurpfalz und Baden abtreten. Die flüchtigen Nonnen fanden erſt in der St. Margarethenklauſe zu Mainz, dann im Auguſtinerkloſter zu Eibingen und endlich durch Erzbiſchof Wolfgang im Agneſenkloſter des heil. Auguſtin zu Mainz Schutz und Obdach. Während des dreißigjährigen Krieges (1624) wurde der St. Peter von den Spaniern mit Auguſtinermönchen aus dem Kloſter Schwabenheim bevölkert, aber nach dem weſtphäliſchen Frieden wieder von ihnen geräumt. Nun verfiel das Gebäude, bis Pfalzgraf Ludwig Heinrich es ſeiner Gemahlin Maria von Oranien ſchenkte, die eine Holländerei daraus ſchuf und ſie ihrem Kammerherrn Kalk v. Wartenberg vermachte. Durch ſeine Nachkommen kam dieſe in Privathände, die ein prachtvolles Hôtel mitten in der reizendſten Umgebung an ihre Stelle ſetzten.

Digitized by Google

Das Karmelitenkloſter zum heil. Nicolaus.

Bald nachdem die Grafen von Sponheim durch das Jagdſchloß in den Weiden für ihr Vergnügen geſorgt hatten, bedachten ſie auch ihrer Seele Nothdurft und bauten dabei eine Kapelle zu Ehren des heil. Nicolaus, heilige Kreuzkirche genannt, ſeit ihr das Kloſter Sponheim vier Stückchen des heiligen Kreuzes geſchenkt hatte, wovon drei ½ Fuß und eins 7½ Zoll lang, alle aber 1½ Zoll breit und ½ Zoll dick waren. Johann I. von Sponheim, kreuznacher Linie, und ſeine Gemahlin, Adelheid von Leiningen, übergaben 1281 Kapelle ſammt Reliquien den jüngſt verbreiteten Karmeliten, die ſich eifrigſt für den Kloſterbau bemühten und dem vollendeten von ihrer Kleidung den Namen „das ſchwarze Kloſter“ erwarben. Der Convent deſſelben, bald dreißig Köpfe ſtark, erhob ſich ſchnell zu hohem Anſehen, nicht nur durch ſeine reichen Einkünfte, die er zu Kreuznach und in vielen umliegenden Ortſchaften bis nach Sohren hin beſaß, ſondern auch durch ſeine Gelehrſamkeit, worin ſich beſonders Johann Fuſt (um 1370), Herbrant von Düren (1410) und Nicolaus von Alſenz (1495) auszeichneten. Viele adelige Familien, wie die v. Leyen (1385), die Fuſte v. Stromberg (1395) bedachten das Kloſter mit Anniverſarien und anderen Stiftungen; ja die Pfalzgräfin Eliſabeth erkor ſich 1417 den Prior deſſelben unter die Truwenholder d. i. Executoren ihres Teſtaments. Allein 1565 ſchlug auch dem Karmelitenkloſter die verhängnißvolle Stunde; ſeine Mönche wurden flüchtig, und ihr Sitz im Jahre 1570 in ein reformirtes Gymnaſium umgewandelt. 1623 durch den ſpaniſchen General Verdugo auf der Infantin Iſabelle Befehl zurückgeführt, 1631 von den Schweden ver-

Digitized by Google

jagt, 1635 von den Franzoſen zur Verſehung der katholiſchen Pfarrei angeſtellt, 1652 von dem Pfalzgrafen Ludwig Philipp wieder vertrieben, erwirkten ſie durch Baden einen Vergleich, wonach ſie Kloſter und Einkünfte mit den Reformirten theilen ſollten, und 1666 einen neuen Vertrag, wodurch ſie das Kloſter allein erhielten und Baden zur Erbauung eines reformirten Gymnaſiums 400 Rthlr. hergab. Da ein Bürger von Langenlonsheim, Hubert, 1000 Rthlr. dazu ſchenkte, ſo errichteten die Reformirten daſſelbe neben dem Kloſter; allein 1689 warfen die Franzoſen den Rector Fickeiſen ſammt Lehrern hinaus und übergaben es verwüſtet den Karmeliten. Dieſe verwandelten den Platz in Gärten, erhielten 1692 von dem franzöſiſchen General de la Gouppeliere auch den reformirten Theil der Kloſtereinkünfte und erlangten 1708 die Beſtätigung des Kurfürſten Johann Wilhelm davon. Seitdem verſahen die Karmeliten die katholiſche Pfarrei und eröffneten im Kloſter eine deutſche, ſeit 1717 auch eine lateiniſche Schule. Als 1802 die Franzoſen alle Klöſter unterdrückten, ereilte auch den Karmeliter ſein Schickſal.

Das Franziskanerkloſter des heil. Wolfgang.

In der Altſtadt, wo heute das Gymnaſium iſt, begannen zwiſchen 1471 und 1476 der Kurfürſt Friedrich und der Pfalzgraf Friedrich den Bau eines Kloſters zu Ehren des heil. Franziskus. Da ſie ſelbſt denſelben nicht mehr vollenden konnten, weil ſie der Tod übereilte, ſo überließen ſie die Ausführung 1484 den minderen Brüdern (fratribus strictioris observantiae), und dieſen half dabei ein Wunder. Ein kreuznacher Bürger hatte nämlich das Bild des heil. Wolfgang

Digitized by Google

in Holz geschnitzt und in der neuen Kirche aufgestellt. Bald kam dies in den Ruf der Wunderthätigkeit und bewirkte einen solchen Zufluß der Menschen, daß sich in kurzer Zeit die frommen Spenden der Wallfahrer in ein prächtiges Kloster verwandelten. Nun stellten die Mönche, der Ruhe und der Dürftigkeit Freunde, das Bild weg; es verschwanden die Wunder und verlief sich das Volk. Dagegen gewann das Kloster zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts an Ruf der Gelehrsamkeit durch die trefflichen Abhandlungen und Reden des Mönchs F. Wyler. Im Uebrigen theilte es des Karmeliters Schicksal. 1565 eingezogen, 1620 den Franziskanern zurückgegeben, 1631 wieder weggenommen, wurde es 1652 durch ein Concordat zwischen dem Pfalzgrafen Ludwig Philipp von Simmern und dem Markgrafen Wilhelm von Baden den Franziskanern zurückgestellt, „so daß es nit über acht Ordensbrüder, die Leyenbrüder mit ingerechnet besitzen und der öffentliche katholische Gottesdienst darin abgehalten werden solle." Der Kurfürst Johann Wilhelm theilte den Franziskanern die katholische Gemeinde der Altstadt und den Karmeliten die der Neustadt zu, und gab jeder Pfarrei aus den eingezogenen geistlichen Gefällen 130 Gulden Geld, 20 Malter Korn und 6 Ohm Wein. Dabei blieb es bis zur Aufhebung der Klöster durch die Franzosen 1802.

Die St. Kiliankirche zu Unserer Lieben Frau und die Pauluskirche auf dem Wörth.

Zwölf Jahre (von 1768—1780) waren erforderlich, um mit großen, zum Theil aus milden Beiträgen niederländischer und schweizer Glaubensbrüder gedeckten Kosten aus dem

Digitized by Google

Schutte Orleans'scher Zerstörung eine Kirche wieder aufzubauen, die, um mit v. Widder zu reden, in der Pfalz wenige an Größe und äußerlichem Ansehen ihres Gleichen haben mag, aber an Unzweckmäßigkeit und inneren Mängeln nicht leicht von einer anderen übertroffen wird. Errichtet auf den Fundamenten des Schiffes einer einst ebenso prachtvoll in rein gothischem Stile erbauten, als wegen ihres herrlichen Geläutes weithin gerühmten Kirche, bildet sie einen auffallenden Contrast gegen das nebenanstehende, in eine englische Kirche verwandelte Chor, und auch ihre sichtbaren inneren Veränderungen konnten Mängel nicht beseitigen, die in der Bauart des Ganzen begründet sind. Die Geschichte der Kirche ist nicht ohne Interesse. Schon König Dagobert soll zu Ehren der heil. Maria auf dem Wörthe ein später in ein Chorstift umgewandeltes, dann verfallenes Kloster gestiftet und dadurch den Grund zur Wörthkirche gelegt haben. Allein es ist dies ebenso unerwiesen, als die Angabe v. Widders unrichtig, daß die Gräfin Elisabeth von Sponheim die Erbauerin der Wörthkirche gewesen sei; vielmehr steht urkundlich fest, daß Graf Johann II. von Sponheim um der „Ehehaften, Noth, Angelegenheit und großen Brast" der neuen Stadtseite willen, deren Pfarrkinder außer dem weiten Kirchengange nach der Pfarrkirche St. Kilians oft noch denen der Altstadt nachstehen mußten, mit Zustimmung seines Bruders Simon III. und Neffen Walram zu Ehren der heiligen Jungfrau, St. Martins und Kilians auf dem Wörthe, seiner Kauzenburg gegenüber, eine Kirche gebaut, auf die er mit Bewilligung des Erzbischofs Balduin, damals Verwalters des erzbischöflichen Stuhles zu Mainz, und der Rheingrafen, als Patrone der alten Pfarr-

Digitized by Google

kirche, deren sämmtliche Einkünfte und Rechte mit den Altarpfründen St. Martins übertrug. Der Kirchenpatron zu Unserer Lieben Frau hatte nicht nur die Vergabung dieser Pfarrei, sondern auch anderer Pfründen. Denn bei einem Streite zwischen den Rheingrafen Johann IV. und Gerhard mit ihrem Oheim Friedrich verglichen sich 1431 beide Partheien auf abwechselnde „Vergebung der Pastorei Kreuznach und der übrigen geistlichen Lehen," und 1506 gab Rheingraf Arnold von Salm dem Johann Hepp den Consens, „seine Altarpfründen zu St. Katharin mit Kilian Weinheim zu vertauschen." Die Einkünfte der Pfarrei schätzte Papst Nicolaus 1550 auf fünfzig Mark Silber jährlich ab, weßhalb es selbst hohe Prälaten, Grafen und Adelige nicht verschmähten, sich um die fette Pfründe zu bewerben. So gestattete Papst Nicolaus V. 1450 dem Jacob v. Sirk, Pfarrer zu Kreuznach, auch noch als Erzbischof von Trier zur Bezahlung der Schulden seines Bisthums im Besitze der Pastorei zu bleiben; selbst die Rheingrafen hatten ein Hausgesetz: „Wenn einer oder der anderen Linie Herren vorhanden seien, welche sich zu geistlichen Aemtern schickten, sollten selbigen diese Lehen vorzüglich gegeben werden." So war Rheingraf Konrad, Erzbischof von Mainz, auch Pfarrer von Kreuznach. Mit dem Patronat war der Zehnte verbunden. 1291 schon zu 600 Malter Waizen allein geschätzt, wurde er zum sechsten Theile für 120 Metzer Pfennige verpfändet. 1363 versetzte Rheingraf Johann II. dem Grafen Heinrich von Veldenz 100 Malter Waizen und 10 Fuder Wein für 1750 Pfund Heller, und 1443 verkaufte der Wild- und Rheingraf Friedrich mit seiner Gemahlin Lucard von Eppenstein einen

Digitized by Google

anderen Theil an Friedrich von Lewenſtein. Als ſich 1461 die Rheingrafen Johann und Georg mit Friedrich, dem Siegreichen, gegen den Herzog Ludwig von Zweibrücken und Veldenz verbanden, mußte ſich der Kurfürſt gegen ſie urkundlich verpflichten, ihnen den Schaden zu erſetzen, den ſie etwa durch Ludwig an dem Lehen der Paſtorei Kreuznach erleiden würden. 1698 verkauften endlich die Rheingrafen Patronat ſammt Zehnten an Kurpfalz, mit Ausſchluß des freiherrlich v. Iſſelbachſchen Sechſtels, und dieſe blieb im Beſitz bis zur franzöſiſchen Herrſchaft. — Die weiteren Schickſale der Wörthkirche ſind traurig. Nachdem Kurfürſt Ludwig III. die Altäre der heiligen Bilder beraubt hatte, übergab Ludwig VI. die Kirche (1577) den Lutheranern, Pfalzgraf Johann Kaſimir aber (1584) den Reformirten. Dieſe erhielten ſich unter mancherlei Wechſel während des dreißigjährigen Krieges in ihrem Beſitze bis 1689, da die Franzoſen im Orleans'ſchen Kriege die Brandfackel hineinwarfen und ſie der Zerſtörung preisgaben. In die Trümmer theilten ſich nach der Religionserklärung die Katholiken und Reformirten ſo, daß jenen das Chor, dieſen das Schiff zufiel. Als (1768—1780) auf dieſem die neue reformirte Kirche erbaut wurde, ſchonte man die alten Grabmäler nicht, ſondern zertrümmerte ſie alle. Dagegen finden ſich ſolche noch in dem beſſer erhaltenen Chor, nämlich: des Grafen Simon IV. von Sponheim († 1414), des Rheingrafen Konrad, der Gemahlin Rudolphs v. Leyen († 1408), Hermann Stumpf's v. Waldeck († 1412), Mainhards v. Koppenſtein († 1503) u. A. m. Am Rührendſten iſt das Grabmal der Rheingräfin Lucard und ihrer zwei

Digitized by Google

Kinder mit der Umschrift: „Anno Domini MCCCCLV. XIV die mensis Augusti obiit Nobilis Domina Lucart de Eppenstein Comitissa Reni et Godfridus Comes Reni et Lucart ejus liberi quorum animae requiescant in pace. Amen. (Im Jahre 1455 am 14. August starb die edle Herrin Lucard v. Eppenstein, Rheingräfin und Gottfried, Rheingraf, und Lucard, ihre Kinder, deren Seelen in Frieden ruhen mögen. Amen.) Die Mutter ist als Büßerin verhüllt und in betender Stellung mit vorgehaltenem Rosenkranz, das Junkerlein vor ihr in Rittertracht knieend und das Fräulein mit geschmücktem Haupthaar und in faltenreichem Gewand dargestellt. Links ist das Eppensteiner Wappen und rechts sind die vier Löwen der Rhein- und Wildgrafen.

Die Burg- oder Schloßkapelle

wurde 1309 von dem Grafen Johann II. von Sponheim neben seiner Kauzenburg mit der Bedingung errichtet, „daß sie der Wörthkirche nicht zum Nachtheile gereichen dürfe.“ 1311 dotirte er sie mit Bewilligung seines Bruders Simon mit einer Rente von zwanzig Maltern Korn, zwei Mark Heller Geld und einem Fuder Wein, und 1330 erweiterte er diese Schenkung mit dem Beisatz, daß bei jeder Vacanz der nächste und älteste Erbe, dem die Burg gehöre, dem Domprobst zu Mainz einen neuen Priester vorstellen solle. Im Uebrigen theilte sie der Burg Schicksale.

Außerdem kommen noch urkundlich vor: eine Hospitalkapelle bei St. Kilian vor dem Mühlenthor, 1310 von einem Bürger der Stadt vor Schultheiß und Schöffen

Digitized by Google

beſchenkt; eine Kapelle am Eingange der Mühlengaſſe (Cluſen-Bubenkapelle), 1371 von Johann III. von Sponheim erbaut, vom Erzbiſchof Johann I. eingeweiht und dem Kloſter Schwabenheim übergeben; ein Agneſen- und ein Katharinenſtift, deren Standorte unbekannt ſind, und die Diſibodenbergerei-Kapelle am Rüdesheimer Thor, deren 1148 Papſt Eugen III. gedenkt.

Ehemals lutheriſche Kirche.

Als die Lutheraner im Wechſel andersgeſinnter Kurfürſten aller ehemaligen Beſitzungen verluſtig gegangen waren, blieb ihnen zur Abhaltung ihres Gottesdienſtes Nichts übrig als die durch freie Gnade der Rheingrafen eingeräumte Zehntenſcheune. Da faßten ſie den Entſchluß, ſich ſelbſt ein Gotteshaus zu erbauen, und führten ihn (1698—1701) theils aus Collecten auswärtiger Gemeinden, theils mit eigenen Beiträgen und Frohndienſten mühſam aus. Es iſt die heutige zweite evangeliſche Pfarrkirche in der Petersgaſſe.

An dieſen Abſchnitt knüpft ſich noch die

11. Geſchichte der Stadtpfarreien Kreuznach's.

Aus ihrem Patronat über die alte Pfarrkirche St. Kilians und die neue Marienkirche auf dem Wörth leiteten die Rheingrafen ihr erſtes Anrecht auf deren Altarpfründen für ſich und ihr Haus, „ſo ſich einer zum geiſtlichen Amte ſchicke," her. Doch verſahen weder ſie noch die anderen hohen Herren und Prälaten, denen ſie die Pfarrei aus beſonderer Gunſt übertrugen, deren amtliche Verrichtungen, ſondern betrachteten dieſelbe, wie dazumal viele andere erlauchte Häuſer

Digitized by Google

Deutschlands und heute noch viele englische Pfarrer, die fette Stelle als eine Sinecüre, deren Honig sie selbst ohne Mühe sogen, während sie des Amtes Sorgen untergeordneten Seelsorgern übertrugen, die sie vom geistlichen Gerichte zu Mainz bestätigen ließen. Solche Pfarrer rheingräflichen und anderen herrlichen Geschlechts bis zur Reformation waren: Rheingraf Ulrich (1310), Rheingraf Konrad (1375), Rheingraf Konrad II., Erzbischof und Kurfürst zu Mainz (1408), Erzbischof und Kurfürst Jacob v. Sirk zu Trier (1450), die Rheingrafen Gerhard (1457), Friedrich (1490), Arnold von Salm (1506) und Jacob († 1557), nach dessen Tode der Rheingraf Philipp Franz die Pfarrei dem lutherischen Pfarrer Chr. Stollberger übergab.

Der katholische Gottesdienst in Kreuznach

nach der Reformation bis zum dreißigjährigen Kriege war ganz in die Klöster zurückgedrängt, und die Pfarrei öfters unterdrückt. Damals aber erhob die katholische Kirche auf's Neue ihr Haupt und machte sich unter dem Schutze der siegreichen katholischen Waffen bald allein geltend, bald schien sie, sobald deren Glück sank, wieder dem Untergange nahe. Endlich 1652 schloß der katholische Markgraf Wilhelm von Baden mit dem Pfalzgrafen Ludwig Philipp von Simmern einen Vergleich, wodurch auch den Katholiken für alle Zukunft freie Religionsübung in den beiden Klöstern zum heil. Nicolaus und heil. Wolfgang zugesichert, die katholische Kirche in das letztere verlegt und von dem ersteren bedungen wurde, „daß keine ordentliche Pfarrei daraus gemacht werde.“ So blieb es mit kurzer Unterbrechung im Orleans'schen Kriege, bis

Digitized by Google

Kurfürst Johann Wilhelm durch seine bekannte Religionserklärung zwei katholische Pfarreien in der Stadt errichtete, die eine im Kloster zum heil. Wolfgang für die Altstadt bis zur Brücke, die andere im Kloster vom heil. Nicolaus für die Neustadt.

Die erste lutherische Pfarrei in Kreuznach

wurde, obwohl die Augsburger Confession bereits 1546 auf des Kurfürsten Friedrich II. Betrieb durch Paul Fagius aus Bergzabern dort Eingang gefunden und von der Ebernburg aus durch Hutten, Bucer, Oecolompadius u. A. m. neue Nahrung erhalten hatte, doch urkundlich erst 1557 durch die Kurfürsten Otto Heinrich und Friedrich II. gestiftet. Denn damals forderten beide den Wild- und Rheingrafen Philipp Franz zu Salm auf, „den bisher angestellten Pfarrer zu Kreuznach abzuschaffen und an seiner Statt den Christoph Stollberger, einen gottesfürchtigen, gelehrten, frommen, ehrbaren und der heiligen Geschrift geübten Mann zu präsentiren und zu verordnen, ihm auch eine solche Competenz zu verschaffen, dabei er sich mit Weib und Kind möchte der Nothdurft nach betragen und seinen Unterhalt haben; daneben auch den andern Pfarrern als Superintendent ernst und fleißig vorstehen.“ Der Rheingraf, selbst der lutherischen Kirche zugethan, erfüllte sofort seiner Lehnsherren Wunsch; allein Kurfürst Friedrich III. setzte Stollberger ab und hob die lutherische Pfarrei auf. Durch den Kurfürsten Ludwig VI. 1576 wieder aufgerichtet, schien sie durch den Kurfürsten Johann Kasimir (1584) völlig unterdrückt zu sein; denn 47 Jahre lang waren die Lutheraner ohne Prediger und Gotteshaus,

Digitized by Google

als ihnen 1631 Gustav Adolph durch den Administrator der Pfalz, Ludwig Philipp, auf der Rheingrafen Präsentation wieder einen Pfarrer verschaffte und 1633 die schwedische Regierung zu Mainz noch einen zweiten gab. Der Gottesdienst fand in der schwarzen Klosterkirche statt. Doch 1635 verloren sie Kirche und Besoldungen wieder. Da räumten ihnen die Rheingrafen ihre Zehntenscheune zur Umwandlung in ein Gotteshaus ein, und legte sich der Markgraf Wilhelm von Baden, als Mitherr von Kreuznach, ins Mittel für die Aufrechthaltung der Pfarrei. Unter beständigen Quälereien durch den reformirten Kirchenrath fristete dieselbe jetzt ihre Existenz, bis 1687 die Lutheraner wieder in den Genuß völliger Religionsfreiheit kamen und unter ihrem Schutze so heranwuchsen, daß sie seit 1727 zwei Pfarrer wählten, welche den Gottesdienst in der 1700 feierlich eingeweihten Kirche in der Petersgasse mit einander versahen. 1797 wurde die zweite Pfarrstelle wieder mit der ersten verschmolzen.

Die erste reformirte Pfarrei in Kreuznach

wurde 1584 durch den Kurfürsten Johann Kasimir errichtet, welcher ihr die Marienkirche auf dem Wörthe als Eigenthum und deren Gefälle als Besoldung eines eigenen Pfarrers überwies. Unter den steten Begünstigungen des Hofes wuchs die Gemeinde so rasch heran, daß sie bald die beiden anderen Confessionen an Zahl übertraf und zu ihrem Dienste von dem reformirten Kirchenrathe, welcher das Ernennungsrecht übte, noch zwei Pfarrer angestellt werden mußten. Die Beunruhigungen, welche die Reformirten während des dreißigjährigen Krieges erfuhren, wie die Vertreibung ihrer Pfarrer

Digitized by Google

1623/25 und die Störungen im Besitze der Kirche und ihrer Gefälle, waren nur vorübergehend; denn der westphälische Friede stellte Alles auf den Fuß des Jahres 1618 zurück. Den Zeitraum vom Orleans'schen Erbfolgekrieg bis zur Besetzung des Landes durch die Franzosen füllt ein Gewirr widerlicher Religionsstreitigkeiten aus, wovon bereits hinlänglich Erwähnung geschehen ist.

12. Der Stadt Gymnasien.

Schon am Anfange des sechzehnten Jahrhunderts bestand zu Kreuznach ein Gymnasium, dessen Rector damals G. Sabellicus Faust war. Nach Einziehung der Klöster mußte der Karmeliter die Hörsäle für ein reformirtes Gymnasium hergeben; allein das Waffengeräusch des dreißigjährigen Krieges verscheuchte die Musen wieder, und die Schule stand verödet. Durch einen zu Regensburg abgeschlossenen Vertrag zwischen Kurpfalz und Baden 1653 fiel der Karmeliter wieder den Reformirten zum Schulgebrauche zu; allein 1666 mußten sie ihn seinen Ordensbrüdern überlassen und bauten sich ein eigenes Gymnasialgebäude. Die Franzosen schenkten dies 1689 auch den Karmeliten, die es niederrissen und den Platz in Gärten umschufen, so daß die Reformirten am Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts abermals ein neues Gebäude in der Klappergasse errichteten, dessen Bestimmung eine Tafel über dem Eingange mit den goldenen Lettern angab:

Haec tibi sancta domus tradit, studiosa juventus,
Dogmata, quae clare Pagina sancta docet;
Hoic Latii disces, Grajum Solymaeque loquelas,
Artes praeclari Pegasidumque chori.

Digitized by Google

(Dies ehrwürdige Haus übergibt dir, studirende Jugend,
Was an Glaubens Gehalt klar in der heiligen Schrift;
Sprechart lerneſt du hier der Lateiner, Hebräer und Griechen,
Herrlichen Muſengeſang, herrlichen Chores Muſik.)

Beide Gymnaſien, das katholiſche und reformirte, beſtanden neben einander bis zur franzöſiſchen Herrſchaft fort. Als dieſe aber die Fonds der geiſtlichen Adminiſtration, woraus die Lehrer bisher ſalarirt wurden, einzog, konnten ſich die Anſtalten nicht mehr halten, ſondern gingen ein. Seitdem wurden mehrfache Verſuche zur Wiederherſtellung wenigſtens eines Gymnaſiums gemacht, allein ſie ſcheiterten alle am Mangel hinreichender Fonds, bis endlich 1806 der Municipalrath auf Anregung des Maires Burret die nöthigen Mittel anwies. Durch die uneigennützige und geſchickte Leitung des Directors Weinmann hob ſich die Anſtalt ſo raſch, daß ſie bald über hundert Schüler zählte; aber 1815 zog ſich derſelbe auf eine Pfarrei zurück und das Gymnaſium ging wieder ein. Da ſchritt 1819 die preußiſche Regierung zur Regenerirung deſſelben und bewilligte der Stadt, welche die Räume des Franziscanerkloſters zu Lehrclaſſen und Lehrerwohnungen herrichten ließ, einen jährlichen Zuſchuß von 3000 Rthlr. zu den jährlichen Unterhaltungskoſten von 6000 Rthlr. Tüchtige, auch in literariſchen Kreiſen gerühmte Männer wirkten ſeitdem an der Anſtalt, unter denen die Namen der beiden Directoren Hofmeiſter und Axt und der Profeſſoren Peterſen († 1838), Abr. Voß und Grabow weithin bekannt ſind. Für unbemittelte Söhne der Stadt und Umgegend, die ſich beſonders zu höheren Studien eignen, hat ein Kreuznacher, Namens Fuchs, lange Prediger in Amerika, durch den dreijäh-

Digitized by Google

rigen Genuß der Zinsen eines Vermächtnisses von 4000 Rthlr. rühmlichst gesorgt.

13. Kreuznach die Wiege berühmter Männer.

Viele gelehrte und andere, durch vielseitiges Wirken ausgezeichnete Männer verdanken Kreuznach ihre Geburt. Wir nennen darunter nur:

Johann Faust (1370), starb als Prior in Straßburg, von seiner Zeit ebenso geschätzt wegen seiner tiefen theologischen Kenntnisse und feinen philosophischen Bildung, als wegen seiner glänzenden Rednergabe und seines musterhaften Wandels.

K. L. Tolner († 1715), außerordentlich vielseitig gebildet, aber besonders als Geschichtschreiber gefeiert. Seine Geschichte der alten Pfalzgrafen am Rhein von 920—1294 und seine hessische Geschichte bis zu Philipp, dem Großmüthigen, erwarben ihm einen großen Ruf und ein hohes Ansehen am pfälzischen und hessischen Hofe. Und in der That zeugen diese seine Werke von einem so ausgedehnten Studium und so anhaltendem Fleiße, daß es wohl erklärlich ist, wie seine junge Frau, eine Frankfurter Kaufmannstochter, welche die Welt liebte, ihn schon nach zweimonatlicher Ehe freiwillig wieder verlassen konnte.

Karl Konrad Achenbach († 1720), unter den Greueln des Orleans'schen Erbfolgekrieges flüchtig, wurde von Friedrich I., Preußens König, 1702 zum Hof- und Domprediger, Kirchenrath und Mitglied der königlichen Academie der Wissenschaften in Berlin erhoben.

Die drei Söhne des Professors und Pfarrers Joh. Jac.

Digitized by Google

Wundt: Daniel Ludwig, Karl Kasimir und Fried. Peter.

Der Vater, 1701 zu Monzingen geboren, war ein Schüler des Gymnasiums zu Kreuznach gewesen, hatte auf den berühmtesten Hochschulen Deutschlands und Hollands Theologie studirt und durch sein Lieblingsstudium, Kirchen- und Profangeschichte, und vielseitige Verbindungen mit ausgezeichneten Männern verschiedener Confessionen seine Ansichten über religiöse Duldung noch mehr geläutert. Als er daher 1735 zum reformirten Pfarrer und Inspector in Kreuznach berufen ward, erwarb er sich durch sein umsichtsvolles Wirken auf diesem Gebiete große Verdienste um Staat und Kirche. Von den kahlen Bergen der Grafschaft Wittgenstein-Berleburg und von den Webstühlen des Glanflusses hatte sich nämlich, als Frucht mißverstandener Rathgebungen gutgesinnter Gottesgelehrten, durch Wollenweber ein düsterer Geist religiöser Schwärmerei und Absonderung auch an die Ufer der Nahe verpflanzt, so daß fast ganze Dörfer sich von der Gemeinschaft ihrer protestantischen Glaubensgenossen trennten und unter der Leitung irgend eines Begeisterten eigne Versammlungen hielten. Ein obrigkeitlicher Befehl, welcher solche Zusammenkünfte untersagte und den Besuch der Kirchen gebot, erbitterte die erhitzten Gemüther so sehr, daß eine Menge der bemittelsten und fleißigsten Familien Amerika mit ihrem Vaterlande zu vertauschen im Begriffe stand. J. Wundt suchte nicht allein die Amtleute und Prediger seiner Inspection von einem übereilten Gebrauche jener Verordnung abzuhalten, sondern reiste auch selbst auf den Dörfern umher, und durch freundliches Zureden und geeignete Vorstellungen gelang es

Digitized by Google

ihm in kurzer Zeit, Tausende der Gefahr einer ungewissen Zukunft zu entreißen und ihrem Vaterlande zu erhalten. Nachdem er auch seinen Söhnen die Grundsätze einer vernünftigen Gottesverehrung, christlichen Menschenliebe und nothwendigen Lebensklugheit eingeprägt hatte, starb er zu Heidelberg im neunundsechzigsten Lebensjahre mit den Worten: „Herr, ich warte auf dein Heil!"

Sein ältester Sohn Daniel Ludwig († 1805) wurde 1773 reformirter Pfarrer und Inspector in seiner Vaterstadt Kreuznach, dann öffentlicher Lehrer der Theologie auf der Hochschule zu Heidelberg, wo er sich um die Geschichte seines Vaterlandes hoch verdient machte durch sein „Magazin für die Kirchen- und Gelehrtengeschichte des Kurfürstenthums Pfalz," ein treffliches Werk, dessen lichtvolle Darstellung überall das Gepräge einer gediegenen und vorurtheilsfreien Feder an sich trägt.

Der zweite Sohn Karl Kasimir wurde nach kaum vollendeten Studien in den Rechtswissenschaften, womit er tiefes Eingehen in die gelehrte und Kirchengeschichte, philologischen und philosophischen Fächer verband, von dem Kurfürsten Karl Theodor zum Lehrstuhl der Beredsamkeit und Kirchengeschichte und zur Stelle eines kurfürstlichen Kirchenraths in Heidelberg berufen. Ehe er seine beiden Aemter antrat, besuchte er noch die vornehmsten deutschen Höfe, durchstöberte überall die öffentlichen Kunstsammlungen und Bibliotheken und machte die Bekanntschaft berühmter Männer und Schriftsteller. Dann begann er seine Vorträge und beschränkte sich dabei nicht auf seine angewiesenen Fächer, sondern breitete sich über alle diejenigen Wissenschaften aus,

Digitized by Google

von denen er glaubte, daß sie von der studirenden Jugend nicht ohne Nachtheil verabsäumt werden dürften. Die Resultate seiner fortgesetzten gelehrten Forschungen legte er in kleinen lateinischen Abhandlungen nieder, wie: „Ueber das Leben J. W. Dahmes"; „Ueber die innige Verbindung der Philosophie, Medicin, Physiologie"; „Ueber die Heidelberger Bibliothek und Universität" ꝛc., und wußte dabei über die trockensten Untersuchungen eine gewisse Anmuth zu verbreiten und sie durch lehrreiche Bemerkungen dem Leser nützlich zu machen. Um seine Sorgen zu zerstreuen und neue Freudigkeit zu seinem schwierigen Amte zu gewinnen, unternahm er kleine Reisen. „Gewöhnlich," sagt sein Bruder von ihm, „war es seine Geburtsstadt Kreuznach, die er in den Ferien besuchte; aber dies waren auch unvergeßliche Tage für ihn; die Rückerinnerung an die ersten Freuden der Unschuld, der Garten seines Vaters, die Spielplätze der Stadt, die Häuser der Gespielen seiner sorglosen Kindheit, die romantischen Spaziergänge in dem Felsenthale, das an dem Naheſtrome hinzieht bis zu den Ruinen der alten Bergfeste, wo Franz von Sickingen und Hartmuth von Kronenberg sich in stürmenden Zeiten über deutsche Freiheit berathschlagten, Ulrich v. Hutten eine Zufluchtsstätte fand, die ihm ganz Deutschland versagte, und Oecolompad den Chrysostomus übersetzte. Alles dies machte ihm die Gegend zum Elysium! Daher vermochten ihn auch weder die Anerbietungen zweier deutscher Fürsten, die ihm eine Stelle in ihren Regierungscollegien antrugen, noch der lockende Ruf zum Director an das Joachimsthaler Gymnasium zu Berlin sein Vaterland zu verlassen." Er starb 1783.

Digitized by Google

Sein jüngerer Bruder, Friedrich Peter, Professor der Geschichte zu Heidelberg, starb 1809.

Johann Friedrich Freiherr v. Carmer (geb. 1731 † 1801), altadeligen Geschlechts, Schüler des Kreuznacher Gymnasiums, ließ sich auf der Hochschule zu Gießen in das Studium der Rechtswissenschaft einweihen, nicht ohne ernste Beschäftigung mit der Philosophie und anderen freien Künsten, konnte aber, als Protestant, bei seiner Rückkehr in die Heimath nicht einmal eine Schreiberstelle im Kirchenrath oder Ehegericht erhalten. Unwillig wandte er sich nach Preußen und zog zuerst Friedrichs II. Aufmerksamkeit in Breslau auf sich, nach dessen Eroberung durch die Oestreicher er allein sich geweigert hatte, der Kaiserin Maria Theresia den Eid der Treue zu leisten. Der große König erkannte bald auch seine Tüchtigkeit, erhob ihn von Stufe zu Stufe bis zur Würde eines preußischen Großkanzlers und Justizministers und belohnte seine unsterblichen Verdienste um die preußische Rechtsverfassung mit der Erhebung in den Grafenstand und der Verleihung des schwarzen Adlerordens. Dem Grafen v. Carmer verdankt Preußen, außer vielen anderen vortrefflichen Einrichtungen, besonders die Gründung der ritterschaftlichen Creditsysteme, die Verbesserung der Gerichtsbarkeit in ihrem ganzen Umfange, die zweckmäßigere Form der Civilprozesse und vor Allem die Abfassung des allgemeinen Landrechts, welches in vielen Beziehungen, besonders hinsichtlich der Form, als musterhaft gepriesen wird. Dies Verdienst v. Carmers, als Gesetzgebers, muß aber um so höher angeschlagen werden, je bedeutender die Schwierigkeiten waren, die er zu überwinden hatte. „Unser edler

Digitized by Google

Carmer," heißt es von ihm in einem Schreiben aus Schlesien von 1783, „verlangt, der Adel soll seine Patrimonialjustiz nach festen Grundsätzen verwalten, Gerichtstage halten lassen, für die Erhaltung des kleinen Eigenthums der unmündigen Unterthanen nach Regeln der Pupillenordnung sorgen, Verbrecher nicht aus einem Dorfe in's andere jagen, um Criminalkosten zu ersparen, Hypothekenbücher über eigenthümliche Grundstücke freier Unterthanen anlegen, kurz, Gerechtigkeit pflegen. Da sollen Sie sehen, was ihm für Widersprüche gemacht werden! Selbst Männer in vorzüglichen Aemtern sind im Stande zu sagen, das sei Eingriff in ihr heiligstes Vorrecht." Allein des Grafen Carmer unermüdliche Thätigkeit und Festigkeit, verbunden mit unwandelbarem Gerechtigkeitssinne, wußte alle Hindernisse zu beseitigen, und im Jahre 1789 erschien sein Landrecht öffentlich, mit Gesetzeskraft versehen. Nach fünfzigjährigen ruhmvollen Diensten zog er sich auf sein Gut Rützen bei Glogau zurück und starb dort im siebenzigsten Lebensjahre.

Friedrich Müller (1750 † 1825). Mit einer vorherrschenden Neigung zur Malerei und Dichtkunst begabt, gab er schon in seinem achtzehnten Jahre radirte Blätter in niederländischem Geschmack heraus, welche, meist Hirtenscenen und Thiergruppen darstellend, wegen ihrer Originalität und leichten Behandlung sehr geschätzt wurden. Von Karl Theodor zur weiteren Ausbildung nach Rom geschickt, übte er sich im großartigen Stile Michel Angelos, fand aber darin nicht mehr den früheren Beifall. Desto mehr wurden in neuerer Zeit seine dichterischen und romantischen Schöpfungen anerkannt, weil sie ächt deutscher Natur sind. Bald tän-

Digitized by Google

delt er in geſchmeidiger Liederweiſe, wie in ſeinem „Muſarion;“ bald gaukelt er der Phantaſie die Satyrn der Wälder und die Nymphen der Quellen vor, wie in ſeinem „Morpheus“ u. a.; bald führen uns ſeine Idillen, wie „das Nußkernen“ und „die Schafſchur,“ in das ländliche Leben des Pfälzer Landes ein; ein andermal beſchwört er uns die Geiſter „Ulrichs von Großheim,“ der „Fräulein von Flörsheim“ und der „heiligen Genoveva“ ſo lebendig, daß wir die alte Sagenzeit geharniſchter Ritter und ſittiger Frauen ſelbſt zu durchleben wähnen. Die verzehrende Glut der Leidenſchaft und die geheimſten Falten des Gemüths ſind ausgezeichnet in Müllers „Fauſt“ und „Niobe,“ zwei Meiſterſtücken, die ſeine ſchöpferiſche Kraft vor allen beurkunden. Und welcher Reichthum des Lebens und der Situationen tritt uns im „Erwachen Adams“ entgegen! Welche Begeiſterung und heiße Sehnſucht nach ſeiner Heimath ſpricht nicht ſein „Kreuznach“ aus!

Durch ſeinen Uebertritt zur katholiſchen Kirche bei einer ſchweren Krankheit trat er außer Verbindung mit den Seinigen, ſuchte ſich aber den Abend ſeines Lebens noch dadurch zu erheitern, daß er Fremde mit den Kunſtſchätzen der römiſchen Hauptſtadt vertraut machte.

Außer dieſen Söhnen der Stadt verherrlichten ſie noch andere Männer, die theils dort ihre erſte Bildung geholt, theils in ihr gelebt und gewirkt haben; unter anderen: J. Ph. Pareus (um 1600), Rector des Gymnaſiums zu Kreuznach, Dichter, Magiſter der freien Künſte und Doctor der Philoſophie und Theologie, deſſen Feder eine ſolche Menge theologiſche, philologiſche und theologiſche Schriften entfloſſen, daß er für einen der fruchtbarſten Schriftſteller ſeiner Zeit

Digitized by Google

galt. J. H. Andreä, welcher 1780 eine lateiniſche Chronik des Oberamtes Kreuznach herausgab (Crucenacum illustratum cum ipsius archisatrapia). J. G. Widder, deſſen verdienſtvolle „Vollſtändige Beſchreibung der kurpfälziſchen Pfalz am Rheine 1788“ jedem Geſchichtsforſcher bekannt iſt. Endlich führen wir noch wegen der genialen Bearbeitungen eines Leſſing, Göthe, Klinger, Lenau und der kräftigen Züge, womit ihn Müller gezeichnet, ſo wie um der Verbindung mit Franz von Sickingen halber den Johann Georg Sabellicus Fauſt an, genannt der Schwarzkünſtler, um 1507 Rector am Gymnaſium zu Kreuznach. Armer Landleute aus Knittlingen Sohn, holte er ſich zu Wittenberg ſeine Schulbildung und zu Ingolſtadt den Doctorhut, trieb aber neben der Theologie auch Medicin, Aſtrologie und Magie und machte zu ſeinem Famulus den Joh. Wagner. Dann citirte er den Teufel und verkaufte ihm für zehn Jahre Dienſtzeit Leib und Seele. Der gab ihm in Geſtalt eines ſchwarzen Pudels einen Höllengeiſt, Mephiſtopheles mit Namen, zu, und mit ihm durchzog nun Fauſt die Welt unter allerlei wunderbaren und luſtigen Streichen. Mit Leichtigkeit verſchluckte er einem Bauern, ehe er ſich's verſah, einen Wagen mit Heu. Aus Auerbach's Keller in Leipzig ritt er auf einem Weinfaſſe davon. Einen Schulmeiſter zu Goslar, den der Teufel plagte, ihn leibhaftig zu ſehen, verſprach er denſelben in einer Flaſche zu präſentiren, und da nun Fauſt durch Zauberei ſeinen Gevatter citirte, erſchien dieſer mit flammenſprühenden Augen, gehörnter Naſe, greulichen Hauern und Katzenfüßen, daß der arme Teufel von Schulmeiſter vor Schreck beſinnungslos zur Erde ſtürzte. Zur großen Freude eines Schenkwirthes hatte er

Digitized by Google

mit luſtigen Kumpanen eine tüchtige Zeche gemacht und Alles in guter gangbarer Münze bezahlt, aber ſieh da! als der Wirth nach einigen Tagen die Stücke wieder zählen wollte, um ſein Herz daran zu erfreuen, hatte er nur Hornſchnittchen in der Hand. Ein andermal forderten ſeine Zechbrüder einen Beweis ſeiner Kunſt von ihm. Er ſtellte ihnen einen Wunſch frei, und alle wollten einen Weinſtock mit prangenden Trauben auf dem Tiſche haben. Nachdem ihnen Fauſt das Verſprechen, nichts abzuſchneiden, abgenommen, präſentirte ſich ihnen alsbald der verlangte Weinſtock, ſo einladend und lockend, daß Jeder zum Meſſer griff und zum Schnitte anſetzte. Da löſte ſich Alles in einen magiſchen Dunſt auf; nur hatte Einer den Anderen bei der Naſe, ſo daß, hätten Alle zugeſchnitten, Alle an dieſem Tage ihre Naſen verloren hätten. Unterdeſſen neigte ſich die Zeit des Bündniſſes mit dem Teufel immer mehr zum Ende, und derſelbe wurde tückiſch. So ließ er ihn einſt zu Venedig, da er vor vielem Volke gen Himmel fahren wollte, aus der Höhe ſo heftig niederſtürzen, daß Fauſt ſchier todt blieb. Da war ſie da, die verhängnißvolle Stunde, wo er dem Teufel verfallen war. Von bitterer Reue ergriffen löſte er das magiſche Halsband, womit der Hund an ihn gekettet war, mit den Worten: „Fahre hin, du verruchte Beſtie, die du mich ganz zu Grunde gerichtet haſt.“ Flugs verſchwand dieſer und ward nicht wieder geſehen; dem Fauſt aber brach der Teufel Nachts zwiſchen zwölf und ein Uhr bei Knittlingen den Hals und entführte ihn zur Hölle. Doch hinterließ er ſeine Kunſt in zwei Büchern, wovon das eine heißt: „Geiſter- und Höllenzwang,“ das andere: „Johannis Fauſti Haupt- und Kunſtbuch d. i. Kabbaliſten- und Weiſen-

Digitized by Google

praxis, in Geheim seinem Diener Christoph Wagnern hinterlassen." Einige Gelehrte haben das Ganze für eine Fabel zur Verunglimpfung des Ketzers Faustus Socinus, welcher die Dreieinigkeit leugnete, ausgegeben; andere meinen, es hätten die Mönche, welche durch J. Faust's Erfindung der Buchdruckerkunst ihr Verdienst im Abschreiben der Bücher eingebüßt, aus Rache dieselbe als des Teufels Werk verschrieen und durch jene Erdichtung dem Namen Faust ein ewiges Brandmal anhängen wollen. Dagegen aber sprechen die Zeugnisse eines Melanchthon, der ihn selbst gesehen, und eines Tritheim, der über ihn am 20. August 1507 von Würzburg aus an seinen Freund J. Virdungo de Haffurt schreibt:

„Der Mensch, von dem Du mir gemeldet — Georg Sabellicus —, der sich einen Erzzauberer zu nennen wagt, ist ein prahlerischer Vagabund und Jude, den man durchpeitschen sollte, damit er sich hütet, künftig so verruchte, kirchenschänderische Dinge öffentlich zu treiben. Denn was sind die Titel, die er sich beilegt, anders als Zeugnisse seiner Verrücktheit und seines Wahnsinns? So nennt er sich: „Magister Georg Sabellicus Faustus jun., Zauberer, Sterndeuter, zweiter Magier und Wahrsager in jeder Gattung." Sieh doch, wie weit die freche Narrheit eines Menschen bis zu dem Wahnsinn steigen kann, sich der Zauberei zu rühmen, da er doch, ohne alle wahre Bildung, sich vielmehr für einen albernen Menschen als für einen Magister ausgeben sollte. Aber ich kenne seine Schlechtigkeit durch und durch. Als ich im vorigen Jahre aus der Mark Brandenburg heimkehrte, traf ich denselben Menschen in Gelnhausen, wo man mir in der Herberge allerlei frivole Streiche erzählte, deren er sich mit vieler Frechheit

Digitized by Google

rühmte. Sobald er meine Anwesenheit erfuhr, machte er sich aus dem Staube und konnte durch Nichts bewogen werden, vor mich zu treten. Einige Priester aus der Stadt erzählten mir, er habe vor Vielen behauptet, daß er eine solche Kenntniß und ein solches Gedächtniß besitze, daß, verschwänden auch mit einem Male alle Werke des Aristoteles und Plato mit ihrer Philosophie, er sie, wie ein anderer Esra, durch sein Genie mit noch größerer Eleganz herstellen wolle. Darauf kam er nach Würzburg und soll da in großer Gesellschaft gewindbeutelt haben: des Heilandes Wunder seien eben nicht zu bewundern, auch er könne Alles machen, was Christus gethan, so oft und wann er wolle. In diesem Jahre (1507) begab er sich nach Kreuznach und versprach ruhmredig unerhörte Dinge, indem er sich für den vollkommensten Alchymisten aller Zeiten ausgab und Alles zu wissen und zu können behauptete, was man nur wolle. Da gerade die Rectorstelle am Gymnasium daselbst vacant war, so erhielt er sie auf Empfehlung Franz v. Sickingens, eines Mannes, der viel auf Geheimkünste hält. Aber er verübte so schändliche Greuel, daß er bei Nacht und Nebel der wohlverdienten Strafe entfliehen mußte. Das ist der Mann, mit dem Du so gerne einmal zusammen kommen möchtest."

Nach allem Dem war Faust ein Mensch, der seine Fertigkeiten in der Medicin, Sternkunde und natürlichen Magie benutzte, den Aberglauben seines Zeitalters, welches darin Werke des Teufels erblickte, zu blenden und sich einen Namen und ein gutes Einkommen zu verschaffen. Bekanntlich war die Neigung zu geheimen Künsten damals und viel später noch so verbreitet, daß sie nicht nur die Gemüther des Volkes er-

Digitized by Google

griffen hatte, sondern auch in die Paläste und Burgen des höchsten Adels eingedrungen war. Häufig bediente man sich ihrer zu allerlei Blendwerken für die Menge, nicht selten aber gestatteten ihr mit vollem Glauben selbst einsichtsvolle und berühmte Männer Anwendung auf Entzifferung der Zukunft und Enthüllung menschlicher Schicksale. Sonderbar ist, daß gerade Abt Tritheim, der so verächtlich von Faust spricht, selbst der Uebung zauberischer Künste beschuldigt ward. Auch Franz von Sickingen war von jener Vorliebe nicht frei. Das Verlangen, durch Faust's Kunst den Erfolg seiner weitaussehenden Plane zu erspähen und zugleich durch ihn im Geheimen das Volk für sich zu bearbeiten, ließ ihn einen Mann willkommen heißen, dem das Gerücht seiner wunderbaren Thaten vorausgeeilt war. Daher seine Verbindung mit ihm, daher seine Empfehlung Faust's zum Rectorat. Aber auch diesem mußte die Aussicht auf ein sicheres Unterkommen angenehm sein; er nahm die Stelle mit Freuden an und bezog eine noch gezeigte Wohnung in der Saugasse, entsprach auch anfangs ganz den in ihn gesetzten Erwartungen, mußte dann aber, weil er mit seiner Kunst allerlei Laster trieb, wieder flüchtig werden, durchstreifte nun, wie vorher, Städte und Länder, bis er um 1560 verschwand, natürlich vom Teufel selbst geholt.

14. Der Stadt Widerwärtigkeiten.

Verderbliche Menschenkräfte und die Elemente der Natur waren immer thätig, dem Emporblühen Kreuznach's entgegenzutreten. Kaum ein winziger Ort ging es mit dem Königspalast durch das Feuer der Barbaren in Flammen

auf. 1183 brannte ein großer Theil, 1399 über die Hälfte der Neustadt ab. 1458 schwellten ungeheure Regengüsse, verstärkt durch den geschmolzenen Schnee des Soonwaldes, die Nahe so stark an, daß die Fluthen in die Wörthkirche drangen, die Wände ablösten, die Altäre umwarfen und die Steine von den Gräbern wälzten. 1725 ergossen sich wüthende Wassermassen des Ellerbachs mit einem gefallenen Wolkenbruch durch die Neustadt und bahnten sich, Menschen, Vieh und Alles, was im Wege war, mit sich fortreißend, über die Trümmer mehrerer Häuser der Saugasse durch die Stadtmauer einen Weg in die Nahe. 1784 auf Fastnacht thürmten sich mächtige Eismassen vor der Brücke auf und stürzten endlich unter dem Krachen einer zusammengerissenen Apotheke mit ihren Bewohnern fort. Angstvoll waren auch die Eisgänge mancher folgenden Jahre, aber Menschenleben gingen dabei nicht unter. Dagegen lichtete öfters die Ansteckung einer verpesteten Luft die Reihen der Stadtbewohner. 1349 wälzte sich aus Indien her eine furchtbare Pest, welche in Kreuznach 1600 Opfer wegraffte. 1502 hauste wieder die Pest, 1503 ein ansteckendes Fieber mit Kolik, denen viele Menschen erlagen. Auch Bürgerzwietracht suchte die Stadt heim. 1356 entstand ein Aufruhr gegen den Schöffenrath, der sich seines Lebens nicht mehr für sicher hielt. Graf Johann III. dämpfte ihn und ließ vier Rädelsführer auf dem Markte durch das Henkerbeil hinrichten. 1496 hatte der kurpfälzische Oberamtmann Göler v. Ravensberg einen Bürger wegen eines Vergehens eingekerkert. Seine Zunftgenossen erbrachen in Gölers Abwesenheit das Gefängniß und befreiten den Gefangenen

Digitized by Google

unter Toben und Frohlocken. Da ließ der Kurfürst Philipp, von der Sache unterrichtet, Truppen gegen die Stadt rücken. Göler bemächtigte sich damit der Thore, drang fechtend in die Gassen, entwaffnete die Bürger und ließ etlichen die Finger abhauen, andere mit dem Galgen auf Stirn und Kinn brandmarken. Doch mehr als Alles wüthete der Krieg gegen die Stadt. 1334 schlug sie zwar den Angriff des Erzbischofs Balduin von Trier ab, aber die vollständige Verheerung ihres Gebietes konnte sie nicht hindern. Ebenso widerstand sie 1504 dem Landgrafen Wilhelm von Hessen und dem Pfalzgrafen Alexander von Zweibrücken, bis der pfälzische Hauptmann J. Landschad von Steinach sie am sechsten Tage der Belagerung entsetzte; aber Felder und Weinberge waren zerstört. Dafür machten die Bürger unter dem pfälzischen Hauptmann Nic. Bruns von Schmidtburg einen Einfall in das Moscheler Gebiet Alexanders und trieben eine solche Menge erbeuteten Viehes heim, daß 500 Schafe für 25 Gulden und Pferde, Kühe und Schweine um einen Spottpreis verkauft wurden. Schlimmer ging's im dreißigjährigen Kriege her. 1620 schickte der kaiserliche General Ambros. Spinola von Oppenheim her, wo er dem Markgrafen Joachim Ernst von Brandenburg-Anspach gegenüber stand, den Obersten Wilh. v. Essern mit Mannschaft und Geschütz ab, um die schlecht verproviantirte und schwach besetzte Stadt zu nehmen. Dieser rückte gegen die Mauern, steckte die äußersten Thore in Brand und beschoß Stadt und Schloß. Beide capitulirten und wurden von den Spaniern besetzt; die Bürger aber mußten dem Markgrafen von Baden, der es mit dem Kaiser hielt, den Eid der Treue

Digitized by Google

ſchwören und 12,000 Rthlr. Kriegsſteuer zahlen. Die ſpaniſche Occupation dauerte unter dem Statthalter W. Verdugo und ſeinem Amtmann Thomas Franquin bis 1632, da Guſtav Adolph im Februar ſeinen Feldzug gegen die Kaiſerlichen begann und nach einer mit dem Kurfürſten Friedrich V. abgeſchloſſenen Uebereinkunft ſein erſtes Unternehmen gegen Kreuznach richtete, deſſen Beſatzung aus 600 alten Deutſchen, Wallonen und Burgundern beſtand. Im erſten Sturme nahm er die Stadt; dann ſchritt er zur Belagerung des Schloſſes. Um den paſſendſten Angriffspunkt zu ſuchen, recognoſcirte er ſelbſt „die Teufelswerke,“ wie er ſie nannte, weil auf der niedrigen Seite ſich immer ein Werk über das andere erhob, wagte ſich aber wegen ſeiner Kurzſichtigkeit ſo nahe an die Mauer, daß ein herabgeſchleuderter Stein ihn beinahe getödtet hätte, und einer ſeiner Begleiter mit einer Musketenkugel durch den Kopf geſchoſſen wurde. Nicht zufrieden mit dem, was er entdeckt hatte, rief er einen Sergeanten zu ſich, klopfte ihm auf die Schulter und ſagte zu ihm: „Hier ſind vierzig Goldſtücke, damit du künftig nicht zu darben haſt; aber nun geh' und bringe mir genaue Kunde.“ Der Sergeant that, wie ihm befohlen war, und kehrte unbeſchädigt zurück. Allein der König, noch nicht befriedigt mit ſeinem Berichte, ſtieg nochmals ſelbſt mit ihm zum Berg hinan und legte ſich neben ihn auf den Boden, um die Werke zu beſichtigen. Da ihm dies noch nicht nach Wunſch gelang, ſo kletterte er allein weiter hinauf. Zu ſeinem Heer zurückgekehrt, rief er mit freudigem Tone: „Morgen Abend um fünf Uhr will ich Meiſter von dem Schloſſe ſein.“ Dann befahl er, einen ſeiner Oberſten eiligſt herbeizurufen. Da dieſer, mit Barbiren be-

Digitized by Google

ſchäftigt, nicht ſogleich kam, empfing ihn der König bei ſeiner Ankunft mit den beißenden Worten: „Ihr würdet einen vortrefflichen Ritter abgeben, gälte es einen Feldzug gegen Frauenzimmer. Während Ihr Euch glatt macht, kann ich, wenn das Glück mir will, eine Stadt nehmen.“ Der Erfolg zeigte, daß er nicht geprahlt hatte. Am andern Morgen ließ er eine Mine ſpringen, welche einen ſehr ſchwer zugänglichen Eingang öffnete. Nichts deſtoweniger gab er das Zeichen zum Sturm, den der Oberſt Winkel commandirte. Brittiſche Freiwillige machten den Vortrab aus, commandirt von Lord Craven, damals noch ſehr jung, dem Oberſtlieutenant Talbot und Maſham. Weil die Schwierigkeit hinanzuklettern nicht zu überwinden war, wurden die Stürmenden beim erſten Angriff zurückgeſchlagen. Etwas unwillig, aber nicht ohne Lord Cravens Muth zu bewundern, gebot ihm der König, den Angriff zu erneuern. Dies geſchah an der Spitze aller Truppen. Zwei Stunden dauerte der Kampf, der ſcharf und hartnäckig war, weil auch die Belagerten eine unglaubliche Entſchloſſenheit zeigten. Endlich rief ein deutſcher Officier, obgleich die Burgunder und Wallonen ſich heftig widerſetzten, „Quartier, Uebergabe.“ Lord Craven, zunächſt bei ihm, reichte ihm raſch die Hand und das Feuer ſchwieg. Der König hatte 200 Todte. Darunter Wollmar Raßladin, Major von des Königs Leibregiment zu Pferd, und Wolfahrt Hall, Major eines weimarſchen Regiments, der von einer Drahtkugel durch den Hals geſchoſſen war. Viele vom ſchwediſchen Adel waren verwundet, der König ſelbſt in ſteter Lebensgefahr, da mehrere Musketiere neben ihm blieben, einer ſogar, von einer Kugel in den Kopf getroffen, auf ihn fiel. Kein

Digitized by Google

einziger brittiſcher Officier entkam ohne Wunde. Lord Craven erhielt einen Pikenſtoß in die Hüfte, Sir Francis Vane, ein Bruder des Grafen von Weſtmoreland, wurde in das Hüftbein geſchoſſen, Maſham durch einen großen Stein beſchädigt, Oberſt Winkel an einem Bein verwundet, Talbot aber nahe bei Lord Craven getödtet. Obgleich der König ſehr aufgebracht hierüber war, ließ er doch die Beſatzung mit Untergewehr abziehen, nachdem ſie das Verſprechen gegeben, ſechs Monate nicht wider ihn zu dienen. Zum Schloßgouverneur ernannte er den Oberſten Alex. Ramſay, an einer Wunde zwar noch krank zu Würzburg, aber einſtweilen erſetzt durch Duglas, Oberſtlieutenant der Schotten. 1636 nahm der kaiſerliche General Gallas Kreuznach wieder und übergab es dem Markgrafen von Baden und dem Herzog Ludwig, Pfalzgrafen zu Simmern, als gemeinſchaftliches Pfand. 1639—1641 eroberten und beſetzten ſachſen-weimarſche Truppen Stadt und Schloß wieder; von 1641—1644 aber ſpielten die Kaiſerlichen, nachdem ſie beide mit Gewalt genommen und die Beſatzung zur Uebergabe gezwungen hatten, die Herren und ſtellten die beſchädigten Feſtungswerke wieder her, als wollten ſie ſich im Beſitze behaupten. Da erſchienen 1644 die Franzoſen, als Verbündete der Schweden, und eroberten nicht nur Stadt und Burg, ſondern übergaben ſie auch trotz aller Angriffe und Ueberfälle der Kaiſerlichen (1645) ſammt dem ganzen Oberamte dem Pfalzgrafen Ludwig Philipp von Simmern, welchen der weſtphäliſche Friede (1648) mit ſeinen Ganerben im Beſitz beſtätigte. Aber obgleich die Stadt unter dieſen beſtändigen Stürmen von allen Seiten außerordentlich litt, ſo kam doch nichts gleich dem entſetzlichen Unglück, wel-

Digitized by Google

ches ſie im Orleans'ſchen Erbfolgekriege heimſuchte. 1688 im October beſetzten 2000 Franzoſen die Stadt und nahmen nach achttägiger Belagerung auch die Burg. Nun begann das gräßliche Spiel. Raub, Brandſchatzung, Einkerkerung, Zerſtörung und Mord wechſelten mit einander. Einzelne Züge davon werden ſchon zu einem Bilde genügen. Im Februar 1689 zerſchlugen ſie Alles im Hauſe eines achtbaren Bürgers, der krank im Bette lag, ſteckten dies an und brieten ihn lebendig, ſo daß er trotz herbeigeeilter Hülfe von ſeinen Nachbarn doch bald ſtarb. Einen anderen wohlhabenden Einwohner, der ſich über die unaufhörlichen Erpreſſungen beſcheiden beklagte, zerſchlugen ſie der Art, daß er im Gefängniß an ſeinen Wunden ſtarb. Im März demolirten ſie alle Mühlen und Backöfen, nöthigten Bürger und Juden, allen Vorrath an Getreide zuſammenzubringen, ſteckten es in Brand und ſchütteten den Reſt in die Nahe, worin es zwölf Fuß hoch fortſchwamm. Dann zwangen ſie die Dorfbewohner von Kreuznach bis nach Simmern hin, auch ihre Früchte nach der Stadt zu fahren und verfuhren damit ebenſo, brachten die kurfürſtlichen Vorräthe an Mehl und Wein nach Mainz und Homburg, befahlen den Bürgern, was ſie noch übrig hätten, untereinander zu theilen und verboten bei Strafe der Plünderung und Zerſtörung des Eigenthums jede Flucht. Im April führten ſie die angeſehenſten Bürger weg, kerkerten ſie ein und geboten ihnen bei Todesſtrafe, ſich innerhalb dreier Tage loszukaufen. Darauf fingen ſie an die Brücke zu demoliren, ſtanden aber wieder ab davon, um ſich ſelbſt der bequemen Paſſage nicht zu berauben. Dagegen riſſen ſie im Juli die Thürme und Mauern der Stadt nieder aus Rache über eine

Digitized by Google

durch die Kaiserlichen erlittene Niederlage, wobei der Oberst Prisonel mit 1500 Mann gefallen war. Im October kam der Befehl, Alles zu zerstören und die Häuser niederzureißen. Eine besondere Gunst des französischen Generals — man sagt auf Bitten seiner menschlichen Maitresse — milderte ihn dahin, daß die Einwohner nur die Dächer zusammenreißen mußten, um die königlichen Commissarien, die auf den Vollzug zu achten hatten, durch den Anblick zu täuschen. Allein Nichts rettete den prachtvollen simmer'schen Palast, die gothische Wörthkirche und das Schloß; diese Zierden der Stadt gingen in Rauch und Flammen auf. Ja, als bereute man die geübte Schonung, ließ der Graf von Bourg die Bürgerschaft aufs Neue brandschatzen und befahl ihre Plünderung. Da ward ein Herr v. Vivan aus einem Gefühle des Mitleids ihr Retter vom Untergange.

Manches geschah zwar in der Folge von Seiten der kurfürstlichen Regierung, die tief herabgesunkene Stadt wiederum zu heben, allein neuen Leiden ging sie entgegen.

15. Kreuznach der Kampfpreis zwischen den Deutschen und Franzosen.

1794.

Es war im November 1793, als nach Kreuznach die Nachricht kam, daß die Oesterreicher am Oberrhein von den Franzosen geworfen seien, in Folge dessen sich auch die Preußen zurückziehen mußten. Am 2. Januar 1794 rückte auch schon General Link mit den Sachsen in die Stadt ein; seinen Rückzug deckte Oberst Szekuly. Vom Rheingrafenstein her aus dem Alsenzer Thal führte General Moreau 8000 Franzosen

gegen die mit den Preußen vereinigten Oesterreicher, welche sich langsam zurückzogen. Um vier Uhr Nachmittags rückten die französischen Chasseurs und das Fußvolk mit Kanonen in Kreuznach ein. Wer gut gekleidet sich auf der Straße sehen ließ, wurde ausgezogen, wer eine Hausthüre offen gelassen hatte, ausgeplündert, und am Abend schrieb Moreau selbst eine Contribution aus, welche innerhalb 24 Stunden zu liefern war: 8000 Pfund Brod, 12,000 Hemden, 5000 Paar Schuhe und Stiefel, 4000 Westen, 5000 Paar Hosen, 500 Pfund Leinwand für das Lazareth, täglich 30 Fässer Wein und 3 Millionen Livres oder 1,375,000 fl. Geld. Da General Link mit einem Angriff drohte, ließ Moreau seine Truppen die ganze Nacht durch bei der strengsten Januarkälte auf freiem Felde bei Wachfeuern campiren, wozu die Stadt das Holz zu liefern hatte, und erneuerte, da die Contribution unerschwinglich war, seine Forderung unter Androhung von Plünderung und Einäscherung der Stadt. Entsetzliche Angst bemächtigte sich Aller; die angesehensten Bürger durchzogen mit einer Schelle die Straßen und baten flehentlich Jedermann, Geld oder Geldeswerth zur Sättigung der Raubgier herbeizubringen. Eine Summe von 24,000 fl. wurde sofort zu Moreau's Füßen niedergelegt; aber sie genügte nicht, und die Drohung wurde wiederholt. Da rettete ein Fußfall des Hausbewohners, bei welchem der General im Quartier lag, verbunden mit den triftigen Vorstellungen eines Adjutanten, die Stadt vor ihrem Schicksale. Von den Preußen umgangen, zogen die Franzosen bei Tagesanbruch mit ihrer Artillerie über die unwegsamen Gebirge des Rheingrafensteins ab und erhellten ihren Uebergang über die Speckerbrücke am Einflusse

Digitized by Google

der Alsenz in die Nahe durch den Brand des Ebernburger Thalschlosses.

1794
95.

Im October 1794 mußte das Ruchelsche Corps, welches bis dahin Kreuznach besetzt hatte, vor dem General Marceau zurückweichen, welcher am 16. October einrückte und sofort requirirte: 1000 Paar Schuhe, 12,000 Pfund Brod, 300 Ochsen, 200 Schafe, 300 Pferde, Hafer, Heu, Halfter, Hufeisen, Nägel; kurz Alles, was zur Unterhaltung der Armee diente, mußte die Stadt mit 70—80 Ortschaften, zusammen Arrondissement genannt, ungesäumt liefern. Dann hatte sie, als Marceau zur Belagerung von Mainz ausrückte, die Brodfuhren dahin zu leisten, 1500 Mann Schanzer zu stellen und drei Bataillone Truppen zu beköstigen, welche Stadt und Land mit französischen Assignaten überschwemmten. Diese Last wurde aber um so drückender, je hartnäckiger die Oesterreicher und Preußen Mainz vertheidigten, und je weniger die Ströme vergossenen Blutes diesmal das Waffenglück an die französischen Fahnen zu fesseln vermochten. Ganze Haufen von Unglücklichen, durch Hunger, Blöße und Kälte fast aufgerieben, langten im Winter 1894 auf 95 in der Stadt an und verfielen der Seuche des Faulfiebers. Weil es dabei an Lazarethärzten und Wärtern für die Kranken fehlte, so starben diese zu Dutzenden und wurden vor dem Binger Thore massenweise in Gräben geworfen. Mit Interesse wird man folgende für die Geschichte der republicanischen Heereszüge Frankreichs merkwürdige Episode lesen, die ein Kreuz-

Digitized by Google

nacher Augenzeuge von der Belagerung von Mainz handschriftlich hinterlassen hat:

„Am Schlusse des Jahres 1795 durchritt ich mit dem Repräsentanten Rivaud die Linie von Mainz. Allenthalben sah ich Menschengestalten gleich Todtengerippen, ausgehungert und ihre Blößen zur Schau tragend; und doch war Gesang und Tanz ihr Zeitvertreib. Ich bezeugte dem Repräsentanten meine Verwunderung über ein solches Gemisch von Elend und Ausgelassenheit. Scherzend erwiederte er: „c'est-ci que la République réside.“ Da gingen etliche Soldaten, Holz auf ihren Schultern tragend, nach Rivauds Aussage schon etliche Stunden unter ihrer Last seufzend, an uns vorüber. Einer von ihnen, mit Zügen des tiefsten Kummers in seinem Gesichte, rief dem Repräsentanten sein „Salut!“ zu, und als dieser nach seinem Ergehen frug: antwortete er: „Cela va fort bien.“ Ich frug den Repräsentanten, wer der Soldat wäre, und erhielt den Bescheid: „wäre er zu Hause, so würden ihn zwei Lakaien bedienen, aber hier welkt er unter der ungewohnten Arbeit dahin.“ „Das Elend,“ fügte er hinzu, „welches diese Leute erdulden, ist unerhört; mitten im Ueberflusse, der im Lande ist, verhungern sie. Ehe ich zur Armee kam, glaubte ich die Räubereien aufdecken zu können, aber leider fühle ich mich betrogen und kann bei dem besten Willen die Sache nicht ändern. Obgleich Rivaud, als Volksrepräsentant, die erste Rolle im Lager spielte, war unser Mittagtisch doch sehr einfach, und dabei versicherte er mir, daß er es nicht besser geben könne, weil zehn Louisd'or, die er in der Tasche habe, sein ganzes Vermögen seien. In diesem Augenblick trat ein Officier mit wildem Blick herein und sprach, die

Digitized by Google

Arme über die Bruſt gekreuzt: „Repräſentant! ich diene der Republik ſeit Anfang der Revolution; während ich mit Wunden für ſie bedeckt wurde, plünderte man meine Frau und würgten die Chouans meine Kinder. Das unglückliche Weib ſuchte Schutz bei mir, fand aber kein Brod. Sie wurde Wäſcherin bei dem Bataillon, und nun will man ſie nicht länger dulden, weil ihr Fleiß mich ernährt. Der Repräſentant ſchrieb dem Chef des Bataillons: „Die Frau ſoll beibehalten werden.“ Der Officier las den Zettel und mit bezaubernd fröhlicher Miene rief er: „Vive la république!“

Unter beſtändigen Lieferungen der Stadt an Frucht und Geld kam der 29. October 1795 heran. Gegen Mittag gab es ein gewaltiges Laufen und Rennen; es hieß: Clairfait habe die franzöſiſche Linie vor Mainz angegriffen und an mehreren Orten durchbrochen. Um ein Uhr kam ſchon die Dienerſchaft des Repräſentanten Martin wie ſinnlos in die Stadt geſprengt, und ihr nach ſtürmten Tauſende in raſender Verzweiflung. Von Augenblick zu Augenblick wuchs die Verwirrung. Mit Jammergeſchrei ſtürzten ſich die Kranken aus den Lazarethen in die Stadt; etliche ſanken gleich todt zur Erde, andere ohnmächtig oder in entſetzlichen Krämpfen zuſammen. Dabei erlaubten ſich die Krankenwärter die roheſten Plünderungen. Ein franzöſiſcher Kriegscommiſſär ſprang zwar mit der ſchwachen Garniſon den Elenden zu Hülfe, fiel aber bald ſelbſt erſchöpft nieder. Unterdeſſen drängten die Flüchtlinge immer ſtärker zum Thore herein, ſchlugen Fenſter und Thüren ein und begannen zu plündern. Eiligſt verrammelten die Einwohner ihre Häuſer, verſteckten die koſtbarſten Sachen und erwarteten mit Schrecken den Ausgang. Der

Digitized by Google

französische Commandant zu Kreuznach, Capitän Pillüe, that mit seinen wenigen Soldaten Alles, um die Ordnung herzustellen, schlug sich mit den Plünderern bis Nachts zwei Uhr auf den Straßen herum, konnte aber nicht einmal hindern, daß ein Volontär bei Vertheidigung eines Hauswirthes von einem Soldaten erschossen wurde. Endlich am Morgen des 30. zogen die Franzosen ab, nur einige Stunden vor der Ankunft von sechs Bataillons der Sambre- und Maasarmee, die dem Belagerungscorps vor Mainz, nun zu spät, zu Hülfe eilten, verübten aber auch auf ihrer Flucht noch schändliche Greuel. So erschossen sie zu Genzingen den würdigen Pfarrer und Dechanten Soherr.

1795 im November.

Bald stellten indessen die Franzosen ihre Flucht ein, und General Marceau, vom Oberfeldherrn Jourdan entsandt, rückte mit seiner Division rasch über den Hunsrücken gegen Kreuznach vor. Von der anderen Seite hörte man am 10. November von Alzei her eine schreckliche Kanonade, dem Rollen des fernen Donners ähnlich. Es war der Rheingraf Karl, der muthige Vertheidiger von Philippsburg, der nach Kreuznach eilte, sich neue Lorbeern zu sammeln. Beide Theile rüsteten sich zum Kampfe und mit Grausen sahen die Bürger der Stadt den Morgen des 11. November anbrechen. Auf dem Mönchberge (hungriger Wolf) begann das Gefecht zwischen den Franzosen und Oesterreichern, während der Rheingraf mit den Reichstruppen vom Galgenberg gegen das Mannheimer Thor anrückte. Die Oesterreicher, Hessendarmstädter und Kurmainzer wurden geworfen und eilten in wil-

Digitized by Google

dester Flucht, zu dichten Haufen zusammengedrängt, den Judenkirchhof hinab, während französische Kanonen Kartätschen unter die fliehenden Haufen, und Haubitzen den Reichstruppen entgegenwarfen, die bereits ihre Avantgarde mit einer Kanone in die Stadt vorgeschoben hatten, um die Retirirenden aufzunehmen. Jetzt stürmte auch die französische Kavallerie vom Mönchberge herab und hieb furchtbar auf die österreichische Reiterei ein, so daß bald Alles, Freund und Feind durcheinander, mit wildem Geschrei sich in die Stadt drängte, dessen Einwohner aus Furcht vor Plünderung die Häuser verschlossen. Mit dieser Vorsichtsmaßregel beschäftigt, wurde der Conrector Eberts durch die Kugel eines Chasseurs, welche durch das Schloß drang, so verwundet, daß er todt in die Arme seines herbeieilenden Sohnes sank. Bereits waren die Franzosen Meister der Neustadt bis zur Brücke, als der Rheingraf Karl den Hauptmann v. Kegeth mit einer Abtheilung des fränkischen Bataillons Juliazy beorderte, sie wiederzunehmen. In starkem Sturmschritt drang dieser vor, und heiß entbrannte der Kampf. Während es französische Kugeln vom Martinsberge und Hofgarten her regnete, feuerten die französischen Artilleristen aus zwei Kanonen, die sie mit Stricken herbeigezogen hatten, und die Infanterie aus ihren Musketen gegen die Brücke. Dabei rief Marceau mit seinen Adjutanten unaufhörlich das furchtbare Avance! in seine Schaaren, und, wer weichen wollte, den trieben Unterofficiere mit vorgehaltenen Bajonetten und Kavallerie mit Säbelhieben in den Kampf zurück. Da sprang der Rheingraf Karl vom Pferd, stellte sich selbst an die Spitze des Bataillons Juliazy und einer kurkölnischen Division unter den Haupt

leuten v. Weidenbruch und Hundhausen, drang mit gefälltem Bajonett vor, nahm mit den fränkischen Grenadieren eine feindliche Kanone und warf den Feind zurück. Vergebens suchte Marceau den fast errungenen Sieg festzuhalten; den Rheingrafen Karl, der die Stadt liebte, die ihm in Friedenszeiten so manche Stunde der Erheiterung gebracht, trieb Ehre und Liebe zur entschlossenen That, und der geschlagene Feind wurde wieder zum Thore hinausgedrängt. Der Verlust auf beiden Seiten war ziemlich bedeutend, der angerichtete Schaden nur gering. Aber charakteristisch für die Zeit der Republik ist folgender Zug. Bei der eiligen Flucht der Mainzer Jäger nach der Brücke warf sich einer derselben, da er sich in Lebensgefahr sah, mit dem Rufe „Pardon!“ zu den Füßen eines französischen Grenadiers. Dieser gab seinem Nachbar die Muskete, warf den armen Schlucker wie einen Federball quer über seine Schulter, sang und tanzte mit seiner Last die Carmagnole und brachte sie dann in Sicherheit.

1795 im December.

Noch im November begannen die Feindseligkeiten bei Kreuznach auf's Neue. Vom Hunsrücken her rückte Jourdan mit der ganzen Sambre- und Mansarmee, 40,000 Mann stark, in Eilmärschen heran, während auf der anderen Seite Clairfait mit 30,000 Mann den Galgenberg besetzte und seinen linken Flügel an den Rheingrafenstein, den rechten an den Bosenheimer Berg lehnte. Sobald die französische Vorhut unter Bernadotte, später König von Schweden, sich zeigte, befahl er dem Rheingrafen, den Mönchberg zu vertheidigen. Am 1. December begann das Treffen. Da Bernadotte an

Digitized by Google

Mönchsberge nicht durzubrechen vermochte, ſchwenkte er rechts ab, ſchlug durch die Gunſt des Terrains und ſeine Uebermacht die Reichstruppen bis an die Thore der Stadt zurück und verfolgte ſie trotz der tapferſten Gegenwehr im Sturmſchritt bis an die Brücke. Am Mühlenthor ſtellten ſie ſich wieder, führten Kanonen auf und beſchoſſen die Brücke, als der Befehl anlangte, die Franzoſen wieder aus der Stadt zu ſchlagen. Sofort griff der Rheingraf Karl mit der ganzen Brigade, verſtärkt durch ein Bataillon Oeſtreicher vom Regiment Mitrowski, den Feind mit dem Bajonett an und trieb ihn zum Binger Thor hinaus. Allein dieſer erhielt ſtets neue Verſtärkung oder wurde abgelöſt, während die Deutſchen ſich ſelbſt überlaſſen blieben; denn unbeweglich ſtand das öſtreichiſche Heer auf dem Galgenberg und ſah ruhig dem mörderiſchen Kampfe zu. So konnte es nicht fehlen, daß die Deutſchen retiriren mußten. Da ſie aber in der Hitze des Gefechts verſäumt hatten, das Zwingerthürchen, welches vom Schloßberge her in die Stadt führte, zu beſetzen, ſo geriethen ſie zwiſchen zwei Feuer. Mehrere Stunden dauerte das Morden in den geſperrten Straßen. Im Kloſtergarten, in deſſen Keller ſich Bürgermeiſter und Geiſtliche geflüchtet hatten, lagen allein 72 Todte und 19 Verwundete und wurden 300 Mann gefangen. Der Deutſchen Einbuße an dieſem blutigen Tage belief ſich außer den Gefangenen auf 1000 Mann, die Franzoſen hatten gegen 1500 Todte und Verwundete. Es hieß, Clairfait habe deßhalb nochmals das Zeichen zum Sturm gegeben, um die Franzoſen nach hitzigem Gefecht zum Angriff gegen ſeine ſtarke Stellung zu reizen und ihnen eine völlige Niederlage beizubringen. Allein ſobald dieſe im Be-

Digitized by Google

ſitze der Stadt waren, ſchloſſen ſie die Thore und ließen die Oeſtreicher ruhig abziehen. Jourdan ſchlug ſein Hauptquartier in Windesheim auf, Bernadotte blieb in Kreuznach. Hierauf kündigte ein Polizeilieutnant dem Bürgermeiſter bei Strafe des Füſilirens die ſofortige Säuberung der Straßen von den Todten an. Da die Einwohner theils entflohen waren, theils ſich in die Keller verſteckt hatten, ſo ließ ſich Niemand ſehen. Es machte ſich alſo der Bürgermeiſter nur mit einem Bürger ſelbſt an das Geſchäft und ſchleuderte die Todten in den ſtark geſchwellten Ellerbach. Dann erſchienen zwei Kriegscommiſſäre, welche der Stadt eine tägliche Lieferung von 8000 Rationen Brod, 50 Kühen, 200 Maltern Hafer, 1000 Centnern Heu, 80 Klaftern Holz, 4000 Bouteillen Wein, Schuhen, Stiefeln, Sattelzeug ꝛc. auferlegten und ſogleich alles vorräthige Mehl und Brod in Beſchlag nahmen. Dabei mußte die Tafel Jourdan's und Bernadotte's täglich mit Allem reich verſorgt und den höheren Officieren Burgunderwein geliefert werden. Außerdem wurde, wer auf der Straße ſich ſehen ließ, beraubt, wer ſich nicht zeigte, im Hauſe aufgeſucht und ausgeplündert, wie's eben anſtand; ja oft quartierten ſich die Soldaten dutzendweiſe in Küchen und Kellern ein, zapften Brantwein- und Weinfäſſer nach Belieben an, tranken nach Herzensluſt und ließen auslaufen, was ſie nicht mehr trinken konnten. Zur Kurzweil ſchnitten andere die Bettdecken entzwei, ſchütteten die Federn dem Wind zum Spiel zu den Fenſtern hinaus, zerſchlugen die Möbel, ſchleppten die Kirchenbibel, Altarbücher und heiligen Gefäße fort und zerſchnitten die Kirchenbücher. So endigte der 1. December, und noch zwölf ſchreckliche Tage hatte er in ſeinem Ge-

Digitized by Google

folge. Kaum graute der Morgen des zweiten, als Jourdan eine Recognoscirung gegen die auf der rechten Nahseite immer noch umherschwärmenden Oestreicher befahl. Truppen von allen Waffengattungen, von Jourdan selbst geführt, taumelten noch trunken durch die Stadt, und man glaubte das wilde Heer zu sehen: Die Kavalleriepferde waren aufgeputzt mit Wein- und Branntweinflaschen, die reitenden Artilleristen hatten die schwarzen Zunftmäntel bei Leichenbegängnissen über ihre Uniformen geworfen, die Infanterie, buntscheckig und im Weinduſel, folgte hintendrein. So ging's zum Thore hinaus, so am Abende wieder herein; kein Theil hatte dem anderen etwas zu Leid gethan. Desto rüstiger ging's wieder an's Plündern. Der Bürgermeister, von allen Seiten bestürmt, begab sich endlich mit seinem Secretär zu Bernadotte und bat ihn auf's Dringendste um Hülfe. Dieser nahm sich auch der Stadt an, wies den Bürgern, welche aus Mangel an Holz schon angefangen hatten, Häuser und Scheunen abzureißen, solches an und zügelte mit dem Säbel in der Faust die unbändige Wuth der Soldaten, wies jedoch, weil Jourdan gerade in Kreuznach anwesend war, die Deputation auch zu diesem. Kaum hatte er das Gesuch aus des Stadtschreibers Mund vernommen, als er seinen Säbel zog und die Deputirten zur eiligsten Flucht nöthigte. In den Klostersaal zurückgekehrt, wo der Magistrat sie erwartete, fanden sie die Keller erbrochen und den Wein theils ausgetrunken, theils ausgelaufen. Gleich darauf langte auch ein neuer Befehl zur Lieferung von Wein, Schlachtvieh, Salz und anderen Heeresbedürfnissen an. So ging's fort bis zum Abend des 12.,

Digitized by Google

da die Franzoſen aus Furcht, von den Oeſtreichern umgangen zu werden, die Stadt räumten.

1796.

Aber nichts deſto weniger hatte damit der Stadt Leid ein Ende. Im Juni 1796 wurde Kreuznach wiederum Kampfpreis zwiſchen den Oeſtreichern und den Franzoſen unter General Marceau. Da dieſe an Zahl weit überlegen waren, ſo erkämpften ſie einen leichten Sieg, beſetzten die Stadt, requirirten Bedürfniſſe für das Heer und Schanzarbeiter vor Mainz und begannen trotz Marceau's Mannszucht die alte Wirthſchaft auf eigene Fauſt wieder. Ja der Soldaten Zügelloſigkeit ging ſo weit, daß ſie ungeſcheut auf offener Straße raubten und einen Bürger ſelbſt ermordeten; den Bürgermeiſter nebſt einem der angeſehenſten Beamten ſchleppten ſie nach Bingen und ließen Beide nur gegen ein anſehnliches Löſegeld wieder frei. Als gar Jourdans Unglück bei Amberg die franzöſiſche Armee vor Mainz zum Rückzuge nöthigte, entbrannte nicht nur der Kampf um Kreuznach wieder, ſondern es wurden auch die Lieferungen für die franzöſiſche Armee und die Tafeln der Generäle und höheren Officiere faſt unerſchwinglich. General Kleber verhängte zwar ſchwere Strafen auf jeden Unterſchleif, konnte aber die Erpreſſungen der anderen Generäle nicht verhindern; insbeſondere war es Bonamie, welcher dieſelben ſo arg und offen trieb, daß endlich der commandirende General Ligneville ſich ſelbſt genöthigt ſah, im Franziscanerkloſter zu Kreuznach ein Kriegsgericht über ihn abhalten zu laſſen. Trotz der beredten Vertheidigung des Generals Hardie wurde Bonamie für

Digitized by Google

ſchuldig erklärt und zur Degradation ſo wie zur Herausgabe ſeiner Diebſtähle verurtheilt. Nachdem man ihm die Epaulettes von den Schultern geriſſen und ihn mit Gensd'armen aus der Stadt gebracht hatte, ging er zu Buonaparte nach Italien, erhielt ſein Generalspatent zurück und blieb in der Schlacht. Damit war freilich der Stadt noch nicht geholfen; auch folgten 1797 und weiterhin neue Contributionen und Schatzungen, welche öfters mit Waffen und Arreſt eingetrieben wurden; aber die Tage, wo Kreuznach Kampfpreis und Beute des Siegers wurde, waren vorüber, und die Stadt theilte von nun an das Geſchick der franzöſiſchen Republik und des franzöſiſchen Kaiſerreichs, bis ſie mit den Rheinprovinzen an Preußen kam.

VI. Die Flora um Kreuznach

(von Apotheker Gutheil in Crefeld)

iſt ſo reich und mannigfaltig, daß wir uns für den Freund der Botanik auf diejenigen Pflanzen beſchränken müſſen, die ſich entweder durch Schönheit äußerer Form und Farbenpracht der Blüthen, oder durch die Seltenheit des Vorkommens in ähnlichen Gegenden deſſelben Klimas, oder allenfalls noch durch ihre Wichtigkeit für das praktiſche Leben auszeichnen und gerade in der Zeit der Badeſaiſon den Gipfel ihres Lebens erreichen.

Erſte botaniſche Excurſion nach dem Rothenfels.

Auf dem Wege zum Rothenfels, unfern vom Ufer, in der Nahe erblicken wir die ſchönen Blüthen des pfeilförmigen

Digitized by Google

Pfeilkrautes *(Sagittaria sagittae folia)*[1]] und der schirmblüthigen Wasserviole *(Butomus umbellatus)*, der einzigen, die neunte Linne'sche Klasse in Nord- und Mitteldeutschland repräsentirenden Pflanze, deren 2—4 Fuß hohe Schäfte in anderen Ländern zu Matten verarbeitet werden. Zwischen beiden hindurch fluthet in gewaltigen Exemplaren der Wasserranunkel *(Ranunculus aquatilis fluitans)*, dessen große weiße Blüthen sich über die Oberfläche des Wassers emporheben. Den Uferkies überzieht das Acker-, kleine und falsche Leinkraut *(Anterrhinum arvense, minus* et *spurium)*. Den Rasen ziert häufig die in anderen Gegenden seltene Sternflockenblume *(Centaurea Calcitrapa)*. Ueber der Salinenbrücke treffen wir das weiße und großblumige Wollkraut, Königskerze, *(Verbascum album* M. et *thapsiforme* Sch.*)* in Menge, wovon des letzteren Blüthen, als Thee beliebt, in den Apotheken officinell sind.

An den Gradirhäusern und Salzquellen wachsen einige, sonst weniger dem Salzboden eigenthümliche Pflanzen, als: die bottnische Simse *(Juncus Bottnicus* Wahl*)*, der Salzlöwenzahn *(Leontodon salinus Poll.)*, das Meersandkraut *(Arenaria marina)* und ein Rispengras *(Poa distans)*.

Das Salinenwäldchen, größtentheils durch den ächten Kastanienbaum *(Fagus castanea)* gebildet, dessen äußerst nahrhafte Früchte ebenso beliebt sind, als sein Holz zu Haus-

1) Nach Linné, so wie alle folgende, nicht besonders mit dem Namen des Autors bezeichnete Arten.

Digitized by Google

geräthen, Bau- und Schiffsholz geſchätzt iſt, wird durch eine liebliche Flora noch mehr verſchönert. Dieſe bietet uns das Lungenkraut (*Pulmonaria angustifolia*), deſſen Blätter den Arzneiſchatz bereichern, das lieblich duftende März- und andere Veilchenarten (*Viola odorata, hirta, canina* mit der Abarte *Riviniana Rchb.*), das zu Guirlanden und Kränzen ſo geeignete Sinn- oder Immergrün (*Vinca minor*, ehedem als *herba vincae pervincae* officinell), den ſchwarzrothblühenden Rapunzel (*Phyteuma nigrum Schm.*), die giftige ſtinkende Nießwurz (*Helleborus foetidus*), den Hederich (*Erysimum crepidifolium Rchb.*), den ſchildförmigen Ampfer (*Rumex scutatus*), als franzöſiſcher Ampfer gebaut und häufig in dieſer Gegend als Sauerampfer benutzt, die Zaunblume (*Anthericum Liliago* und *ramosum*), die Pechnelke (*Lychnis viscaria*), die Karthäuſernelke (*Dianthus Carthusianorum*), die Hügel-, Erd- oder Steinbeere (*Fragaria collina Ehrh.*), die beiden Schneeballarten (*Viburnum Lantana*, deſſen Stamm zu Pfeifenröhren, fälſchlich türkiſche genannt, verarbeitet wird, und *Viburnum Opulus*, welcher als Zierde in den Gärten mit unfruchtbaren, in einen Ball vereinigten Blüthen vorkommt), die Alpen-, Johannis- oder Straußbeere (*Ribes alpinum*), das Alpen-Täſchelkraut (*Thlaspi alpestre*), den Alpenkohl (*Brassica alpina*), die ſeltene Mahalebkirſche (*Prunus Mahaleb*), aus deſſen wohlriechendem Luzien- oder Weichſelholze Pfeifenröhren gefertigt werden, den Quittenmiſpel (*Mespilus Cotoneaster*), ebenfalls zu Pfeifenröhren benutzt, den Felſenmiſpel (*Mespilus Amelanchier*) mit ſeinen wohl-

Digitized by Google

ſchmeckenden Früchten, das gefranzte Perlgras *(Melica ciliata)*, ein gutes Viehfutter, den Bergſchwingel *(Festuca montana Savi)*, den weidenblätterigen und behaarten Alant *(Inula salicina et hirta)*, die Aſchenpflanze *(Cineraria spatulaefolia, Gm.)*, die ſchwarze und Frühlings-Walderbſe *(Orobus niger et vernus)*.

Etwas höher am Berge erfreuen das Auge die großen, mitten purpurrothen, im Strahle hellblauen Blüthen der Bergflockenblume *(Certaurea montana)*, die ſchwarze Flockenblume *(Centaurea nigra)*, die ſchönen, dunkelblauen Glocken der giftigen Küchenſchelle *(Anemone Pulsatilla)*, verſchiedene Arten von Habichtskraut *(Hieracium Pilosella β., Peleterianum Merat., murorum, sylvaticum G., sylvestre Tsch., praealtum Vill.*, u. a. m.), der fingerförmige Lerchenſporn *(Corydalis digitata Pers.*; der hohlwurzelige *C. cava Ehs.* findet ſich hier nicht vor), der pfeilförmige Ginſter *(Genista sagittalis)*, die edle Garbe *(Achillea nobilis)*, welche einen wirkſamen, gewürzhaften Thee gibt, das ſeltene Mauer-Hungerblümchen *(Draba muralis)*, die Hügel-Wieſenraute *(Thalictrum collinum Wallr.)*, die Waldrebe *(Clematis Vitalba)* mit ſchönem, feſten, wohlriechenden Holze, die niedliche zweiblätterige Meerzwiebel *(Scilla bifolia)*, deren Blüthenblätter am Grunde grün, ſonſt wie die Staubgefäße blau ſind.

Ganz oben an und auf dem Rothenfelſen treffen wir das kleine, höchſtens fingerlange, ziemlich ſeltene Maſtkraut *(Sagina erecta)*, den Felſenmilchſtern *(Ornithogalon saxatile Koch.)*, ſicher eine gute Art, die ſtachelige und

Digitized by Google

Ackerrose *(Rosa pimpinellifolia et arvensis)*, das weiße, graue und Felsenfingerkraut *(Potentilla alba verna β., cinerea et rupestris)*, das Hornkraut *(Cerastium brachypetalum Pers.* und *pumilum Curt.)*, die giftige Einbeere *(Paris quadrifolia)*, den Pferde-Sesel *(Seseli Hippomorathrum)*, den haarigen Tragant *(Astragalus pilosus)*, das federige Pfriemengras *(Stipa pennata)*, deſſen Grannen Hygrometer ſind gleich der trockenen Blüthenhülle der gemeinen Eberwurz *(Carlina vulgaris)*, die Waldanemone *(Anemone sylvestris)*, deren Blüthen jeden Garten zieren würden, die weiße Braunelle *(Prunella alba Lam.)*, das geöhrtblätterige Gänſekraut *(Arabis auriculata Lam.)*, beides ſeltene Pflanzen, den ausdaurenden Salat *(Lactuca perennis)*, deſſen junge Blätter genießbar ſind, und den wilden und giftigen Salat *(Lactuca Scariola et virosa)*, beide giftig, das niedrige Riedgras *(Carex supina W.)* und einige Arten von Orchis, deren Wurzeln aus dem ſchleimigen und nährenden Salep beſtehen *(Orchis sambucina*, hier gemein, anderwärts ſehr ſelten *(militaris* et *ustulata)*.

Zweite Excurſion nach der Gans und dem Rheingrafenſtein.

In der Nähe der Gans erfüllt der prächtige, rothblühende Diptam *(Dictamnus albus)* mit ſeinem kräftigen ätheriſchen Oele die umgebende Atmosphäre, und zwar ſo reichlich, daß man dieſe an warmen windſtillen Sommerabenden anzünden und brennen ſehen kann. Seine Wurzeln ſind als *radix dictamni albi* jetzt wenig mehr gebräuchlich.

Digitized by Google

Mit seinem Geruch vermischt sich der sehr angenehme, aber betäubende des deutschen Geisblattes *(Lonicera Periclymenum)*. Zwischen beiden ragen die schönrothen Blüthentrauben des schmalblätterigen Weiderichs *(Epilobium angustifolium)* pyramidalförmig hervor, und dabei bietet der Mehlbaum *(Pyrus Aria Ehs.)* seine genießbaren Früchte und ein gutes Werk- und Nutzholz dar.

Den Bezirk des Rheingrafensteins schmücken Blumen, welche die schönste künstliche Gartenanlage nur noch verschönern würden: der kleine Steinbrech *(Saxifraga Aïzoon Jacq.*, (nicht *Cotyledon L.*, wofür er von Einigen mit Gewalt gehalten wird), dessen weißliche Blüthenblätter, auf der Rückseite mit grünem Sterne durchzogen, inwendig roth punktirt sind, das schöne Johanniskraut *(Hypericum pulchrum)*, der großblumige Fingerhut *(Digitalis ambigua Schk.)*, der ährenblüthige Ehrenpreis *(Veronica spicata)*, die Federnelke *(Dianthus caesius Sm.)*, welche mit dem Goldlack *(Cheiranthus Cheiri)*, der schönen deutschen Schwertlilie *(Iris Germanica)* und den frühen goldgelben Blüthensträußen des Bergsteinkrauts *(Alyssum montanum)* die Felsen gleich dem schönsten Teppiche überzieht, das Goldhaar *(Chrysocoma Linosyris)* und der münzartige Thymian *(Thymus Calamintha Scop.)* mit seinem angenehmen Zitronengeruch: alle wahre Gartenzierden.

Außerdem sind da: die verschiedenen Arten von Ahorn *(Acer campestre, platanoides*, der seltene *Monspessulanum*, hier unzweifelhaft wild, *Pseudo Platanus)*, welche, besonders der letztere, ein zähes, hartes, schön mar-

Digitized by Google

morirtes Holz liefern, das nicht wurmſtichig wird, und ei Saft, aus welchem man durch Einkochen ꝛc. Zucker darſtellen kann; ferner die einheimiſch gewordene Rainweide *(Ligustrum vulgare)*, durch Holz und Frucht nützlich und wegen ihrer wohlriechenden Blüthen zu Hecken ſehr zu empfehlen, die Waſſerſchwertlilie *(Iris Pseud-Acorus)*, deren ſchöne Blüthen gelb färben und deren Wurzel als *radix Iridis nostratis* officinell war, der Sumpfſchirm *(Sium nodiflorum)*, die rundblätterige, grüne und andere Arten und Abarten der gewürzhaften Münze *(Mentha rotundifolia, viridis, nepetoïdes Lej.)*, die dünnblätterige Rauke *(Sisymbrium tenuifolium)*, der rothe Klee *(Trifolium rubens)*, ein gutes Futterkraut, die blaue Seslerie *(Sesleria caerulea Ard.)*, die kleine Färberröthe *(Asperula cynanchica)* mit rothfärbender Wurzel, das weiße und Felſenſedum, die fette Henne *(Sedum album, rupestre et Telephium)*, deren Kraut und Wurzel als Heilmittel dienten, das ſchöne Sonnenröschen *(Cistus Helianthemum)*, der höchſt gewürzhafte wilde Thymian *(Thymus Serpyllum)* mit ſeinen Abarten, die großblüthige Braunelle *(Prunella grandiflora et laciniata)*, welche Farbe- und Gerbeſtoff enthält, das Vogelneſt *(Ophrys Nidus avis)*, das Sandgänſekraut *(Arabis arenosa Scop.)*, die Brillenſchote *(Biscutella laevigata)*, der jährige Seſel *(Seseli annuum)* und mehrere Arten der ſchmarotzenden Stagwurz *(Orobanche arenaria* B., *rubens* Wallr., *vulgaris* DC., *caryophyllea*, *caerulea Vill.* et *ramosa*.

Digitized by Google

Dritte Excurſion nach der Eremitage.

Auch in der romantiſchen Umgebung der Eremitage, einer Felſenwohnung im Güldenbachsthale, kommen manche ſeltene, mitunter ſehr geſchätzte Pflanzen vor, deren Werth als Arzneimittel ſicherlich auch ſchon den frommen Einſiedlern bekannt war, die dort in Selbſtbetrachtung und zum Wohle ihrer ſie aufſuchenden Mitbrüder ehedem lebten.

Schon auf dem Wege dahin in den Feldern, Wieſen und Weinbergen, wie überhaupt in der Umgegend Kreuznach's kommen vor:

Der frühzeitige Ehrenpreis *(Veronica praecox)*, der großblüthige Mannsſchild *(Androsace maxima)*, in vielen Gegenden ſelten, hier gemein, die ſibiriſche Schwertlilie *(Iris Sibirica)*, deren Wurzeln in Rußland den Arzneiſchatz bereichern, der Wieſen-Salbey *(Salvia pratensis)*, hier ſo häufig, daß die Wieſen faſt die Farbe ſeiner ſchönen violetten oder rothen Blüthen, wovon ſie überzogen werden, annehmen, das kräftige wohlriechende Ruchgras *(Anthoxandum odoratum)*, die Grasnelke *(Statice Armeria)*, welche in ihrer Zwergform als engliſches Gras häufig in den Gärten zur Einfaſſung der Beete gepflanzt wird, der allbekannte Schnittlauch *(Allium Schoenoprasum)*, das Siegmarskraut *(Malva Alcea)*, der Schotenklee *(Lotus siliguosa W.)*, der heilkräftige Löwenzahn *(Leontodon Taraxacum)*, der breitblätterige Ehrenpreis *(Veronica latifolia et Teucrium)*, die giftige Herbſtzeitloſe *(Colchicum autumnale)*.

An den Wegen prangen außer den gewöhnlichen Obſtbäumen: der ſtolze Wallnußbaum, deſſen Holz

Digitized by Google

unter allen Europa's das beste für Tischler und Drechsler ist und dessen Rinde braun oder schwarz färbt, während die Früchte auf verschiedene Weise, unreif eingemacht oder reif zur Speise, zum Auspressen von vortrefflichem Oel, und als Arzneimittel benutzt werden, der Mandelbaum *(Amygdalis communis)*, zwar aus Griechenland stammend, aber hier seine vollkommene Ausbildung erreichend, mit völlig reifen Früchten von allbekanntem und weitverbreitetem Gebrauche, der Pfirsichbaum *(Amygdalus Persica)* aus Persien, dessen Frucht auch hier das edelste Steinobst bietet, der Aprikosenbaum *(Prunus Armeniaca)*, in Kleinasien heimisch, gedeiht hier vortrefflich.

Auf Feldern und Aeckern stehen: das flockige und bestäubte Wollkraut *(Verbascum floccosum* et *pulverulentum Nill.)*, der Venusspiegel *(Campanulo Speculum)*, ein niedliches Zierblümchen, die Haftdolde *(Caucalis latifolia L.)*, der Briefsamen *(Caucalis grandiflora)*, die Erdkastanie *(Carum Bulbocastanum Koch.)*, hier sehr häufig, deren Wurzelknollen roh oder gebraten als gesunde Nahrung dienen, die knollige Platterbse *(Lathyrus tuberosus)*, deren genießbare Knollen süß und kastanienartig schmecken und viel Stärkemehl enthalten, der schöne Adonis *(Adonis annua G. α.) aestivialis*, *β.) citrina*, *γ.) flammea)*, die Schleifenblume *(Iberis amara)*, die Zyane *(Centaurea Cyanus)*, die Sommerflockenblume *(Centaurea Solstitialis)*, das Sichelkraut *(Sium Fulcaria)*, Arten der Kresse *(Lepidium ruderale, Draba, graminifolium)*, hier sehr gemein, anderwärts selten, das

Digitized by Google

Spatzenkraut (*Stellera Passerina*) und das Knorpelkraut (*Polycnemum arvense*).

An den Fußwegen und Hecken der Eremitage trifft man das Hasenohr (*Bupleurum falcatum*), die Mannstreu (*Eryngium campestre*) mit genießbarer Wurzel, Arten der Hundsrose (*Rosa canina*), woran oft durch den Stich der Rosengallwespe (*Cynips rosae*) Auswüchse entstehen, unter dem Namen „Siebenschläfer" bekannt, deren Früchte die Hahnbutten sind und deren dichtes, feines Holz zu eingelegter Arbeit benutzt wird, der deutsche und Mittelschlag-Aland (*Inula Germanica* und *media MB.*), die Haferwurz (*Scorzonera laciniata* [*octangularis*]), der Gänsefuß (*Chenopodium opulifolium Schrad.*), das Fingergras (*Panicum Dactylon*), welches wuchernd zur Befestigung des Sandbodens dient, und das Lieschgras (*Phleum Boehmeri*).

Außerdem finden sich vor: die Sonnenwende (*Heliotropium Europaeum*), eine seltene Pflanze, dort gemein in den Weinbergen, der Wingertsalat (*Fedia carinato Mor.*), die Kugelblume (*Globularis vulgaris*), der Frühlingsadonis (*Adonis vernalis*), die kugelrunde Rapunzel (*Phyteuma orbiculare*), das Sonnenröschen (*Cistus Fumana et Apenninus*), der Sponheimische Steinbrech (*Saxifraga Sponhemica Gm.*), das jüdische Glaskraut (*Parietaria diffura* M. et K.), der Waldmeister (*Asperula odorata*), das Hauptingredienz zum Kräuterwein, der epheublätterige Ranunkel (*Ranunculus hederaceus*), die Ackerplatterbse (*Lathyrus Aphaca*), der Wolverley (*Arnica montana*), als Arznei-

Digitized by Google

mittel in der Medicin gebräuchlich, der Waid *(Isatis tinctoria)*, in verschiedenen anderen Gegenden zum Blaufärben gezogen, der officinelle und gelbe Augentrost *(Euphrasia officinalis et lutea)*, der Lavendel *(Lavendula Spica)* mit seinen flüchtig reizenden, nervenstärkenden Blüthen, der giftige Seidelbast *(Daphne Mezereum)*, die Trauben- und schopfblüthige Hyazinthe *(Hyacynthus racemosus et comosus)*, der feinblätterige Lein *(Linum tenuifolium)*, die Hirschwurz *(Athamantha Cervaria)*, als Vieharzneimittel bekannt, der Kreuzdorn *(Rhamnus catharticus)*, aus dessen reifen Beeren das Saftgrün gewonnen wird, die liebliche Maiblume *(Convallaria majalis)*, der immergrüne Epheu *(Hedera Helix)*, im Alterthum des Bacchus und gekrönter Dichter schönes Sinnbild und die edle Rebe *(Vites vinifera)*, dem Kaukasus entsprossen, zum Segen der Gegend hier heimisch geworden in mancherlei Arten und Abarten, wie: der blumige und feurige Rießling, besonders in Kiesfeldern, der starke und süße Traminer, häufig in schwerem und nahrhaftem Boden, der frühreife angenehme Ruland in leichtem, sandigen, meist flachen Lande, der dünnhäutige, saftige Kleinberger in gemischter Erde, der flüchtige Franke in ungünstiger Berglage, auch, wenn gleich seltener, der Muskateller, Orleans, Velteliner u. a. m.

Digitized by Google

VII. Promenaden und Vergnügungsörter der Stadt.

1. Die Badeinsel und das Salinenthal.

Zwischen den beiden Naharmen ist nicht nur der Kurfremden Sammelplatz in den üblichen oder verordneten Tagesstunden, in denen sie der Najade opfern, sondern zugleich ein sehr beliebter Spaziergang und Belustigungsort für jeden Fremden und Einheimischen. Denn dem Freunde der Natur bietet sie ihre geschmackvollen Anlagen und von dem Balkon der Elisenquelle eine durch reichen Wechsel des Bildes ausgezeichnete Umschau, dem Liebhaber geselliger und geistiger Erholung von der Terrasse und in den Sälen des Kurhauses eine ausgesuchte Gesellschaft, und Jedem, der sich gerne durch Musik oder beim Gläserklang erheitert, außer dem Kursaale eine schöne Auswahl comfortabler Hôtelsäle dar. Häufig dehnt sich auch die Promenade weiter aus am Ufer der Nahe hin auf beschattetem Fußwege durch ein äußerst liebliches Thal, erst nach der Karlshalle auf dem rechten Nahufer, dann über die dortige Nahbrücke, von welcher dem Auge sich eine prächtige Aussicht über die Stadt hin öffnet, nach der Theodorshalle auf dem anderen Ufer. Beide Salinen haben ihre Trinkbrunnen und Badeeinrichtungen, die Theodorshalle auch einen Kurgarten mit öfterer Musik und einer Restauration. Lohnend ist ein Gang durch das Getriebe der Gradir- und Kochhäuser, so wie nach dem nahen Salinenwäldchen mit seinen schattigen Gängen und seiner botanischen Ausbeute. Zur Abwechselung wird der Rückweg zur Stadt gewöhnlich über die Salinen-Chaussée am

Digitized by Google

Dranier Hôtel vorüber durch eine Reihe lauter neuer Badehäuser und Anlagen genommen, welche mit der Badeinsel den schönsten Stadttheil bilden und alle Kreuznach's Heilquellen ihr Dasein verdanken.

2. Das Casino

am Binger Thore, 1833 von einer Gesellschaft aus den gebildeteren Einwohnern der Stadt zum Vereinigungsorte erbaut und jedem Kurfremden auf seine Anmeldung hin offen. Man kann das Leben in ihm nicht treffender schildern, als es der beredte Mund seines verewigten Vorstehers — Dr. Petersen — mit den Worten gethan:

„Um des Tagewerkes Sorgen und Mühen zu vergessen, verläßt in den Feierstunden der Geschäftsmann seine Betriebstätte, der Beamte sein Büreau, der Gelehrte seine Bücher; und hier kreisen dann in ungetrübter Freude die Becher, beim Becherklange erschließen sich die Herzen, und strömt der Mund beredt über von dem, was der Geist denkt und das Herz fühlt. Mit dem Ernste wechselt der Scherz, und beiden zur Seite wandeln die Grazien, deren erkorne Lieblinge, die Frauen und Jungfrauen der Stadt, wir freundlich in diese Säle einladen. Hinzu tritt die Macht der Tonkunst, und in anmuthigen Bewegungen schwebt der Jüngling an der Hand der zarten Jungfrau durch die freundlichen hellen Räume, und fortgerissen von der Freude mischen sich Väter und Mütter mit hinein in den frohen Reigen und verjüngen sich im Kreise der Jugend, mit der sie nochmals ihre Jugend durchleben. So reihen sich Tage an Tage und flechten einen schönen Kranz abwechselnder veredelter Genüsse in das Leben, und, wenn

Digitized by Google

das Jahr abklingt, stehen wir staunend da und fragen uns, wo die Stunden hingeflogen sind. Und dieser gesellige Bund, kann er ohne Einfluß auf das öffentliche Leben, die öffentliche Sitte und Bildung gedacht werden? Welche Nahrung gewährt es dem Geiste, mit Männern von Bildung seine Ideen auszutauschen? Wann fühlen wir uns inniger mit unsern Brüdern verwandt, als wenn Frohsinn die Herzen Aller durchdringt? Sollte die Harmonie, die in diesen Sälen so oft Aller Herzen bewegte, nicht auch im bürgerlichen Leben wiederklingen? Ja! segensreich sind die Früchte, die diesem Hause entsprossen."

Wird das Verlangen wach, des Hauses geräumige Unterhaltungssäle mit einer Promenade in freier Natur zu vertauschen, so laden dazu die schönen Anlagen hinter demselben lockend ein. Lichte Plätze, mit Kugelakazien und Rosen bepflanzt, wechseln dort mit dunkeln Gängen, über welche wildes Gehölz seine dichten Schatten wirft, und während ein kleiner Pavillon auf der Höhe die lieblichste Aussicht auf die Umgebungen der Stadt eröffnet, versetzt uns die düstere Tiefe mit ihrem bemoosten Tempel in eine waldige Einöde. — Uebrigens steht auch jederzeit eine Auswahl trefflich bereiteter Speisen zu Gebot, und für die Aechtheit eines ausgesuchten und doch billigen Glases Wein bürgt die Gesellschaft durch eigenen Ankauf. Musik, Lesecabinet und Bälle erheitern den Besuch.

3. Die Kisky'sche Insel mit der Stadt Hamburg

ist altstädter Seits ein anmuthiger Park mit einem Hôtel zwischen der Nahe und dem Mühlenteiche, welcher den Be-

Digitized by Google

ſuchenden in heißen Sommertagen die doppelte Kühlung des vorüberrauſchenden Waſſers und der luftigen Baumgruppen gewährt. Da der Eigenthümer zugleich für eine feine Küche, ausgeſuchte Getränke und gute Harmonie Sorge trägt, und bei plötzlicher Ungunſt der Witterung die geſchmackvolle Wohnung eine angenehme Zuflucht bietet, ſo iſt der Beſuch in der Badeſaiſon anziehend und zahlreich.

4. Andere Vergnügungsörter der Stadt und nahe Spaziergänge ſind: die Gartenanlagen des Hôtels Adler auf der Hochſtraße, häufig beſucht von Fremden, hauptſächlich aber von Bürgern der Stadt, welche das treffliche, meiſt ſelbſtgezogene Glas Wein und die ausgezeichnete Küche des freundlichen Beſitzers (J. Heſſel) lieben.

Die lieblichen Gärten der verſchiedenen Hôtels der Inſelſtadt und Salinenſtraße, unter denen der Rheinſtein und Oranienhof ſchon durch ihre Größe imponiren und durch ihre ſchöne Lage in reizender Landſchaft anziehen.

Auch die Höhe des Brückes, rothe Ley genannt, (½ Stunde), auf der Chauſſée nach Bingen, am neuen Bahnhofe vorüber, wird wegen ihrer bereits geſchilderten Ausſicht über die Stadt und deren Umgebungen viel beſucht, zumal da die wohlrenommirte Bahnhofsreſtauration (Becker) jederzeit dem Vorüberwandelnden angenehme Erfriſchungen und bei mäßigem Preiſe einen lieblichen und feurigen Rebenſaft verabreicht.

Eine andere Promenade nahe bei der Stadt, beſonders bei großer Hitze zu empfehlen, iſt am Caſino vorüber auf der

Digitized by Google

Stromberger Chauſſée nach der ſchönen Ausſicht (¼ St.), eine Reſtauration, welche die Annehmlichkeit der Lage durch Speiſen und Getränke würzt.

Wer dagegen einen einſamen Spaziergang durch ein von dunkelm Grün beſchattetes Thal vorzieht, der wende ſeine Schritte am Rüdesheimer Thore nach der nahen Lohr (¼ St.), wo ihn Nichts ſtört in ſtiller Selbſtbetrachtung, als das Zwitſchern der Vögel und das eintönige Klappern einer zu einfacher Erquickung einladenden Mühle.

Verlaſſen wir die Altſtadt durch das Mannheimer Thor auf der Chauſſée nach Hackenheim, ſo treten uns über weiten Fruchtfeldern, hie und da vom Grün der Futterkräuter durchſchimmert, von den aufſteigenden Hügeln die regelmäßigen Pflanzungen des Weinſtocks wie eine große Kette künſtlicher Gartenlauben entgegen. Links von ihnen kommen wir am Friedhofe vorüber, geſchmückt mit einer gothiſchen Kapelle und zahlreichen Denkmälern, welche wehmüthige Liebe in dankbarer Erinnerung den Heimgegangenen geſetzt hat.

Links davon führt ein Seitenweg zum ſogenannten Pfalzſprung, ehemals ein Graben, jetzt ein Ackerfeld, worauf im Zwiſchenraume von 27 Fuß zwei Denkſteine den gewaltigen Sprung zeigen, welchen 1603 der Kurfürſt Friedrich IV. zur Verwunderung vieler Zuſchauer ſein Pferd hier machen ließ. (Die Worte der Inſchriften ſind: Anno Salutis MDCIII. IIII Die Martii Friederic. IIII. Com. Palat. Elect. Dux Bavar., etc. Ab Hoc Lapide ad Inferiorem. (et ad Hunc Lapidem a Superiori) Fortunante Deo Saltavit Equo.)

Auf der Chauſſée die Höhe hinanſteigend erreichen wir

Digitized by Google

den Darmstädter Hof (3/4 St.) mit einer kleinen Restauration und einer neuen Ansicht der Stadt, die hier als Kernpunkt aller bisherigen Schilderungen erscheint. Denn von den mächtigen Gebilden der Hardt, vom Mönchberg, Rheingebirg und Scharlachberg, welche den Blick begrenzen, zieht sich derselbe immer wieder zurück auf die liebliche Stadt mit ihren bescheidenen und stolzen Gebäuden, die sich zum Strome drängen, als wollten sie ein Gehäugniß suchen an den silberhellen Wassern, welche die reizende Landschaft in Schlangenwindungen durchfließen.

Außerdem gibt es noch eine Menge kleiner Spaziergänge um die Stadt, so wie zahlreiche Wirthschaftslocalien mit schattigen Lauben in derselben, welche meistens ganz geschmackvoll zur Belustigung der Gäste eingerichtet sind, aber alle einzeln aufzuzählen zu weit führen würde.

5. Die v. Recum'sche Anlage und der Kanzenberg.

Eine der anmuthigsten Parthien bei der Stadt ist noch die nach dem Kanzen- oder Schloßberge. Vor dem Rüdesheimer Thore führt ein Weg zuerst zur geschmackvollen Anlage der Erben des verstorbenen Herrn v. Recum, eines Mannes, der vom pfälzischen Landschreiber in Simmern bis zum Gesetzgeber im Corps législatif zu Paris und zum bairischen Geheimrathe emporgestiegen war und den Rest seines vielfach bewegten Lebens hier theils den Musen, theils der rationellen Landwirthschaft gewidmet hatte. Ein schönes Schlößchen am westlichen Fuße des Berges in reizender Umgebung fesselt sofort des Eintretenden Auge. Dann rechts einbiegend empfängt uns ein lieblicher Garten, worin die

Digitized by Google

herrlichsten Obstbäume mit den fremden Gewächsen des Treibhauses an Schönheit wetteifern. Ein anmuthiger Weg längs dem Ufer eines spiegelglatten, von Schwänen bevölkerten Weiers, dessen Cypressen das Grabmal der ersten Gemahlin des verstorbenen Besitzers beschatten, leitet zu den Schatten eines Parks, wo ein erfrischender Quell, welcher den Weier speist, seine kühlende Labung bietet. Auf sanftansteigendem Weg gelangen wir dann bald zur Berghöhe, von welcher auf hohem Postamente ein steinerner Löwe mit der Inschrift M. M. MCCLXXIX (Michel Mort 1279) zur Erinnerung an dessen Heldentod trotzig nach der Kampfstätte hinüberblickt. Vom Schlosse Dhaun her ließ ihn nach dessen Ankauf Herr v. Recum hierhin bringen und sinnreich über Mort's Geburtsstadt auf den Trümmern der (1689) zerstörten altsponheimischen Kanzenburg aufstellen. Die Weinberge auf der Abdachung des Schloßberges gehörten ehedem theils dem Hospitale, theils der kurfürstlichen Hofkammer und lieferten nur gewöhnlichen Tischwein, sind aber von dem nachmaligen Käufer v. Recum so trefflich cultivirt worden, daß der „Kanzenberger" zu den vorzüglichsten Weinsorten des Nahgaus gehört. Eine Terrasse hinter den Oeconomiegebäuden, welche mit den Resten der alten Burg die östliche Bergspitze einnehmen, gewährt einen Ueberblick über die kunstreich angelegten Weinberge. Obgleich die Höhe des Berges nicht beträchtlich ist (480 Fuß), so gestattet sie doch eine weite Umsicht und gibt der Feder wie dem Pinsel reichen Stoff zu einem Rundgemälde, dessen Glanzpunkt wieder die am Fuße gebettete Stadt ist, dessen Umgebung aber einen solchen Wechsel von Naturschönheiten enthält, daß das Auge sich ungern von

Digitized by Google

ihnen trennt. Beim Weitergange zum „neuen Tempel“ durch Reben- und Mandelbaumpflanzungen verſchwindet jene Umſicht allmählig, und, angelangt unter den ſchattigen Bögen deſſelben, ſehen wir auf das ergötzliche Treiben der Kurgäſte an der Eliſenquelle herab. Ein ſchmaler Fußweg durch den weinreichen Belz leitet zur Nahe hinab, wo eine Fähre zum anderen Ufer überſetzt, und ein Weg demſelben entlang durch die Petersgaſſe zur Stadt zurückführt.

VIII. Ausflüge in Kreuznach's Umgebungen.

1. Die Ebernburg. (1 Stunde.)

Nicht nur zu den ſchönſten, ſondern auch geſchichtlich merkwürdigſten Ausflügen in Kreuznach's Umgebungen gehört unbedingt der nach der Ebernburg. Während die Locomotive ſchon in acht Minuten nach der Saline Münſter fährt, braucht der Fußgänger dahin durch das Salinenthal über die Karls- und Theodorshalle faſt eine Stunde. Allein die genußreiche Promenade, an deren Schluß uns die Eiſenbahnbrücke vor dem Dörfchen Münſter, links auf nacktem Porphyrfelſen das zertrümmerte Mauerwerk des Rheingrafenſteins und vor uns die Ebernburg auf ſtumpfem Kegel entgegentreten, entſchädigen reichlich für die längere Wanderung zu Fuß. Hinter dem letzten Gradirhauſe ſetzt eine Fähre zum bairiſchen Ufer über und hier führen von der Reſtauration „Sickinger Hof“ zwei Wege, ein Fahrweg und ein ſteiler Fußpfad, zur „Herberge der Gerechtigkeit,“ ehemals ſo ſtolz von ihrer Höhe herabſchauend, daß man glaubte, des geſammten

römiſchen Reichs Streitkräfte ſeien nicht im Stande ſie zu erobern. Und doch erlag ſie der Gewalt und war Jahrhunderte lang ein Trümmerhaufe ohne Spur der einſtigen Form, bis vor zwei Jahrzehnten der jetzige Beſitzer, Günther von Bingart, demſelben ein neues Leben einhauchte und daraus einen modernen Kunſtbau ſchuf, welchem er alterthümliche Geſtalt und Ausſchmückung gab. Zu dieſer gehören die mancherlei im Innern aufgeſtellten Antiquitäten, welche meiſtens beim Aufräumen des Schuttes im Burgrevier und in einem ſenkrecht bis in das Niveau der Nahe hinabſteigenden Brunnen gefunden worden ſind. Die Ausſicht von der Burg verändert ſich nach dem Standpunkte, den man annimmt, völlig, weßhalb es rathſam iſt, zum Ueberblick des ganzen Rundgemäldes die Thurmzinne des Burghauſes zu wählen. Vor uns nach Norden hin ſteigen aus dem Flußbette der Nahe ſenkrecht in die Höhe die rieſenhaften Wände des Rothenfels, an deſſen Fuß ſich die Eiſenbahn hinkrümmt; öſtlich hinter dem Zuſammenfluß der Nahe und Alſenz liegt das Dörflein Münſter mit ſeinen Salinen, und drohend hängt über daſſelbe herab der zackige Kegel des Rheingrafenſteins; ſüdlich hin zieht ſich das liebliche Alſenzthal, in welches ſich die Waldſchluchten der rings aufgethürmten Berge öffnen, und wird das Auge durch die Ruinen von Altenbaumberg gefeſſelt; rechts nach Weſten hin ſieht es den Lemberg und in der Ferne des Soonwaldes düſtere Schatten, gerade unter der Burg aber das Dörfchen Ebernburg mit ſeinen Gärten, Wieſen und Feldfluren. Nach dieſem herrlichen Genuſſe erwartet uns ein anderer in den mit großem Geſchmack eingerichteten Zimmern oder in dem

Digitized by Google

mit den Bildniſſen von Sickingen's Gattin, Hedwig von Flörsheim, Ulrichs von Hutten u. a. gezierten Saale der Reſtauration. Bei einem Glaſe feurigen Ebernburgers, der Sonnenſeite des Burgkegels entwachſen, beſpricht ſich gemüthlich des Schloſſes alte Geſchichte.

Die „Ebernburg."

1.

Wo raſch der Alſenz Waſſer fließet
Und brauſend in die Nah ſich gießet,
Auf hohem Kegel ſtand ein Schloß
Für Ritter, Knappen, Mann und Troß.

Und wo verjüngt ſich heut' entfalten
Der Vorzeit ſinn'ge Baugeſtalten,
Hatt' einſt die Wach' ein hoher Thurm
Und ſpäht' ein Wart nach fernem Sturm.

Und gegen Sturmes Dräu'n zur Wehre
Erhob ſo kühn zum blauen Meere
Der Luft gezackt die Zinn' ihr Haupt,
Daß nie die Kron' ihr ward geraubt.

Da wagt's von Bamberg her zu ſchleichen,
Um ſchlau die Krone zu erreichen
Ein Raugraf tief in dunkler Nacht
Mit auserwählter Heeresmacht.

Schon ſprengt er an auf kühnem Roſſe
Voraus dem allzu ſäum'gen Troſſe;
Der ſtürmt ihm nach zum Schloß hinan,
Erklettert raſch die ſteile Bahn.

Digitized by Google

Da rollt herab mit dumpfem Krachen —
Ein Zeichen, daß die droben wachen —
Ein ſchwerer Block von ſpitzem Stein
Und ſchmettert Tod in Feindes Reih'n.

Ein And'rer brüllt ob ſeiner Beulen;
Doch Alle höhnt ein grunzend Heulen,
Das ſchrecklich aus dem nahen Wald
Wie aus der Hölle widerhallt.

Und gräßlich — das beſchworen Alle —
Grinzt nach des Blockes jähem Falle
Der Teufel ſelbſt, gehörnt, ſie an
Mit langer Schnauze, Borſten dran.

Der Raugraf bebt auf ſcheuem Roſſe,
Bekreuzt ſich vor dem Höllenſchloſſe;
Es flieht entſetzt die kecke Schaar
Und läuft, bis ſie in Bamberg war.

Im Schloſſe ruht die Maid vom Koſen,
Der Junker träumt vom Dorn der Roſen,
Der Landsknecht lechzt nach friſchem Trunk,
Das Pfäfflein nach des Tiſches Prunk.

Der Wart nur hört die Schreckenstöne,
Ihm wird's nicht wohl bei dem Geſtöhne;
Doch ihm zu nah'n hat er nicht Luſt,
Denn nimmer kam's aus Menſchenbruſt.

Er ſtößt in's Horn von hellem Schalle
Und ruft die Schläfer zu dem Walle;
Sie fliegen hin mit Pik' und Schwert,
Vom Brand zu retten ihren Heerd.

Digitized by Google

Der Tag fing eben an zu grauen,
Und ſchon vermochte man zu ſchauen
Ein Wunder, denkbar kaum im Traum,
Geſandt uns aus der Lüfte Raum.

Ein Eber, borſtig, wild, mit Hauern,
Heult grunzend in dem Fuß der Mauern,
Er zappelt, in den Spalt geklemmt,
Strebt vorwärts, auf Geröll geſtemmt.

Wohl hatt' er ſchlau ſein Loos geahnet,
Sich einen Weg zur Flucht gebahnet,
Die Mau'r ſchon bis nach vorn durchwühlt,
Und, eingeklemmt, den Muth gekühlt.

Des Schreiers Läufe faßt die Rechte
Vier derbgebauter Landesknechte,
Entzerrt ihn keuchend ſeinem Spalt
Und macht mit ihm im Stalle Halt.

Und draußen war vom Blut geröthet
Der Boden rings; vom Block getödtet
Lag Mancher von des Grafen Schaar,
Daß ſtarr der Blick vor Schrecken war.

So ward ein Eber Schutz der Feſte,
Auf ſchlauer Flucht aus ſeinem Neſte,
Er hat den Block hinabgeſtürzt,
Der manchem Scheim den Tag gekürzt.

2.

Der Graf erhielt nicht wahre Kunde,
Und wähnt das Schloß in höll'schem Bunde,
Doch kocht's ihm heiß in seiner Bruft,
Daß er gebüßt Verräther Luft.

„Nicht eher," schwört, die Faust geballet,
Der Graf, „bis mir die Kund' erschallet,
Getilgt ist mit dem Brand die Schmach!
Sei wieder mir ein froher Tag."

Bald regt sich's Thal, bald kann man sehen,
Die Helme funkeln auf den Höhen,
Bald wirbelt um die Burg der Staub,
Als frech der Feind entführt den Raub.

Er stürmt hinan mit Axt und Widder,
Es büßt die Keckheit mancher Ritter,
Es ist nicht Rast bei Tag und Nacht,
Und voran wird doch Nichts gebracht.

Wohl hatten die bei Vollgelagen
Den Feind gehöhnt, doch leer im Magen
Schlich seufzend hin zum Spiel die Maid
Und lahm der Landesknecht zum Streit.

Noch immer will der Graf nicht weichen,
Er hofft das Ziel doch zu erreichen,
Denn neunmal wechselnd schon das Licht,
Erschien des Mondes bleich Gesicht.

Es will schon Jeder muthlos werden,
Und wie verzweifelt sich geberden,
Es weint die Maid, es murrt der Knecht,
Es wird dem Pfäfflein fastend schlecht.

Digitized by Google

Jung Sicking nur, der Knapp des Grafen,
Der oben commandirt die Braven,
Pfeift munt're Lieder, scheert sich nicht
Um Hunger und den bösen Wicht.

Und pfiffig naht er sich dem Grafen,
Als er den Hunger will verschlafen,
Und raunt ihm eine List in's Ohr,
Den Feind zu scheuchen von dem Thor.

Es lacht der Graf, vermeinet nimmer,
So grob zu täuschen durch den Schimmer,
Erdacht von Knappen Unverstand,
Den Feind, deß Schlauheit ihm bekannt.

„Ei!" denkt er, „wenn ich's doch probire?
Wie lang noch, so ich doch logire
Gefangen in dem Burgverließ,
Es wankt die Treue überdies."

Drauf läßt er schleifen am Behänge
Zum Hof den Eber mit Gepränge,
Und Mancher schon den Schnabel wetzt,
Als man zum Stich das Messer setzt.

Doch lebend zerren sie den Schreier —
Ihm war es just nicht sehr geheuer —
Mit Prügeln zu dem Stall zurück,
So will's der Graf zu seinem Glück.

Denn draußen hört man den Spektakel,
Und glaubt bald an ein neu Mirakel;
Der Graf macht mit den Seinen Kehrt,
Von eines Knappen List bethört.

Digitized by Google

Wohl dreht er nochmals seinen Rücken,
Des Herzens Wunsch dem Schloß zu schicken,
Doch hätt' er nie die Schmach geahnt,
An die ihn fern ein Rauch gemahnt.

Denn dort am Feuer bei dem Glase,
Verhöhnt ihn mit gerümpfter Nase
Ein Knappe, als der Graf zu Roß
Die „Ebernburg" benennt das Schloß.

Dies ist die Sage von der Entstehung des Namens „Ebernburg." Eine andere knüpft diese an ein Jagdabenteuer, wobei des Schlosses Besitzer, Raugraf Rupert, durch den Rheingrafen Heinrich, den glücklicheren und darum von ihm gehaßten Mitbewerber um Jutta von Montfort, vom sicheren Untergang durch die Hauer eines verwundeten Ebers gerettet worden sei. Dadurch versöhnt, habe er das Schloß „Ebernburg" genannt, und zur steten Erinnerung einen in Stein gemeiselten Eberkopf über dem Eingangsthore angebracht.

Den rheinfränkischen Herzögen schon gehörte die Burg und war daher ein Erbtheil der salischen Kaiser, von denen sie als Lehn bald pfandweise, bald käuflich an verschiedene gräfliche und altadelige Häuser kam, so an die Rheingrafen (im zwölften Jahrhundert), an die Grafen von Leiningen (1237), an die Raugrafen (1338), an die Grafen von Sponheim, an die v. Winterbecher (1430) und Dietrich Knebel von Katzenelnbogen, an Reinhard von Sickingen (1448), an Kurpfalz und von dieser durch den Kurfürsten Philipp für eine Schuld-

Digitized by Google

forderung von 2100 Gulden an „seinen Oberhofmeister und Amtmann Schwicker von Sickingen mit Zugehör zu männlichem und weiblichem Erblehen, doch so, daß die Burg von dem Kreuznacher Burgfrieden nicht getrennt werden dürfe.“

Das Geschlecht derer von Sickingen, ursprünglich im Kraichgau begütert, entlehnte seinen Namen von einer Burg bei Bretten und zählte zu seinen Ahnen Albrecht von Sickingen in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts. Von Schweikard VIII., bekannt durch seine kühne Thaten, und Margaretha von Hohenberg stammte Franz v. Sickingen (geb. 1. März 1481), klein zwar an Gestalt, aber begabt mit einem großen Geiste und einer ungezügelten Sehnsucht nach einem fernen hohen Ziele. Schon als Knabe zeigte er ein schnellfaßliches und keckes Wesen, welches frühzeitig zu ungewöhnlicher Schärfe des Urtheils und Selbstständigkeit des Willens reifte. Vom vierzehnten Lebensjahre an, worin er Knappe wurde, durch Geiler von Kaisersberg und Johann Reuchlin unterrichtet, aber mehr noch durch das Beispiel gediegener Männer seiner Zeit und in der Kriegsschule seines Vaters, dessen Neigung zu geheimen Künsten er theilte, herangebildet, mußte er diesen, der gewaltthätigen Verletzung der Reichsgesetze und des Hochverraths angeklagt und schuldig erklärt, unter dem Henkerbeile verbluten sehen. Nachdem er sein Erbe, darunter auch Ebernburg und Nanstein (Landstuhl), angetreten, trat er in Ehe mit der liebenswürdigen Hedwig, Hans v. Flörsheims einziger Tochter, und als Amtmann in Kreuznach in kurpfälzischen Dienst. Schon 1515 raubte ihm der Tod seine Gattin im Wochenbette, nachdem sie ihm drei Söhne und drei Töchter geschenkt hatte, und so tief und anhaltend war sein

Digitized by Google

Schmerz über den Verluſt eines Weibes, welches nicht ſelten durch die Sanftmuth ihres Charakters ſeine aufbrauſende Hitze gezügelt und ſo oft, während er ſelbſt mit Roß und Reiſigen zu Felde lag, der Burgen Schutz und Schirm mit ritterlicher Hand geleitet hatte, daß ihn, obwohl im kräftigſten Mannesalter, doch Nichts zu einer zweiten Ehe vermochte. Als Franz von Sickingen im venetianiſchen Kriege für Kaiſer Maximilian I. und im Dienſte des Erzbiſchofs Uriel von Mainz ſeine Kraft erprobt hatte, ſchritt er zu größeren Unternehmungen auf eigene Fauſt und nahm ſich zuerſt (1514) eines aus Worms vertriebenen Notars, Balthaſar Slör, wider die Stadt an, „indem er ein Schiff niederlegt mit Burgern auf dem Rhein, als ſie gen Frankfurt in die Faſtenmeß fuhren, und ihnen wegnahm, was ſie bei ſich hatten, ſie auch fing und um eine große Summe ſchätzte.“ Unter ſeinen Waffenbrüdern waren damals Götz v. Berlichingen und Hans v. Selbitz, von denen Kaiſer Maximilian zu geplünderten Kaufleuten ſagte: „Was iſt das? Heiliger Gott! Der eine hat nur eine Hand, der andere nur ein Bein; wenn ſie erſt zwei Hände und zwei Beine hätten, wie wolltet Ihr dann thun?“ Mit 6000 Mann zu Fuß und 1100 Reitern rückte er hierauf trotz Acht und Aberacht des Kaiſers vor Worms und „hat es belagert, darein geſchoſſen und ſtürmen wollen, mußt' aber abziehen,“ weil die Kaiſerlichen aus Hagenau und die von Frankfurt der Stadt zuzogen. Obgleich v. Sickingen nun zur Erſparniß der Koſten einen großen Theil ſeines Heeres entließ, ſo war damit doch der Span nicht zu Ende, ſondern „hat noch drei ganze Jahre gewährt, und iſt noch die Stadt für und für allen Burgern verſperrt geweſen, daß Keiner

Digitized by Google

ſicher aus- oder einwandeln durfte. Dann vermeldter v. Sickingen hat allezeit ſeine beſtellten Reiter gehabt, ſo auf allen Straßen um die Stadt Worms geſtreifet, und wo ſie einen Burger nur in ſeinem Weingarten oder ſonſt im Felde an ſeiner Arbeit anſichtig wurden, haben ſie ihn, wo er nicht entfloh, gefangen und hinweggeführt.“ Ja erſt 1521 wurde dieſer Wormſer Handel durch ſchiedsrichterlichen Spruch der beiden Kurfürſten von Trier und Sachſen dahin geſchlichtet, daß Keiner dem Andern etwas ſchuldig ſei. — Sein zweites größeres Unternehmen war gegen den Herzog Anton III. von Lotharingen gerichtet, welcher ſeinen Freund, den Grafen Gangolf v. Gerolseck, um ein Silberbergwerk und etliche Burgen gekränkt hatte. So raſch fiel er über den Herzog her, daß dieſer kaum noch Zeit gewann, ſeine junge Gemahlin aus dem Hochzeitsgemache nach ſeiner Hauptſtadt zu retten, und alsbald einen völlig befriedigenden Vergleich mit ihm abſchloß. Da Franz wegen Worms noch immer in der Reichsacht war, ſo nahm er die lockenden Anerbietungen des Königs Franz von Frankreich an, welcher ihm für ſeine Dienſte bei der künftigen Kaiſerwahl einen Jahresgehalt von 5000 Francs nebſt einem Feldherrnſtab und einer goldenen Kette anbieten ließ. Hierauf zog er gen Metz und demüthigte die ſtolzen Patricier, die etliche Verwandte gekränkt und Burger verjagt hatten, „daß ſie volle Genugthuung thaten und ihm 30,000 Goldgulden zahlten, daß er wiederum abzöge.“ Nun wollte es den Kaiſer bedünken, daß er nur aus Mißverſtand den kühnen und mächtigen Ritter geächtet, weil er ihn brauchte zur Beſtrafung des Herzogs Ulrich von Würtemberg, der ſeines Hauſes Ehre ſchwer beleidigt hatte, und zur Erhe-

Digitized by Google

bung seines Enkels Karl von Spanien auf den deutschen Thron. Er nahm daher die Acht wieder von ihm und erhielt gegen einen Jahresgehalt von Franz das Versprechen, ihm von nun an treu zu dienen und seine Pläne zu fördern. Inzwischen riefen mehrere Ritter und die eigene Mutter des jungen Landgrafen Philipp von Hessen Franz um Hülfe gegen die Kränkungen desselben an, und im Herbst 1518 rückte er mit zwei Heeresabtheilungen in die hessischen Lande ein und nöthigte den Landgrafen unter Vermittelung des Markgrafen Philipp von Baden zur Abstellung aller Beschwerden und Zahlung einer Kriegsentschädigung von 85,000 Gulden. Gleichzeitig strafte er die Reichsstadt Frankfurt für die der Stadt Worms und dem Landgrafen geleistete Hülfe um 4000 Gulden. 1519 zog er, seinem gegebenen Worte gemäß und gereizt durch die hinterlistige Ermordung Hans v. Huttens, mit Georg v. Freundsberg unter den beiden Baierfürsten gegen den Herzog von Würtemberg und in kurzer Zeit waren des Landes Städte und Festungen erobert. Bei diesem Feldzuge war es ihm vergönnt, seinem alten Lehrer Reuchlin seine Dankbarkeit mit der That zu beweisen, indem er ihm bei der Erstürmung von Stuttgart Hab und Leben rettete und ihn unter seinen kräftigen Schutz auch für die Zukunft stellte. Ebenso freundschaftlich zeigte er sich gegen seinen ehemaligen Waffengefährten Götz v. Berlichingen mit der eisernen Hand, der, in des Herzogs Diensten, bei der Einnahme des Schlosses Möckmühl gefangen vom Rathe zu Heilbronn in ungebührlich strenger Haft gefangen gehalten wurde, weil er eine vorgelegte Urphede nicht unterzeichnen wollte. Franz nöthigte durch Drohungen und persönliches Erscheinen in Heilbronn in

Digitized by Google

Begleitung seines Freundes Freundsberg den Rath zu einer förmlichen Verschreibung über Götzens ritterliche Herberge. Im Lager vor Stuttgart schloß er auch einen unzertrennlichen Bruderbund mit Ulrich von Hutten, diesem hellen Stern in finsterer Zeit, worüber dieser selbst an Arnold v. Glauberg schreibt: „Ich werde von unserem Bundeshauptmann Franz v. Sickingen mit der größten Freundschaft und Achtung behandelt; er hat mich beständig bei sich; wir schlafen zusammen und plaudern zusammen, so oft wir freie Stunden haben. In Wahrheit ein großer Mann, von hohem Geist und Muth, den weder Glück noch Unglück zu erschüttern vermögen. So anziehend sein vertrauter Umgang ist, so lehrreich sind seine Gespräche, wenn die Rede auf bedeutende Gegenstände fällt. Seine Denk- und Handlungsweisen tragen das gleiche Gepräge des Edelmuths. Dabei haßt er allen falschen Schein und leeres Gepränge. Dieser Tugenden willen ist er auch den Soldaten so lieb, daß sie es sehr bedauern, ihn nicht zum obersten Anführer des Bundesheeres zu haben."

Noch während des Krieges gegen Ulrich von Würtemberg wurde durch den Tod Maximilians (12. Jan. 1519) die deutsche Kaiserkrone erledigt. Friedrich, der Weise, von Sachsen, der nichts Höheres kannte als die Beglückung seiner ererbten Unterthanen, schlug sie in hochherziger Entsagung aus. Nun bewarb sich darum Franz von Frankreich und bot dem simpeln Ritter der Ebernburg für die thätige Unterstützung seines Planes 30,000 Kronenthaler baar und eine Jahresrente von 8000 Sonnenkronen; allein Franz, durch Robert II. von der Mark in seinem gegebenen Versprechen bestärkt, lehnte nicht nur das Anerbieten ab, sondern erschien

Digitized by Google

auch unter dem Vorwande, die Wahlfreiheit zu schützen, an dem bestimmten Wahltage mit 15,000 Mann, von denen er allein 10,000 auf eigene Kosten geworben hatte, vor den Wällen von Frankfurt und gab dadurch der Sache Karls von Spanien einen entscheidenden Ausschlag. Der dankerfüllte neue Kaiser wollte ihm die Reichsgrafenkrone für diesen Dienst verleihen, aber v. Sickingen, zufrieden mit dem Wappen seiner Väter, schlug dieselbe aus und nahm nur den Titel eines „obersten Hauptmannes und Kämmerers" mit einem Jahresgehalt von 3000 fl. und einer Leibwache von 20 Küraſſiren an. Gleich darauf fiel Robert II. von der Mark, seiner Meinung nach vom Kaiser in seinen Landesrechten beeinträchtigt, im Vertrauen auf französische Hülfe in das kaiserliche Gebiet ein. Da führte Franz allein seinem Reichsherrn 14,000 Mann zu Fuß und 2400 Reiter zu, übernahm 1520 als „oberster Hauptmann" mit dem Grafen Heinrich von Nassau und dem Freiherrn von Emmeries die Demüthigung Roberts, und bald war es um die meisten festen Plätze und die Macht des Hauses von der Mark geschehen. Gereizt durch die zweideutige Rolle des französischen Königs befahl nun Karl V. seinen Feldherren v. Sickingen und v. Nassau in Frankreich einzubrechen. Bald standen Beide vor Mezières, welches Bayard, der Ritter ohne Furcht und Tadel, auf's Hartnäckigste vertheidigte. In der äußersten Noth spielte dieser ein verstelltes Schreiben an Robert von der Mark, welches vom Verrathe des Grafen von Nassau handelte, v. Sickingen in die Hände, worüber dieser so aufgebracht wurde, daß er sich dem Grafen in Schlachtordnung gegenüberstellte. Dadurch gewann Bayard Gelegenheit, seinen König von seiner be-

Digitized by Google

drängten Lage zu unterrichten, und dieser Zeit hatte, schnell zum Entsatze herbeizueilen. Zu spät erkannten die kaiserlichen Feldherren ihre Ueberlistung; unvermögend sich mit einer frischen Armee zu schlagen, beschlossen sie den Rückzug und führten ihn meisterhaft aus.

Auf seinem Schlosse zu Ebernburg im Kreise seiner Familie und im traulichen Umgange mit seinen Freunden suchte Franz nun Erholung von der Kriegsarbeit; aber zugleich sann sein nimmer müder Geist wieder auf Mittel zur Ausführung neuer, größerer Pläne, die auf nichts Geringeres gerichtet waren, als eine gewaltsame völlige Umgestaltung der kirchlichen und politischen Verhältnisse Deutschlands. Obgleich Franzens klarer Verstand schon frühzeitig die Mängel der alten Kirche durchschaut hatte, wollte er doch noch 1519 ein Kloster gründen und wurde nur durch v. Huttens beißende Spottreden davon abgehalten. Dieser begeisterte ihn jetzt auch so für Luthers Sache, daß er dem kühnen Reformator in einem Schreiben vom 3. November 1520 aus freien Stücken seine „willigen Dienste" anbot. Mit v. Hutten, der, von Rom geächtet, auf der Ebernburg ein Asyl gefunden hatte, das ihm ganz Deutschland versagt hatte, vereinigten ihre Wirksamkeit auf v. Sickingens empfängliches Gemüth Bucer und Aquila, Feldprediger auf seinen Burgen und Erzieher der v. Sickingischen Junker, J. Schwebel, der dort die deutsche Messe einführte, Oecolompad, welcher „ebendaselbst zu allen Tagen der Woche das Wort Gottes verkündigte und die Epistel und das Evangelium in unserer Muttersprache las," und endlich Melanchthon, von Luther gesandt, um v. Sickingens Gesinnungen über die Reformation zu erforschen. Der lehrreiche Umgang mit diesen

Digitized by Google

und anderen erleuchteten Männern seiner Zeit, die auf der Ebernburg allezeit gastliche Herberge fanden, steigerte allmählig des Ritters Begeisterung für religiöse Freiheit bis zu einer ungezügelten Sehnsucht, ebenso rüstig mit dem Schwerte durchzuführen, als v. Hutten mit geistigen Waffen wider die Romanisten in Schriften kämpfte, die von dorther wie eine glühende Lava ganz Deutschland überschwemmten. Da er aber wohl einsah, daß er eine solche Aufgabe ohne große Streitkräfte nicht würde lösen können, so veranstaltete er (1522) eine Zusammenkunft der Reichsritterschaft zu Landau, trug ihr die mancherlei Schmälerungen alter Rechte durch die geistlichen und weltlichen Fürsten vor und veranlaßte sie zu einer engen Verbrüderung unter seiner Führung, dem Namen nach zur Aufrechthaltung seiner Zucht und Ordnung unter einander, der That nach aber zu gegenseitigem Beistande in jeder Fährlichkeit. So, seiner Meinung nach, für den Fall der Noth zahlreicher Helfer versichert, zögerte er, obwohl von Luther abgemahnt, nicht mehr länger, mit offenem Visire für seine Pläne hervorzutreten und den Kampf zu beginnen. Eine Gelegenheit dazu bot sich ihm bald dar. Der stolze Erzbischof von Trier, Richard v. Greifenklau, ihm noch verschwägert von mütterlicher Seite und ein abgesagter Feind der neuen Lehre, hatte zwei trierer Unterthanen, die sich unter v. Sickingens Bürgschaft durch das eidliche Versprechen, 5000 Ducaten in einer bestimmten Frist zu zahlen, aus der Gefangenschaft zweier Ritter gelöst hatten, ihres Eides entbunden. Darob kündigte Franz in seinem und dieser Namen dem Erzbischof den Krieg an, rückte (1522) mit 10,000 Mann zu Fuß und 5000 Reitern in das Bisthum ein, nahm Kusel und

Digitized by Google

belagerte St. Wendel. Als er auch dies sammt vielen Edlen in seiner Gewalt hatte, warb er diese zum Dienst mit der Verheißung großen Lohns, „wenn er dereinst, mit dem kurfürstlichen Purpur geschmückt, in die Reihe der sieben Wähler treten würde," eine Aeußerung, die es klar beweist, daß er zunächst nach dem Kurhute von Trier gestrebt, um dann als Kurfürst und vielleicht dereinst, mit noch höherer Würde bekleidet, der Reformation größere, ja allgemeine Bahn in Deutschland zu brechen und damit auch eine neue politische Gestaltung der deutschen Verhältnisse zu verbinden. Indessen, so günstig der Kampf begonnen war, an Triers festen Mauern und der muthigen Entschlossenheit der vom Erzbischof entflammten Vertheidiger scheiterte diesmal v. Sickingens Kriegsglück; er vermochte nicht in die Stadt einzubrechen, obgleich sein Geschütz vom schwarzen Berge herab den Brand in die Wohnungen der Bürger schleuderte, und seine beuteluſtigen Schaaren fünfmal mit äußerster Erbitterung stürmten. Da erhielt er die unheilschwangere Botschaft, Hessen und Pfalz, des Erzbischofs Verbündete, seien im Anzuge, und ein Zuzug von 1500 Braunschweigern sei bereits vom Landgrafen von Hessen abgeschnitten. In Eilmärschen führte Franz (am 14. Sept. 1522) sein Heer zurück, noch unbesorgt wegen der Zukunft, die doch bereits die gefährlichste Gestalt für ihn angenommen hatte. Denn der Verbündeten Absicht war offenbar, ihn durch ihre Uebermacht zu erdrücken und auf Grund der über ihn verhängten neuen Reichsacht seine Besitzungen unter einander zu theilen. Um den Erfolg zu sichern, übernahm Philipp von Hessen vorerst die Einschüchterung von v. Sickingens Verbündeten, zerstörte während des Winters

Digitized by Google

(1522/23) die Schlösser derer v. Kronberg und v. Hutten und brandschatzte die Boose von Waldeck und Brömser v. Rüdesheim mit vielen andern Edlen und Rittern. Im Frühjahr 1523 eröffnete Franz v. Sickingen selbst noch den Feldzug durch Brandschatzung von Kaiserslautern und Berennung mehrerer pfälzischen Schlösser; aber bald sah er sich von den überlegenen Streitkräften der drei Fürsten, die persönlich anwesend waren, in Landstuhl eingeschlossen und von jeder Hülfe von Außen abgeschnitten; ja, was er nie gefürchtet hatte, das geschah. Das feindliche Geschütz, durch Verrath eines Maurers, früher in v. Sickingens Diensten, gerichtet, warf das Hauptbollwerk der Burg, einen 14 Fuß dicken Thurm, zusammen und eröffnete dem Sturm eine Bresche von 24 Fuß. Franz, dem solches unmöglich schien, wollte sich selbst davon an Ort und Stelle überzeugen, als ein von einer Kugel zerschmetterter Balken ihn so stark verwundete, „daß man ihm Lung und Leber im Leibe sah.“ Nun verzweifelte er selbst an seiner Sache, ergab sich am 7. Mai 1523 gegen Zusicherung ritterlicher Haft an die drei Fürsten, nicht ohne bittere Klage über den Trug seiner Sippschaft, „die ihm Hülfe zugeschworen, aber blutswenig gehalten“, und überlebte seinen Fall kaum einige Stunden. Noch am 7. Mai hauchte er seine große Seele aus; seine sterblichen Ueberreste aber empfing in einem alten Harnischkasten die Kapelle unter Landstuhl. Erst 1545 setzten ihm seine Söhne in der dortigen Kirche ein steinernes Denkmal, Franzens Bildsäule in Lebensgröße, mit der Inschrift: „Hier liegt der edel und ehrenvest Franciscus von Sickingen, der in der Zeit seines Lebens Kaiser Carolen des fünften Rathe, Kämmerer und Hauptmann

Digitized by Google

gewesen und in Belagerung seines Schlosses Nanstein tödtlich verwundet, vollens uf Donnerstag den siebenten Mai, anno MDXXIII um Mittag in Gott christentlich von dieser Welt seliglich verschieden." 1794 schlugen die Franzosen der Bildsäule den Kopf ab, und vor zwanzig Jahren erbrachen Diebshände das Grab. „Wie alle Guten den Tod dieses Mannes betrauert haben, bedarf keines Wortes. Er war und fiel wie Brutus, und nicht um ein Phantom politischer Freiheit fiel er, sondern um Wahrheit, Licht, Recht, Billigkeit, den Gebrauch und Genuß der edelsten Güter des Menschengeschlechts:" so feiert Herder v. Sickingens Ausgang.

Nach Landstuhls Fall war es auch bald um die anderen Schlösser desselben und seiner wenigen treugebliebenen Freunde geschehen. Bis zum 16. Mai waren der Drachenfels, Hohenburg, Dhanstein und Lützelburg in der Feinde Gewalt; nur die Ebernburg schien länger widerstehen zu wollen. Bereits beim Beginne des Feldzugs war sie durch Eberhard v. Schenk eingeschlossen worden, aber durch eine List Hartmuths v. Kronberg, welcher die Mauern mit einer Menge ausgestopfter Harnische besetzt und dadurch den Feind über die Zahl der Vertheidiger getäuscht hatte, einer längeren Belagerung entronnen. Gegen Ende Mai aber erschienen die drei Fürsten mit der ganzen Heeresmacht vor der Burg, ließen Schanzen gegen die Feste hin aufwerfen und stürmten am 1. Juni zum ersten Mal. Die Besatzung wehrte sich erst tapfer, verlor aber dann, durch den Donner des feindlichen Geschützes geschreckt, alle Besinnung und capitulirte am 7., obgleich noch im Besitze von fünf Tonnen Pulver und eines großen Kriegs- und Mundvorrathes, wegen Uebergabe der Burg mit Allem,

Digitized by Google

was darinnen war, gegen die Zusicherung freien Abzugs. Die Sieger fanden darin Kleider und Kleinodien für Frauen, 6000 fl. an Werth, die den Besitzerinnen verblieben, 10,000 fl. an Silbergeschirr, 2000 fl. an Geschütz, Harnischen 2c., und einen Kasten werthvoller Urkunden, welche sie zu sich nahmen.

„Als das Werk der Plünderung vollendet war," sagt v. Hutten in seinem Bullentödter, „begann die Zerstörung jener Herberge der Gerechtigkeit, wo Streitroß und Waffen gewerthet, Müßiggang und Feigheit verachtet waren, wo die Männer im ganzen Umfange des Worts sich zeigten, wo für die Gottheit Verehrung, für die Menschen Sorgfalt und Liebe heimisch war, wo alle Tugenden ihren Preis erhielten, wo Habsucht nicht geduldet, Ehrgeiz geächtet, Meineid und Laster weit entfernt waren, wo Männer von reiner Freiheitsglut erfüllt, verweilten, wo die Leute das gemeine Geld verschmähten und nur nach Großartigem anstrebten, wo die, welche mit Abscheu vor dem Unrecht flohen, stets nur dem gestrengen Rechte folgten, wo man Verträge hielt, Treue ehrte, den Glauben hegte, die Unschuld schirmte, geschworne Eide galten." —

Nach langen Unterhandlungen erhielten endlich v. Sickingens Söhne 1541/42 von Kurpfalz und Kurtrier die väterlichen Schlösser Ebernburg, Landstuhl und Hohenburg nebst Häusern, Gütern und Gefällen unter Vorbehalt ewiger Oeffnung zurück, und unter ihren zahlreichen Nachkommen, deren etliche hohe Reichswürden begleiteten, gab es sogar eine besondere Linie der „Sickingen von Ebernburg;" aber die weitberühmte „Herberge der Gerechtigkeit" hatte mit Franz den Glanz ihres Namens verloren und wurde, als der Sickingen

Digitized by Google

Geschlecht wieder von der Väter Bekenntniß zur katholischen Kirche zurückgetreten war, im Orleans'schen Erbfolgekrieg selbst noch der Sitz eines Glaubensgerichts und confessioneller Verfolgungen. Damals zerstörten bei ihrem Abzuge die Franzosen noch vollends, was aus der ersten Schleifung der Feste übrig geblieben war. Dieselben steckten auch 1794 das Thalschloß, um 1750 von K. Ferd. v. Sickingen erbaut, in Brand, wovon noch einige Reste vorhanden sind. —

Des Dorfes Geschichte ist nur kurz. Mit der Burg kam es an der Sickingen Geschlecht und wurde 1750 von Karl Ferdinand v. Sickingen, dem letzten seiner Linie, an Kurpfalz abgetreten; jetzt ist es bairisch. Von den beiden Dorfkirchen wird der alten „Johanniskirche" schon 1212 gedacht; sie ist die erste der ganzen Gegend, worin die Messe deutsch gelesen und Luthers Lehre gepredigt wurde. Im Tumulte des dreißigjährigen Krieges suchten die Freiherren von Sickingen den katholischen Gottesdienst wieder in ihr einzuführen und erregten dadurch einen solchen Aufruhr, daß der Kaiser sich in's Mittel schlug und die Rückgabe derselben an die Lutheraner gebot. Allein die v. Sickingen kehrten sich daran nicht, sondern brauchten Gewalt, woraus 1660 ein blutiger Aufstand emporloderte, in welchem J. Arnold v. Sickingen erschossen wurde. Durch die pfälzische Religionserklärung wurde sie den Lutheranern und Katholiken gemeinschaftlich; das Patronat mit dem Zehnten besaß bis zur französischen Besitznahme das Stift Neuhausen.

2. Die Altenbaumburg. ($1^1/_2$ St.)

Von der Eberburg erreichen wir nach einer halbstündigen Wanderung entweder auf der Chaussée oder auf dem rechten

Digitized by Google

Alsenzufer das Thal hinauf das Dorf Altenbaumberg, auf welches die Trümmer einer uralten Burg herabschauen. Links vom Dorfe führt ein neugebahnter Weg zum Berge hinan, dessen breiter, von Ruinen bedeckter Rücken noch das Bild von der ursprünglichen Gestalt jener stolzen Feste längst verflossener Jahrhunderte zeigt. Nicht von einem Meister rührt der Bau her, sondern verschiedene Zeiten haben an den umfangsreichen Schutzwerken und Wohnsitzen augenscheinlich gearbeitet. Schon die Grafen des Nahgaus hatten hier ein altväterliches Schloß, welches Emich VI. 1140 bei seinem Tode seinem zweiten Sohne Emich, Stifter der Raugrafen, hinterließ. Seine Söhne Emich und Konrad unterzeichneten seit 1181 als Grafen von „Boimeneburc“ und „Boineburg“, und der Raugrafen Stammsitz blieb die Burg bis 1364, da die ältere Linie derselben zu Grabe getragen wurde. Die stolzen Erben von „Nuwenbeimborg“ (Neubaumburg) bei Alzei, 1242 von dem Raugrafen Rupert errichtet, vergaßen ganz die Wiege ihres Hauses, bis 1475 Raugraf Otto, der Letzte des ganzen Stammes, sich ihrer nur erinnerte, um sie für 4000 fl. an den Kurfürsten Friedrich I. zu verkaufen. Die Pfalz vergabte sie zum Lohne geleisteter Dienste als Lehn an verschiedene adelige Herren, unter denen am Anfang des sechzehnten Jahrhunderts Hartmuth v. Kronberg der alten Feste noch einmal vorübergehenden Glanz und den Namen Kronberg erwarb. Zunächst mit Franz v. Sickingen verbrüdert und der Ausführung seiner Pläne, wie Ulrich von Hutten, mit Leib und Seele ergeben, warb Hartmuth mit glühendem Eifer bei Hohen und Niedrigen für die religiöse Ueberzeugung, die er den Tiefen seines Gemüths bis zur Schwär-

Digitized by Google

merei eingeprägt hatte. Ja seine Begeisterung für die Grundsätze der Reformation überschritt bald so alle Schranken der Mäßigung, daß er nach einer fruchtlosen Ermahnung an die Bettelorden sich an Papst Leo X. selbst wandte und ihn aufforderte, sein Haus, das „auf losem, faulen Grunde" erbaut sei, zu verlassen und Petri Stuhl zu entsagen. Noch vor v. Sickingen ereilte ihn und sein Haus das Verderben. Die Heerhaufen des Landgrafen von Hessen und des Kurfürsten von Trier nahmen die Schlösser derer v. Kronberg bei Frankfurt und plünderten ihre Besitzungen. Erst 1541 kam das Geschlecht wieder in deren Besitz. Nach dem Erlöschen der Familie zog Kurpfalz die Altenbaumburg als heimgefallenes Lehn ein und vergab sie wieder an verschiedene Herren. 1689 loderte sie als Isenburgische Besitzung durch die Franzosen in Flammen auf. Ihre Ruinen, jetzt bairisch, sind durch die Fürsorge der Regierung aufgeräumt worden und leicht zugänglich, daher auch viel besucht. Gerade gegenüber fällt das Auge auf den Rest einer anderen Burg, welche der Altenbaumburg vor Zeiten treu zur Seite stand, daher Treuenfels hieß und ihr Schicksal theilte. Sonst ist die Aussicht beschränkt und zeigt von der einen Seite als bemerkenswerthe Puncte nur die Häupter des quecksilberreichen Landsberges mit den Ruinen eines pfalzzweibrückischen Schlosses, des majestätischen Lembergs und des riesenhaften Donnersberges, von der anderen aber das reizendste Naturgemälde, worin die Ebernburg mit ihrer Umgebung die hauptsächlichste Rolle spielt. — (Restauration).

Digitized by Google

3. **Die Burgruine Montfort mit dem Lemberg.** (3 St.)

Die Burgruine Montfort, ehemaliges Raubschloß, ist eine der wildromantischsten, aber auch beschwerlichsten Parthien von Kreuznach aus. Deßhalb wird sie öfters von Ebernburg aus zu Wagen über Feil nach dem Montforter Hof oder von der Eisenbahnstation Schloß-Böckelheim über Oberhausen um den Lemberg herum nach Montfort gemacht. Wer aber gut zu Fuße ist, wählt den Weg von der Ebernburg über den Gebirgskamm nach Feil und Bingart und besteigt von da unter mancherlei Schwierigkeiten die waldige Höhe des Quecksilber- und Steinkohlenhaltigen Lembergs (1285 Fuß hoch). Sie gestattet eine schöne Aussicht auf die in der Tiefe fließende Nahe mit dem Dorfe Oberhausen und dann über Disibods zerstörte Stiftung bis in die Schluchten des Soonwaldes. Zurück durch das Montforter Thal leitet ein steiler Fußweg durch wildes Gestrüpp zum Kegel, worauf die Ruine liegt, und eine Maueröffnung in die durcheinander geworfenen Trümmer des kolossalen Baues, der sich sofort selbst als Raubschloß charakterisirt. Es wurde 1456 von Kurpfalz und Kurmainz zerstört, weil den Raubrittern von Montfort Nichts heilig war, und sie die verruchten Hände selbst an geweihte Gefäße und geheiligte Diener der Kirche gelegt hatten. — Dem ermüdeten Wanderer bietet der Montforter Hof eine ländliche Erfrischung und die Sagenzeit der Burg eine artige Erzählung zur Kurzweil. Ein junger hübscher Ritter von Montfort minnete um die holde Jutta von Rheingrafenstein; aber der Rheingraf mocht' ihn nicht leiden ob des Rufes seiner Sippschaft, obwohl er selbst die liebe Unschuld war, und wählte zum Gespons seiner jungen Tochter

Digitized by Google

lieber einen alten Vetter von Grehweiler-Grumbach. Darob fluchte der Montforter und härmte sich das Burgfräulein so ab, daß es dem Ritter von Böckelheim, dem sie als werthem Burggaste so manchen Stiefel edlen Rebensaftes kredenzt hatte, gar sehr zu Herzen ging, obschon er sonst ein harter Mann war. So machte er denn erst den getreuen Boten zwischen dem Liebespaare, dann wußt' er's einzurichten, daß selbiges sich in Zucht und Ehren sah, und endlich versprach er Hülfe, sollt' es ihm auch der Rheingraf zum Argen nehmen. Aber sie that auch Noth; denn, sei es, daß dieser was vermerkt hatte, oder daß dem von Grehweiler-Grumbach die Zeit zu lang ward, im Schloß und in den Truhen ward es auf einmal so rührig, als wenn morgen schon Hochzeit sein sollte. Und so war es in der That. Mit dem ersten Sonnenstrahl, der auf die Burg fiel, setzte sich der Hochzeitszug nach Grehweiler in Bewegung, wobei natürlich der Ritter von Böckelheim nicht fehlte. Schon war man bis gen Feil gelangt, als Jutta's Zelter, sonst fromm wie ein Lamm, sich plötzli chaufbäumte, seine zarte Last sehr unsanft abschüttelte und, wie von einem hölliſchen Geiste besessen, zurück rannte, woher er gekommen war. Rasch war der Böckelheimer zur Hand, vom Pferde gesprungen und der halbohnmächtigen Braut zu Hülfe geeilt. Dann hob er sie, den ankeuchenden Grumbacher bei Seite schiebend, leicht wie eine Feder in den Sattel seines Pferdes, und fort ging wieder der Zug, aber jetzt voraus der Hauskaplan, bewaffnet mit Rauchfaß und Weihwedel und Gebete murmelnd wider den Satan und seinen Spuck. So kam man sonder Gefährde bis zum Wege, der rechts abführt nach Montfort. Da sträubte sich Jutta's

Digitized by Google

Pferd, voran zu gehen, und, von Sporn und Peitsche getrieben, flog es mit seiner kühnen Reiterin, die diesmal nicht wankte im Sattel, über Stock und Stein seitwärts den bekannten Weg nach Burg Montfort hinauf. Denn es war des Ritters von Montfort Leibpferd, bei Nacht und Nebel des Wegs nach dem Rheingrafenstein und zurück wohl kundig, und das Alles war geschehen nach dem Plane, den gar listig der Böckelheimer ersonnen. Er hatte nach der Abrede des Montforters Pferd geritten, Jutta's Zelter unterwegs eine Bremse in's Ohr gesteckt, daß es, sich schüttelnd und bäumend, davon rannte, und sie dann auf sein, das ist des Montforters Pferd gesetzt, damit es, wie vermeldet, an dem Seitenwege mit ihr davon nach Montfort renne. Mit Frohlocken schloß der Ritter nunmehr seine Braut in die Arme, und ein bereitgehaltener Priester segnete sofort diesen Bund, während die Zugbrücke aufflog und die Mannen zur Abwehr des voraussichtlichen Kampfes zu den Brustwehren der Burg eilten. Bald entbrannte dieser auch heiß; denn der Rheingraf wollte seine Tochter, der Grehweiler-Grumbacher seine Verlobte wieder, und der Montforter gab keine her, sondern vertheidigte so tapfer seine junge Schloßherrin, daß der Vater sich endlich mit beiden versöhnte, und nur der geprellte Vetter von Grehweiler-Grumbach mit einer schrecklichen Drohung abzog, deren Ausführung er indessen nicht erlebte.'—

4. **Der Rothenfels** ($1^1/_2$ St.), **bereits botanisch bekannt**, gehört zu den schönsten Parthien bei Kreuznach. Man ersteigt ihn am bequemsten, aber auch auf einem Umwege von einer halben Stunde, zum Rüdesheimer Thore hinaus nach Hüffels-

Digitized by Google

heim zu, links ab über den Hardtabhang; oder man schlägt den näheren Weg über die Salinenbrücke ein und steigt hinter derselben vor der Theodorshalle auf einem etwas beschwerlichen, aber durch viele anmuthige Punkte erheiterten Waldwege zum Rothenfels hinauf, wo uns der reichste Lohn erwartet: eine majestätische Aussicht von einer schroffen Felsenwand, auf welcher wir mehr als 900 Fuß über der Meeresfläche stehen. Ueber die graufige Tiefe, durch welche die Nahe rauscht und der gellende Pfiff der Locomotive tönt, trägt uns das Auge nach dem lieblichen Alsenzthal mit seinen kegelförmigen Anhöhen, welche die Ebernburg und weiterhin die Ruinen von Altenbaumburg krönen. Aus dem Westen schauen die dunkelschattigen Gebirge des rauhen Hunsrückens zu uns herüber und vor ihnen zahlreiche, am Saume der Waldungen gebettete Dörfer und Weiler. Oestlich nähert sich dem Auge der ferne Donnersberg mit seinem kahlen Scheitel, und im Norden schweift der Blick über die Gauen der Nahe und des Rheines bis zum Taunus und Feldberg. So liegt rings um uns das Vaterland der Helden und Frauen, welche die Niebelungen unter der Weihe der Mähr als die Stellvertreter der grauen Vorzeit eines urkräftigen Volks uns vorführt. Denn fast alle die Namen der Männer und Frauen, die in jenem großartigen tragischen Gemälde voll ächten Rittersinnes, zarter Sitten und Treue oder voll kecker Todesluft, niedriger Habgier und leidenschaftlicher Rachgier erscheinen: König Günther mit Mutter Uten, Schwester Grienhilden und Bruder Gernot und Gieselherr, Hagen von Troneck, Niebelung, Siegfried, Dankwart, Volker der Fiedler, Trautwie, Ortlieb, Hezel u. a. m., alle diese Namen sind seit den ältesten Zeiten ur-

Digitized by Google

kundlich heimisch gewesen in den Gauen, die rings um den Rothenfels das Auge erblickt. In der That ein herrliches Panorama, großartiger wohl auf den Berghöhen der Schweiz, aber kaum so lieblich und selten so ausgezeichnet durch geschichtliche Erinnerungen von solcher Fülle! —

Der Rückweg wird oft über Münster am Stein eingeschlagen, wo der Ermüdete, im Genusse einer prächtigen Aussicht unter der Porphyrsäule des Rheingrafensteins und gefächelt vom erfrischenden Thalwinde, Erholung und Stärkung in einer Restauration findet, bis ihn der Eisenbahnzug in acht Minuten nach Kreuznach bringt.

5. Die Eremitage im Guldenbachthale ($1^1/_4$ St.),

uns bereits nach ihrem botanischen Reichthum geschildert, ist auch eine äußerst angenehme Lustpartie. Ueber den Martinsberg am Binger Thore auf einem Fahrwege, oder auch der Chaussée nach bis zum Mönchberg und davor rechts ab gelangen wir nach Winzenheim, mit seinem geschmackvollen evangelischen Kirchlein an die Abdachung allmählig anlaufender Weinberge gelehnt, deren süßer Saft zu den besten Rahweinen gerechnet wird, weil er gar lieblich duftet und Feuer aus dem Kelche sprüht. Durch die Rebenhügel steigen wir zur Höhe, welche eine breite Fläche mit einem Hofgute einnimmt, und folgen dann einem Pfade bis zu einem Vorsprunge, dessen steiler Abhang des Lindels Niederwald deckt. Eine prachtvolle Aussicht entfaltet sich hier dem Blicke. Weithin in das Rheingau trägt das Auge, vom Niederwald bis zu des Taunus fernsten Platten und Kuppen; aber vor uns selbst liegt ein wahrer Garten Gottes, mit allen

Digitized by Google

Schönheiten eines reichen Fruchtlandes geſchmückt, und, wo die Aehre nicht mehr das goldgelockte Haupt zur Erde neigt, mit rothſchimmernden Rebenhügeln gekrönt, in denen eine treffliche Traube reift. Dieſen Garten näher zu beſchauen, müſſen wir einen jähen Pfad hinab, deſſen Tritte theils in Felſen gehauen ſind, und neue Ueberraſchung wird uns. Denn etwa hundert Schritte vom Fuße der ſteilen Felſenwand reiht ſich zum Bilde des Ganzen ein reizender Wieſengrund, und zwiſchen Wieſen und Feldern wuchert üppiges Gehölz, unter welchem ein Flüßchen verſchämt dahin ſchleicht, jetzt ruhig und ſtill, zuweilen aber ſchäumend und wild wie ein Gießbach, der tobend vom Berge herabſtürzt, Alles mit ſich fortreißend, was hemmend ſeinem Lauf entgegentritt. Der Guldenbach iſt es, von den Goldkörnern, die er ehemals mit ſich geführt, benannt, aber eine goldreichere Schatzquelle durch den Betrieb zahlreicher Mühlen und Gerbereien und großartiger Eiſenhütten an den Ufern ſeiner Gewäſſer. — Nahe am letzten Felſentritte iſt im Geſtein ein Bild in Rittertracht ausgemeiſelt, und rechts in der Höhe die Form eines Gewölbes mit einer Niſche, worin ein Kreuz des Erlöſers ſteht. In dem zum Keller benutzten Raume neben jenem Bilde ſind noch ausgehauene Gräber und ein Altar, zur Kelter benutzt. Das Ganze bildet eine theils kunſtvoll in das Gebirg gemeiſelte, theils daraus hervortretende Kirche, welche erſt in den Kriegen des vorigen Jahrhunderts ein Raub der Flammen wurde und von jenem Ritter gegründet zu ſein ſcheint. Gleich dabei ſind auch noch Zellen, ganz in die Steinwand eingehauen, jetzt modern zur Jägerherberge eingerichtet, einſt aber frommer

Digitized by Google

Einsiedler kaltfeuchte Lagerstätte und noch vor drei Jahrzehnten von einem Waldbruder bewohnt. Das ist die Eremitage.

Den Rückweg nehmen wir den Guldenbach entlang über das Dorf Bretzenheim, mit sonnigen Weinbergen und üppiger Feldflur gesegnet. Es war ehemals kurkölnisches Lehn verschiedener adeliger Geschlechter, bis der Kurfürst Karl Theodor (1773) seinem natürlichen Sohne, dem Grafen Karl August v. Heideck, und seinen drei Schwestern aus dem gekauften Orte sammt Planig, Rummelsheim, Mandel, Leyen ꝛc. ein Fürstenthum schuf, welches die französische Revolution wegschwemmte. Schloß und herrschaftliche Gebäude gingen bei der französischen Domäneversteigerung in Privathände über. Der Chausséeweg von Bretzenheim nach Kreuznach (1 St.) öffnet eine schöne Aussicht in den Thalkessel, worin die Stadt liegt, und führt durch die Kunstanlagen der rothen Ley, von der wir Kreuznach bereits im Dämmerlichte betrachtet haben.

6. Die Gans und der Rheingrafenstein. (1½ St.)

Nicht botanisch allein, auch geschichtlich und durch Fernsicht reizend ist der Ausflug nach jenen Punkten in Kreuznach's Umgebungen. Zur Gans legen wir den Weg in der Frühe des Morgens entweder zu Fuß am Hôtel Rheinstein vorbei über den Kühberg, wo ein Tempelchen zur Ruhe und Aussicht einladet, durch ein schattiges Wäldchen nach einem Schlößchen des Prinzen von Solms-Braunfels und von da rechts ab auf schmalem Stege zum kahlen Scheitel der Gans zurück, oder zu Wagen auf der Mannheimer

Digitized by Google

Chauſſée, von welcher auf der Höhe des Galgenbergs ein Weg rechtsab zu jenem Schlößchen führt, wovon die Fußwanderung unerläßlich iſt. Von der Gans, 972 Fuß über dem Meeresſpiegel, richtet ſich der Blick zuerſt in die Tiefe, die, noch in das einförmige Grau dichter Nebel gehüllt, ſich dem Auge entzieht. Aber bald beginnen die aufſteigende Sonne und der Windſtrom durch das Thal den Kampf mit den aufgethürmten Nebelmaſſen. Erſt drängen ſie ſich dichter zuſammen, als wollten ſie alle Macht aufbieten gegen die vereinigte feindliche Gewalt; aber bald hat der unaufhaltſame Strahl der Sonne die graue Hülle durchbrochen, und der zunehmende Windſtrom wirft die Nebelgebilde in die offenen Gebirgsſchluchten oder in die unten rauſchende Nahe. Enthüllt liegen nun tief unten an dem Ufer des bewegten Stromes die Wohnungen und Gradirwerke der Salinen mit ihrem im Sonnenlichte funkelnden Dächern; ringsum erglänzen im Silberſchmucke des perlenden Thaues die buſchigten Anhöhen der aufſteigenden Berge; über der Ebernburg, dem Rothenfels, dem Kauzenberg und der Rochuskapelle begrenzen den Horizont der Lemberg, Soonwald, Hunsrücken, Niederwald, Taunus und ferne Odenwald mit dem Melibocus, und, nachdem der Blick über der geſegneten Wormsgau geſchweift und vom gewaltigen Donnersberg eine Zeit lang gefeſſelt worden, bleibt er endlich forſchend ruhen auf den nahen Ruinen des Rheingrafenſteins. Dahin zieht es uns jetzt, und auf einem ſchmalen Fußwege erreichen wir bald die wenigen Reſte von Mauern und Thürmen aus grauer Vorzeit. Ein Schwindel ergreift uns, wenn wir von der 654 Fuß hohen Porphyrwand über die zackigen Felsſpitzen in die grauſige Tiefe hinab-

Digitized by Google

blicken, in welcher der brausende Fluß seine Wellen schäumend über das hervorragende Gestein seines Bettes und das hemmende Wehr dahin trägt; ein Grausen aber erfaßt uns, denken wir dabei an die kühnen Baugesellen, die vor Zeiten hier, auf Hängegerüsten zwischen Himmel und Erde schwebend, eine stolze Burg hinklebten, welche Jahrhunderte lang dem Sturm und Wetter und der Gewalt der Menschen zu trotzen vermochte. Die Zeit des Aufbaues läßt sich nicht genau angeben, obschon die Rheingrafen ihren Ursprung auf einen Grafen Cancrin zu Pipins Zeiten im achten Jahrhundert zurückführen. Denn die Ahnen des altgräflichen Geschlechts „vom Steine" hatten erweislich ihr Stammschloß nicht auf dem Rheingrafenstein, sondern bei Lorch im Rheingaue. Im zwölften Jahrhundert blühten die Rheingrafen schon in zwei Linien, und 1279 waren die Brüder Werner und Siegfried treue Bundesgenossen des Grafen Johann I. von Sponheim wider den Erzbischof Werner von Mainz in der Schlacht bei Sprendlingen. Nach der blutigen Entscheidung zerstörte dieser die rheingräfliche Burg Rheinberg von Grund aus und nöthigte dem Rheingrafen Siegfried, der bei Sprendlingen gefangen worden war, für seine Freilassung eine harte Sühne ab (1281), worin er gelobte: bei Verlust aller erzbischöflichen Lehen das Rheingau nie wieder zu betreten, dem Erzbischofe Schadenersatz und Hülfe wider alle seine Feinde zu leisten und die Burg Rheingrafenstein allezeit zu öffnen. Dahin zog sich nun Siegfried mit seinem Sohne Werner, Stifter des St. Petersklosters zu Kreuznach, zurück, und damit wird uns die erste Kunde von dem Bestehen des Rheingrafensteins. Werners und der Gräfin Hildegard von Sponheim Sohn Siegfried,

Digitized by Google

nannte sich zuerst in einer Urkunde vom Jahre 1310 „einen Rheingrafen vom Stein," ohne Zweifel, weil damals der Rheingrafen Herrschaft im Rheingau gänzlich verloren ging. Nur als Erinnerung daran behielten sie das „Binger Marktschiff, das Wildegefährte (alleinige Recht bei Lorchhausen Lootsen zu halten), den Salmfang bei Lorchhausen und den Pfefferzoll auf dem Rheine zu Geisenheim." Von nun an verzweigten sich die Rheingrafen durch Verbindungen mit den Wildgrafen von Dhaun und Kyrburg und den Grafen von Salm in so viele Linien, daß es schwer und wenig erquicklich ist, denselben überall hin zu folgen. Wir heben daher nur das Hauptsächlichste aus der Rheingrafen Geschichte hervor. 1328 verwickelte sich der Rheingraf Johann I. wegen Beraubung von Kaufleuten in eine heftige Fehde mit dem Erzbischof Mathias von Mainz und dem rheinischen Städtebunde, dessen Hauptmann Graf Johann II. von Sponheim war. Nach hartnäckiger Belagerung mußte er sich ergeben und allen genannten Herren und Städten das Oeffnungsrecht zugestehen. Indessen blieb der Rheingrafen Charakter durchweg ein kriegerischer, und wenn die Fehden in der Heimath ruhten, nahmen sie in der Ferne am Waffengeräusch Theil. So trug Johann IV. 1462 „als der Pfalz Marschall" das Hauptpanier in der Schlacht bei Pfeddersheim wider den Erzbischof von Mainz und führte 1486 die pfälzischen Kriegsvölker im Elsaß gegen den Grafen von Lupfen, während sein Bruder Gerhard sich in noch vielen anderen Treffen mit großer Tapferkeit für den Kurfürsten Friedrich I. schlug. Den Rheingrafen Johann Philipp trieb sein Thatendurst in französische Kriegsdienste, und er fiel 1569 im Treffen bei Montcontour. Ebenso blieb

Digitized by Google

Johann Philipp, Johanns IX. Sohn, 1638 auf dem Schlachtfelde bei Rheinfelden. Der Rheingraf Johann Ludwig beschreibt selbst sein thatenreiches Leben in einem Codicill vom 12. November 1669 also: „jedoch zuvor von gedachter verlassenen Baarschaft soll man mir ein erliches Epitavium zur Gedegnus aufrichten lassen, welches doch ohne große Kosten, sondern ungefehr von solchem Preis wie albereidt eines zu St. Johannisberg stehet, sein solle, da man dan in Schriften gedenken kann, wie und wo ich von Anfang von meiner Jugendt gewesen, was vor Reissen ich gethan, wie ich von einem gemeinen Soldaten, wie auch geringen Officier, danach Fendrich, darnach Rittmeister, darnach Oberst Leutenant, darnach Oberster zu Pehrdt, darnach Oberster zu Fus und General-Wachtmeister, wie auch hier und dar Commandant, und wie es nach einander ergangen und noch ergehen mogte, jede Charge eine geraume Zeit mit Ehren bedienet habe, ferner auch wen und was ich bei Reichsdagen ge- undt bedient habe." — Unterdessen nahte der Orleans'sche Erbfolgekrieg auch den Mauern des Rheingrafensteins. Der alte Rheingraf Friedrich Wilhelm glaubte um so mehr auf Schonung der zerstörungslustigen Horden Malacs rechnen zu dürfen, weil seine Vorfahren nicht nur der Krone Frankreichs oft Dienst und Blut geweiht, sondern auch noch bedeutende Kriegsforderungen an dieselbe zu machen hatten. Allein er täuschte sich sehr. Denn als die Franzosen den Rheingrafenstein nach kurzer Gegenwehr genommen hatten, raubten sie ihn aus, schleppten den greisen Rheingrafen auf einem Sessel heraus und sprengten die Burg mit Pulver in die Luft, so daß nur die wenigen Reste noch von ihrem Dasein zeugen. Von den rheingräflichen

Digitized by Google

Linien aber bestand die rheingrafensteinische (auch grehweiler'sche genannt) nur bis 1793, da ihre Besitzungen an die grumbachische übergingen. Diese dagegen blüht noch heute, erhielt im Jahre 1803 für den Verlust ihrer Erbgüter das Amt Horstmar im Münster'schen (319 M. mit 50,000 Einwohnern) und wurde 1817 in den Fürstenstand erhoben. Auch die salmischen Rheingrafen bestehen noch in den fürstlichen Häusern von Salm-Salm und Salm-Kyrburg. Das ist des Rheingrafensteins und der Rheingrafen kurze Geschichte. Manche Sage knüpft sich noch an die Burg.

Ein Rheingraf zog einmal im Grunde an dem Felsenkoloß vorbei und that einen Schwur beim Leibhaftigen, daß er darauf wollte bauen eine Burg. Aber wie er sie anfangen wollte, war nirgend ein Halt, und den Baugesellen graute vor der Tiefe und den Zacken der Felsen. Der Rheingraf fluchte und rief den Leibhaftigen zu Hülfe. Der kam alsbald auch in eigner Person und versprach ihm das Schloß fix und fertig am Morgen, wenn der Erste, der zum Fenster hinausschaue, sein eigen sei. Der Graf schlug ein und am Morgen stand das stattliche Schloß vor seinen Augen, und oben auf der Zinne saß der Höllenfürst, um seine Beute zu erschnappen. Da vertraute sich der Graf in des Herzens Angst seiner Gemahlin, und die schlaue Gräfin wußte alsbald Rath. Einem Esel ließ sie des Paters Barett aufsetzen, ein Kräglein um den Hals binden und ihn dann mit dem Kopf durch's Fenster stecken. Wie eine Windsbraut fuhr der Satan hernieder und zerrte seine Beute mit seinen Krallen zum Fenster hinaus, also daß der Esel anhub erbärmlich zu schreien. Geprellt

Digitized by Google

warf ihn der Höllenfürst in den zackigen Abgrund und fuhr mit schrecklichem Gestank davon.

Eine andere Sage berichtet:

Um den Rheingrafen auf der Burg in der Runde saßen die nachbarlichen Grafen und Ritter und zechten so tapfer um die Wette, daß schon Mancher schwer niederlag in seinem Sessel. Doch war da ein kleiner Kreis von Auserlesenen, die fest waren wider Hieb und Stich und des Rheingrafen Gastfreundschaft noch Bescheid thaten aus vollen Humpen. Zu denen sprach der Rheingraf mit lachender Miene: „Werthe Zechbrüder und liebe Genossen! Großen Dank für die hohe Ehre, die Ihr meinem Haus und Keller angethan; aber wer von Euch mir noch diesen Stiefel voll edlen Norheimers in einem Zuge leeret, dem schenk' ich zum Lohne Dorf Hüffelsheim sammt Allem, was drin und drum ist." Sprach's, und Keiner wagte den Trunk; nur Boos von Waldeck rief, des Siegs gewiß: „Nur her den Schluck!" und setzt' ihn an und trank ihn aus, und sank sterbend mit dem Ruf zurück: „Das war für Weib und Kind!" Und Hüffelsheim gehörte fortan den Boosen von Waldeck. — Wer nicht auf dem bekannten Wege am Schlößchen vorüber zur Stadt zurückkehren will, steigt auf einem bequemen Bergwege zum Flusse hinab, mag aber auf halbem Wege links ab noch einem äußerst lieblichen Thale einen Besuch abstatten, welches, in reizendem Wiesengrunde gelegen, v. Huttens Lieblingsaufenthalt während seiner Zuflucht auf der Ebernburg gewesen sein soll. Von da zurück treffen wir am Nahufer, ehemals mit der verschollenen Burg Affenstein geziert, eine Restauration mit freundlichen Anlagen und einem erquickenden Quell. Ein Kahn führt

Digitized by Google

zum gegenüberliegenden Rasenufer und ein Gartenweg nach Münster.

7. Guttenberg und Dahlberg mit ihren Ruinen. (2 St.)

Der Freund lieblich-romantischer Gegenden darf den Ausflug nach den genannten beiden Punkten nicht versäumen. Zu Wagen und zu Fuß geht's zum Rüdesheimer Thore hinaus, und kaum eine Viertelstunde vor der Stadt führt von der Chaussée ein Weg rechts ab zum Dorfe Hargesheim an dem Gräfenbach. ($^3/_4$ St.) „In jüngerer Zeit entstand der Ort, der jederzeit dem Kauzenberg zinsbar war, und seine Kirche ist ein Werk frommer Gaben," kaum erzählt die Geschichte mehr von ihm. Desto mehr weiß sie von dem Dorfe, dessen Thurm aus der Nähe herüberwinkt. „Hrochesheim" hieß es schon im achten Jahrhundert, „Roccesheim" im neunten, heute kennt Jeder hier den feurigen Wein von „Roxheim." „Im Jahre 1241," erzählt die Chronik, „da Janus Abt in Sponheim war, war David Pfarrer in Roxheim. Da er muthig seiner Kirche Gerechtsame gegen die Sommerlocher vertheidigte, ward er von ihnen bei Wallhausen grausamlich ermordet. Aber der Erzbischof Siegfried von Mainz schleuderte den Bann über die Verruchten, und sie büßten den Frevel durch elenden Tod in der Fremde oder am Rad." — Je mehr wir von Hargesheim thaleinwärts kommen, desto lieblicher wird der Weg. An uns vorüber rieselt der Gräfenbach, durch Erlen- und Weidengebüsche gegen die austrocknende Gluth der Sonne geschützt, und an das Bächlein schmiegen sich, Erfrischungen aus ihm schöpfend, üppige Wiesen, und daran lehnt sich ein fruchtbares Gelände, über

Digitized by Google

welchem Rebengrün die aufsteigenden Hügel schmückt. Bald sind wir in Guttenberg, vormals ein Gut der Grafen von Sponheim, welche zur Zeit des Faustrechts dabei zur Deckung des Thales auf ziemlicher Höhe eine Burg mit einer Kapelle erbauten. Gräfin Elisabeth von Sponheim vermachte sie 1417 mit einem Fünftel ihrer Grafschaft ihrem Schwager Ludwig von der Pfalz, und seitdem erscheint sie regelmäßig im Burgfrieden zu Kreuznach, bis sie 1688 die Franzosen in Trümmer legten. Nur zwei Thürme stehen noch, von dem Besitzer der Ruine (Meyer) zu den anziehendsten Punkten des Thales in alterthümlicher Manier eingerichtet. Unmittelbar an den Ort gegen die Sonnenseite lehnt sich eine geschmackvolle Anlage (Emmel in Kreuznach) mit Wohnhaus und Hofgebäuden, worunter Keller auf Keller sich wölben. Das Ganze umschließen zierliche Blumenbeete, von terrassenförmig aufsteigenden Pfaden durchschnitten, und von den Mauern, welche die Gärtchen begrenzen, neigen anmuthig an Spalieren sich aufrankende Staudengewächse ihre duftenden Aeste herab. Ueber den Gärtchen beginnt in einer Rebschule von fast allen fremden Traubensorten der Weinstock sein buntes Spiel zu treiben, und von da windet sich durch köstliche Weinhöhen von Rießlingreben im Halbbogen ein Weg bis zum Bergkegel, auf dessen Spitze das Auge die Gegend in weitem Kreise beherrscht.

Wir folgen von da dem Gräfenbach aufwärts durch das romantische Wallhäuserthal, und in einer halben Stunde haben wir Wallhausen und in gleicher Zeit Schloß Dahlberg, den Stammsitz des berühmtesten altadeligen Geschlechts der Freiherren von Dahlberg erreicht,

Digitized by Google

nach dem der deutsche Kaiser vor Ertheilung des Ritterschlags stets frug: „Ist kein Dahlberg da?“ Als auch diese Burg, deren Bau mitten auf einem aus der Tiefe hoch aufsteigenden Kegel bis in's elfte Jahrhundert hinaufsteigt, 1688 den Franzosen in die Hände fiel, zerstörten sie dieselbe nicht so, daß alle Spuren der ehemaligen Gestalt vertilgt worden wären. Noch stehen die Schiffermauern, aus denen der Umfang der Bastionen deutlich zu ersehen ist; noch blickt ein mächtiger Thurm aus gleichem Gestein trotzig in das rings von Waldhöhen umschlossene Thal hinab; noch sieht man das Wohnzimmer, worin die Wiege der „Kämmerer von Worms“ gestanden; noch sind die Fensteröffnungen da, aus denen die Blicke der adeligen Frauen von Dahlberg frommgläubig auf den Schaaren der Wallfahrer ruhten, welche an der Burg vorüber nach dem nahen Spahbrücken pilgerten, noch heute ein Wallfahrtsort. — Der Dahlberger Geschlecht hat die heimathliche Gegend verlassen, besitzt aber noch von der Väter Erbschaft ein bedeutendes Gut zu Wallhausen, welches ein Schaffner verwaltet.

8. Bosenheim und Planig. (1½ St.)

Vor dem Mannheimer Thore führt links ab die Chaussée nach Bosenheim. Unter dem Schatten stolzer Nußbäume wandeln wir ohne Mühe des Bergsteigens dem Orte zu (1 St.), wo ein freundliches Landhaus, als Restauration eingerichtet, dem Ermüdeten ein treffliches Glas des vielgesuchten Bosenheimer Bergweines, und künstlich erhöhte Gartenanlagen eine schöne Aussicht auf die malerische Landschaft darbieten. Der Ort, ehemals sponheimisch, brannte im Jahre 1504 beim

Digitized by Google

Raubzuge Wilhelms von Heſſen gänzlich ab, erholte ſich aber bald aus ſeinem Schutte wieder, und iſt jetzt einer der wohlhabendſten im heſſiſchen Kanton Wöllſtein. Den Rückweg nehmen wir über Planig (¼ St.), deſſen ländliche Wohnungen ſich am Fuße der Boſenheimer Weinhöhen in einer Ebene *(planities)* ausbreiten, von welcher der Ort, ſchon römiſchen Urſprungs, ſeinen Namen haben ſoll. 1773 wurde er ein Theil des Fürſtenthums Bretzenheim; jetzt iſt er heſſiſch. Von da führt eine Chauſſée durch die reichen Fluren einer fruchtwallenden Ebene, aus welcher die Reſte der Heidenmauer hervorragen, an freundlichen Gärten vorüber in drei Viertelſtunden zur Stadt zurück.

9. Stromberg mit dem Goldenfels. (3 St.)

Am Caſino vorbei biegt die Chauſſée links ein nach Stromberg. Nach einer halben Stunde erreichen wir die Höhe des Mönchbergs (hungrigen Wolfs), wo ſich eine weite Umſicht öffnet. Südlich die Stadt, rechts hin der Kauzenberg, fortgeſetzt vom kahlen Rücken der Hardt, an ihrem Fuße das ſchöne Salinenthal, von der Nahe durchſtrömt; auf der anderen Seite die phantaſtiſchen Felsgebilde des Rheingrafenſteins und im Hintergrunde der rieſenhafte Donnersberg, links über herrlichem Fruchtgelände der Galgenberg und die weinreichen Höhen bei Boſenheim, öſtlicher zahlreiche Ortſchaften, bald von Baumgruppen umgeben, bald frei hervortretend aus dem lieblichen Kranze ihrer Umgebungen; dann der Scharlachberg mit der weißleuchtenden Rochuskapelle und darüber des Taunus waldbewachſene Gipfel mit der goldfunkelnden byzantiniſchen Kapelle unter der Platte bei Wiesbaden;

Digitized by Google

nördlich die Rheinberge, westlich in der Ferne die düsteren Schatten des Hunsrücker Gebirgs, im Vordergrunde in eine hügelreiche Ebene auslaufend, worin trefflich der Fruchtbau und hie und da noch der Weinbau gedeiht: das ist das großartige Panorama von der Höhe des Mönchsbergs. Bergab am Breitenfelser Hof vorbei geht die Lustwandelung nach Windesheim ($1^1/_2$ St.) durch Gruppen von Obstbäumen, von denen Dr. Stork witzig, aber übertrieben sagt: „Gegen Windesheim hinauf sieht man ganze Wälder der größten Obstbäume, man zählt ihrer 20,000; die schönste Feldfrucht steht in ihrem Schatten. Der Landmann hält doppelte Erndte, in der Luft und auf der Erde. Ein Mann in Windesheim hat in einem Jahre 2000 Gulden aus Aepfelwein gelöst. Diesen kaufen, wie man mir versichern wollte, manche Weinhandlungen am Rhein und vermischen ihn ein Drittheil zu zwei Drittheil in den Rheinwein, und wir in Westphalen singen dann noch in gutmüthiger Begeisterung: „Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben!"

In Windesheim (1050 Einwohner) am Guldenbach hatten schon die Römer Ansiedelungen, wie die im Jahre 1617 entdeckten römischen Bäder mit den dabei gefundenen römischen Münzen der Kaiser Augustus, Philipps und Galiens genügend beweisen. Auch heißt der Hügel östlich vom Dorfe, welcher zu Weinbergen angelegt ist, noch jetzt der Römerberg. So weit die Urkunden hinaufreichen, waren des Ortes Grundherren die Rheingrafen, und Schirmherren die Pfalzgrafen. Das bestätigt auch ein merkwürdiges Weisthum des Dorfes vom Jahre 1550: „Man weiß

Digitized by Google

unſern gnädigen Herrn Rheingrafen für Grundherrn zu Windesheim, zu richten über Halß und Halßbain, item unſern Herrn Pfalzgrafen zu einem vierten Theil des Gerichts vor einen Schirmherrn. Dieſe unſere genannten Herrn wiſſen wir ſammthaftig für Herrn, ihrer jeglichen, nach Laut und Inhalt ihrer Verſchreibung, und das haben die Alten auf uns bracht und das wiſſen wir fürhin für ein Recht. Item man weiß wie und zu welcher Zeit ſich begibt, daß zu Windesheim wäre oder dahin käme eine miſſethätige Perſon, Mann oder Frau, und daſelbſt Miſſethat geſchehen wird, alsdann ſollen unſere Herrn Schultheiſen mit Hülfe der Gemeinde denſelbigen Menſchen beſchauen, wie vorſtehet, angreifen und halten und in einen Stock ſchließen oder in eiſerne Banden binden, und die Gemeind den Menſchen hüten und verſorgen, bis auf den andern Tag zu rechter Gerichtszeit, und dieweil und zwiſchen der Zeit ſollen die Schultheiſen reiten und laufen zu unſerm obgenannten Herrn oder ihren Amtleuten, die ſollen den andern Tag zu Gerichtszeit da zu Windesheim ſein, und die Gemeine den Menſchen liefern an's Gericht, und ſoll alsdann die Gemein ledig und los ſein; und was ſich weiter mit ihm zu thun gebührt, laſſen wir geſchehen nach ſeinem Verdienſt. Item wäre es Sache, daß ſich die Leute miteinander ſtechen, ſchlügen, hüben und verwundet würden ein Gliedslang oder was, doch daß die Wunde nicht tödtlich wäre, ſo ſind ſie unſerm Herrn verfallen für zehn Pfund Heller. Item wäre es Sach, daß man ſich miteinander ſchlüge mit Stäben, Stangen oder Fäuſten, und unverwundet bleibt, ſo ſind ſie unſern Herrn Schultheißen

Digitized by Google

verfallen für zehn Schillinge Heller, und das haben die Alten uns bracht, und das wissen wir forthin für Recht. Item wird einer Steine auswerfen mit Frevel, den das Gericht oder Messer gesetzt hatten an Straßenwege und die Gemarken: der solches hat gethan, ist verfallen unsern Herrn für Leib und Gut."

Von Windesheim zieht sich die Chaussée erst bergan, dann hinter Schweppenhausen mit seiner in reizendem Wiesengrunde gelegenen Papierfabrik (Wehrfritz) durch ein Thal am linken Ufer des Guldenbachs hin. Gegenüber steigt schroff ein Berg von rothem Sandstein auf, an dessen sonnigem Abhange noch die Rebe dem Orte Eckenroth grünt, interessant für den Geognosten durch den Krater eines ausgebrannten Vulkans. Je näher wir Stromberg kommen, desto rauher wird die Gegend, und den engen Thaleinschnitt, in den wir jetzt gelangen, begrenzt nur die kräftige Waldung, welche ihren Schatten bis über die Landstraße wirft. Bald stehen wir vor einem Kessel, dessen Wände von steilen Felsmassen starren und Stromberg (1080 Einwohner) umschließen. Vom Gipfel des Gebirgszuges, welcher östlich die Stadt beherrscht, schaut trotzig ein mächtiger Thurm herab, vor Zeiten der Stolz einer starken Reichsfeste, welche von ihrer umfangreichen Gestalt, die ihr den Namen Saal erwarb, außer jenem Reste wenig mehr aus der Zerstörung gerettet hat. Auf den Fundamenten römischen Kastenwerks soll die Burg erbaut sein, worin sich die deutschen Kaiser durch die Grafen des Nahgaus vertreten ließen. So ernannte 1065 Kaiser Heinrich IV. den Grafen Bertolf von „Strumburg" zum Mitschieds-

Digitized by Google

richter im Streite der Abtei St. Maximin zu Trier mit ihren Schirmvögten. Im Jahre 1120 in dem bekannten Inveſtiturſtreite des Kaiſers Heinrich V. mit dem Papſte Calixt II. zerſtörte der Erzbiſchof Adalbert I. von Mainz die kaiſerliche Feſte „Stromberg“ von Grund aus; aber ſtärker erſtand ſie wieder aus den Trümmern, ward beim Wechſel der fränkiſchen und ſchwäbiſchen Kaiſer Eigenthum der rheinfränkiſchen Herzöge und kam 1156 durch Konrad von Hohenſtaufen an die Pfalz. Pfandweiſe beſaßen ſie auch wohl die Grafen von Sponheim und Kurmainz; allein ſie wurde jederzeit wieder eingelöſt und ihr Beſitz wechſelte nur zwiſchen Pfalzſimmern und der Kurpfalz, welche mit dem Erlöſchen jener Linie alleinige Herrin wurde. Zum Lehnshofe der Burg gehörten zahlreiche Adelsfamilien, worunter die „Fuſte von Stromberg“ die bekannteſten ſind. 1689 ſprengten die Franzoſen die Burg in die Luft, welche gewöhnlich „Fuſtenburg“ hieß. Südweſtlich von der Ruine, deren Ringmauern bis in das Städtchen hinabreichen, dehnt ſich bis zum Goldenfels Stromberg aus, vom Guldenbach durchſtrömt, deſſen Gewäſſer oberhalb zum Betriebe großartiger Gerbereien dienen, welche dem Orte in der neueren Zeit einen Ruf erworben haben. Zum Erſtenmale tritt derſelbe urkundlich in einer päpſtlichen Bulle Innocenz II. vom Jahre 1131 unter dem Namen „Stromberch“ auf, iſt aber viel älteren Urſprungs und verdankt ohne Zweifel ſeine Entſtehung der Burg, deren Schickſale es theilte. Etwa hundert Schritte ſüdweſtlich vom Städtchen ſtand noch eine andere Feſte auf dem Goldenfels, ebenfalls pfälziſch. Sie erſcheint zum Erſtenmale 1348, da der

Digitized by Google

Pfalzgraf Ruprecht I. die Rheingrafen vom Stein zu Erbburggrafen derselben erhob, ist aber jedenfalls viel älter und wahrscheinlich gleichzeitig mit der Fustenburg zur Beherrschung des Thales erbaut worden. Viele hier aufgefundene römische Münzen lassen vermuthen, daß ebenso auf dem Goldenfels wie auf der Fustenburg schon römische Kastelle gestanden haben, um die römischen Heerstraßen vom nahen Drususkastell bei Bingen (1 St.) und von Windesheim (1 St.) nach dem Hunsrücken zu decken. Aus dem Berge wurden ehemals Bleierze gegraben und die Marmorblöcke gebrochen, welche die Jesuitenkirche zu Mannheim zieren; jetzt verarbeitet sie auf's Neue die Schröder'sche Marmorschleiferei zu Kreuznach.

Zu den Ruinen, welche die Orleans'sche Zerstörung 1689 vom Goldenfels übrig gelassen hat, steigen wir in der Nähe des Gasthofes zur Fustenburg auf. Oeconomiegebäude vertreten die Burg, aber freundliche Anlagen verschönern die Höhe, worauf ein Felsenvorsprung eine schöne Aussicht in das Thal, auf Stadt und Fustenburg und links in das nahe Gebirg des Hunsrückens und Soonwaldes gewährt. Besonderes Interesse erweckt oben ein Denkmal, 1833 zur Erinnerung an den Heldenkampf des preußischen Lieutenants v. Gauvain und einer kleinen Schaar Füseliere gegen französische Uebermacht. Er stammte aus einer vertriebenen Hugenottenfamilie, war Lieutenant im Füselier-Bataillon v. Schenke und 1793 von seinem Obersten Szekuly, welcher die preußische Vorhut gegen den französischen Obergeneral Cüstine commandirte, mit 35 Mann beordert worden, den Goldenfels gegen die andringenden Feinde zu vertheidigen. Da die trierer

Digitized by Google

Reichstruppen, welche ihm den Rücken decken sollten, von Uebermacht angegriffen, weichen mußten, so war auch er genöthigt, sich zurückzuziehen. Von Szekuly mit Ernst und Spott auf seinen Posten zurückgewiesen, schied er von seinen Kameraden mit den Worten: „Entweder seht Ihr mich mit diesen 35 Mann die Festung Mainz erobern oder nie wieder!“ Unter dem Schutze der Nacht schlich er sich in das alte Schloß, das er verlassen fand, und gab den Seinigen den Befehl, bei einem Angriffe nur auf Schußweite zu feuern. Am 20. März bei Sonnenaufgang rückten etwa 300 Franzosen auf schmalem Fußstege von Stromberg aus den Berg hinan, mußten sich aber, von wohlgerichtetem Feuer empfangen, nach einer halben Stunde mit Verlust von etwa 50 Todten zurückziehen. Um acht Uhr erneuerten sie den Angriff mit verdoppelter Anzahl auf demselben Wege, aber mit ebenso unglücklichem Erfolg. Dasselbe wiederholte sich um zwölf Uhr des Nachmittags. Bei den öfteren Stürmen wurden Gauvain's Kleider von feindlichen Kugeln durchlöchert, ohne daß eine ihn selbst traf, so daß er scherzend den Hut schwenkte und seinen Kameraden zurief: „Es galt mir, aber ich bin kugelfest.“ Endlich von vorn und im Rücken zugleich angegriffen, theilte er seine kleine Schaar so, daß er 20 Mann dem Andrange der Feinde von vorn entgegenstellte, während er selbst sich mit 15 Mann hinter eine kleine Mauer stellte und von da noch über eine Stunde der Ueberzahl die Spitze bot. Ja, als dem kleinen Häuflein die Patronen ausgegangen waren, wies er jeden angebotenen Pardon zurück, commandirte zum Ausfall mit dem Bajonett und stürzte sich selbst mit zwei Pistolen und dem Degen unter die Feinde. Da diese ihn, weil er sich

Digitized by Google

so verzweifelt wehrte, für einen Emigré hielten, rief er ihnen zu: „Ich bin ein Deutscher," schoß seine Pistolen unter sie ab und stieß einem Officier, der auf ihn zukam, den Degen in den Leib. Dann entriß er einem der Seinigen das Gewehr und schlug damit noch so lange um sich, bis ihn ein Franzose im Genick faßte und ihm ein Messer in die Kehle stieß. Schwer getroffen stürzte er zusammen und wurde noch lebend in Stücke gehauen; seine Waffengefährten aber wurden gefangen, beraubt und im Triumph fortgeführt. Seine Tapferkeit zu ehren, setzten ihm die preußischen Feldherrn und Officiere einen 17 Fuß hohen marmornen Obelisk mit den Inschriften auf drei Seiten: „J. G. v. Gauvain, Königl. Preuß. Lieutenant im Füselier-Bataillon v. Schenke;" „Er fiel als Held am 20. März 1797;" „Sein Leben war des Heldentodes werth;" und mit der Umschrift: „Deine Freunde weinen um dich." Zu diesen scheint der Oberst v. Szekuly nicht gehört zu haben; denn er wies den Beitrag zum Monumente mit den Worten zurück: „Ich gebe nichts dazu; v. Gauvain hat nur seine Schuldigkeit gethan." Bei ihrem Rückzuge 1796 zerstörten es die Franzosen; aber 1833 legte König Friedrich Wilhelm IV., als Kronprinz, den Grundstein zu dem in neuer Form oben errichteten Denkmal.

Der Liebhaber industrieller Etablissements wird diesen Ausflug benutzen, auch die oberhalb Stromberg's an der Chaussée nach Simmern gelegenen großen Eisenwerke von Sahler, Puricelli und Utsch zu besuchen. Stromberg hat zwei gute Gasthöfe.

Digitized by Google

10. Die Landsburg mit Obermoschel. (3 St.)

Weniger für den Liebhaber von Naturschönheiten und historischen Alterthümern als für den Geognosten und Mineralogen zu empfehlen ist ein Ausflug nach der Landsburg ($2^1/_2$ St.) und dem ihr nahen ($^1/_2$ St.) Obermoschel. Wir gelangen dahin entweder zu Wagen über Altenbaumberg, Hochstätten und vor Alsenz durch das Moschelthal, oder zu Fuß über Ebernburg, Feil und die Dreiweiher auf dem Gebirgskamme hin. Am Fuße des Landsberges von Nieder- bis Obermoschel sind Queckfilbergruben, deren Ausbeute, meist in Zinnober bestehend, heute weniger lohnend ist, als in früheren Zeiten, wo der Betrieb aber auch viel einfacher und weniger kostspielig war. Für Manchen mag das Befahren eines Bergwerkes etwas Neues sein; für ihn bietet der Stollen in den Berg Gelegenheit, seine Neugierde nach den Schätzen der Unterwelt ohne andere Gefahr zu befriedigen, als beschmutzt und vielleicht mit einer Beule wieder zu Tage zu kommen, worauf freilich der Naturforscher nicht achtet. Auf dem Gipfel des Berges treffen wir die aus der französischen Zertrümmerung von 1689 und den Stürmen des Wetters noch erhaltenen Trümmer der Landsburg oder Moschellandsburg, vor Zeiten ein veldenzisches, zuletzt pfalzzweibrückisches Schloß. Die Aussicht von der beträchtlichen Höhe auf die näheren Umgebungen ist wenig anziehend; aber in die Ferne trägt das Auge über die schönsten Punkte der Pfalz und wird entzückt durch den Wechsel der vorüberziehenden Zauberbilder.

Die Stadt Obermoschel hat zwei gute Gasthöfe. Eine

Digitized by Google

sehenswerthe Stufensammlung der in der Gegend vorkommenden Erze zeigt der Besitzer Vincenti gern.

11. Kloster- und Burgsponheim. (2 St.)

Der Reichsgrafen von Sponheim und ihrer alten Benedictinerabtei auf dem Feldberge haben wir bereits so oft Erwähnung gethan, daß wir uns wohl auch entschließen, die Wiege jenes Geschlechts und ein Werk ihrer Frömmigkeit zu besuchen, welches vor Zeiten die Keime mannigfacher Bildung in sich getragen und oft die schönsten Früchte getragen hat.

Zum Rüdesheimer Thor hinaus auf der Chaussée nach Saarbrücken geht's hinter dem Dörfchen Rüdesheim rechts ab nach Mandel, ehemals ein pfälzisches Lehn an die Freiherren von Dahlberg, bis diese es an Karl August, damals (1786) noch Reichsgrafen von Bretzenheim, verkauften. So wurde es ein Theil des Fürstenthums Bretzenheim, welches die Wogen der französischen Revolution verschlangen. Merkwürdig ist folgende uns von Tritheim überlieferte Begebenheit, die sich im Jahre 1212 zu Mandel zugetragen hat:

„Ein Bauer, Namens Adelbert, starb und sollte begraben werden, als er wieder lebendig ward. Dem Erzpriester Udo von Mandel dünkte die Sache so wunderbar, daß er eiligst zum Abt Rupert von Sponheim und Prior Johann sandte, und vor ihnen und noch vielen anderen Zeugen erzählte der Auferstandene, wie nach des Leibes Tod seine Seele von Teufeln umschwirrt und schier der ewigen Verdammniß überliefert worden sei, weil er von dem Kirchenzehnten eine gute Garbe entwendet und eine schlechte dafür gegeben habe. Nun aber sei er zur Erde zurückgeschickt, um seine Sünden zu be-

Digitized by Google

reuen und Jedermann zu melden, wie ſchwer der Betrug gegen Kirchen und Klöſter beſtraft werde.“ — Von Mandel bedarf's einer halben Stunde über eine waldige Anhöhe und durch fruchtbare Fluren bis zum Dorfe Sponheim, vor welchem ein kleiner Pfad zur ſtattlichen Domkirche und den Ruinen des ehemals weitberühmten Kloſters führt. Die erſte wurde 1044 von dem Grafen Eberhard von Sponheim in Form eines Kreuzes zu Ehren der heiligen Jungfrau erbaut und reich dotirt, das andere 1101 vom Grafen Stephan von Sponheim angefangen, aber erſt von ſeinem Sohne Meginhard vollendet und 1123 von dem Biſchof Burkard II. von Worms Namens des Erzbiſchofs Adelbert von Mainz feierlich eingeweiht.

Ein Jahr darauf räumte Meginhard unter Vorbehalt der Schirmvogtei die neue Stiftung den Benedictinern ein, welche Bernhard von St. Alban zu Mainz zum Abte wählten. Dieſer gründete 1125 am weſtlichen Saume des Gauchsberges noch eine Klauſe für heilige Jungfrauen; aber ſchon 1206 hatten ſie ſich mit den Benedictinern auf dem Feldberge in ſo übeln Ruf gebracht, daß ſie 1224 dem St. Rupertskloſter bei Bingen überwieſen wurden. Einen großen Namen verſchaffte er ſeinem Kloſter durch Erwerbung koſtbarer Reliquien, namentlich zweier ganzer Körper von der heiligen Schaar der 11,000 Jungfrauen in Köln und einer ganzen Sammlung von Stückchen aller heiligen Oerter Jeruſalems. Viele löbliche Aebte regierten nach ihm über die fügſamen Mönche, darunter Meginhard's Sohn Krafto, dann Janus aus dem Geſchlechte der Edlen von Sponheim, welcher mit Johann I. (1217) einen Kreuzzug nach Paläſtina machte, und Wilicho, des

Digitized by Google

Grafen Heinrich von Sponheim Schwäher; allein als unter dem Abte Peter von Mainz († 1290) die Gemeinschaft der Güter gelockert und unter Heinrich von Kreuznach († 1340) die Vertheilung eigner Pfründen an die einzelnen Mönche förmlich eingeführt wurde, riß schwelgende Ueppigkeit und unbändige Zügellosigkeit unter diesen ein. Vergebens waren die Bemühungen gutgesinnter Aebte für die Wiederherstellung der alten Zucht und Ordnung. Wilhelm von Böckelheim dankte nach neunjähriger fruchtloser Arbeit (1350) selbst wieder ab. Abt Bernhard, ein Edler von Sponheim († 1432) wollte mit Gewalt das Umhertreiben der Mönche und die Gemeinschaft derselben mit den Dirnen im Klostergarten ausrotten und hieb mit der Axt auf einen — Kirschbaum los, worunter sich dieselben eben belustigten, büßte dabei aber aus Unvorsichtigkeit ein Auge ein, wurde verlacht, und die alte Wirthschaft ging noch toller fort. Indessen hausten auch einige Aebte selbst nicht zum Besten. So nach Krafto II. Philipp II. († 1390), der ein kostbares goldenes Klosterkreuz verschleuderte, um seinen Aufwand zu decken; Gobelin aus Kreuznach (1439), der des Klosters Urkunden verbrachte; Humprecht, genannt Schiltweck, welcher Spiel und Weiber liebte und sein Leben aus Schreck verlor über etliche Gespenster, die ihm zur Nachtzeit erschienen, u. a. m. Erst der Abt Johann († 1483) stellte durch Aufnahme jüngerer Leute, die er allmählig an die Schule der Entbehrung gewöhnte, und durch sparsamen Haushalt die lang vermißte Ordnung wieder her; aber die volle Blüthenzeit des Klosters fiel unter seinen Nachfolger, den Abt Johann Tritheim. Mittelmäßigen, aber ehrbaren und freien Eltern zu Trittenheim bei Trier entsprossen, hatte

Digitized by Google

er das Unglück, seinen Vater schon im ersten Lebensjahre zu verlieren und einen Stiefvater zu erhalten, der sein leicht faßliches Genie nicht zu schätzen verstand und seiner Neigung zu den Studien auf jede Weise entgegentrat. Nachdem er sich in nächtlichen Stunden, wann Alles im tiefsten Schlafe lag, mit Hülfe eines Freundes in den Anfangsgründen der Wissenschaften unterrichtet hatte, nahm sich ein geistlicher Oheim seiner an und sorgte für seine weitere Fortbildung, indem er seinen Stiefvater zur Herausgabe des Vermögens des jungen Tritheim nöthigte. Aber nun brach auch jenes Zorn erst recht gegen diesen los, und unter Thränenströmen, von Schimpfreden erpreßt, entwich er dem elterlichen Hause und irrte drei Tage in der Fremde umher. Von Heidelberg zurückkehrend, fand er endlich eine sichere Zufluchtsstätte bei den Benedictinern zu Sponheim, trat (1483) in den Orden, lebte fast nur dem Studium der Wissenschaften in der Einsamkeit seiner Zelle und wurde schon acht Monate nach seinem Profeß zur erledigten Abtswürde gewählt. Beim Antritte derselben traf er nur 48 Bände von geringer Bedeutung an, und nach dreiundzwanzigjähriger Regierung zählte er mehr als 2000 Bände der kostbarsten gedruckten und handschriftlichen Werke in fast allen damals bekannten Sprachen, welche er meist auf eigne Kosten aus fürstlichen Geschenken gesammelt und geordnet hatte. Daher strömten Fürsten, Bischöfe, Doctoren, Magister, Edelleute und die berühmtesten Männer von nah und fern nach Sponheim, um die herrliche Bibliothek, die in aller Welt berühmt war und in ganz Deutschland ihres gleichen nicht hatte, zu sehen und den großen Gelehrten, der sie gesammelt und ungewöhnliche Weisheit daraus ge-

Digitized by Google

ſchöpft, perſönlich kennen zu lernen. Mit gleicher Gewiſſenhaftigkeit ſorgte er für die zeitliche Nothdurft ſeiner Ordensbrüder und ordnete nicht nur ihre Einkünfte vollſtändig, ſondern vermehrte ſie auch durch Wiederkauf anſehnlich. Im Jahre 1488 begann er ſeine ſchriftſtelleriſche Laufbahn in lateiniſcher Sprache und gab eine große Menge geſammelter Bücher meiſt zwar theologiſchen, moraliſchen und kirchlichen, aber auch allgemein- und beſonders geſchichtlichen Inhalts heraus. Zu den letzteren gehören ſein „Buch über den Urſprung der Franken," ſeine „Chronik der aufeinanderfolgenden Herzöge von Baiern und Pfalzgrafen," ſeine „Sponheimer Chronik" und ſeine „Hirſauer Chronik," alle, wenn auch von Irrthümern nicht frei und manchmal verworren, doch im Ganzen höchſt verdienſtvolle Werke. Der Ruf von Tritheims Gelehrſamkeit und chriſtlicher Geſittung war ſo groß, daß der Kurfürſt Philipp ſich in wichtigen kirchlichen Angelegenheiten ſeines Rathes bediente, daß der Kaiſer Maximilian auf dem Fürſtenconvente zu Cöln ihn zu gelehrter Unterredung zu ſich entbot und reich beſchenkt entließ, und daß der Biſchof von Cahors ihn unter glänzenden Verſprechungen durch einen eigenen Abgeſandten nach Frankreich einlud. Am meiſten aber ſchätzte und ehrte ihn der Kurfürſt Joachim von Brandenburg, der ihn an ſeinen Hof zog und neun Monate täglich ſeinen Unterricht in der lateiniſchen und griechiſchen Sprache, in der Mathematik und Geſchichte genoß, nach ſeiner Anleitung die Univerſität Frankfurt an der Oder ſtiftete und ihn endlich, obwohl ungern, mit koſtbaren Geſchenken wieder von ſich ließ. Doch blieb er ſtets mit ihm in der innigſten Verbindung und gab

Digitized by Google

ihm seine Dankbarkeit auf jede Art zu erkennen. So schrieb er ihm 1507 von Berlin aus: „... Ich schicke Dir, Theuerster! eine Tonne eingesalzener Hechte und zwei Tonnen Häringe; mögest Du sie geneigt aufnehmen, nicht um des Geschenkes willen, sondern zum Andenken. Ich habe diesmal weder Stör noch Salm aufbringen können, sonst hätte ich sie Dir gerne geschickt. Wo ich nur etwas Gutes für Dich auftreiben kann, da macht es mir besonderes Vergnügen, wie es auch Dein Fleiß und Deine Treue gegen mich verdienen. Mit Recht würde ich mich ja der Undankbarkeit schuldig machen, vergäße ich je Deiner Wohlthaten gegen mich. Mein lebhafter Wunsch ist, daß Du um Pfingsten, oder, wenn es sein kann, noch früher zu mir kommst; denn ich habe viel mit Dir zu sprechen, was sich nicht gut für einen Brief schickt ꝛc.“ Ueber diese letzte Aeußerung gibt Tritheim selbst in einer Antwort Aufschluß, die er einem vertrauten Freunde, dem gelehrten Karmeliten Arnold Bost von Gent, auf seine Frage ertheilte, womit er sich eben beschäftige. Er erwiederte: „Ich habe eben auf eines Fürsten Begehren das große Werk einer Stenographie unter der Feder, welches von gewissen verborgenen und erstaunlichen Dingen und Künsten handelt, von mir erfunden, und, wie das Werk selbst zeugt, vor mir Niemanden bekannt.“ Ohne Zweifel steht der Schluß jenes Briefes mit dieser Antwort in genauer Verbindung und zeigt, wie weit die Neigung jener Zeit zu geheimen Künsten verbreitet war, so daß selbst Tritheim davon nicht frei blieb.

Während seiner Abwesenheit von seinem Kloster (1505) brach indessen die lang verhaltene Glut heimlichen Grolls

Digitized by Google

über die vermeintliche Beschränkung ihrer Freiheit unter den fleischlich gesinnten Mönchen zur hellen Flamme des Aufruhrs auf, und die friedlichen Hallen der Andacht wurden Tummelplätze grenzenloser Verwirrung und empörender Auftritte. Tief gekränkt über diese Undankbarkeit kehrte Tritheim trotz der Bitten des Ordenskapitels zu Mainz nie mehr zum Kloster zurück und nahm zum Erstaunen Vieler die ihm angebotene Abtei des St. Jacob zu Würzburg an, wo er 1516 im vierundfünfzigsten Lebensjahre seine irdische Laufbahn beschloß.

Als Tritheim der Abtei Sponheim den Rücken zugekehrt, erlosch ihr Ruhm schneller noch, als er entstanden war. Die nachfolgenden Aebte sind kaum der Erwähnung werth. Der letzte bei der Aufhebung des Klosters durch Kurpfalz und Baden (1565) war Spira, der sich mit Beatrix, Aebtissin des nahen Cisterzienserklosters zu Braunweiler, vermählte und mit einem Jahrgehalte erster protestantischer Prediger wurde. 1622 nahmen die Benedictiner, von spanischen Waffen unterstützt, wieder Besitz vom Kloster, mußten aber 1632 den Schweden weichen, kehrten nach der Nördlinger Schlacht 1634 zurück und verließen es 1652 auf die Weisung des Herzogs Philipp Ludwig von Simmern wiederum. 1687 führten die Franzosen die Benedictiner auf's Neue ein und 1699 übergab ihnen der Kurfürst Johann Wilhelm auch die Güter und Gefälle des Klosters unter der Bedingung einer jährlichen Abgabe an die geistliche Verwaltung zu Heidelberg. So blieb es bis zur Aufhebung der Klöster durch die Franzosen. Des Klosters Gebäulichkeiten sind jetzt theils verfallen, theils zur katholischen Pfarrwohnung eingerichtet.

Digitized by Google

Die Kirche, faſt aller ihrer Zierrathen und ehemaligen Sehenswürdigkeiten beraubt, hat noch einige Grabmäler ohne Bedeutung aufzuweiſen. Ein auf dem Kirchhofe 1688 gefundener Denkſtein des letzten Abtes Spira und ſeiner Gattin Beatrix iſt ſonderbarer Weiſe am Eingange der Kirche eingemauert. (Hic ego Jacobus Spira, ultimus hujus collegii Sponheim Abbas et primus hujus loci pastor, cum conjuge charissima Beatrice requiesco. Hier ruhe ich, dieſes Kloſters Sponheim letzter Abt und dieſes Ortes erſter Pfarrer, Jacob Spira mit meiner theuerſten Gattin Beatrix.)

Von des Kloſters verfallenem Gemäuer wendet ſich der ſcheidende Blick zur neuen evangeliſchen Kirche, welche, in rein gothiſchem Stile erbaut, uns zur näheren Betrachtung ihrer ſchönen Formen einladet. Dann geht's hinüber zur ſteilen Anhöhe, auf welcher vor Zeiten der Dynaſten von Sponheim ſtarke Feſte keck nach drei Seiten hin in die jähe Tiefe hinabſah, während ſich weſtlich das Dörfchen gleichen Namens unter ihre ſchützenden Mauern barg. Das Dörfchen iſt geblieben, obſchon es öfters des Krieges verderbliche Gewalt erfuhr; aber von der ſtolzen Burg, die einſt der ganzen Gegend Geſchick bis über die Nahe und Moſel hin geleitet, nichts mehr als ein wüſtes Mauerwerk, aus welchem ein rieſiger Thurm, das einzige Ueberbleibſel aus der 1688 methodiſch geübten Zerſtörung der Franzoſen, immer noch den Stürmen trotzend, ſich keck in die Luft erhebt. —

Eine Stärkung von der etwas mühſamen Wanderung finden wir zu Kloſterſponheim oder beſſer zu Mandel in ländlichen Wirthſchaften.

Digitized by Google

12. Schloßböckelheim und das Kloster Disibodenberg. (3 St.; per Eisenbahn 48 M.)

Schloßböckelheim.

Von Kreuznach fahren wir mit dem Zuge an Münster, Norheim und Niederhausen vorbei nach der Station Waldböckelheim, in deren Nähe das Schloß liegt. Wer Fußtouren liebt, kann auch schon von Burgsponheim durch Feldwege in südöstlicher Richtung in drei Viertelstunden dahin gehen; oder wählt von Kreuznach aus die Chaussée nach Saarbrücken, oder über den Lohrhof und Hüffelsheim die kürzere Linie, beide auch zu Wagen.

Die Ruine von Burgböckelheim, auf steilem, schwer zugänglichen Berge, an welchem der Zug vorüberbraust, war vor Alters eine rheinfränkische, dann kaiserliche Reichsburg, welche Heinrich IV. dem Bischof Einhard von Speier (1065) schenkte, nicht ahnend die Schmach, deren Zeuge sie noch werden sollte. Bis gen Koblenz war ihm der entartete Sohn, welcher die Waffen gegen seinen Vater ergriffen hatte, entgegen geeilt und hatte hier so reumüthig seine Schuld bekannt, daß der Kaiser ihm nicht allein willig verzieh, sondern auch ohne Arg zum ausgeschriebenen Reichstag nach Mainz folgte. Kaum aber waren sie nach Bingen zur mainzischen Burg Klopp gekommen, als der heuchlerische Sohn die Maske fallen ließ, den getäuschten Vater niederwerfen und am anderen Tage nach dem finsteren Kerker des Schlosses Böckelheim schleppen ließ. „Ich will," so klagte Kaiser Heinrich selbst dem Könige von Frankreich, „nicht einmal der Schmähungen, des Hungers, des Durstes,

Digitized by Google

der gegen mein graues Haupt gerichteten Kolben erwähnen, welches Alles um so kränkender sein mußte, weil ich einst glücklich war. Der Anblick meines Sohnes selbst erfüllte mich mit dem größten Kummer und väterlicher Liebe zugleich. Ich warf mich ihm zu Füßen, ich bat ihn auf den Knieen, ich beschwor ihn bei Gott, bei seinem Eide, bei seiner künftigen Seligkeit, daß, wenn auch Gott mich wegen meiner Sünden strafen wolle, doch er wenigstens seinen Namen und seine Ehre nicht durch einen so schändlichen Undank beflecken möge, indem kein göttlich und kein menschlich Gesetz einem Sohne erlaubte, seinen eigenen Vater zu bestrafen." Von Böckelheim wurde der Kaiser nach Ingelheim geschleppt, wo die Hände der Prälaten, denen er des Reichs beste Pfründen gegeben, ihn der kaiserlichen Kleinodien beraubten und dem Sohne die vom Vatermord besudelte Krone auf's Haupt setzten. Denn am 7. August 1106 starb der Kaiser aus Gram und Elend.

Mit Kreuznach ging Burg Böckelheim (1241) an Sayn, mit der Gräfin Adelheid von Sayn an Sponheim, durch den Grafen Heinrich von Sponheim käuflich zu zwei Drittheil an Kurmainz, durch die Schlacht bei Sprendlingen (1279) gänzlich an dies Erzstift, durch Verpfändung (1462) an Pfalz-Zweibrücken, durch Eroberung (1471) an Kurpfalz, durch Erbschaft an Pfalzsimmern und, als Kurmainz sie davon wieder einlösen wollte (1663), durch Waffengewalt und endlichen Vergleich unter Johann Wilhelm fest an Kurpfalz über. Allein das Schloß, 1688 von den Franzosen demolirt, war jetzt nur noch ein Trümmerhaufe. An diese lehnen sich die Hütten des Dörfchens Schloßböckel-

Digitized by Google

heim und an den Fuß des Berges die Häuser von Thalböckelheim. Der Blick auf die tief unten dahinrauschende Nahe und die kahlen Felsen mitten unter den Rebenpflanzungen und über dem freundlichen Thalgrunde, aus welchem das Oertchen Boos malerisch hervorblickt, gibt der Aussicht vom Schlosse herab einen melancholischen Anstrich.

Disibodenberg.

Von der Station Waldböckelheim führt die Locomotive bald schon an Boos vorüber nach der Station Staudernheim und eine kurze Wegestrecke über eine stattliche Nahbrücke nach dem hessen-homburgischen Orte gleichen Namens. Zu Fuß geht der Weg von Schloßböckelheim dahin über das uralte Dörfchen Boos, gar anmuthig an der Nahe in einem baumreichen Thale gelegen, welches von zwei Seiten hohe, gegen die Mittagssonne mit Reben bepflanzte Berge einengen. Zwei gute Gasthäuser in Staudernheim laden zur Ruhe und Erquickung ein. Oestlich vom Orte, ehe der Glan sich in die Arme der Nahe wirft, erhebt sich, nach drei Seiten hin abschüssig und steil, nach Osten aber sanft abgleitend eine Anhöhe, deren breite Fläche noch bedeutende Ruinen bedecken. Es ist der Disibodenberg mit den ehrwürdigen Resten einer Abtei, deren hohes Alter kaum die Sage kennt, und einer Burg jüngeren Ursprungs, aber längst zerstört.

Disibod, ein irischer Apostel, und drei seiner Jünger, Gisbald, Klemens und Salust, siedelten sich hier um das sechste Jahrhundert nach zehnjähriger mühseliger Wanderung durch vieler Herren Länder an. Ein Engel hatte, der Sage

Digitized by Google

nach, ihm im Traume des Herrn Befehl verkündigt, „in alle Welt zu gehen, alle Völker zu lehren und sie zu taufen auf seinen Namen, bis er zur Stätte käme, wo sein Stab grünte, ein Quell unter dem Hufschlag einer weißen Hirschkuh emporsprudelte und die Wasser sich vermählten.“ Und das Alles ward erfüllt, da er hier an eine Stelle kam, wo sein Stab, bei einer kurzen Rast in die Erde gesteckt, Knospen und Blätter trieb und eine weiße Hirschkuh unterm Abweiden des Grases auf den Boden stampfte, daß ein Quell emporsprang, Angesichts der Vermählung des Glans mit der Nahe. Da machte er sich eine Hütte und führte darin ein einsames Leben unter Beten, Fasten und Wachen, seine Gesellen aber zogen weiter hinauf auf des Berges Gipfel und bauten ein Bethaus mit bequemeren Zellen, erst für sich, dann auch noch für etliche Hirten, die sich den heiligen Männern anschlossen. Und Disibod that Zeichen und Wunder unter allerlei Volk, das von nah und fern herbeiströmte, das Wort des Lebens aus seinem Munde zu vernehmen und aus seinen Händen zu empfahen Gnade um Gnade. Als er endlich lebensmüde, einundachtzig Jahre alt, seine irdische Pilgerfahrt beschloß, stand bereits auf der Höhe ein Kloster, stattlich für jene Zeit und von Mönchen bevölkert, die sich zu Benedikt's von Nursia gelinder Regel bekannten. Die Wundersagen aus Disibod's Leben und die Beisetzung seiner Gebeine in der Klosterkirche durch den Bischof Bonifacius zu Mainz lockten unzählige Wallfahrer zu seinem Grabe, an welches fromme Einfalt und bald auch Priestertrug neue Wundermähren knüpften. Denn Hohe und Niedere wetteiferten gleichsam an Freigebigkeit gegen eine

Digitized by Google

Stiftung, welche so offenbar unter des Himmels besonderer Gunst stand. So wurde das Kloster ob seiner Reichthümer weit und breit berühmt, und fast drei volle Jahrhunderte blühte es unversehrt in gleichem Glanze. Da übergab (969) Kaiser Otto I. dessen Schirmvogtei dem Erzbischof Hatto II. von Mainz, und dies wurde der Abtei Ruin. Denn diesen gelüstete selbst nach den reichen Einkünften; er zog sie an sich, ließ die Mönche darben und die Gebäude verfallen. Da erbarmte sich der Erzbischof Willigis (997—1011) Disibod's Stiftung wieder, gab ihr die Gefälle zurück und baute eine neue Kirche, die er mit Einkünften gut dotirte und sammt Kloster zwölf Chorherren übergab. Allein zu ihrem Unglück reihte sich an dasselbe eine Frauenklause, in Folge dessen eine solche Unsittlichkeit auf dem Disibodenberge einriß, daß die Chorherren hundert Jahre nach ihrem Einzuge auf erzbischöflichen Befehl den Benedictinern die Abtei wieder abtreten mußten, welche Erzbischof Adelbert I. (1128) mit neuen Gütern beschenkte. Eine neue Kirche, von Abt Kuno oder Konrad I. um 1136 vollendet, worin die Gebeine des heil. Disibod versetzt wurden, gab dem Kloster neuen Glanz, und damit die Mönche künftig auch von den Versuchungen gesichert seien, denen die Chorherren unterlegen waren, führte die heil. Hildegardis (1148) die Nonnen vom Disibodenberge nach dem St. Rupertskloster bei Bingen. In der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts nahte den friedlichen Hallen des Klosters das Getöse des Krieges. Erzbischof Siegfried von Mainz hatte in einer Fehde wider den Wildgrafen Konrad II. und seine Verbündeten auf dem Disibodenberg eine Feste gebaut, von welcher er Einfälle in

Digitized by Google

deren Gebiet machte und ihnen merklichen Schaden zufügte. Die Burg wurde von den Verbündeten genommen, geplündert und geschleift, und auf Grund einer Sühne (1242) von Siegfried selbst völlig zerstört. Unterdessen hatten die Benedictiner ihrer ohnedies gelinden Regel eine so milde Auslegung gegeben, daß der Erzbischof Gerhard I. von Mainz sich (1125) genöthigt sah, sie zu vertreiben und Cisterzienser mit strenger Ordenszucht dahin zu verpflanzen. Dritthalbhundert Jahre blühte nun die Anstalt wieder, bis zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts die Bauern tückisch in der Bezahlung der Gefälle und die Mönche überdrüssig ihres Gelübdes wurden. Bis 1560 fristete jedoch die Anstalt noch ihren Bestand, da der letzte Abt, Peter von Limbach, mit dem einzig übrigen Bruder Johann von Burg das Kloster sammt Einkünften gegen einen Jahrgehalt an den Herzog Wolfgang von Zweibrücken, als Erbkastenvogt, abtraten. Dieser ließ dieselben durch einen eigenen Schaffner zum Besten einer lateinischen Schule in Hornbach verwalten. Zwar gelangten die Cisterzienser im dreißigjährigen und Orleans'schen Kriege nochmals in den Klosterbesitz, allein durch den Hagenbacher und Selzer Vertrag (1768) fielen die Einkünfte der kurfürstlichen Hofkammer zu, während die verlassenen Gebäulichkeiten mehr und mehr verwetterten und zusammenstürzten, so daß nur Weniges mehr von einem Baue übrig ist, welchem Alter und Reichthum einen großen Ruf, und die Namen seiner gelehrten Aebte Theodorich, Dodechin und Jongelin auch literarische Berühmtheit erworben haben. Indessen lassen sich noch recht gut unterscheiden die Zelle des Pförtners, die verschiedenen Zimmer

Digitized by Google

mit ihrer Bestimmung, die Wohnung des Abtes und die Plätze, wo die Kapellen und die Hauptkirche gestanden, von welcher noch die Säulen wohlgeordnet dastehen. Der Besitzer der Ruine (Wannemann) hat mit der größten Uneigennützigkeit und vieler Umsicht die Ruinen aufräumen, bequeme Wege einrichten und die Höhe mit kunstreichen Anlagen schmücken lassen. Da der Disibodenberg frei dasteht mitten in einer von höheren Bergen umgebenen Landschaft, so hat man von ihm herab eine herrliche Aussicht, östlich auf die lieblichen Ufer des Glans, der hier seine rauschenden Gewässer der Nahe zuführt, südlich über das wohlhabende Odernheim, welches reizend im Thalgrunde lagert, westlich den gekrümmten Lauf der Nahe hinauf über fruchtbare Fluren und grüne Weinhöhen, nördlich auf das Gebirge, hinter welchem der Fluß seine Wellen dem Auge entzieht, und am fernen Horizont die dunkeln Schatten des Soons.

13. Schloß Dhaun, Kirn, Oberstein und Idar.

Schloß Dhaun und Kirn. (6 St.; per Eisenbahn 1 St. 24 M.)

Von Staudernheim führt die Eisenbahn über Sobernheim an Monzingen und Martinstein vorüber nach Kirn, wo der Gasthof zur Post zum Sammelplatz für weitere Ausflüge dienen mag. Der erste Besuch gilt den Ruinen des alten Bergschlosses der Wildgrafen von Kyrburg, die unmittelbar über der Stadt Kirn liegen und eine herrliche Aussicht auf diese und die Thäler der Nahe und des Hahnebachs gewähren. Dann mag sich der Freund alter Schloßruinen Steinkallenfels

Digitized by Google

(½ St.) und Wartenstein, nördlich davon im Hahnebachsthale, besehen; auch Naturschönheiten bieten sie in Fülle. Unser nächstes Ziel ist Johannisberg (1 St.), dessen Kirche mit den Grabmälern der Wildgrafen ebenso interessant, als die Aussicht von dem steilen Felsen, worauf sie steht, lohnend ist. Von da führt eine halbe Stunde Wegs nach Dhaun, unstreitig einer der schönsten und geschichtlich merkwürdigsten Punkte von Kirns Umgebungen. Die umfangreichen Ruinen gehören dem Baue verschiedener Jahrhunderte an; der jüngste Theil, am Anfange des vorigen Jahrhunderts errichtet, war auch bis zum Schlusse desselben bewohnt. Damals versteigerten die Franzosen Gut und Schloß als Nationaleigenthum. Die Ueberreste der Oekonomiegebäude hat der Besitzer mit hübschen Anlagen verdeckt. Eine prachtvolle Aussicht öffnet sich dem Auge von den verschiedenen Seiten der Burg, fernhin nach den Rheinbergen und dem Donnersberg, näher nach dem Disibodenberg und dem Soon mit der Ruine von Koppenstein und in der Umgebung die Schlösser Martinstein, Brunkenstein und Heinzenberg mit ihren romantischen Thälern, deren Besuch von Dhaun aus leicht und lohnend ist. Die Schicksale aller dieser alten Burgen schmiegen sich an

die Geschichte der Wildgrafen von Dhaun.

Diese so mächtigen Dynasten leiteten selbst ihren Ursprung von einem der fränkischen Grafen Northold oder Franko her, welche 926 von Kloster St. Maximin zu Trier einen Felsen am Ufer des Baches „Kyrn“ eintauschten, um daselbst eine Burg zu gründen. Jedenfalls sind es Nachkommen der alten

Digitized by Google

Grafen des Nahgaus, weil wir sie im Besitze eines großen Theils der Herrschaft derselben finden. Dazu gehörten aber außer der Kyrburg auch die Schlösser Dhaun, viel früher als jene entstanden, die Strombburg und Altenbaumburg, wie bekannt ist. Von 961 bis 1113 folgten fünf Emich als Grafen des Nahgaus aufeinander. Emich V. (1086—1113) nannte sich von seinen Schlössern auch Graf von Kyrburg und Schmidtburg. Seine Söhne waren Emich VI., der sich in den Urkunden einen Grafen zu Kyrburg und Schmidtburg, Altenbaumburg und Flonheim nannte, und Gerlach, Stammvater der Grafen von Veldenz. Emich VI. pflanzte sein Geschlecht fort durch Konrad, den Wildgrafen zu Dhaun und Kyrburg, und Emich, den Raugrafen zu Altenbaumburg. Von Konrads zwei Söhnen Gerhard und Konrad vererbte der erstere seine Herrschaft auf seinen Sohn Konrad II., der mit dem Erzbischof Siegfried von Mainz eine blutige Fehde hatte. Anfangs (1239) mußte er eine Sühne unterschreiben, „diesem sechszig Reiter und vierzig Gewappnete wider Jedermann, es sei denn der Kaiser, zu stellen;" dann aber verstärkt durch den Raugrafen und den Grafen Gottfried I. von Sponheim, griff er den Erzbischof auf's Neue an und zerstörte (1242) mit seinen Verbündeten dessen Feste Disibodenberg von Grund aus. Abermals zum Frieden gezwungen, mußte er dem Erzstift sein Schloß Kyrburg als Lehn auftragen. Nichtsdestoweniger nahm er noch im grauen Alter Theil an einem Gefechte bei Schwarzenberg wider den Erzbischof Balduin von Trier. Durch seine zwei Söhne, Emich und Gottfried, entstanden zwei Linien, die kyrburgische und dhaunische. Emich von Kyrburg hinterließ seine Herr-

Digitized by Google

schaft zwei Söhnen, Konrad III. und Gottfried Raup. Der erstere erhielt bei der Theilung (1282) Schmidtburg, welches sein Sohn Heinrich (1324) für 400 Pfund Heller dem Erzbischof Balduin von Trier zu Lehn auftrug, woraus bald darauf ein heftiger Krieg entstand. Gottfried Raup von Kyrburg hatte zwei Kinder, den Wildgrafen Friedrich und eine Tochter Susanna, (1303) an Johann II. von Sponheim verlobt, aber, weil sie die versprochene Anwartschaft auf Kyrburg nicht mitbringen konnte, an den Raugrafen Ruprecht von Altenbaumburg verheirathet.

Gottfried von Dhaun hinterließ (1301) einen Sohn Konrad IV. und dieser zwei Söhne, Johann und Hartard, von denen der erstere in der Wildgrafschaft Dhaun folgte und seinem Vetter Friedrich von Kyrburg getreulich wider Balduin von Trier beistand. Dieser hatte sich nämlich nach Heinrich's von Schmidtburg Tode des heimgefallenen Lehns bemächtigt, wogegen der Wildgraf Friedrich von Kyrburg, von Johann von Dhaun unterstützt, zu den Waffen griff. Friedrich, auch so dem kriegerischen Kirchenfürsten nicht gewachsen, mußte Frieden schließen und auf Schmidtburg verzichten. Da verband sich der Wildgraf Johann mit dem Pfalzgrafen Ruprecht, den Grafen Johann II. und Simon von Sponheim und dem Herzog von Lothringen und nahm die Schmidtburgische Erbschaft nun für sich in Anspruch. Der Erzbischof ließ die ganze Schwere des Krieges auf die sponheimischen Länder fallen und nöthigte dadurch die beiden sponheimischen Brüder zum Vergleiche mit ihm. Selbst der Wildgraf Friedrich sammt Cyliß und Kuno von Dhaun, Herr zu Stein, mußten seinem Banner folgen. Allein der

Digitized by Google

tapfere Wildgraf Johann ließ sich durch alles dies von der Fehde nicht abschrecken und widerstand so glücklich allen wider ihn aufgebotenen Kräften, daß sich sein Vetter Friedrich auf's Neue mit ihm auf Theilung Schmidtburg's vereinigte. Deshalb verstärkte sich (1340) Balduin durch ein Bündniß mit dem Erzbischof Heinrich von Mainz und erbaute mit ihm, um den Wildgrafen einzuschließen, die Schlösser Johannisberg und Martinstein, welche sie gemeinschaftlich mit Pförtnern, Thurmknechten und Wächtern besetzten. Dagegen sicherte der Wildgraf sein Schloß Dhaun durch starke Befestigung der Schlösser Rothenburg und Brunkenstein, so daß die beiden kampflustigen Erzbischöfe beschlossen, noch eine dritte Burg auf der Geierley, von welcher Dhaun bestrichen werden konnte, zu errichten. Da warf sich der Wildgraf Johann in das Schloß Felsberg an der Saar und nöthigte durch die Verheerungen, welche er von da aus in den trier'schen Ländern anrichtete, den Erzbischof, sich mit seiner Heeresmacht dahin zu wenden und die Feste zu belagern. Zwar eilte auch der Herzog von Lothringen zum Ersatze herbei, aber dennoch gelang es Balduin bald, sie mit „seinen gewaltigen Wurfgeschossen niederzuwerfen." (Chr.) Nun legte sich der Kaiser Ludwig selbst in's Mittel und brachte erst einen Waffenstillstand, dann (1342) einen Vergleich zu Stande, worin Johann auf Schmidtburg verzichten, die Feste Brunkenstein schleifen, Dhaun dem Erzbischofe öffnen und Hochstetten zu Lehn auftragen mußte, wogegen er Schloß Johannisberg als Lehn empfing. So von Außen zur Ruhe gekommen, nahm der Wildgraf von Dhaun seinen Neffen, den Rheingrafen Johann, in die Gemeinschaft der dhaunischen Herrschaft auf, und der

Digitized by Google

tapfere Rheingraf trat nicht nur nach ſeines Oheims Tode (1350) die reiche Erbſchaft an, ſondern behauptete ſich mit den Waffen in ihrem Beſitze wider die kyrburgiſchen Wildgrafen Friedrich und ſeine Söhne Gerhard und Otto, ſo daß dieſe zuletzt (1357) ihre Anſprüche ſelbſt aufgaben. Nachdem Johann II., nun auch Herr zu Dhaun, die Brüder Konrad und Philipp zu Bolanden bei Rhaunen und Argenthal zweimal zu Paaren getrieben hatte, theilte er zwar mit ſeinem Bruder Konrad die rheingräflichen Erbſtücke, behielt aber Dhaun für ſich allein und vererbte es auf ſeinen älteſten Sohn Johann III. Dieſer gab nach Konrad's kinderloſem Heimgang ſeinem Bruder Friedrich (1395) mit ſeinem Antheil an der Rheingrafſchaft ein Viertel von Schloß Dhaun und wurde vom Wildgrafen Otto von Kyrburg, dem Oheim ſeiner Gemahlin Adelsheid, in die Gemeinſchaft der kyrburgiſchen Länder aufgenommen. Als er aber nach deſſen Tode (1409) von Kyrburg Beſitz ergriff, fand er an Emich und Philipp von Oberſtein, die als Kinder einer kyrburgiſchen Wildgräfin Agnes nähere Anſprüche behaupteten, ſo heftige Gegner, daß ſich daraus ein verheerender Erbfolgekrieg entſpann. Die Herren von Oberſtein begannen ihn mit Ueberrumpelung der unteren Burg Kyrburg; aber unvermögend, ſie zu behaupten, plünderten ſie dieſelbe aus und verheerten die Thalfanger Mark in weiter Runde. Gedrängt, ſchloſſen ſie zwar (1410) einen Vergleich, brachen ihn aber ſogleich wieder durch Wegnahme des Schloſſes Brunkenſtein, welches ſie ein ganzes Jahr behaupteten, bis Johanns Bruder Friedrich bei einem Ausfalle aus Dhaun die Burg erſtieg und der Zerſtörung preisgab. So dauerte der Krieg mit abwechſelndem Glück bis

Digitized by Google

1414, da der Rheingraf Johann durch schiedsrichterliche Entscheidung Herr der kyrburgischen Länder blieb. Von nun an geht die Geschichte der Wildgrafen von Dhaun und Kyrburg mit der rheingräflichen Hand in Hand und verwickelt sich durch die salmische Erbschaft, welche Rheingraf Johann V. mit der Gräfin Johanna von Salm (1475) heimführte, immer mehr, so daß fast nur von Verzweigungen derselben und Erbtheilungen unter einander die Rede ist, denen wir nicht folgen wollen.

Die rheingräflich-kyrburgische Linie erlosch (1688) mit Johann X. und wurde nach langem Streite (1696—1699) theils von der salmischen, theils von der rheingräflich-grumbach'schen und dhaunischen Linie beerbt; auch die letztere ging 1750 ein und ihre Besitzungen fielen der anderen zu, die sich bis zur französischen Revolution darin behauptete. Die noch übrigen rheingräflichen Häuser sind bei der Geschichte der Rheingrafen genannt.

Oberstein und Idar.

Von Kirn aus fliegt der Bahnzug in kurzer Zeit über Fischbach (Station) nach dem oldenburgischen Städtchen Oberstein (Station. Gasthof zur Post), an den Fuß eines Berges gelehnt und von der Nahe durchschnitten, die hier von kunstvollen Bahnbrücken überjocht ist. Wir ersteigen alsbald den gewaltigen Felsen, in welchen ein Kirchlein mit unsäglicher Mühe ausgemeiselt ist — man sagt von den Händen eines reuigen Brudermörders, erquickt nur vom reinen Quell, der in demselben aus dem Felsen hervorsprudelt. Ueber ihr sind noch die Trümmer zweier gegeneinander überliegender

Digitized by Google

alter Schlösser, vor Zeiten Sitze der Herren zu Oberstein, eines mächtigen Adelsgeschlechtes, welches selbst im Kampfe wider der Rhein- und Wildgrafen vereinigte Kräfte stand. Prachtvoll und entzückend ist das Landschaftsgemälde, welches sich oben in kurzen Rahmen dem Auge entrollt; doch dünkt Anderen die Aussicht vom Bahnhofe aus noch schöner und interessanter, weil von da das mächtige Felsgebilde mit Kirche und Ruinen mit in den Kranz der romantischen Umgebungen fallen. Der Besucher mag selbst darüber entscheiden. Aber noch eine andere Sehenswürdigkeit bietet Oberstein mit dem eine halbe Stunde entfernten Städtchen Idar dar; denn beide sind die Hauptorte der ausgedehnten Achatschleifereien, welche in der Gewerbehalle zu Idar ihre hauptsächlichste Vertretung durch die in beliebiger Form und Fassung zusammengestellten Kunstachate haben. Bis zu welchem hohen Grade der Vollkommenheit diese Industrie hier gediehen ist, beweist schon der Umstand, daß die meisten Achate roh aus Südamerika kommen und bei dem Welthandel, der mit ihnen, als Kunstproducten, getrieben wird, verarbeitet wieder dahin gelangen. Die Tour nach Oberstein und Idar dürfte nicht versäumt werden. (Gasthof in Idar.)

14. Der Donnersberg. (7—9 St.)

Zu den schönsten, aber ermüdendsten Ausflügen von Kreuznach aus gehört der nach dem Donnersberg. Zu Wagen führt die Straße entweder über Ebernburg, Alsenz, Rockenhausen und Schweißweiler, oder über Alzei und Kirchheimbolanden; zu Fuß geht's über Niederhausen, Münsterappel, Oberhausen, Gaugrehweiler, St. Alban, der Appel entlang

Digitized by Google

nach Gerbach, dann über das Bastenhaus nach Dannenfels (gewöhnliches Nachtquartier), und hierauf an den Ruinen des Schlosses Dannenfels und den gewaltigen Schatten seiner Kastanienbäume vorüber nach der umfangreichen Fläche des riesigen Kegels (2016 Fuß hoch). Dieselbe bietet reichen Stoff zu geschichtlichen Erinnerungen. Denn man findet dort deutliche Spuren eines großen römischen Winterlagers (hiberna) und eines längst verschollenen Klosters; auch der fränkischen Könige Majestät war durch einen Sitz auf der Kuppe des „Königsstuhls“ vertreten. Allein Nichts kommt an Großartigkeit und Pracht dem Rundgemälde gleich, welches sich dort und auf dem Hirtenfels dem Auge öffnet. Wohl trifft sich's bei schwülem Sommertage, daß die weite Ebene des Rheins von Worms bis Mannheim, die man vom Hirtenfels überschaut, sich plötzlich mit ungeheuern Massen von Wolken füllt, erst grau, dann schwarz übereinander gethürmt, erst langsam sich fortwälzend, wie ein qualmender Rauch, dann immer schneller dahin fahrend, wie von unsichtbarer Hand getrieben, und endlich in rasender Eile einherbrausend, wie von einem Orkane gepeitscht, dessen Gewalt hoch oben nur wie ein starker Luftstrom verspürt wird. Und aus der ungeheuern Wolkenmasse bricht von Zeit zu Zeit eine Flamme hervor, welche ihre gezackten Blitze bald in die Höhe, bald abwärts schleudert, auch dem Ohre wie ein dumpfes Gebrüll in der Ferne vernehmbar. Allmählig aber klärt sich der Himmel wieder, die Sonne blickt mit freundlicherem Strahle durch die heitere Luft auf die erfrischte Landschaft nieder, worin zahlreiche Städte, Dörfer und Weiler liegen, umgeben von baumreichen Gärten, fruchtbaren Gefilden,

Digitized by Google

grünschimmernden Weinbergen und Wiesen und dunkeln Wäldern, fernhin, wo die Thürme von Mainz, Worms, Speier und Mannheim herüberschauen, von den Wellen des Rheins durchfurcht, und an der Grenze des Horizonts thürmen sich die stolzen Höhen des Melibocus und Taunus auf. Wir betreten den Königsstuhl und schauen von da dem vorübergezogenen Wetter nach, wie es, von den Vorhöhen des Hunsrückens und Soons aufgehalten, sich nochmals zu Ausbrüchen seiner Wuth sammelt, dann aber, sich theilend, in die geöffneten Schluchten stürzt und dem Auge verschwindet. Dafür erscheint demselben jetzt das bekannte Bild der herrlichen Gegend, vor welcher wir bisher so oft bewundernd und entzückt gestanden haben: die Umgebungen von Kreuznach.

15. Kloster Rupertsberg, Elisenhöhe, die Drususbrücke, Bingen, Haus Klopp und die Rochuskapelle. (Bingen 3 St.; per Eisenbahn $^1/_2$ St.)

Von Kreuznach fährt der Bahnzug an Bretzenheim, Langenlonsheim (Station), Laubenheim, Münster und Sarmsheim vorüber in kaum einer halben Stunde nach Bingerbrück (Station) und dem Rupertsberg, wo die Bahnhöfe der Rhein-Nahe- und der Rheinischen Bahn durch eine Gitterbrücke über die Nahmündung mit der hessischen Ludwigsbahn verbunden sind. Wer die Tour, die keineswegs ohne mancherlei Reize ist, zu Fuß machen will, wählt entweder den Weg auf der Chaussée durch den hessischen Gau ($3^1/_2$ St.), oder den kürzeren und angenehmeren auf der Chaussée nach Bingen (3 St.) und passirt dann alle die Orte, an denen ihn die Locomotive im Flug vorübergeführt hat:

Digitized by Google

Bretzenheim, uns bereits bekannt; Langenlonsheim, ein altsponheimischer Ort, dessen Größe, freundliches Aussehen und Wohlhabenheit ihm den Namen eines Fleckens erworben haben; Laubenheim, uralt, wie schon die luftigen Trümmer seines halbverfallenen Kirchthurms beweisen; Sarmsheim, ein altadeliges Lehn von der Abtei St. Alban zu Mainz; Münster, schon zur Nahgaugrafschaft gezählt, dann pfälzisch, vormals mit einem prächtigen Münster geziert, welchen Wilhelm von Hessen (1504) den Flammen übergab; Trutzbingen, ein verfallener Thurm hinter Münster, von dem pfälzischen Amtmann Göler v. Ravensberg (1494) gegen die Ueberfälle der Binger erbaut und von Wilhelm von Hessen (1502) zerstört; endlich an der Drususbrücke vorüber nach dem Rupertsberg, wo wir ungern die Ruine des ehrwürdigen Klosters vermissen, welches in grauer Vorzeit hier gestanden hat. Hildegardis, die hochbegnadigte Seherin der Zukunft, begab sich 1147 mit achtzehn Nonnen zum Grabe des heil. Rupert, und bereits nach einem Jahre wölbte sich darüber eine Kirche mit Zellen für ihre frommen Schwestern. Ein Brünnlein am Abhange des Felsens grub sie mit eigenen Händen; dann widmete sie sich ganz dem beschaulichen Leben in Gott und sah in den Stunden der Verzückung die Zukunft vor sich aufgeschlagen wie ein Buch, aus dem sie ihrem Beichtvater Gottfried vorlas, der ihre Visionen getreulich niederschrieb. Dies und die hohe Begeisterung, womit sie für die Kreuzzüge entflammte, erwarben ihr schon während ihres zweiundachtzigjährigen Lebens viele Beweise der Hochachtung von geistlichen und weltlichen Fürsten und 150 Jahre nach ihrem Tode die Heiligenkrone.

Digitized by Google

Die reichen Schenkungen des hohen und niedrigen Adels von nah und fern sicherten dem Kloster einen Bestand, welchen die nachfolgende Sittenlosigkeit ihrer Bewohnerinnen und Feindesgewalt wieder zerstörte. 1301 plünderten die Schaaren Kaiser Albrechts das Kloster völlig aus und 1491 die Pfälzer. Dann besetzten die Rheingauer das Kloster gegen den Pfalzgrafen Philipp, brachen bei ihrem Abzuge die Nebengebäude ab und zerstörten die Mauern des Klosters unter dem Vorwande, daß es vom Feinde nicht zur Beschädigung Bingens benutzt werde. 1494 wurde es renovirt und reformirt; allein es verschwelgten die Nonnen selbst den Rest der Klostereinkünfte außerhalb ihrer Zellen. Da gaben es 1632 die Schweden völlig den Flammen Preis, und seine letzten Bewohnerinnen flüchteten mit den Reliquien nach dem Kloster Eibingen, dessen Kirche die Gebeine der heil. Hildegardes noch heute verwahrt.

Die Höhe des Rupertsberges bietet zwar eine prachtvolle Aussicht über den Rheingau und einen Theil des Nahgaues dar; allein herrlicher und großartiger ist das Bild, welches sich auf der nahen Bergspitze der Elisenhöhe dem Auge darstellt. Hinab eilt der Blick zu den tobenden Fluthen des Bingerlochs, vor welchem das weiße Gestein des Mäusethurms grauenerregend wacht; dann erhebt er sich drüben zu den Resten des Ehrenfels auf vorspringendem Felsstück in einem Gürtel von Reben und steigt aufwärts zum eichengekrönten Berggipfel des Niederwaldes. Rechtshin schweift er über das Gebirge und seine Abdachungen, auf denen die kostbare Beere von Rüdesheim reift, gleitet dann über die beflaggte und von Dampfschiffen gepeitschte Stromfläche des

Digitized by Google

Rheins, an deſſen Ufer ſich zahlreiche Städte und Dörfer mit reizenden Umgebungen ſchmiegen, und ruht endlich auf dem nahen Bingen und ſeiner denkwürdigen Feſte. Dahin eilt nun unſer Schritt, entweder vermittelſt eines Kahns, der unſern des Bahnhofes über die Nahe trägt, oder über die Druſusbrücke, auf den Fundamenten eines römiſchen Baues von dem Erzbiſchof Willigis um 1000 errichtet und aus franzöſiſcher Zerſtörung 1690 wieder hergeſtellt, jetzt die Grenze zwiſchen Preußen und Heſſen-Darmſtadt.

Bingen iſt uralt. Aus einem celtiſchen Dorf ſchufen die Römer eine Stadt, die Julian erweiterte und erſt die Allemannen, dann die Normannen zerſtörten. Die geplünderten Einwohner ſiedelten ſich am Ende des neunten Jahrhunderts weiter unten am Rheine an, und dieſe dem Markt und Handel ſo günſtige Lage erhob den neuen Ort ſchnell zu einer nahrhaften Stadt, „Pinguia“ genannt. Das Erzſtift Mainz bemächtigte ſich mit dem unteren Rheingau unter kaiſerlicher Genehmigung auch Bingens; allein das Domkapitel wußte ſich bei ſtreitigen Wahlen zum erzbiſchöflichen Stuhle die niedere Gerichtsbarkeit und Zollgerechtigkeit zuzueignen und ließ ſie (um 1200) durch einen Vicedom verwalten. Durch dieſen Zwieſpalt der Regierung ermuthigt, erhoben auch die Bürger ihr Haupt, ſchufen ſich ein kräftiges Gemeindeweſen und traten 1254 dem rheiniſchen Städtebund bei. Durch Niederlaſſungen mehrerer lombardiſchen Handelsfamilien aus Aſti in Piemont im vierzehnten Jahrhundert erhielt auch der Handel der Stadt einen ungewöhnlichen Schwung. Das Gefühl geſteigerter Macht und Wohlhabenheit verleitete inzwiſchen die Bürger zu kecker That und Em-

Digitized by Google

pörung. So entstand 1321 ein heftiger Aufruhr, weil ein Fleischer den Hund eines Fischers geschlagen hatte. Der Fleischer wurde vom Rath in den Thurm geworfen und befreit, worüber ein solcher Kampf in den Straßen entstand, daß Viele verwundet und Mehrere, darunter zwei Rathsherren, erschlagen wurden. Die Rädelsführer mußten schwer büßen. — 1350 überfielen sie des Nachts des Erzstifts Verweser, Kuno von Falkenstein, im Schlosse Klopp und verlangten dessen Uebergabe. Der nackte Prälat versprach's, entwischte zum Fenster hinaus nach Ehrenfels und kehrte mit einer auserlesenen Schaar zurück, womit er die Aufrührer zerstreute, Viele gefangen nahm und Mehrere des Landes verwies. Der Orleans'sche Erbfolgekrieg zerstörte der Stadt Blüthe wieder. Von 1797—1816 ging sie mit dem linken Rheinufer an Frankreich über; 1816 wurde sie hessischer Kantonsort und zählt wieder 5600 Einwohner. Die denselben vorzüglich eigene Betriebsamkeit im Erwerben, die vielen Fremden, welche besonders in den Sommermonaten in Bingen zusammenströmen, die zahlreich besuchten Märkte der handeltreibenden Stadt, die Menge hier anhaltender Dampf- und Segelschiffe und das Treiben um den Bahnhof der hessischen Ludwigsbahn geben der Stadt allezeit das Ansehen eines außerordentlich regsamen Lebens. In der Pfarrkirche zeigt man einen Taufstein aus der Karolinger Zeit. Dechant daran war im siebenzehnten Jahrhundert der durch seine Visionen und Auslegung der Apocalypse renommirte Barth. Holzhauser († 1758).

Ehemals wurde die Stadt beherrscht von einer noch in der Zerstörung großartigen Burg, östlich über ihr auf einer Anhöhe gelegen und seit 1801 „das unüberwindliche

Haus Klopp“ genannt. Allein sie war schon ein römisches Kastell, von Drusus erbaut, nach ihrer Zerstörung wieder aufgebaut worden, und erscheint hierauf urkundlich stets als „mainzische Hauptlandburg“ mit Burggrafen und Burgmannen. 1105 sah sie die Schmach des vom Sohne zuerst dahin geschleppten Kaisers Heinrich IV. 1301 widerstand sie im Zollkriege dem Sturm Kaiser Albrecht's I., aber ein Jahr darauf übergab sie der gedemüthigte Erzbischof Gerhard III. selbst dem Kaiser. Erst durch Kaiser Heinrich VII. kam sie an Kurmainz zurück. 1639 fiel sie Bernhard von Weimar, 1640 wieder den Kaiserlichen und Mainzern und 1644 den Franzosen in die Hände. Letztere sprengten sie 1689 in die Luft. Seitdem liegt sie in Trümmern; aber den Bezirk ringsum hat der Besitzer mit freundlichen Anlagen ausgestattet. Eine prachtvolle Aussicht entzückt oben das in den Rhein- und Nahegau blickende Auge.

Von da können wir über den Bergrücken zur Rochuskapelle emporsteigen. Wohl lohnt sich jederzeit die kurze Wanderung durch die freie Aussicht über Büdesheim, dem am Bergabhange die Scharlachbeere reift, in den großen, von Bergen umschlossenen Thalkessel, in dessen Hintergrund sich Kreuznach drängt, und von der anderen Seite über des Rheins gesegnete Fluren und Berge nach dem stolzen Johannisberg zu den Kuppen des Taunus; allein wem es vergönnt ist, diesen Ausflug zur Zeit der reifenden Traube an des St. Rochus heiterem Festtage zu machen, der schließe sich an die vielen Tausende von Wallfahrenden an, die dann von Bingen aus zur Kapelle ziehen, nicht allein um ihre Andacht zu verrichten, sondern zugleich,

um in fröhlicher Traulichkeit einen genußreichen Tag zu verleben.

(In Bingen: Hôtel Victoria, Weißes Roß, Belle vue u. ſ. w.)

16. Schloß Rheinſtein, der Mäuſethurm, Ruine Ehrenfels, Aßmannshauſen, Aulhauſen, Mariähauſen, der Niederwald, Rüdesheim, Geiſenheim, Eibingen, Rothgottes, Marienthal, Winkel, Vollraths, Johannisberg. (1 Tag.)

Rheinſtein, der Niederwald, Rüdesheim.

Nach dem Schloſſe Rheinſtein fährt man entweder zu Wagen von Bingen aus über die Druſusbrücke und den Rhein entlang in drei Viertelſtunden, oder man vertraut ſich daſelbſt einem Nachen an und macht die Parthie zu Waſſer, wobei man dem Mäuſethurm einen Beſuch abſtatten kann. Dies verfallene Gemäuer im ſtrudelnden Rhein, jetzt den Schiffern ein Signal, war eine Mauth- oder Zollſtätte, zuerſt mit Stein- und Pfeilſchützen, ſpäter mit Muſerie d. i. Geſchütz (von Maus oder Muſe, woher Muskete) beſetzt, um die vorbeifahrenden Schiffe zur Erlegung eines Rheinzolles zu zwingen. Die Franzoſen ſprengten 1689 den Thurm in die Luft. Es knüpft ſich daran eine ſchauerliche Sage: Im zehnten Jahrhundert zu Kaiſer Otto's Zeiten ſaß auf dem erzbiſchöflichen Stuhle zu Mainz ein herrſchſüchtiger Prälat, Hatto, welcher Klopp und Ehrenfels erbaute und Bingen mit einer Mauer umgab, angeblich gegen Feinde von Außen, in der That aber, um die freiheitliebende Stadt, die er heftig drückte, beſſer im

Digitized by Google

Zaume halten zu können. Die empörten Bürger schlugen ihn indessen zur Stadt hinaus, so daß er sich auf den Ehrenfels retten mußte. Da kam der Kaiser, des Erzbischofs Freund, mit einem großen Heere und umschloß die Stadt, worin bald eine große Hungersnoth entstand. In dieser Noth stürmten die Bürger des Erzbischofs Fruchtspeicher, und seine Scheunen füllten sich mit einer Menge Unglücklicher, welche ihren Heißhunger an rohem Getreide stillten. Rachebrütend ließ der Erzbischof Feuer in die Gebäude werfen und rief spottend, als er das Jammergeschrei der in der Flamme Erstickenden vernahm: „Hört doch, wie die Kornmäuse pfeifen!“ Auf solchen gräßlichen Hohn traf ihn des Vergelters Gerechtigkeit. Aus dem brennenden Gebäude und allenthalben her stürzten Schaaren von Mäusen und Ratten, verfolgten ihn auf allen Tritten und Wegen, durchschwammen, als er sich auf einen mitten im Rheine erbauten Thurm rettete, furchtlos die wilden Fluthen und nagten ihn bis zu den Knochen in dem Bette auf, welches er mit Ketten von der Wand herab befestigt hatte.

Am Thurm vorbei braust der Strom in rascheren Wirbeln, ehemals der Schifffahrt gefährlich; aber durch Preußens Fürsorge sind die Klippen im Flußbette des Bingerlochs für eine breite Wasserstraße gesprengt worden, wie ein Denkmal an der Chaussée aus Rheinblöcken bezeugt.

Dem Bingerloch gegenüber in dem gesegneten Rüdesheimer Berg liegen die malerischen Ruinen des Ehrenfels, am Anfange des dreizehnten Jahrhunderts vom rheingauischen Vizdum Philipp von Boland erbaut und für die darauf verwandten eigenen Kosten zeitlebens besessen. Als

Digitized by Google

in der Folge Erzbischof Gerhard II. von Mainz hier einen drückenden Rheinzoll anlegte, überzog ihn König Albrecht (1301) mit Krieg und zwang ihn, dem Zoll zu entsagen und ihm die Burg zu übergeben. Allein sein Nachfolger Peter wußte sich (1310) Zoll und Burg wieder zu verschaffen, und das Erzstift vergabte den ersteren theilweise als Lehen (von 1411—1547) an die Grafen von Sarwerden und ihre Erben, die Grafen von Nassau-Saarbrücken. 1354 erhielt der Erzstiftsverweser Kuno von Falkenstein beim Niederlegen dieser Stelle die Burg sammt Lorch, Lorchhausen und Aßmannshausen nutznießlich; aber Erzbischof Gerlach vertrieb ihn daraus (1356) und erhob sie zum Hoflager und Zufluchtsort für des Domkapitels und Erzstifts Kleinodien und Schätze in unruhigen Zeiten. Dort wählte auch (1419) das ganze Domkapitel Konrad III. zum Erzbischof von Mainz. Im dreißigjährigen Kriege (1631) zwang sie der schwedische Oberst Hohendorf durch Hunger zur Uebergabe und hinterließ sie beim Abzuge schon arg beschädigt. 1689 zerstörten sie die Franzosen vollends.

Burg Rheinstein, zu welcher vom Ufer aus ein bequemer Burgweg über eine schwere Zugbrücke führt, ist ein Sommersitz des Prinzen Friedrich von Preußen, dessen Kunstsinn auf den Trümmern einer zerstörten Feste zuerst ein allerliebstes Schlößchen in mittelalterlichem Stile am Rheine schuf und mit vielen sehenswerthen Alterthümern ausstattete, die ein Kastellan zeigt. Wir setzen von da über den Rhein, an dessen Ufer stromabwärts links die von der Prinzessin Friedrich wiederhergestellte Clemenskirche liegt, der Ruine Falkenberg gegenüber, und gelangen

nach Aßmannshausen auf nassauischem Boden, dessen Rothwein sich dem besten Bordeaux zur Seite stellt und ihn an Feuer übertrifft. (Anker, Krone.)

Zum Niederwald wählt man entweder den bequemeren längeren Fahrweg über Aulhausen, oder den steileren und kürzeren Fußweg bergan, beide entweder zu Pferd oder zu Esel oder zu Fuß (3/4 St.). Jener Ort erhielt seinen Namen von den „Ullnern", oder Häfnern, die hier wohnten und nach einer Urkunde von 1623 das liegende Holz im Kammerforst zu ihrer Profession benutzen durften, dagegen von jedem Rade den Brömsern von Rüdesheim eine Mark geben mußten, was Mainzer Lehn war. Ein dort befindliches Kloster, auch Mariähausen genannt, bestand schon vor 1180, weil damals das Kloster Kumd in der Pfalz von hier seine erste Bevölkerung erhielt. Es war ein adeliges Frauenstift vom Cisterzienserorden, dessen Vogtei (1189) Giselbert von Rüdesheim freiwillig niederlegte. Obgleich Erzbischof Siegfried von Mainz es (1219) auf's Neue mit einer Schenkung von sechszig Morgen Waldes im Kammerforst bedachte, herrschte doch seit 1262 stets Mangel und Dürftigkeit in ihm, und es vegetirte nur fort bis zur neuesten Zeit.

Die Sehenswürdigkeiten des Niederwaldes sind der Lage nach: die Rossel, die Zauberhöhle, das Jagdschloß, die Eremitage und der Tempel.

Gewöhnlich nimmt man zum Ausgangspunkt das Jagdschloß, weil es eine trefflich eingerichtete Wirthschaft enthält und einen dienstbaren Geist zum Oeffnen der geschlossenen Zauberhöhle und Rossel mitgibt. Die Zauberhöhle

Digitized by Google

ist ein dunkler Bau, in den ein gemauerter Gang führt und durch das Oeffnen eines Fensterladens plötzlich das Licht eindringt. Das anfänglich geblendete Auge sieht mit einem Male die ganze Herrlichkeit des Rheingaus vor sich und wird trunken von der Mannigfaltigkeit der vor ihm ausgebreiteten Schönheiten der Natur. Die Rossel, ein Thurmbau, gewährt eine prächtige Aussicht auf die schäumenden Wellen des Bingerlochs, dann über die linksrheinischen gesegneten Gauen von Mainz bis in die Wälder des Hunsrückens. Die Eremitage ist ein aus unbehauenen Baumstämmen gefügtes Zimmer, von dessen Vorsprung man weithin die Gallerie der Prachtbilder erblickt, die schon öfters vor unseren Augen vorübergegangen sind; aber mit Lust verweilen sie hier immer noch auf Bingen mit seinen reizenden Umgebungen auf beiden Seiten der Nahe und auf der herrlichen Landschaft, worin Kreuznach versteckt liegt. Der Tempel ist nur ein einfacher runder Säulenbau, öffnet jedoch rheinaufwärts einen freieren Blick über die Bergabdachung nach den beiden Ufer des Stroms und all den vielen zerstreuten Städten und Dörfern, deren Thürme theilweise die köstlichsten Rebenhügel des Rheingaues überragen, bis zum Feldberg und Altkönig hin, die ihre riesigen Häupter hoch in die Wolken erheben.

Bergab geht's nach Rüdesheim, ob seines kostbaren Weines in aller Welt gerühmt, ehemals kurmainzisch und der Stammsitz des reichsten und ausgebreitetsten Rittergeschlechts im Rheingau, der von Rüdesheim. In sieben Aeste waren sie getheilt: die von Rüdesheim schlechthin, welche 1548 erloschen; Fuchs von Rüdesheim, schon 1378

Digitized by Google

ausgestorben; Kind von Rüdesheim, 1387 ausgegangen; de Domo von Rüdesheim, erscheint 1276; de Foro von Rüdesheim, kommt 1219 vor; Winter von Rüdesheim, urkundlich von 1333—1350; Brömser von Rüdesheim von 1354—1668, wo es von den v. Bettendorf und v. Metternich beerbt wurde. Darum waren auch hier viele Burgen und Burgsitze, als:

Die Niederburg, fälschlich Brömserburg genannt, die eigentliche Stammburg der v. Rüdesheim, die sie seit uralter Zeit als Allodium besaßen. Wegen Friedensbruches und Raubs mit dem Erzstift Mainz verfeindet, mußten sie 1282 diesem die Burg zu Lehn auftragen, als Erbburgmänner die Burghut übernehmen, auf ihre übrigen Burglehen verzichten und eidlich geloben, von der Burg aus weder die Kirche von Mainz mehr zu befehden, noch die Straßen zu beunruhigen. Erblich gelangte sie erst an die Brömser von Rüdesheim, dann (1668), theilweise schon als Ruine, an die v. Metternich. 1812 kaufte der Graf v. Ingelheim den gewaltigen Steinwürfel, ließ ihn im Innern in antikem Geschmack wieder herrichten und oben auf ihm ein Gärtchen anlegen, worin man eine liebliche Aussicht auf den Rheingau hat.

Die obere Boosen- oder Mittelburg, unmittelbar an der vorigen, besteht aus zwei an Alter sehr verschiedenen Theilen, wovon der ältere ein viereckiger, unten breiter, oben spitz zulaufender, einem stumpfen Obelisken ähnlicher Thurm, der andere neueren, jedoch gothischen Geschmacks und theilweise noch bewohnbar ist. Sie kommt schon 1276 vor, war Lehn der Grafen von Zweibrücken, und kam von den Fuchs von Rüdesheim an die Boose von

Digitized by Google

Waldeck (1544), die sie in neuester Zeit an den Grafen von Schönborn verkauften.

Die Vorderburg, mitten in der Stadt gelegen, wovon nur noch ein Thurm übrig ist, war ein Allodium der de Domo von Rüdesheim.

Die Brömserburg, vermuthlich am Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts von den Brömser von Rüdesheim erbaut, kam nach deren Erlöschen an die v. Bettendorf, 1770 an die v. Erthal und v. Frankenstein, und von den ersteren an die Grafen v. Coudenhofen. An diese Burg knüpft der Dichter Simrock die Sage:

Hans von Brömser gelobte in harter Gefangenschaft dem Herrn, wenn er ihn befreie, ein Kloster zum Dank und seine Tochter Gisela als Büßerin für seine Sünden. Hans glückte die Flucht, und er baute das Kloster; allein Gisela vermochte nicht, eine irdische Liebe der überirdischen zu opfern, stürzte sich in der Verzweiflung in die Fluthen des Rheins und ertrank. Bei ihrer Leiche bereute der Vater zu spät sein thörichtes Gelübde.

(Gasthöfe: Darmstädter Hof; Rheinstein ꝛc. Restauration und Conditorei am Adlerthurm mit prächtiger Rheinaussicht von demselben. [Scholl].)

Geisenheim, Winkel, Johannisberg.

Von Rüdesheim führt eine Chaussée in einer halben Stunde und die Rhein-Lahnbahn (Bahnhof eine Viertelstunde unterhalb der Stadt) in fünf Minuten nach Geisenheim, uralt. Denn es erscheint schon in den Urkunden des achten Jahrhunderts, hauptsächlich als Sitz des mächti-

Digitized by Google

gen Angilofing-welfiſchen Hauſes; auch die Rheingrafen hatten hier einen Zoll. Im dreizehnten Jahrhundert ſchon hatte es ein eigenes Centgericht von ſieben Schöffen, welchem Erzbiſchof Gerlach von Mainz geſtattete, ſich mit Mauern, Thürmen und Gräben zu verwahren. Jetzt zeichnet ſich der Ort durch die ſchönen Häuſer und Landſitze des Grafen von Ingelheim, des Herrn von Zwierlein, worin eine anſehnliche Sammlung von Glasmalereien aufgeſtellt iſt, von Gontard, Lade's ꝛc. aus. v. Zwierleins Gattin iſt die Dichterin Adelheid v. Stolterfoth. Auch iſt da noch das Gräflich-Schönborniſche Haus, einſt der Lieblingsaufenthalt des Kurfürſten Johann Philipp von Mainz. Die Pfarrkirche, 1146 vom Erzbiſchof Philipp dem Domkapitel in Mainz geſchenkt, iſt durch die Erbauung zweier neuer Thürme und eines Portals in altem Style eine Zierde des Ortes geworden.

Seitwärts zwiſchen Rüdesheim und Geiſenheim liegen:

Eibingen, vor Alters ein anſehnlicher Ort, der ſchon im neunten Jahrhundert beſtand und bis 1527 ſein eigenes Centgericht hatte. Seine Pfarrkirche, 1226 dem gleichnamigen Kloſter einverleibt, galt von jeher als Beſitzerin vieler renommirten Reliquien, wie der Gebeine der heil. Hildegardis, eines mit Malereien verzierten Gebetbuches nebſt einem Ringe mit der Inſchrift: „Ich leide gern," welche der Abt Bernhard von Clairvaux bei einem Beſuche jener frommen Seherin ſchenkte ꝛc.

Nothgottes (Agonia Domini), ehemaliges Kloſter, in einem ſtillen kleinen Wieſengrunde gelegen. Zu Ehren eines bei dem Brömſer'ſchen Hofe Plixholz aufgefundenen

Digitized by Google

hölzernen Bilde des Heilandes soll hier anfangs eine Kreuzkapelle und dann, als das Bild begann Wunder zu thun, eine Kirche erbaut worden sein, welche 1390 eingeweiht wurde. Ueber 230 Jahre stand diese Kirche, als Joh. Reinhard Brömser von Rüdesheim an derselben (1622) ein Kapuzinerkloster errichtete, dem er seinen Hof Plixholz schenkte. Das Kloster kam 1803 an Nassau, wurde 1813 von diesem aufgehoben und 1814 an den Herrn v. Zwierlein verkauft, der es noch besitzt.

Marienthal, ehemaliges Kloster in dem Wiesenthale des Klingelbachs gelegen. Auch zu seiner Entstehung gab ein wunderthätiges Bild (der heiligen Jungfrau) bei dem adeligen Hofe Düppenhausen Veranlassung. Des Hofes Besitzer Hans Schaffrait von Oppelsheim ließ 1313 eine Kapelle um dasselbe bauen, und, als die Zahl der dahin wallfahrenden Pilger immer mehr wuchs, dieselbe 1326 zu einer Kirche mit vier Priestern und einem Probste erweitern, der er seinen Hof schenkte. 1330 von dem Mainzer Stiftsverweser Balduin eingeweiht, erhielt sie 1361 durch Konrad v. Geisenheim einen päpstlichen Ablaßbrief, ging aber 1464, als die damaligen Lehnsherren des Ortes, die von Rüdesheim, sie den Kogelherren übergaben, zu Grunde. Diese hielten seitdem hier ein Generalkapitel und legten eine Druckerei an; aber auch diese löste sich im sechszehnten Jahrhundert auf, und an ihre Stelle trat eine Mission aus der Kanonie der regulirten Chorherren zu Pfaffenschwabenheim in Form eines Priorats. Diese hob 1585 Kurmainz auf und zog die Besitzung ein. 1612 kam sie an die Jesuiten, 1773 an den Schulfond zu Mainz, 1803 an

Digitized by Google

Nassau, von welchem sie Herr v. Geisa kaufte. Die alten Klostergebäude brannten 1624 ab, die Kirche wurde 1774 abgedeckt und so das Ganze nur noch ein Mauerwerk. Mit der jüngst entstandenen neuen Kirche ist auch die alte Wallfahrt wieder aufgetaucht.

Die nächste Station von Geisenheim ist Winkel (Vini cella), welchem römischer Ursprung beigelegt wird. Sein Name Vini cella (Weinkeller) wurde ihm mit Mittelheim und Oestrich, womit es 1468 noch ein Centgericht hatte, gemeinschaftlich beigelegt. Schon um 850 erkor sich der Erzbischof Raban den Ort zu seiner Residenz und beschloß darin sein Leben, nachdem er hier ein Bethaus, die nachherige Pfarrkirche, erbaut hatte. Das Patronat derselben nebst dem Zehnten besaßen die Rheingrafen bis 1218, da sie es der Abtei Johannisberg übertrugen. Von dieser ging es als Lehn an die v. Greifenclau über. Diese stammten von dem ansehnlichen Rittergeschlecht v. Winkel, welches hier seinen Burgsitz hatte. — Bei Winkel links ab liegt Vollraths, die einzige aller rheingauischen Ritterburgen, die sich bis jetzt erhalten hat. Sie ist ohne Zweifel von den v. Greifenclau in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts erbaut, als dieselben, ihren alten Burgsitz in Winkel verlassend, sich hier eine festere Wohnung schufen. Denn 1349 tritt ein Friedrich von Volrades urkundlich auf, welcher 1362 wieder als Friedrich Greifenkla von Folraz erscheint.

Nach dem Johannisberg eilen wir von Geisenheim oder von Winkel (Stationen) zu Wagen oder zu Fuß (½ St.); denn wer in aller Welt könnte nicht den Johan-

Digitized by Google

nisberger, diesen perlenden Nectar des Rheins. Auf dem Gipfel des Berges stand ehemals ein Kloster. Um 1090 übergab nämlich der Erzbischof Ruthard in Mainz dem dortigen Albansstifte den Bischofsberg d. i Johannisberg im Rheingau, um darauf ein Benedictinerkloster einzurichten. Der Rheingraf Nicholf und seine Gemahlin Dankmud nahmen an dieser Stiftung so warmen Antheil, daß sie nicht nur einen großen Theil ihrer Besitzungen hergaben, sondern auch ihren Sohn Ludwig zu einem Mönche und ihre Tochter Wertrud zu einer Nonne für dasselbe bestimmten. 1130 erhob der Erzbischof Adelbert die dem Albansstifte untergeordnete Probstei zu einer selbstständigen Abtei. In der Folge wurde das Nonnenkloster getrennt und in das Thal versetzt, wo es unter dem Namen der Klause oder St. Georgenklause bis 1452 fortbestand, dann aber wegen der unter den adeligen Nonnen aufgelösten Zucht aufgehoben wurde. Die Güter wurden der Abtei Johannisberg einverleibt und die widerstrebenden Nonnen mit Gewalt vertrieben. Doch auch in der Abtei herrschte schon seit dem vierzehnten Jahrhundert Unordnung und Verwilderung und in Folge davon Verarmung. Erzbischof Diether sorgte zwar (1452) für bessere Zucht und Ordnung; allein dies half nur kurze Zeit. Der Bauernkrieg schlug ihr (1525) unheilbare Wunden, und Albrecht von Brandenburg legte sie (1552) in Asche. 1563 wurde der letzte Abt abgesetzt und die Mönche verliefen sich, worauf Kurmainz sie einzog, erst verpfändete, dann an die Abtei Fulda verpfändete. Der Fürstabt Adelbert († 1759) baute an der Stelle, wo das Kloster gestanden, ein Schloß, welches mit der ganzen Be-

Digitized by Google

ſitzung (1803) an Oranien-Naſſau, 1805 an Frankreich und den Herzog v. Valmy (Kellermann), 1814 an Oeſterreich und lehnsweiſe an den Fürſten von Metternich überging, der es 1826 in den jetzigen Stand ſetzen ließ. Die alte Klauſe (Kapelle mit Hof) ging nach Aufhebung des Kloſters an die v. Schönborn über. Das Dorf Johannisberg wurde von Koloniſten des Kloſters gegründet. So weit die Geſchichte.

Großartiger iſt die Ausſicht vom Johannisberge. Ueber die Rebenpflanzungen, denen die koſtbarſte Weinbeere des Rheins entwächſt, ſieht man vor ſich die grünen Wellen des Rheins mit ſeinen beſchatteten Inſeln und vorübereilenden Dampf- und Segelſchiffen, ſeine Ufer und die große Fläche jenſeits des Fluſſes mit Städten und ſtattlichen Flecken und Dörfern beſät, rechts das betriebſame Bingen mit einem Wald von Segeln und allen ſeinen im Halbmonde darum ausgebreiteten Schönheiten der Natur, links das majeſtätiſche Mainz, des Oberrheins Metropole, mit ſeinem Dom, und rings am Horizonte die dunkeln Häupter des Taunus, Odenwaldes, Schwarzwaldes, Donnersberges mit ſeinen Ausläufern an der Nahe und des Hunsrückens bis zum Idarkopf.

Der nächſte Rückweg nach Kreuznach führt per Eiſenbahn über Geiſenheim, Rüdesheim und Bingen; indeſſen läßt ſich durch Benutzung eines Dampfſchiffes von Geiſenheim nach Bingen die Fahrt nach Rüdesheim und die Ueberfahrt von da nach Bingen per Nachen oder vom Bahnhofe unterhalb Rüdesheims nach Bingerbrück per Dampffähre recht gut umgehen.

Digitized by Google

17. Eisenbahnfahrt von Bingerbrück nach Neunkirchen.

Die Rhein-Naheeisenbahn, ein ebenso schwieriger und kostspieliger, als für die ganze Gegend und das gesammte deutsche Eisenbahnnetz äußerst vortheilhafter Bau, ist 16¼ Meilen lang, nimmt im Bahnhofe Bingerbrück auf dem Rupertsberge an der Nahemündung in den Rhein die Rheinische und die Hessische Ludwigsbahn, womit sie durch eine Gitterbrücke verbunden ist, auf und mündet mit der Ludwigshafen-Bexbacher Bahn zu Neunkirchen in den Saarbrücker Bahnhof. Dreier Herren Länder durchschneidet sie: von Bingerbrück bis Station Staudernheim Rheinpreußen, von da bis Station Sobernheim Hessen-Homburg, von da bis Station Oberstein Preußen, von da bis Heisterberg (zwischen Rohfelden und St. Wendel) Oldenburg und von da bis Neunkirchen wieder Preußen. Ihre Steigung von Bingerbrück (267 Fuß) bis zum höchsten Puncte Wallhausen (1225 F.) beträgt 958 Fuß. Dabei zählt sie auf ihrer kurzen Linie nicht weniger als fünfzehn Tunnels, über fünfzig theilweise künstliche Brücken und eine Menge von Einschnitten und Dämmen.

Wir besteigen im Bahnhofe Bingerbrück ein Coupé, lassen links den Rupertsberg und die Drususbrücke (S. 239. 240), rechts Trutzbingen, Münster, Sarmsheim, Laubenheim, Station Langenlonsheim (S. 238), Bretzenheim (S. 196), gegenüber Planig und Bosenheim (S. 205), die Rothe Lay (S. 11) und erreichen den Bahnhof im Brückes vor Kreuznach. Ueber eine Gitterbrücke geht der Zug weiter an der Heidenmauer (S. 90) vorüber, läßt rechts Kreuznach (S. 7) unter dem Kauzenberg (S. 97) und die Hardt, dann die Salinen Karls- und Theodorshalle

Digitized by Google

(S. 13. 160), während er unter der Gans und dem Rheingrafenstein (S. 196) dahin fliegt und über eine Gitterbrücke zum Bahnhofe von Münster am Stein gelangt (S. 13). Den Ort links lassend fährt er unter dem Rothenfels (S. 192) hin Angesichts der Ebernburg (S. 167), hinter welcher Altenbaumburg (S. 187) und der Lemberg (S. 190) hervorlugen, durch den großen (768 F.) und kleinen (240 F.) Norheimer Tunnel an Niederhausen und Burgböckelheim (S. 223) vorbei nach der Station Waldböckelheim, dann durch den Booser Tunnel (1363 F.) nach der Station Staudernheim (Hessen-Homb.) mit dem Disibodenberg (S. 225). Von hier gelangen wir über die nächste Station Sobernheim (Preußen) nach der Station Monzingen, fahren an Schloß Dhaun (S. 229) vorbei durch den Hellweger Tunnel (600 F.) in den Bahnhof von Kirn mit der Kyrburg (S. 229) und den anderen nahen Ruinen alter Schlösser, und erreichen über Station Fischbach den Bahnhof von Oberstein (Oldenb. S. 235). Schon vor der Einfahrt mußten wir mehrere Brücken und den Gefallenen Felstunnel passiren; aber von nun folgt hinter der Obersteiner Brücke Tunnel auf Tunnel: der Hommericher (1263 F.), Enzweiler (1593 F.), Hammersteiner (195 F.), Frauenberger (1296 F.), dann hinter der Station Kronweiler der Kupferheck- (708 F.), Bockspiel- (384 F.), Brämerich- (665 F.), und hinter der Station Heimbach der Jährodt- (398 F.) und Mäusemühlentunnel (461 F.). Jetzt wird der Bahnhof von Birkenfeld (eine halbe Stunde von der Stadt) erreicht. Ueber die Station Türkismühle und die Haltestelle Rohfelden fährt der Zug zur Wallhäuser

*

Höhe, dann an Heisterberg vorüber erst in den Bahnhof von St. Wendel, dann in den Bahnhof von Ottweiler. Hinter der Stadt empfängt uns nochmals, aber zum letzten Male auf der Fahrt, die Nacht eines Tunnels, des Weibelskirchener (996 F.); denn die nächste Station ist der Bahnhof von Neunkirchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google